Princeton University Library
32101 076528049

3429
.299 6

Library of

Princeton University.

Elizabeth Foundation.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche

Schaubühne

seit

Lessing und Schröder

bis

auf die neueste Zeit.

Fünfzehntes Bändchen.

I. Der Unschuldige muß viel leiden.
II. Der Vetter in Lissabon.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Digitized by Google

Der

Unschuldige muß viel leiden.

Lustspiel aus dem Franz. von Th. Hell.

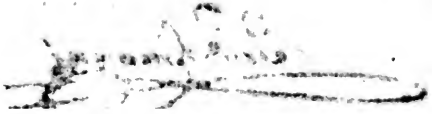
Der Vetter in Lissabon.

Familiengemählde von Schröder.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Digitized by Google

(RECAP)
3429
.2996
V. 15-16



Digitized by Google

Der Unschuldige muß viel leiden!

Lustspiel in drey Aufzügen,
nach dem Französischen bearbeitet
von

Theodor Hell.

OCT 14 1913 301864

Digitized by Google

Personen.

Flittner, Bankier.
Clementine, dessen Frau.
Stiller, dessen Compagnon.
Amalie, Stillers Gattinn.
Constanze.
Frau Truller, eine Trödlerinn.
Ein Commis.
Ein Bedienter.

Die Scene ist Flittners und Stillers gemeinschaftliche Wohnung in Berlin

Digitized by Google

Erster Aufzug.

(Ein elegant meublirtes Zimmer.)

Erster Auftritt.

Flittner (sitzt an einem Schreibtische und schreibt: er liest das Ende seines Briefes:) »Und so, gnädige Frau, zerstören Sie nicht den letzten Schein der Hoffnung, die mir noch übrig ist, und fassen Sie Vertrauen zu der Reinheit meiner Gesinnungen wie zu der unbegränzten Verehrung, mit der ich bin — Adolph von Bartau.« — Das ist ein guter Gedanke, daß ich mir den falschen Nahmen Bartau gegeben habe! — Aber soll ich denn den Brief nun wirklich absenden? Wird man darauf antworten? — Ich zweifle sehr. — Nun, frisch nur die Addresse darauf. »An Frau von Linden, in der Commandantenstraße.« Aber ich bin doch wahrhaftig ein wahrer Thu-nicht-gut. Habe eine allerliebste Frau die ich anbete, befinde mich in meinem Hause wie im Himmel, und alles das stehe ich im Begriffe vielleicht jetzt aufzuopfern, und weshalb?

Um eines Abenteuers willen, dessen glücklicher Ausgang mir fast ganz unmöglich scheint. Das ist es ja aber eben, was mich dabey so sehr anzieht. Die ersten Schritte sind einmal geschehen, und meine Eigenliebe ist nunmehr im Spiele. Uebrigens will ich sie ja auch nur sehen, nur sprechen, denke an gar keine Untreue gegen meine gute Clementine. Aber Frau von Linden ist doch auch gar zu hübsch. — Rasch genug ist die Sache gegangen. Ich sehe im Theater eine Dame, die den tiefsten Eindruck auf mich macht, ich gehe ihr nach, erfahre daß es Frau von Linden, die Witwe eines Stabsofficiers ist, stelle mich ihr unter dem Nahmen Bartau vor, biete ihr meine Dienste bey der Angelegenheit an, die sie wegen irgend einer Anforderung hier betreibt, sie nimmt mich kalt auf, ihre Strenge raubt mir alle Hoffnung, ich tröste mich daher endlich und denke nicht mehr an sie. Da gehe ich auf die Ausstellung, und das erste was ich dort erblicke, ist ihr Porträt. Dieser Anblick bringt meine Leidenschaft zu neuen Flammen, und ich, der ich meinen Stolz darein setze, das Muster aller vortrefflichen Ehemänner zu seyn, habe die Schwäche, oder begehe vielmehr die Indiscretion mir eine Copie davon machen zu lassen (er zieht sein Taschenbuch heraus, in welchem ein Porträt ist). Kann ich mich denn da selbst anklagen? Ist's nicht offenbar das unwiderstehliche Fatum, das hier seine Hand mit im Spiele hat?

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Flittner. Ein Commis mit Papieren.

Commis. Herr Flittner!

Flittner (verbirgt schnell das Taschenbuch). Nun, was gibt's schon wieder?

Commis. Herr Denterlein, der dicke Pomadenfabrikant hier neben an, will tausend Thaler geborgt haben, um die Kosten der Scheidung von seiner Frau damit zu bestreiten.

Flittner. Was? Ich, einem Manne etwas borgen, der sich von seiner Frau scheiden lassen will? Pfui!

Commis. Aber der Mann ist übrigens solid.

Flittner. Nun, meinetwegen, gehen Sie zu meinem Compagnon, zu Herrn Stiller, ist der in solchen Fällen weniger gewissenhaft als ich, so mag er es in des Himmels Nahmen thun. Mag er die 1000 Thaler herleihen, ich will nichts damit zu schaffen haben. Ich habe jetzt dringend zu thun, Herr Ferber.

Commis. Ich gehe zu Herrn Stiller. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Flittner (allein. Er sieht sich um, ob ihn niemand bemerke, und zieht dann das Taschenbuch wieder heraus).

Da ist es! Welche Augen! Welche Frische! — Ich habe da ein geheimes Fach in meinem Taschenbuche anbringen lassen, wo mir diesen Schatz gewiß niemand entdecken soll. Uebrigens ist ja

Digitized by Google

das Taschenbuch eines Kaufmanns eben so gut ein Heiligthum wie seine Correspondenz, Liebesbriefchen passiren darin unter der Rubrik der Wechsel-Course, und ich wollte darauf wetten, daß Herr Stiller, trotz seiner überschwenglich zärtlichen Liebe zu seiner Frau, auch deren so gut schreibt als ich. — Da ist er eben, ich will ihn darüber ein wenig ausholen.

Vierter Auftritt.

Flittner. Stiller.

Stiller. Gute Nachrichten, lieber Flittner, die Staatsbank hat uns einen neuen Credit bewilligt.

Flittner. Wirklich? Desto besser.

Stiller. Dank sey es unsrer Thätigkeit und unsern geschickten Operationen. Wir können uns jetzt rühmen, daß unsre Unterschrift eine von denen ist, die hier auf dem Platze das meiste Vertrauen besitzt. Welch' ein Glück für unser Geschäft!

Flittner. Ein guter Genius gab es uns ein, uns zu associiren.

Stiller. Nicht wahr? Unsere Compagnonschaft hat unsere alte Schulfreundschaft nur noch enger verschlungen.

Flittner. Nun, ohne Stolz, wenn wir glücklich sind, so können wir uns sagen, daß wir es verdienen. Ganz in unsre Speculationen versenkt, denken wir an nichts, als an unsre Geschäfte.

Digitized by Google

Stiller. Jeder von uns findet sein Glück in seiner Familie, ohne thörichte Ausgaben, ohne Luxus.

Flittner. Bey weiser und verständiger Wirthlichkeit.

Stiller. Keine Intriguen, eine exemplarische Aufführung, vermählt ein jeder an ein allerliebstes Weibchen, das jeder wie sich selbst liebt, und eben so wieder geliebt wird.

Flittner. Und was das Seltenste ist, auch unsre Weiber lieben sich gegenseitig. Nie, auch nur der kleinste Streit, die leichteste Wolke, die unsre Freundschaft getrübt hätte.

Stiller. Vorzüglich ist deine Frau ein Muster der Offenheit und Milde, und hängt an dir mit der größten Zuversicht. Meine Frau hat allerdings auch ihre sehr großen Vorzüge, und es wäre Unrecht von mir, ihr nicht volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, aber was das Capitel der Eifersucht anbelangt, so ist sie doch ein wenig empfindlicher.

Flittner. Allerdings ist es mir so vorgekommen, als ob deine Frau einen kleinen Ansatz zur Eifersucht hätte. Aber, höre einmal, lieber Stiller, vielleicht hast du ihr einige Veranlassung —

Stiller. Ich? — Niemals.

Flittner (spottend). Niemals! Du?

Stiller. Nein, nein, nein, lieber Freund, ich schwöre dir das.

Flittner. Nun, vor mir brauchst du kein Geheimniß daraus zu machen, — unter Männern nimmt man das nicht so genau, und

Digitized by Google

wenn denn nun auch — wäre denn das ein so großes Ungück?

Stiller (lebhaft). Wie? Ob das ein Unglück wär'?

Flittner. Mach mir doch nicht weis, daß wenn ein Mann, der übrigens seine Frau liebt, im Weltleben so eine unschuldige Gelegenheit finden sollte, sich zu zerstreuen, er sich so sehr geniren würde, um es sich nicht zu erlauben, auch nur ein klein wenig —

Stiller (sehr lebhaft). Nein, nein, mein Herr, ein rechtschaffener Ehemann soll nirgends Zerstreuung suchen als in seinem eig'nen Hause, er genirt sich daher, mein Freund, und erlaubt sich nichts.

Flittner (bey Seite). Alle Wetter, da habe ich's klug gemacht, daß ich mich ihm nicht entdeckte.

Stiller (wie oben). O! was das Capitel der ehelichen Treue betrifft, so habe ich da meine unumstößlichen Grundsätze. Diese muß durchaus gegenseitig seyn. Ein Ehemann ist wie ein Bankier, er muß seine Verpflichtungen redlich erfüllen; nun habe ich aber Madame Stiller versprochen, ihr stets treu zu seyn, mein Wort gilt so gut wie meine Unterschrift, und es ist eben so gut, als ob ich eine Tratte von 100,000 Thalern unterzeichnet hätte.

Flittner. Nur mit dem Unterschiede, daß man beym Handel um desto leichter seine Zahlung leisten kann, je länger der Termin ist, in der Ehe es aber manchmal umgekehrt seyn soll. — Uebrigens aber, theurer Freund, freue ich

mich sehr über deine soliden Grundsätze, sie sind auch die meinigen, und was ich dir so eben sagte —

Stiller. War wahrscheinlich eine Probe, auf die du mich stelltest.

Flittner. Errathen.

Stiller. Nun, das hättest du nicht nöthig gehabt. Mein Charakter hat sich von Kindheit an bis jetzt nicht geändert. Ich bin immer ein Feind der Galanterie gewesen. Für Speculationen und Handel bin ich gleichsam allein geboren. Schon in meinem 18. Jahre, wenn andre junge Leute meines Alters nach Charlottenburg fuhren, oder im Thiergarten sich erlustigten, schloß ich mich zu Hause ein, um mich so recht ungestört dem Studio der fremden Wechselverhältnisse, dem Decimalkalcül und der auf die Algebra angewandten Arithmetik hinzugeben. In meinem ganzen Leben habe ich nur eine einzige Geliebte gehabt, und die hat mir ein junger Student der Rechte weggefischt, indem er mir ganz klar bewies, daß er das bloß um meines eignen Bestens willen thue, weil die Liebe und Mathematik sich nicht mit einander vertrügen.

Flittner. Gut dann, lieber Freund! Was haben wir heut' Morgen noch für Geschäfte?

Stiller. Nichts eben dringendes. Bereits gestern Abends habe ich unsern Bankiers in Amsterdam geantwortet, wir brauchen bloß noch unsre Sortenzettel zu zeichnen, und das ist höchstens in einer Stunde abgethan.

Digitized by Google

Flittner. Schön, ist dir's recht, so gehn wir jetzt ein Stündchen spazieren.

Stiller. Das geht nicht. Du mußt da bleiben, um die Tratte von 12,000 Thaler auszuzahlen, ich aber will indeß auf die Börse gehn, wo ich mit jemand zu sprechen habe.

Flittner. Ist denn die Tratte heut' fällig?

Stiller. Noch diesen Morgen wird man sie präsentiren.

Flittner. Den Henker auch, daran dachte ich gar nicht. Nehmen wir denn das Geld aus dem currenten Fonds?

Stiller. Nein, den wollen wir nicht angreifen. Da hast du aus einem andern Fonds. (er nimmt Staaspapiere aus der Tasche, und gibt sie Flittner, der sie in sein Taschenbuch legt.) Ach, apropos, einen Spaziergang wolltest du mit mir machen, doch nicht etwa wieder in die Commandantenstraße?

Flittner. Was meynst du damit? (für sich) Sollte er etwa Verdacht haben —?

Stiller. Hast du es schon vergessen, wie ich dort zweymal habe Schildwache stehen müssen, während du, weiß Gott zu wen hinauf gestiegen bist, und mich gebeten hast, an der Hausthüre auf dich zu warten? Zum Henker, wenn ich daran denke, möchte ich noch jetzt wieder anfangen böse zu werden.

Flittner. Bin ich denn so lange ausgeblieben?

Stiller. Ueber eine halbe Stunde bin ich fast vor Ungeduld unter dem verwünschten Thor-

Digitized by Google

wege vergangen — bald ging ich auf und nieder, bald blieb ich wieder stehen. — Was hast du nur in dem Hause zu thun?

Flittner. Ach, nichts Bedeutendes, Eintreibung einer kleinen Schuld, die ich jemand darin geliehen habe, ehe wir uns noch associirten.

Stiller. Du fürchtest wohl, etwas dabey zu verlieren?

Flittner. Das nicht, aber ich werde vielleicht lange warten müssen.

Stiller. Desto schlimmer — nun, ich werde auch lange an die Commandantenstraße denken.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Clementine.

Clem. Ihre Dienerinn, meine Herren.

Flittner. Guten Morgen, liebe, theure Clementine! Nun, mein holdes Frauchen, hast du für heute Abend etwa eine kleine partie de plaisir ausgedacht? Wie hat dir es denn gestern im Theater gefallen?

Clem. Ach, mein Gold-Fritz, das Stück war ganz allerliebst.

Flittner. Du gute Clementine, ich bin so glücklich, wenn ich weiß, daß du ein Vergnügen genießest. Wie leid thut es mir, daß meine häufigen Geschäfte mir es nicht erlauben, immer um dich zu seyn, dir jeden Wunsch vom Auge abzustehlen, und dein Leben mit allen den Reizen zu schmücken, die die Zärtlichkeit eines treuen Geliebten einer geliebten Gattinn nur

Digitized by Google

verschaffen kann, denn du weißt ja, meine süße Clementine, daß, ob wir schon verheirathet sind, ich doch noch immer dein schmachtender Geliebter bin.

Clem. Wie danke ich dir für deine zärtliche Liebe! Ich theile sie innig, und bin so die glücklichste Frau auf der Welt.

Stiller (einfallend). Die glücklichste? Da bitte ich doch um Verzeihung, meine Amalie dürfte wohl auch Ansprüche machen —

Clem. Lieber Fritz, es wird heute Mittag eine gute Freundinn bey mir speisen. Du kennst sie zwar noch nicht von Person, aber ich habe mit dir oft von ihr gesprochen.

Flittner. Wer denn, liebe Clementine?

Clem. Constanze, mit der ich in der Pension war. Acht Tage nach mir ist auch sie herausgekommen, und hat einen Edelmann im Elsaß geheirathet. Gestern, als ich aus dem Theater komme, eben als ich in den Wagen steigen will, höre ich mich von jemand bey meinem Mädchennahmen rufen. Ich drehe mich um, und sehe, zu meiner größten Freude, meine gute Constanze! Wir waren aber beyde mit andern Damen zusammen, konnten uns also nur ein paar Worte zuflüstern, aber heut' Mittag will ich mich recht mit ihr ausplaudern. Herr Stiller, Sie erzeigen uns doch auch die Ehre —

Stiller. Sehr gern, wenn Sie befehlen.

Clem. Ihre gute Frau ist noch nicht herunter gekommen.

Stiller. Noch nicht, aber sie wird gleich hier seyn. Ich will heut Abend eine Loge bestel-

Digitized by Google

len lassen, da könnten wir alle beysammen seyn. Lieber Flittner, wollen wir jetzt unsre Sortenzettel besorgen.

Flittner (umarmt seine Frau). Adieu, liebe Clementine, adieu! — Bald bin ich wieder bey dir.

Stiller. Nun, bist du bald fertig? Wir haben keine Zeit zu verlieren. Ist man einmal verheirathet, hat man noch dringenderes zu thun, als seine Frau den ganzen Tag zu umarmen. Geschäfte gehen allem vor!

Flittner. Ach, lieber Freund, du siehst, du bist stärker als ich — ich kann nicht widerstehen! — (Beyde gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Clementine allein.

Ja, ja, ich fühl' es, ich bin doch das glücklichste Weib! Mein Mann liebt mich so sehr, sorgt so zärtlich für mich, kömmt mir in allem so herzlich zuvor! Er ist ein wahrer Engel — aber ich — o! ich habe ihn auch ganz überschwenglich lieb. Morgen ist sein Geburtstag. Noch ist niemand dahinter gekommen, was ich alles für Anstalten getroffen habe, um ihn recht festlich zu begehen! Ach! ich bin schon ganz außer mir, wenn ich denke, welche Freude ihm diese Ueberraschung machen wird.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Clementine. Amalie.

Amalie. Guten Morgen, liebe Clementine! Ich habe dich ja gestern Abend gar nicht wieder gesehen! Du bist sehr spät aus dem Theater gekommen, Stiller hatte zu thun, und so habe ich denn ganz einsam zu Hause gesessen, während du dich amüsirtest.

Clem. Nun, dafür sollst du auch heut voll kommen entschädigt werden. Wir speisen Mittag zusammen, und gehen Abend in die neue Oper. Dein lieber Mann hat den klugen Einfall gehabt!

Amalie. Wahrhaftig?

Clem. Und du mußt ihm um so dankbarer dafür seyn, da du recht gut weißt, daß er die Vergnügungen außer dem Hause eben nicht sehr liebt.

Amalie. So sagt er wenigstens, und ich glaube es ihm, aber dennoch geht er oft aus.

Clem. Du bist doch nicht etwa eifersüchtig, kleines Närrchen?

Amalie (lebhaft). Eifersüchtig? Ey, bewahre, ganz und gar nicht. Da behüthe mich der Himmel davor, und ich habe auch gar keine Ursachen dazu, aber ich wünschte nur so, daß Stiller etwas weniger Eifer für seine Geschäfte, und etwas mehr Aufmerksamkeit für mich besäße, kurz, daß er gerade so wär', wie dein Mann.

Clem. Höre nur, liebe Freundinn, alle Män-

Digitized by Google

ner sind nun einmal nicht von einerley Art und Weise. Mein Fritz ist ein paar Jahre jünger als dein Mann, und natürlich ist er daher lebhafter, aufmerksamer, kurz, er spielt noch mehr den Liebhaber.

Amalie. Ich bin auch gar nicht in Unruhe deßhalb, o, ganz und gar nicht — aber —

Clem. Aber — was ist denn das noch für ein Aber? — Wie du doch so geschickt darin bist, dich immer selbst zu quälen.

Amalie. Ich mich quälen? Wer hat dir denn das gesagt? — Ich versichere dir es noch einmal, daß ich gar nicht eifersüchtig bin. Du wirst mich doch nicht für ein so albernes Wesen halten? Aber ich habe mich doch ein wenig in der Welt umgesehen, und dabey so manche Bemerkungen gemacht, die mir manchmal Stoff zum Nachdenken geben. Sieh' dich nur selbst einmal um. Wie viele vornehme und angesehene Männer wirst du da finden, die ihre Weiber recht hoch verehren, und ihnen doch untreu sind. Bey dem einen thut's die Veränderlichkeit, bey dem andern Eitelkeit, bey dem dritten Modesucht, bey dem vierten Caprize. Nimm nun noch dazu, wie sehr das Urtheil der Welt gegen uns Weiber streng richtet, und wie nachsichtsvoll es jene abscheulichen Sünder durchschlüpfen läßt, ist das nicht Ursache genug, daß einem der Kopf manchmal ein Bischen wirbelnd werden möchte.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bed. Es ist eine Frau Truller draußen, welche an Madame von einer Freundinn empfohlen worden ist.

Clem. Sie mag herein treten.

Bedienter (ab).

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Truller mit Cartons unter'm Arme.

Fr. Truller. Meine Damen, Ihre unterthänige Dienerinn. Ich wünschte mit Madame Flittner zu sprechen.

Clem. Das bin ich.

Fr. Truller. Madame, mein Nahme ist Truller, ich bin von Madame Willner an Sie empfohlen, welcher ich seit längerer Zeit die Ehre habe viel und mancherley zu verkaufen. Sie hat mir gesagt, daß ich vielleicht das Glück genießen könne mit Ihnen auch in kleine Handelsverhältnisse zu gelangen, und ich bin daher so frey gewesen, mich Ihnen hiermit unterthänig vorzustellen.

Clem. Ich danke Ihnen, aber ich bin gewohnt nur neue Sachen zu kaufen.

Fr. Truller. Ey, da habe ich ja gerade was sie brauchen, Madame, ganz herrliche Sachen, die fast noch gar nicht getragen worden sind, in Shawls, in Spitzen, in gestickten Kleidern, in

Digitized by Google

Besetzungen. Da, sehen Sie nur selbst. (sie ist im Begriff ihre Cartons zu öffnen.)

Clem. Incommodiren Sie sich nicht, ich brauche vor der Hand wirklich nichts.

Fr. Truller. Werfen Sie nur wenigstens einen Blick darauf, meine Damen, nur einen ganz kleinen Blick, das Ansehen kostet ja nichts.

Amalie. Nein, nein, wir wollen uns nicht verführen lassen.

Clem. Uebrigens bin ich auch jetzt gar nicht bey Gelde.

Fr. Truller. Ach, das ist immer das erste, was ich hören muß, wenn ich in ein Haus komme, aber das schadet nichts, hat gar nichts zu bedeuten, erschreckt mich ganz und gar nicht. Damen von Stande kann ich stets mit einem Credit von wenigstens vier Monathen aufwarten, das ist meine Pflicht und Schuldigkeit, und geschieht auch mit Vergnügen. Geniren Sie sich also ganz und gar nicht, ich bitte unterthänig, denn ich weiß sehr wohl, daß es mit Damen von Ihrer Extraction gar keine Noth hat.

Amalie (hat hineingesehen). Das ist ein herrlicher Schleyer, so schön gestickt.

Fr. Truller. Und wird um die Hälfte des Preises verkauft. — Dreyßig Louisd'or! es ist gar kein Geld. Die Geliebte eines Lieferanten, der sich ein halbes Milliönchen verdient hat, muß ihn verstoßen, weil der alte Herr von dem armen Mädchen nichts mehr wissen will. Ach! da möchte einem das Herz bluten.

Clem. (hat ausgesucht). Ey! welch' ein allerliebstes Spitzenkleid!

Fr. Truller. Nicht wahr, Madame? ! Ja, die Frau eines Buchhändlers hatte es auf Credit gekauft, der Mann hatte versprochen es von den Profit zu bezahlen, den er aus einem Romane im Geschmack der falschen Wanderjahre verhoffte, aber die abscheulichen Journale haben den neuen Roman herunter gerissen, die Exemplare sind als Krebse zurückgekommen, und die liebe Frau muß das schöne Spitzenkleid wieder verkaufen.

Clem. Und der Shawl da?

Fr. Truller. Bitte um Verzeihung, der ist schon bestellt. Ich erhielt ihn von einer Schuhmachersfrau, die das Unglück hatte, ihren Wohlthäter zu verlieren, und trage ihn jetzt zu eines Bierbrauers Witwe, die damit die siebenzigjährige Blüthe ihres Leibes schmücken will, um einem jungen Dichter zu gefallen, dessen Wohlthäterinn sie nun ist.

Clem. Aber Frau Truller, wir verlangen ja diese Familienverhältnisse gar nicht zu wissen.

Fr. Truller. Ey, verzeihen Sie, Madame, daß mir das Herz so übergeht; das ist nun einmal eine schwache Seite von mir, und übrigens muß eine Frau meines Standes mit jedermann sich zu benehmen wissen. Ich hätte Ihnen schon gestern meine Aufwartung gemacht, Madame, aber ich wartete bis heut, weil ich noch zugleich eine Anweisung in Ihrem Hause zu erheben hatte, die auf den Nahmen Stiller gestellt ist.

Amalie. Stiller!

Fr. Truller. Ja, Madame. Ich bin erst seit ein paar Tagen in die Commandantenstraße gezogen, aber gleich am ersten Tage, als ich den

Fuß in meine neue Wohnung setzte, hatte ich schon die Ehre eine ganz superbe, schöne Spitzengarnitur an eine sehr schöne, junge Dame zu verkaufen, die ich vorher noch gar nicht gesehen habe, und die mir statt der Bezahlung eine Anweisung auf Herrn Stiller gab.

Amalie (für sich). Eine Anweisung auf meinen Mann! Eine sehr schöne, junge Dame! O mein Himmel!

Fr. Truller. Der Nahme Stiller ist Ihnen wahrscheinlich nicht unbekannt, meine Damen?

Clem. (bey Seite). Was wird daraus werden? (absichtlich laut.) Ja, ja, wir kennen ihn allerdings.

Amalie (leise zu Clementinen). Sey doch still, theure Freundinn, und laß sie schwatzen. (laut) Das heißt, wir kennen ihn bloß so — von weitem, — wie sich Nachbarn in einer großen Stadt zu kennen pflegen. — Aber Sie, Frau Truller, Sie kennen ihn wohl recht gut?

Fr. Truller. O nein, bloß vom Ansehn.

Amalie. Ohnstreitig haben Sie ihn bey der jungen Dame getroffen?

Fr. Truller. Nein, Madamchen, nein; ich müßte lügen wie nicht rechtschaffen, wenn ich sagte, ich hätte ihn bey ihr getroffen, aber wenn es auch geschehen wäre, würde ich's doch nicht sagen, — denn da bin ich viel zu discret dazu, und spreche von so etwas gar nicht, aber nein, ich habe ihn bloß zweymal hinter der Hausthüre stehen sehen, so halb versteckt, als ob er jemanden belauschen wolle, und ihm dabey die Geduld ausrisse. Er schien ordentlich böse, ohngefähr so wie jemand der gewaltig eifersüchtig ist.

Das erstemal gab ich auf den Herrn nicht eben groß Acht, aber das zweytemal kam mir die Sache doch etwas verdächtig vor. Doch hatte ich noch gar keine argen Gedanken dabey, und machte nur so meine stillen Glossen für mich, aber ganz erstaunt war ich doch, als ich vorhin meine Anweisung an der Casse hier mir auszahlen lasse, und meinen eifersüchtigen Patron dabey im Comtoir wieder erkenne.

Amalie (für sich). Großer Gott! was muß ich hören!

Clem. Sie erzählen uns da Dinge, Frau Truller, die wir gar nicht zu wissen brauchen. Kurz und gut, wir kaufen nichts.

Amalie (sehr unruhig). Und Sie haben wirklich den Mann an der Casse wieder erkannt?

Clem. Ey, das ist ja ganz einerley, ob sie ihn wieder erkannt hat oder nicht. Was geht denn das uns an? Ich sage es Ihnen nochmals, wir brauchen nichts, und Sie können in des Himmels Nahmen gehen.

Fr. Truller. Nun, so bedaure ich recht sehr, daß ich Sie gestört habe. Wenn Sie aber etwas benöthigt wären, so haben Sie nur die Güte sich an mich zu wenden, Frau Truller, No. 74 in der Commandantenstraße, drey Treppen hoch, vorn heraus, ich kaufe und verkaufe, und bin mit einem ganz kleinen Profitchen zufrieden. Ich habe die Ehre mich unterthänigst zu empfehlen. (Geht ab).

Zehnter Auftritt.

Clementine. Amalie.

Amalie. Nun, Clementine?

Clem. Nun, Amalie?

Amalie. Hatte ich Unrecht, wenn ich so eben behauptete, daß keine Frau sich auf ihren Mann verlassen solle?

Clem. Ey still, bis jetzt beruht die ganze Sache noch lediglich auf dem albernen Geschwätz einer Trödelfrau, und der Verdacht ist noch höchst unbedeutend.

Amalie. Und das kannst du bloßen Verdacht nennen? Nun, so erkläre mir doch, wie es zugeht, daß jene Dame aus der Commandantenstraße eine Spitzengarnitur kauft, und sie mit einer Anweisung von Herrn Stiller bezahlt?

Clem. Nichts einfacher und natürlicher auf der Welt als das. Stiller, welcher in unsrer Bank allein unterzeichnet, hat zu einem Geschäfte eine Menge Anweisungen auf sich gestellt, diese gehen von Hand zu Hand in alle Privatverhältnisse, und so ist es denn gar nichts wunderbares, daß auch eine Dame, das, was sie kauft, mit einem Bon deines Mannes bezahlt. Du hast also eben so wenig Ursach deinen Mann in Verdacht zu haben, als ich es bey meinem Manne thun würde.

Amalie. Aber man hat ja nicht deinen Mann, sondern den meinigen an der Casse heut' wieder erkannt. Man hat ja deinen Mann nicht zweymal hinter einer Hausthüre im Hin-

Digitized by Google

terhalte gesehen, wie er jemand belauscht, und ihm die Geduld ausreißt, als ob er gewaltig eifersüchtig wäre. — Das sind die eig'nen Ausdrücke der Frau Truller, und diese Art von Weibern ist an solche Intriguen gewöhnt, und betrügt sich selten.

Clem. Sey doch nur ruhig, liebe Amalie, gib dich nur für jetzt zufrieden, es wird sich alles bald aufklären, und du wirst gewiß die erste seyn, die dann über ihre Sorge und Noth lacht. Vor allen Dingen aber sprich mit niemand von der Sache, und laß' es deinem Manne ja nicht merken. —

Amalie. O! da bin ich selbst dabey zu sehr interessirt. Ich muß das, was ich schon weiß, verbergen, um auf diese Art nur noch mehr zu erfahren. Sorge nicht, ich will mich schon geschickt benehmen, aber hörst du, du darfst deinem Manne auch nicht ein Wörtchen davon sagen, und wenn mein Mann schuldig ist, so gebe ich dir mein Wort, daß ich ihn in zwey Tagen so klein gemacht haben will, so klein, daß er keine Sylbe mehr dagegen aufzubringen wagen wird. Der Verräther! Ich möchte weinen für Unwillen und Aerger.

Clem. (für sich). Die arme Amalie, sie dauert mich wirklich.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Stiller.

Stiller (zu seiner Frau). Du hier, mein Schatz? Das freut mich herzlich. Nun, Gott-

lob, unsere Sortenzettel sind paraphirt, und jetzt bin ich einmal ganz dein. Ich muß es wahrhaftig nur auch Freund Flittner nachmachen, und meine Frau unabläßig umschwärmen, wie ein Schmetterling.

Amalie (trocken). O, bewahre der Himmel, habe ich dich doch nie so galant gesehen!

Stiller. Das ist wahr, aber ich habe mir vorgenommen, von heut' an, meinen Fehler wieder gut zu machen.

Amalie. Es scheint mir in der That, als ob du nicht übel d'ran thätest, manchen Fehler wieder gut zu machen und dich zu bessern, du könntest in der That nur dabey gewinnen.

Stiller. Still, still, keine Vorwürfe, liebe Amalie. Von heut' an sollen meine Mußestunden dir ganz geweiht seyn, ich werde wieder dein Liebhaber werden.

Amalie. Es ist doch sonderbar, mein Herr Gemahl, daß diese Veränderung so schnell eingetreten ist. (zu Clement.) Ja, so sind die Männer, manchmal wissen sie nicht mehr, daß sie eine Frau haben, und manchmal werden sie auf einmal ungemein zärtlich, ohne daß wir wieder wissen weßhalb.

Stiller. Aber, so laß mich doch immer. Ich bin zufrieden, unsre Angelegenheiten gehen gut, und das Glück kommt uns von allen Seiten entgegen.

Amalie. Von allen Seiten, mein Herr! O! ich mache Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch dazu.

Clem. (leise zu ihr). Bezwinge dich doch!

Digitized by Google

Stiller. Nun, sage mir aber in aller Welt, was das zu bedeuten hat. Immer mein Herr und mein Herr Gemahl, und dieser kalte, herzlose Ton? Spricht man so in einer guten Ehe mit einander? Was hast du denn? Woher kommt denn das alles?

Amalie. Fragen Sie sich selbst, mein Herr! Verstellen Sie sich nur nicht länger. Gehen Sie in sich, und alles wird Ihnen klar vor Augen stehn. (für sich) O, ich glaubte mehr Herr über mich zu seyn.

Clem. (zu Amalie). Gib doch Acht auf dich, liebes Kind!

Stiller. Wie? — In mich selbst soll ich gehn? — Alle Wetter, da finde ich nichts als Zärtlichkeit, Liebe und Achtung für dich.

Amalie (zu Clementinen). Der Betrüger! Wie er mich zu hintergehen sucht.

Stiller. Aber dich, dich habe ich noch nie so gesehen; so hast du noch nie mit mir geschmollt. (zu Clementine) Sagen Sie mir doch, liebe Freundinn, was in dem Köpfchen meiner Frau seit heut' früh zu spucken angefangen hat.

Clem. Ich glaube gar nicht, daß Amalie so bös auf Sie ist, wie es Ihnen scheint. (zu Amalie) Ich bitte dich recht sehr, nimm den Verstand nur ein bischen mehr zusammen.

Stiller. Liebe Freundinn, Sie haben einen guten, offnen, ehrlichen, aufrichtigen Mann, der Sie wahrhaft glücklich macht, verlangen Sie nie mehr von ihm. — Komm, liebe Frau, wir wollen auf unser Zimmer gehen. Nun, gib mir die Hand und sey fein artig.

Digitized by Google

Clem. (leise zu Amalie). Ich bitte dich nochmals, verrathe dich nicht.

(Stiller und Amalie gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Clementine allein.

Ich kann mich von meinem Staunen noch gar nicht erholen! Ich habe zwar allerdings versucht, meine Freundinn auf and're Meinung zu bringen, aber unglücklicherweise ist ihr Verdacht nur zu sehr gegründet. Ach! du mein Himmel, wenn der Herr Stiller mir etwa meinen Mann verderben sollte! Nichts ist so ansteckend, als böses Beyspiel! Ich muß nur Fritz fragen, und es geschickt heraus zu bekommen suchen, ob ihn Stiller mit ins Vertrauen gezogen hat. Da kommt er eben.

Dreyzehnter Auftritt.

Clementine. Flittner.

Clem. Nun, lieber Mann, weißt du schon was vorgefallen ist?

Flittner. Nein, liebes Kind. Was hat's denn Neues gegeben?

Clem. Ach, du weißt es so gut wie ich.

Flittner. Auf Ehre nicht, mein Schatz.

Clem. Es ist alles entdeckt.

Flittner (erschrocken). Wie? Alles entdeckt? —

Clem. Stiller —

Digitized by Google

Flittner. Nun?

Clem. Seine Frau weiß alles.

Flittner. Wie? Seine Frau weiß es?

Clem. Ja, man ist hinter seine Schliche gekommen.

Flittner. Hinter was denn für Schliche?

Clem. Nun, mache nur jetzt kein Geheimniß mehr d'raus. Das hilft alles nichts. Wir haben so eben erfahren, daß er eine Geliebte hat. Still doch, du weißt es schon lange.

Flittner. Wie? Stiller! Eine Geliebte? Er der den Philosophen spielt! Geschwind, liebes Weibchen, erzähle mir das alles. (setzen sich)

Clem. O, mein Fritz, wie glücklich du mich machst! Ich sehe nun deutlich an deiner Unbefangenheit, daß du noch nichts davon wußtest. Ich fürchtete erst, du würdest seine Partie nehmen, und dann hätte ich dich für seinen Vertrauten gehalten, und aufrichtig gesprochen, das würde mich sehr betrübt haben.

Flittner. Ich, sein Vertrauter? ! Ja, da kennt er mich zu gut, da weiß er, daß ich ihn tüchtig das Capitel würde gelesen haben. (für sich) Wenn's mir nur nicht noch selbst so geht.

Clem. Denke dir nur! So eben ging eine Trödelfrau von hier fort, eine gewisse Frau Truller, welche unsern Stiller nicht kennt, und die also, ohne zu wissen — Doch nein, ich thue Unrecht daran, dir alles das zu erzählen, Stiller weiß selbst noch von nichts, und ich und seine Frau sind übereingekommen —

Flittner. Aber, liebe Clementine, so erzähle es mir doch vollends.

Digitized by Google

Clem. Nein, nein, ich habe versprochen die Sache geheim zu halten, und ich bin schon böse auf mich, daß ich dir nur so viel gesagt habe. —

Flittner. Ich verspreche dir es aber, niemand weiter ein Wörtchen davon zu sagen.

Clem. Nein, und nochmals nein, und abermals nein, ich habe mein Wort gegeben, und du erfährst nichts weiter. (steht auf)

Flittner. Also wirklich, dieser Stiller — da frage ich dich selbst, liebe Clementine, wem man in Zukunft nun noch trauen soll.

Clem. Wer Euch Beyde kennt, hätte eher glauben sollen, daß du so etwas im Stande wärst, denn du bist unbesonnen, leicht — ich will nicht sagen, unbeständig.

Flittner. Nun, da siehst du, wie man sich irren kann. Aber wahrhaftig — jetzt fällt mir's ein — eben jetzt stritten sie sich dort oben. — Stiller wollte sein Weibchen umarmen, aber sie stieß ihn mit Unwillen zurück. Kurz, der arme Stiller muß sein Frühstück in Reue und Buße einnehmen. — (affectirt) Das ist nicht wie bey uns, meine süße Clementine, da gibt es nie auch nur das kleinste Wölkchen! (er küßt ihr die Hand.)

Clem. Mein lieber Fritz! — Aber höre, lieber Mann, ich habe eine Bitte an dich — Herr Stiller ist gewiß übrigens ein Ehrenmann, und ich hoffe, daß er sein Unrecht erkennen, und seinen Fehler schnell wieder gut zu machen suchen wird, aber ich bitte dich doch — geh' nicht so oft mit ihm aus, halte dich ein wenig von

Digitized by Google

ihm entfernt, ich bin so sehr in Angst, er möchte dich etwa auch zu solchen Dingen verleiten.

Flittner (schnell). O, mein liebes Weibchen, da sey ganz ruhig; nein, davon hast du nichts zu fürchten.

Clem. Du bist ein wahrer Engel! Nun, ich gehe zu Amalien, um sie ein wenig zu trösten. Leb' wohl, mein Geliebter. Ach! so ein Muster von einem Manne gibt's auf der ganzen Welt nicht mehr. (Ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Flittner allein.

Bravo! bravo! Also der Herr Stiller hat auch seine Liebschaftchen! Das soll ein Fest werden! — Es ist aber auch abscheulich von ihm. — Ey, mit mir ist das ein großer Unterschied. Ich liebe meine Frau und die flüchtige Zuneigung, welche Frau von Linden mir eingeflößt hat, ist ohne alle Folgen für meine Ruhe! — Und übrigens brauche ich mich auch vor gar keiner Entdeckung zu fürchten. — Frau von Linden kennt mich bloß unter dem Nahmen von Bartau. — O, da bin ich ein wenig vorsichtiger als er, ich verstehe mich schon auf solche Abenteuer. —

Digitized by Google

Fünfzehnter Auftritt.

Flittner. Stiller.

Stiller (sehr verdrießlich). Der Henker hole die Weiber, welche üble Launen haben, und aus denen nicht ein Wort herauszulocken ist! Seit heute früh bringt meine Frau mich noch zum rasend werden, und frage sie einmal weshalb?

Flittner (ironisch). Du mußt doch das besser wissen, als sonst jemand.

Stiller. Ich? Soll mich auf der Stelle der Schlag rühren, wenn ich den Grund errathen kann.

Flittner. Höre mich an, lieber Stiller, ich bin dein Freund, in allen schwierigen Lagen habe ich auf deine Freundschaft rechnen können, wie du auf die meinige; ich habe zwar meiner Frau versprochen, dich nicht zu warnen, aber das brüderliche Band das uns verbindet, macht es mir zur Pflicht. (geheimnißvoll) Brüderchen, deine Sachen stehen schlecht — alles ist entdeckt.

Stiller (staunend). Was heißt das? Alles ist entdeckt!

Flittner. Nun, deine Frau weiß alles, und die meinige auch.

Stiller. Nun wohl, da wissen sie mehr als ich selbst.

Flittner. Frau Truller ist heute morgen hier gewesen, und hat mit unverzeihlicher Schwatzhaftigkeit alles ausgeplaudert.

Digitized by Google

Stiller (wie oben). Wer ist denn die Frau Truller?

Flittner. Die bewußte Trödelfrau.

Stiller. Hat denn hier jedermann den Kopf verloren?

Flittner. Nein, nein, mein sauberer Herr, niemand hat hier den Kopf verloren, und die Frau Truller, die Sie nicht zu kennen Belieben tragen, kennt Hochdieselben gar sehr gut, sie hat alle Ihre kleinen Intriguen an den Tag gebracht, und Ihrer Frau gestanden, daß Sie eine Geliebte haben.

Stiller (wüthend). Eine Geliebte? Ich! Was soll das heißen? Was ist das? Ich bin kein Liebhaber von Späßchen dieser Art?

Flittner. Sagtest du mir nicht noch heut' früh mit gehöriger Salbung: »ein rechtschaffener Ehemann soll nirgends Zerstreuung suchen als in seinem eig'nen Hause, er genirt sich daher, und erlaubt sich nichts.« Es scheint jedoch, als ob Dieselben sich ganz und gar nicht genirt, und sich einige kleine Zerstreuungen zu erlauben geruht hätten.

Stiller. Geh' zum Henker, du und deine Trödelfrau?

Flittner. Höre, lieber Stiller, alle Menschen sind Schwächen unterworfen, darum muß man auf die, welche dir zugestossen ist, kein allzugroßes Gewicht legen. Vor deiner Frau magst du immer deine Unschuld betheuern daran thust du recht, vollkommen recht, ich würde es auch so machen, aber bey mir ist eine solche Zurückhaltung am unrechten Orte.

Digitized by Google

Stiller. Flittner, ich bitte dich, laß uns davon abbrechen. Oder willst du dich etwa auch auf meine Unkosten lustig machen?

Flittner. Du wirst böse, nun gut, so brechen wir ab. Ich bin aber nun quitt gegen dich, denn ich habe meine Pflicht als Freund redlich erfüllt. Nur ein einziges Wort laß mich dir noch sagen: man spürt dir nach, man belauert alle deine Schritte, und weil du hartnäckig darauf bestehst deinen Fehler zu läugnen, und deinen besten Freund nicht mit in dein Vertrauen zu ziehn, so fliehe ich dich, und übergebe dich deinem bösen Schicksale, mit dem großen Bastard sprechend: »Du hast dich selbst verlassen, so verlaß ich dich.«

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter (zu Stiller). Diesen Brief hat man so eben gebracht. Es soll dringend seyn. (Ab.)

Stiller (entsiegelt den Brief). Er ist von unserm Sensal. »Der kleine Brödling steht im Begriffe zu fallen, und Sie um die 20,000 Thaler zu bringen, die er Ihnen noch schuldig ist. Mehrere Gläubiger sind in diesem Augenblicke bereits bey ihm, um den Schlag der sie bedroht, abzuwenden. Auch Sie haben keine Minute zu verlieren. Vielleicht ist es sogar schon zu spät.« Welch ein unangenehmes Ereigniß!

Flittner. Ey, das ist schändlich, uns so mit einemmale um 20,000 Thaler zu bringen.

Digitized by Google

Stiller. Das fehlte nur noch.

Flittner. So spricht man nicht mit Treu und Glauben! Heda! Johann! Franz! — Geschwind einen Fiaker geholt — doch nein, er wohnt ja ganz in der Nähe, ich komme eher zu Fuß. — Sey ruhig lieber Stiller — ich werde in ihn dringen — ich weiß, daß ich etwas über ihn vermag. Bleib hier, in einer Viertelstunde bin ich wieder da (will gehen.)

Stiller (ruft ihn zurück). He! Flittner! Hast du denn die Tratte von 12,000 Thaler vergessen, die man heut noch realisiren will? Ich hatte dir die Summe bereits gegeben.

Flittner (gibt ihm in höchster Eil das Taschenbuch). Da nimm, nimm, und bezahle, die Papiere sind hier in dem Taschenbuche. (eilt ab) Großer Gott! wer hätte das denken sollen?!

Siebenzehnter Auftritt.

Stiller allein.

Nun, der Tag fängt sich gut an! Ein häuslicher Zwist mit meiner Frau und ein Bankerot. Ich merke wohl, daß in der Ehe wie im Handel nicht alle Tage gut geschrieben werden kann. (Ab.)

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Stiller. Amalie. Clementine.

Clementine.

Nun, Gott Lob und Dank, daß Ihr endlich wieder versöhnt seyd. Ich mache Euch meinen herzlichen Glückwunsch dazu, und hoffe, daß sich der heutige Tag nun besser enden wird, als er anfing.

Stiller. Jetzt aber, liebes Weibchen, kannst du mir auch wohl sagen, woher deine üble Laune von heut früh kam.

Amalie. Lassen wir das, lieber, theurer Freund, der Friede ist geschlossen, und das ist die Hauptsache, alles and're sey vergessen. Künftig soll kein finstres Wölkchen mehr unsern Himmel trüben. Und nun, lebe wohl, lieber Mann, lebe recht herzlich wohl lieber, lieber Mann. Du bist doch auch nicht mehr böse auf mich? O nein, nicht wahr? Ich gehe jetzt nur hinauf, um noch einiges zu besorgen. (für sich, abgehend) Ich lasse

ihn nicht aus den Augen, und will der Sache schon auf den Grund kommen!

Zweyter Auftritt.

Stiller. Clementine.

Stiller. Wahrhaftig, liebe Freundinn, ich bin Ihnen den größten Dank schuldig. Ohne Sie war ich verloren, denn es ist doch ohnstreitig das größte Unglück, mit seiner Frau in Mißverständnissen zu leben. Kennt man nur wenigstens die Ursache davon, so tröstet man sich noch leichter, aber so wohl ist mir's nicht einmal geworden.

Clem. (mit Ernst). Herr Stiller, ich freue mich recht sehr, daß wir jetzt allein sind, denn ich habe etwas sehr dringendes mit Ihnen zu sprechen.

Stiller. (verwundert) Mit mir?

Clem. (wie oben stets) Ja. Haben Sie doch die Güte, nachzusehen, daß uns niemand belausche.

Stiller (thut es). Sehr gern. (für sich) Wo will das hinaus?

Clem. Ich liebe Ihre Frau, als ob sie meine leibliche Schwester wäre, wir haben keinen andern Umgang als in unsern beyden Familien, ganz natürlich ist es daher, daß wir an allem was Sie betrifft, den innigsten Antheil nehmen — und so hoffe ich denn, daß der Gegenstand der Unterhaltung, die ich mit ihnen zu haben wünsche, Ihnen weder unzart noch am unrechten Ort erscheine.

Digitized by Google

Stiller. Sprechen Sie, liebe Freundinn, sprechen Sie, ohne Scheu. (für sich) Wieder etwas Neues!

Clem. Dank sey es dem besondern Vertrauen, dessen mich Ihre Frau würdigt, daß es mir endlich gelang, Sie beyde wieder mit einander auszusöhnen. Jetzt muß ich Ihnen nun noch einen guten Rath geben, dessen Befolgung Ihnen sehr nützlich seyn, und die Wiederkehr der Unannehmlichkeiten verhindern wird, an welchen Ihr Betragen Schuld ist.

Stiller (lebhaft). Mein Betragen? — Aber, Madame, ich schwöre Ihnen, daß alles, weshalb man mich anklagt, falsch, total falsch und erdichtet ist, daß nur die schwärzeste Verläumdung —

Clem. Ich weiß schon im Voraus, was Sie mir sagen wollen. Verschonen Sie mich also damit, aber seyn Sie in Zukunft besonnener, kehren Sie auf den rechten Pfad zurück, lassen Sie sich das, was geschehen, zur Warnung dienen, und nehmen Sie in allen Dingen besonders meinen wackern Mann zum Vorbilde und Muster. Ihrer Frau habe ich das freylich nicht gesagt, gegen die habe ich ganz anders gesprochen, habe Sie vertheidigt, aber mir dabey doch im Stillen es zur Pflicht gemacht, Sie zu bekehren.

Stiller. (heftig) Mich bekehren?

Clem. Und sollte mir das aller Mühe ohnerachtet nicht gelingen, so habe ich nur noch eine einzige Bitte an Sie. — Ich liebe meinen Mann zärtlich, und er liebt mich eben so wieder. Unsere Ehe hat bis jetzt zu den glücklich-

sten gehört. Ich bitte Sie also, ich beschwöre Sie, verderben Sie mir meinen Mann nicht, geben Sie ihm keine bösen Rathschläge, machen Sie ihn nicht von seiner Pflicht abtrünnig!

Stiller. Nein, das geht zu weit! Das ist wahrhaftig zu stark! — Ich? Ihren Mann verderben? — Madame, wenn Sie nicht wollen, daß mir die Geduld vollends ausreißt, so erklären Sie mir endlich den ganzen Zusammenhang, sagen Sie mir —

Dritter Auftritt.

Dieselben. Amalie (in großer Bewegung).

Amalie (mit trocknem Tone). Ey, mein Herr, ich mache Ihnen meinen aufrichtigsten Glückwunsch.

Stiller (erstaunend). Wozu?

Amalie (wie eben). Sie ist in der That allerliebst, o! Sie konnten keine bessere Wahl treffen.

Stiller. Schon wieder! — Also noch einmal auf dem alten Flecke. (für sich) Mein Gott sollte ich denn etwa gar zufällig, ohne es selbst zu wissen, meiner Frau untreu geworden seyn.

Amalie. Zwanzig Jahre höchstens, köstliche blaue Augen —

Stiller (im höchsten Zorne). Nun ist's aus. Madame! welche Rolle lassen Sie mich hier spielen? Ist es erlaubt, sich auf meine Kosten ein Späßchen zu machen? (für sich) Wenn ich nur die leiseste Idee von der Sache hätte! (laut) Seit

Digitized by Google

diesen Morgen hat sich jedermann verschworen, mich zu ärgern. Die eine hält mir eine moralische Vorlesung, die and're überhäuft mich mit Vorwürfen. Das muß ich mir verbitten. (für sich) Ich habe gestern bey unserm Sensal gefrühstückt, seine Frau war dabey, aber die ist ja 56 Jahr alt.

Amalie. O suchen Sie nicht so lange nach Vorwänden, nach Entschuldigungen, es wird Ihnen doch nicht gelingen.

Stiller. Nun wird mir's zu arg. Ich will nichts mehr wissen, ja, ich gebe mir nicht einmal die Mühe mich zu vertheidigen. Jetzt beklagen Sie sich so viel Sie wollen, nennen Sie mich einen Undankbaren, einen Treulosen, einen Böswicht, mir ist's einerley. Weil Ihre tolle Eifersucht nun einmal mit Ihrer Vernunft davon gelaufen ist, so ist's das Beste was ich thun kann, Ihnen freyes Feld zu lassen, um sie wieder einzuholen. (stürzt ab.)

Vierter Auftritt.

Clementine. Amalie.

Clem. Aber, mein Gott, Theure! erkläre mir doch die schnelle Verwandlung.

Amalie. O! Clementine, mein Mann ist ein Verräther, ein Ungeheuer! Vor ein paar Minuten kam ich auf den Einfall sein Taschenbuch zu untersuchen. Das muß doch wohl einer Frau erlaubt seyn, und es war überdies das erstemal, daß ich so etwas that. Ich mache es

Digitized by Google

also auf, und finde nichts als Staatspapiere und Wechsel darin. Schon will ich die wieder hineinlegen, als ich an einer Ecke desselben ein goldnes Knöpfchen bemerke. Das scheint mir verdächtig. Ich drücke darauf, es will nicht aufgehen, endlich nach vieler Mühe springt die Feder, und — was erblicken meine Augen? —

Clem. Briefe?

Amalie. Das Portrait eines reitzenden Mädchens.

Clem. Wahrhaftig!? Nun, das ist abscheulich (für sich) Nein, nicht einen Schritt soll mein Mann mehr mit dem Menschen gehen.

Amalie. Du kannst nicht begreifen, wie ich ausser mir war. Wenn man ihn so reden hört, so hat er nur Augen für mich, ist der zärtlichste, treueste Ehemann, aber mein Herr, wir kennen Sie jetzt ganz. Hätte ich ihn über das Portrait zur Rede gesetzt, so würde er nicht ermangelt haben, mir zu sagen, daß es das Gemählde einer entfernten Verwandten oder gar eines Mädchens sey, das er vor unserer Verheirathung geliebt habe.

Clem. Du hast wohl daran gethan, es nicht zu thun. Die Männer sind so pfiffig, so klug, besonders dein Herr Gemahl

Amalie. Ich will ihn auf eine Art überraschen, die ihm keine Ausflucht mehr übrig lassen soll. Ich habe das Taschenbuch in dem Schreibepulte gelassen, wohin er es gelegt hatte, aber ich will schon noch dahinter kommen. Ganz gewiß hat er mit der Person, die ihm ihr Portrait geschenkt hat, auch im Briefwechsel ge-

Digitized by Google

ſtanden, das will ich bald erfahren; dann hoffe ich auch noch dieſe Briefe zu finden und ſo ſteht er zuletzt ganz vernichtet da.

Clem. Ich, an deiner Stelle, liebe Amalie, würde, ſtatt mit meinem Manne mich auf dieſe Art ganz zu entzweyen, ihn lieber durch Zärtlichkeit auf den rechten Weg zurück zu führen ſuchen. So vieler Liebe würde er gewiß nicht widerſtehen.

Amalie. Ich ſehe da, deinen Mann kommen! Ich verlaſſe Euch, denn der Anblick eines treuen Mannes würde mich gegen meinen treuloſen Gemahl nur noch mehr erbittern. Der Abſcheuliche: Ich liebte ihn ſo von ganzer Seele, und ach du lieber Gott, ſeit ich weiß, daß er eine andere Geliebte hat, kommt er mir, trotz ſeiner Schlechtigkeit, doch noch liebenswürdiger vor als je! Wenn ſie nur wenigſtens häßlich wäre! (geht auf der entgegengeſetzten Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Clementine. Flittner.

Flittner. Das hat geholfen! Dank ſey es meiner Thätigkeit und Schnelle, es iſt noch alles zum Beſten gekehrt.

Clem. Ach, mein Fritz, wenn du wüßteſt, was unterdeß hier vorgefallen iſt?!

Flittner (unruhig). Doch nicht wieder etwas mit Stiller?

Clem. Errathen, du kommſt eben ganz zur rechten Zeit, denn ich rechne auf dich, um unſere beyden Freunde mit einander wieder auszuſöhnen.

Digitized by Google

Flittner. Du rechnest auf mich? Weißt du auch, Liebe: daß der Auftrag sehr delikat ist? —

Clem. Du kannst mehr wirken, als irgend ein anderer. Stiller ist dein Freund, er wird am liebsten dir sein Herz öffnen. Und überdies ist unter allen Mitteln, um jemand zur Vernunft und Tugend zurück zu führen, gewiß ein gutes Beyspiel das allerwirksamste. Du wirst ihm unser häusliches Glück schildern, wirst ihm deine exemplarische Aufführung vorhalten. —

Flittner (verlegen). Meine Aufführung — recht gern — aber, würde das nicht wie Eitelkeit aussehen, liebes Weibchen? Ich bin in der That in einer kleinen Verlegenheit — was soll ich ihm nur eigentlich sagen?

Clem. Was du ihm sagen sollst? Höre, Fritz, die Aeußerung von dir macht mich stutzig. Du bist doch nicht etwa schon der Vertraute deines saubern Freundes, bestärkst ihn etwa gar in seinen Tollheiten?

Flittner (sie unterbrechend). O, bewahre! Ich? Was denkst du dir da? (für sich) Alle Wetter, geschwind wieder eingelenkt! (laut) Nein, sein Betragen ist abscheulich, ist schändlich, unerhört! Ja, meine Clementine, ich bin bereit, alles zu thun, was du nur haben willst.

Clem. (geheimnißvoll). Wir haben jetzt übrigens auch den sichersten Beweis in den Händen, daß er eine Geliebte hat.

Flittner (schnell). Ist sie hübsch? (für sich) Wie, zum Henker, kann ich nur jetzt noch so etwas fragen?

Digitized by Google

Clem. Sie soll ganz herrliche blaue Augen haben.

Flittner (für sich). Gerade wie Frau von Linden. (laut und absichtlich) Das ist doch wirklich zum Erbarmen, kann der saubere Patron denn nicht mit den schwarzen Augen seiner Frau zufrieden seyn? Ja, so sind die meisten Männer. Aber ich — (für sich) ich bin doch etwas verlegen dabey, und will mich daher aus dem Staube machen. (laut) Ich will zu Stiller, ich habe ohnedies über eine Angelegenheit, aus der wir uns aber noch glücklich herausziehen werden, mit ihm zu sprechen, da will ich mit ihm reden, will ihn gehörig bearbeiten, und Trotz seiner Zurückhaltung, soll er mir doch sein Geheimniß bekennen müssen. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Clementine allein.

Ich fürchte sehr, daß er es dahin nicht bringen wird, denn ich habe noch nie einen verschloßenern Menschen gesehen als diesen Stiller.

Siebenter Auftritt.

Clementine. Bedienter.

Bedienter. Frau von Linden.

Clem. Frau von Linden? Die kenne ich nicht! (wird Constanzen gewahr, die unterdeß hereintrat) Ach! das ist ja meine geliebte Constanze!

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Clementine. Frau von Linden.

Fr. v. Linden. Nun, guten Morgen, liebe Clementine! Wie bin ich glücklich, daß ich dich endlich einmal wieder sehen, wieder umarmen kann. Wie viele tausendmale habe ich an dich gedacht, seit wir aus der Pension sind.

Clem. Endlich, endlich habe ich meine gute, liebe Constanze wieder! Ich bin vor Freuden ganz außer mir. Laß dich tausend und aber tausendmal umarmen.

Fr. v. Linden. Weißt du auch, daß wir uns nun seit drey Jahren nicht gesehen haben?

Clem. Jetzt sind wir wieder bey einander, und nun verlassen wir uns nie wieder! Nicht wahr? meine Constanze! Ach, wir waren stets so gern zusammen, hatten einander von klein auf stets so lieb!

Fr. v. Linden. Nein, nein, wir verlassen uns nicht wieder.

Clem. Was werden wir uns alles, seit den drey Jahren, wo wir uns nicht sahen, zu erzählen haben. Und unsere alten Jugendfreundinnen, weißt du, was aus denen geworden ist? Ist denn Louise noch so hübsch? Hat denn Emilie endlich ihren Cousin geheirathet? Und Madame Wachtelbach, unsere Vice-Gouvernante, präsidirt sie noch immer in der gelehrten Damengesellschaft, schreibt sie noch immer Romane in poetischer Prosa?

Fr. v. Linden. Ich habe kein Wörtchen mehr

von unsern alten Bekannten gehört. Als ich aus der Pension kam, ging ich nach Colmar und heirathete den General von Linden, den ich vor anderthalb Jahren das Unglück hatte, durch einen Sturz mit dem Pferde zu verlieren.

Clem. Du bist also Witwe?

Fr. v. Linden. Leider, ja! Das Andenken meines trefflichen Gatten wird mir stets theuer seyn. Er war so gut, so edel, o! ich kann nicht an ihn denken, ohne daß noch der Schmerz —

Clem. Du arme Constanze! Laß uns von etwas anderm sprechen, es thut mir weh, daß ich deinen Schmerz erneuert habe.

Fr. v. Linden (sie umarmend). Meine Clementine! — Aber du, du bist auch verheirathet. — Weißt du noch, wie wir sonst einander alles vertrauten? Laß uns auch jetzt kein Geheimniß für einander haben. — Was hast du für einen Mann? ist er jung, hübsch, geistreich, gut? Liebst du ihn sehr? Macht er dich glücklich?

Clem. Ich will dir ihn gleich vorstellen. Er wird dir gewiß auch gefallen. Nur den einzigen Fehler besitzt er, daß er für niemand anders Augen hat, als für seine Frau.

Fr. v. Linden. O, den Fehler laß ihm ja! in diesem Puncte sind so viele Männer jedes Tadels überhoben.

Clem. Du hast vollkommen Recht; nicht alle Männer gleichen meinem Fritz. Ich habe nun einmal kein Geheimniß vor dir, so höre denn, — unser Associe, zum Beyspiel, der Herr Stiller —

Fr. v. Linden. Herr Stiller! Den Nahmen kenne ich, man hat mir vor einigen Tagen eine

Zahlung von 12,000 Thaler an einen Herrn Stiller in verschiedenen mit seinem Nahmen unterzeichneten Bons angewiesen.

Clem. Seine Frau ist in einer traurigen Lage. —

Fr. v. Linden. Er ist ihr wohl nicht treu?

Clem. Ich thue alles, was ich kann, um sie zu trösten, wenn aber die Beweise so deutlich sind —

Fr. v. Linden. O! über die Männer! Hab' ich doch neulich erst selbst eine Eroberung gemacht.

Clem. Darüber wundere ich mich nicht.

Fr. v. Linden. Ein Herr von Bartau, ein junger recht hübscher Mann, der die Keckheit gehabt hatte, mir unter dem Vorwande, als wolle er mir seine Dienste beym Kriegs-Collegio anbieten, seine Aufwartung zu machen.

Clem. Wahrhaftig!

Fr. v. Linden. Ich habe alle Mühe von der Welt gehabt, mich vor seiner Zudringlichkeit zu retten. Solltest du es wohl glauben, daß er sich unterstanden hat, mir zu schreiben, und daß er seit vierzehn Tagen mich unaufhörlich im Schauspiel und auf der Promenade verfolgt

Clem. Der ist gewiß tüchtig geschossen

Fr. v. Linden. Das glaube ich nicht, ich halte ihn vielmehr für einen von den jungen Leuten, die nun einmal daran gewöhnt sind, kleine Abenteuerchen zu haben, die keines tiefen Gefühles fähig sind, und sich daher darauf beschränken, den Damen als Liebhaber, wie sie selbst sagen, die Cour zu machen. Dem ist man nun leider

als Witwe einmal ausgesetzt! Da bist du viel glücklicher, du bist verheirathet, und aller solcher faden Liebeserklärungen überhoben.

Clem. Glaube das ja nicht, liebe Freundinn, verheirathete Frauen erhalten deren eben so gut, wie alle andere. Jedesmal, wenn ich auf den Ball gegangen bin, hat man mich mit zwey oder drey von der Art beehrt. Die saubern Herrchen dieser Gattung behaupten, daß, wenn sie eine verheirathete Dame lieben, der Ehemann kein Hinderniß sey, sondern im Gegentheile die Intrigue noch pikanter mache.

Fr. v. Linden. Das ist ja abscheulich!

Clem. Apropos, liebe Constanze, morgen ist meines Mannes Geburtstag. Dazu habe ich heute Abends ein allerliebstes kleines Fest veranstaltet, und ich rechne dabey auf dich, um die Ueberraschung, mit der ich meinen Mann anbinden will, noch vollständiger zu machen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie und Stiller.

Stiller (im Eintreten zu seiner Frau). Und damit gut, liebe Frau, halte es nach deinem Belieben, und laß uns nicht mehr davon sprechen.

Clem. (zu Amalie). Erlaube mir, liebe Freundinn, dir hier Frau von Linden vorzustellen, eine Jugendfreundinn, die gewiß auch bald die deinige werden wird.

Amalie (Frau v. Linden betrachtend). O, meine

gnädige Frau, ich hoffe, daß — Gott, was seh' ich?!

Clem. Was ist dir denn?

Stiller. Du wirst ganz blaß!

Fr. v. Linden. Sie scheinen so erschüttert!

Amalie. Es ist nichts, gar nichts, bloß eine heftige Ueberraschung! (auf ihren Mann absichtsvoll blickend) Es gibt gewisse Leute, die an heftige Erschütterungen gewöhnt sind, und sie ertragen können, ohne daß sie auch nur eine Miene dabey verziehen. Nicht wahr, mein lieber Mann?

Stiller (unbefangen). Ja, das findet sich zuweilen.

Clem. Aber was konnte denn dich bey dem ersten Anblicke meiner Constanze so sehr erschüttern?

Amalie. Die Züge dieser schönen Dame sind weder mir, noch Herrn Stiller ganz unbekannt.

Stiller. Ich? Ich erinnere mich nie des Glücks, die gnädige Frau gesehen zu haben.

Fr. v. Linden. Auch mir sind die Züge von Herrn und Madame Stiller ganz fremd. Haben Sie doch die Güte, mir zu sagen, wo ich die Ehre gehabt habe, Ihre Bekanntschaft zu machen?

Amalie (mit Beziehung). Das ist eine Frage, die mein Mann am besten wird beantworten können.

Stiller (leise zu seiner Frau, mit verhaltener Heftigkeit). Ich bitte dich um alles in der Welt, nimm dich nur etwas vor fremden Personen zusammen, es ist nur um deinetwillen, denn was mich betrifft, mich störst du nicht, ich habe mei-

Digitized by Google

nen Entschluß gefaßt, und wundere mich von nun an über nichts mehr.

Clem. (für sich). Sollte sie etwa Verdacht hegen —

Amalie (zu Frau von Linden). Haben sich die gnädige Frau nie mahlen lassen?

Fr. v. Linden. Aha, ich bitte um Verzeihung, jetzt wird mir alles klar. — Einer der hiesigen besten Künstler hat mich unlängst gemahlt, und mein Bild auf die letzte Ausstellung gegeben. Es war mir sehr ähnlich, und ich kann mir nun leicht die Verwunderung erklären, die mein Anblick Ihnen verursachte. Ich bin in einem schwarzen Sammtkleide dargestellt, das von Künstlern vorzüglich bewundert wird.

Amalie (für sich). Ganz recht, in einem schwarzen Sammtkleide. O! es ist alles richtig! (laut) Und doch glaube ich kaum, daß ich auf der Ausstellung das Glück gehabt habe, Ihr Portrait zu sehen. War es nicht ein Miniaturgemählde?

Fr. v. Linden. Um Vergebung, es war Lebensgröße.

Clem. (für sich). Jetzt errathe ich! Wie doch die Eifersucht verblenden kann! — (laut zu Amalie) Ich weiß, was du sagen willst, liebe Amalie, aber du irrst dich gewiß. Das ist ja ganz unmöglich!

Fr. v. Linden (für sich). Mein Gott, sollte irgend etwas Nachtheiliges für mich —?

Stiller. Was mich betrifft, so begreife ich freylich noch nicht das mindeste, aber seit diesem Morgen spricht man nun einmal hier bloß in Räthseln, und so fange ich denn an, mich

nach und nach daran zu gewöhnen. Mit der Zeit und einigen natürlichen Anlagen hoffe ich jedoch noch dahin zu gelangen, um — —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Flittner.

Flittner (seine Uhr beym Eintreten herauszihend, ohne Frau von Linden zu sehen). Es ist schon halb vier Uhr. Liebe Clementine! wir warten bloß noch auf deine Freundinn, um zur Tafel zu gehen.

Clem. (auf Frau von Linden zeigend). Hier ist sie schon, mein Fritz.

Flittner (Frau von Linden erkennend). Großer Gott!

Clem. (es nicht bemerkend). Liebe Constanze, ich stelle dir hier meinen theuersten Herrn Gemahl vor.

Fr. v. Linden (staunend). Dieser Herr —

Flittner (schnell und absichtlich). Ist der Gemahl dieser trefflichen Dame. (für sich) Jetzt wird ein schönes Donnerwetter losgehen.

Fr. v. Linden. Mein Herr, ich wünsche Ihnen dazu das beste Glück! Wir sprachen erst vor einem Augenblicke von Ihnen. Meine Freundinn rühmte mir Ihre Liebe zu ihr — Ihre beyspiellose Treue — sie konnte sich an niemand besseres, als an mich wenden, um für einen so schönen Lobspruch den vollsten Glauben zu finden.

Flittner (sehr verlegen). Gnädige Frau, ich fühle zu sehr, wie wenig ich ihn verdiene. — O,

die Treue ist allerdings eine Tugend — eine Pflicht, welche man nie ohne Gefahr verletzt.

Amalie (zu ihrem Manne). Nie ohne Gefahr! Hörst du? Herr Gemahl!

Stiller (mit verhaltener Ungeduld). O ja, Frau Gemahlinn, ich thue es, denn wenn ich auch seit heute Früh nichts von allem begreife, so höre ich doch alles, aber meinem Vorsatze treu, antworte ich nichts mehr, und so wollen wir doch sehen, wer von uns beyden am ersten dessen überdrüssig werden wird.

Clem. (zu Flittner, mit Beziehung auf Stiller) Lieber, guter Mann, hier muß man Nachsicht haben.

Flittner (in der größten Verlegenheit). Nachsicht — wie so? — Ja, ja, das ist auch mein Rath. Wir sind Menschen, bedürfen folglich deren alle. — (immer unruhiger werdend) In den Jahren, wo die Leidenschaften noch toben, verläßt man sich manchmal zu sehr auf seine Kraft, nun aber — behaupten die Lehrer der Moral selbst, daß der Weise siebenmal in einem Tage sündigt, und — so weit haben wir's doch noch nicht gebracht, nicht wahr? Stiller.

Stiller (wie oben). Ha, ha, jetzt fängt Flittner an! Es ist auch nicht mehr als billig, daß die Reihe nun an ihn komme, damit meine Frau ausruhen kann.

Clem. (zu Flittner). Mit Vergnügen sehe ich, lieber Mann, wie schlecht du eine schlechte Sache vertheidigst.

Fr. v. Linden. Um ein Gespräch zu unterbrechen, das hier jemand in Verlegenheit setzen

könnte; so haben Sie doch die Güte, mir zu sagen, Herr Flittner, Sie, der Sie mit den Geschäften so vertraut sind, ob Sie etwa zufällig einen Herrn von Bartau kennen?

Flittner (leise zu Frau von Linden). Gnade, gnädige Frau, Barmherzigkeit! (laut und verlegen) Ja, gnädige Frau, ich kenne ihn — wir haben manchmal an der Börse mit einander zu thun gehabt.

Fr. v. Linden. Was ist es denn für ein Mensch?

Flittner (lebhaft). Ein Mann von Ehre.

Fr. v. Linden. O! daran zweifle ich gar nicht. — Er hat mir vor einiger Zeit seine Aufwartung gemacht, und scheint sehr verbindlich gegen Damen zu seyn.

Clem. Ja, ja, lieber Fritz, mache mein Compliment an deinen Herrn von Bartau, denn Constanze hat mir von ihm eine gar merkwürdige Anecdote erzählt.

Flittner (für sich). Nun ist's aus! Sie wird es entdeckt haben, und ich bin hin! Es gibt doch Menschen, die zum Unglück geboren sind.

Fr. v. Linden. Wissen Sie, ob er noch Verhältnisse mit der Kriegs-Kanzley hat?

Flittner (absichtlich). So viel ich weiß, gnädige Frau, stehen seine Beziehungen in dieser Angelegenheit auf dem Puncte zu enden. (sehr lebhaft, um das Gespräch abzubrechen) Aber, meine Damen, vergessen Sie doch ja nicht, daß wir noch heute Abend in die Oper gehen wollen, und so dächte ich, wir verfügten uns zur Tafel.

Stiller. Ah, das ist etwas anderes, da darf ich auch mit reden, ohne dem Systeme, das ich

jetzt zu befolgen entschlossen bin, etwas zu vergeben, wenn meine Frau Gemahlinn die Güte haben will, mir wenigstens für die Tischzeit einen Waffenstillstand zu bewilligen.

Clem. Meine Herren, mir verdanken Sie die Bekanntschaft dieser schönen Dame; ich rechne also darauf, daß Sie sie angenehm unterhalten werden.

Flittner (Heiterkeit affectirend). Du befiehlst, und deine Sclaven gehorchen. Also, Stiller! Scherz, Heiterkeit, Witz und gute Laune. Ein leidliches Mittagsessen, und drey schöne Frauen! welchem entzückenden Augenblick sehen wir entgegen. (für sich) Der Henker soll mich holen, wenn ich bis jetzt noch weiß, wie ich mich da heraus ziehen soll. (laut) Gnädige Frau, erlauben Sie? (er gibt Frau v. Linden den Arm und geht mit ihr und seiner Frau, welcher er den andern gibt, ins Speisezimmer.)

Amalie (zu Stiller, ihm den Arm gebend). Herr Gemahl, Sie haben doch Unrecht.

Stiller (ihren Arm nehmend). Frau Gemahlinn, nein, Sie haben Unrecht! (Beyde ab, den andern nach.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau von Linden allein.

Ich kann mich von meinem Staunen noch gar nicht erhohlen. Wer hätte mir sagen sollen, daß ich den sogenannten Herrn von Bartau in dem Gatten meiner Freundinn wiederfinden würde? Und nun habe ich, ohne im mindesten so etwas erwarten zu können, der armen Clementine alles haarklein erzählt! Nun, wahrhaftig, eine beß're Wahl einer Vertrauten konnte ich nicht treffen! Was ich aber nicht begreifen kann, ist das Vergnügen, das Madame Stiller darin findet, nicht allein meiner sich zu bedienen, um ihren Mann zu plagen, sondern mir auch während der ganzen Tafel spöttische Redensarten zukommen zu lassen.

Zweyter Auftritt.

Frau von Linden. Clementine.

Clem. Verzeih', daß ich dich einen Augenblick allein lassen mußte, aber einige nothwendige Vorbereitungen zum Geburtsfeste meines

Digitized by Google

Gemahls, foderten unumgänglich meine Gegenwart. Aber jetzt laß uns noch recht vertraut zusammen schwatzen, und nun zuerst die Frage: hast du, ehe du heute hieher kamst, schon vorher Herrn Stiller gekannt?

Fr. v. Linden. Nein, ich sah ihn vorher nie.

Clem. Nun, dann sage mir, wie es zugeht, daß er dein Portrait in seinem Taschenbuche hat?

Fr. v. Linden (lebhaft). Mein Portrait? Was? mein Portrait? Abscheulich! Nein, das ist ganz unmöglich!

Clem. Ich habe es mit eig'nen Augen gesehen, und die Aehnlichkeit ist so sprechend, daß man es durchaus nicht dem Zufalle —

Fr. v. Linden. Wie? Das hat man sich unterstanden? O! nun wundert mich die Art gar nicht mehr, wie Madame Stiller sich gleich im ersten Augenblicke gegen mich benommen hat! — Aber was will der häßliche Mensch mit meinem Gemählde machen? Wie hat er sich's zu verschaffen gewußt?

Clem. Er wird dich gesehen haben, ohne daß du ihn bemerktest, und dann hat er sich dein Gemählde auf der Ausstellung in's Kleine copiren lassen.

Fr. v. Linden (für sich). O, mein guter Gott! Muß ich denn allen verheiratheten Männern auffallen? (laut mit Beziehung.) Irrst du dich aber auch nicht? Weißt du gewiß, daß Herr Stiller im Stande seyn könnte —

Clem. Liebe, gute Constanze, solche schlechte Subjecte sind alles zu thun im Stande. Jetzt soll mich von dem Herrn Stiller gar nichts mehr

wundern. — Still! ich hör' ihn kommen, ohnstreitig glaubt er, du seyest noch allein, und will dir seine Leidenschaft bekennen.

Fr. v. Linden. Um des Himmelswillen, bleibe bey mir; in deiner Gegenwart soll sich das ganze quälende Geheimniß enthüllen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Stiller.

Stiller. Wahrhaftig, ich that wohl daran, davon zu gehen, denn ich glaube, meine Frau setzte sich schon in Bereitschaft die Feindseligkeiten wieder anzufangen.

Clem. Sie kommen sehr zu rechter Zeit, Herr Stiller. Meine Freundinn und ich haben mit Ihnen zu sprechen. — Pfui, schämen Sie sich, Sie führen sich abscheulich auf.

Stiller (für sich). Nun, was habe ich gesagt, der Waffenstillstand ist schon gebrochen.

Clem. Eine achtungswerthe Dame so zu compromittiren!

Stiller. Madame Flittner, es ist hier gar nichts compromittirt, als meine Ruhe. Dem Himmel sey Dank, ich habe mir nicht den geringsten Vorwurf zu machen, denn ich habe nie in meinem Leben die schändliche Rolle eines Verführers gespielt; das sollte meine Frau besser wissen als irgend jemand.

Fr. v. Linden. Nun, so antworten Sie wenigstens aufrichtig auf die Fragen, die ich an Sie richten will.

Stiller (für sich). Allerliebst, nun wird gar ein peinliches Verhör daraus! — Und Frau von Linden ist auch mit im Complotte! — Sollte man etwa gar — da muß ich in der That auf meiner Huth seyn. — (laut) Ich sehe also, meine Damen, daß ich hier förmlich in den Anklagestand versetzt werden soll. Nun, meinetwegen, sprechen Sie, fragen Sie, ich werde mich zu vertheidigen wissen. Es fehlt mir zwar gänzlich an Beredtsamkeit, vielleicht aber flößen mir sie Ihre schönen Augen ein.

Fr. v. Linden. Mein Herr keinen Scherz, nun weiter.

Stiller (scherzend). Nun, so muß ich Ihnen denn vor allen Dingen sagen, daß ich gestern Abends noch der häuslichste und treueste Ehemann war, den es in der ganzen Stadt gab, und daß, wenn man meiner theuern Ehehälfte Glauben beymessen will, ich seit heute früh, mich plötzlich in einen leichtsinnigen, undankbaren, treulosen Taugenichts verwandelt habe. Indessen kommt, wie man zu sagen pflegt, das Glück im Schlafe, und es ist niemand so vollkommen dazu geeignet, um den Männern einen guten Ruf zu bereiten, als die hochverehrten Frauen.

Clem. (zu Frau von Linden). Er sucht unsern Fragen auszuweichen.

Fr. v. Linden. Wenn ich Sie bitten darf, mein Herr, so verschonen Sie mich mit jedem Scherze, und antworten mir statt dessen ernstlich: Sind Sie mit mir, ehe Sie mich hier bey meiner Freundinn sahen, schon in irgend einer Gesellschaft zusammen gekommen? Hat Ihnen

jemand anderes gestanden, daß er besondern lebhaften Antheil an mir nehme?

Stiller (für sich). Es ist sicher so (laut). Nein gnädige Frau, nein, ich habe vorher weder die Ehre gehabt, Sie zu sehen, noch von Ihnen sprechen zu hören.

Fr. v. Linden. Nun, so setzen Sie mich nicht länger in Verlegenheit, und geben Sie mir mein Portrait wieder.

Stiller (staunend). Ihr Portrait? Ihr Portrait! (für sich) Ha! nun habe ich's: die ganze Sache ist abgekartet, man will meine strengen Grundsätze über eheliche Treue lächerlich machen.

Clem (leise zu Frau von Linden). Er geht mit sich zu Rathe.

Stiller (für sich). Ich muß die Sache als Scherz nehmen, und die Damen mit ihrer eigenen Münze bezahlen. (laut) Nun wohlan, es sey! Man kann in Gegenwart dieser schönen Frau (auf Clementinen deutend) offen sprechen. Weil man nun einmal das entdeckt hat, was ich gern vor mir selbst verbergen wollte, so sehe ich, daß ein offnes und freyes Bekenntniß das einzige Mittel ist, mir Verzeihung zu erwerben. Ich begreife nun die ganze ungeheure Größe meines Fehltritts. (für sich) Daß ich auch die Sache nur einen Augenblick für Ernst halten konnte!

Clem. Ha, Sie gestehen also endlich. Das ist auch das Einzige, was Ihnen übrig blieb. Ihre Frau ist ein herrliches Weib, sie liebt Sie viel zu sehr, und ich bin überzeugt, daß sie Ihnen vergeben wird.

Digitized by Google

Fr. v. Linden (für sich). Wie? Sollte es möglich seyn?

Stiller. Ich hoffe, edle Freundinn, daß Sie mir helfen werden meine Frau zu erweichen, und ist dies geschehen, so verspreche ich Ihnen wieder einzulenken auf den Pfad der Tugend und der Treue. Dann rechne ich auf Ihren treuen Rath, um Meister meiner Schwachheit zu werden. Auch bin ich übrigens noch kein verhärteter Sünder, ich gebe noch einige Hoffnung zur Besserung, und unter Ihrer Leitung und mit einem festen Willen von meiner Seite verzweifle ich gar nicht an meiner Bekehrung. (für sich) Das habe ich allerliebst gesprochen: diesen Winter spiele ich mit Sprichwörter.

Clem. (für sich). Ich glaube wahrhaftig, er will gar noch Spaß daraus machen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie.

Stiller (stets scherzend). O komm, komm meine theure Geliebte! Nein, nein, verzeihe mir, dies Wort entschlüpfte nur unwillkürlich meinem tiefen Gefühle! ich fühle es eben so zerknirscht auf der andern Seite, daß ich nicht mehr werth bin, es auszusprechen.

Clem. Liebe Amalie, dein Gatte hat uns eben sein Unrecht eingestanden.

Amalie. Endlich also, mein Herr, bekennen Sie Ihre Untreue! Und Sie werden nicht einmal darüber roth?

Digitized by Google

Stiller. Nein, ich werde nicht darüber roth. (mit tragischem Pathos) O, möchten doch im Gegentheil, die Gewissensbisse, die ich empfinde, alle Ehemänner auf immer abschrecken, solche Unbesonnenheiten zu begehen, und mir nachzuahmen. (heiter) Aber, verzeihe mir, holde Amalie, wenn ich noch keinen Versuch mache, deinen Zorn zu besänftigen, ich muß erst mit dieser Dame hier vollends zu Ende seyn. (zu Frau von Linden) So eben verlangten Sie Ihr Portrait von mir zurück. Das ist nicht mehr als billig, weil ich Ihnen hiermit auf ewig entsage.

Amalie. Und solche Demüthigungen für mich muß ich selbst mit anhören.

Stiller. Doch, ehe ich ein so kostbares Gut aus meinen Händen gebe, setze ich noch eine Bedingung fest.

Fr. v. Linden (erstaunt). Eine Bedingung?

Stiller. Ja, gnädige Frau! Nähmlich die, daß auch Sie mir mein Portrait zurück geben.

Fr. v. Linden. Wie?

Stiller. Von meinen Briefen will ich gar nicht sprechen, ohne Zweifel haben Sie diese zerrissen?

Fr. v. Linden (sehr betroffen). Nein, das ist zu arg

Clem. (eben so). Welche Sprache erlauben Sie sich, Herr Stiller! Ich kenne Frau von Linden, und ich stehe dafür —

Stiller (für sich). Der Spaß geht herrlich, die Frauen sollen an mich denken. (laut) O, ich will nicht mit dem mindesten Hauche das Zart-

Digitized by Google

gefühl der gnädigen Frau verletzen. Nur ich allein, nur ich bin der Strafbare. Ich gab mich für unverheirathet aus. Man sagt, dies sey ein feines Verführungsmittelchen, dessen sich viele verheirathete Männer oft bedienen sollen. (zu seiner Frau) O, meine theure Amalie, nenne mich mit den verhaßtesten Nahmen, aber klage nur nicht die gnädige Frau an, und wenn ihre Tugend ohnerachtet aller meiner verabscheuungwürdigsten Hinterlist, dennoch —

Amalie. Welch' ein fürchterliches Geständniß!

Fr. v. Linden (mit Würde). Nein, das ist zu viel! Ich entferne mich. Mich selbst erniedrigen würde ich nur, wenn ich länger bliebe.

Clem. (hält sie zurück). Um des Himmels willen, theure Freundinn —

Stiller (lacht aus vollem Halse). Bravo! bravo! herrlich gespielt! (zu seiner Frau.) Sieh' nur, wie die Miene der gnädigen Frau ganz den Unwillen, die Verachtung ausdrückt, die sie gegen mich haben muß! Aber, du, liebes Kind, du mußt deine Rolle noch mit etwas mehr Feuer spielen! Bedenke, daß die gnädige Frau deine Nebenbuhlerinn ist, und daß du wüthend seyn, und mit dem heftigsten Ausdrucke des Zornes ausrufen mußt: »Welch ein gräßlicher Auftritt!«

Fr. v. Linden. Was bedeutet dies alles?

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Flittner.

Stiller (sehr heiter). Da bist du ja auch, lieber Flittner. Nun denn, mein Freund, auch du wirst jetzt mit mir zufrieden seyn. Ich habe endlich alles gestanden, und ich rathe dir, nun dasselbe zu thun.

Flittner (erschrocken). Wie? ich soll dasselbe thun?

Stiller. Ja, mein Freund! Bekenne meiner Frau, daß ohne dich mein häusliches Verhältniß weder jemals gestört, noch Frau von Linden compromittirt worden wäre, daß ich nur durch deinen Rath, durch dein böses Beyspiel verführt worden bin, kurz, daß du nur allein Schuld an allen meinen Fehltritten bist. (für sich) Nun, wahrhaftig, ich glaube es doch wenigstens eben so gut zu machen als die andern.

Flittner (heftig) Ich dich verführt haben? Was hat denn das zu bedeuten? Jeder stehe hier für seine eignen Fehler Rede.

Clem. Nein, das ist doch zu arg! Wie? mein Herr, eben erst hatten Sie meine Freundinn verläumdet, und jetzt beschuldigen Sie meinen Mann der abscheulichsten Dinge. Das ist—

Stiller (immer noch scherzend). Ihren Mann, ja, ja, wertheste Freundinn, Ihren Mann. Wenn ich Ihnen alle seine kleinen Intriguen erzählen sollte, so würde ich gar nicht fertig werden. Seinen Briefwechsel mit der jungen Witwe auf der Alexanderstraße —

Digitized by Google

Flittner. Wie? Du wagst es —

Stiller. Sein Duell mit dem Manne, dessen häusliches Glück er erst zerstört, und ihn dann schwer verwundet hat, weil das Schicksal die unglücklichen betrogenen Ehemänner nun einmal stets verfolgt.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bed. (leise zu Clementinen). Madame, sie sind da, der Tapezier, der Mahler —

Clem. (leise zu ihm). Schon gut, ich komme gleich. (Bedienter ab. laut) Verzeihen Sie, meine Freunde, ich komme gleich wieder. (zu Frau von Linden) Ich bitte dich dringend, bleibe noch jetzt hier, es muß sich alles aufklären. (zu Stiller) Nein, Herr Stiller, das hätte ich nicht in Ihnen gesucht! Ihre Frau zu hintergeh'n, und Ihrem besten Freunde Böses nachzureden! Seit diesem Morgen sind Sie gar nicht mehr zu erkennen! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Clementine.

Flittner. Aber sage mir, Stiller! ist's mit dir im Kopfe nicht recht richtig?

Amalie. Noch einmal, mein Herr! Spielen wir hier Komödie?

Stiller. Und das fragst du noch, liebes

Digitized by Google

gutes Weib? Ich bin Ihnen allerseits vielen Dank schuldig. Sie kannten meine Abneigung gegen alle galanten Abenteuer, und haben meine lächerliche Seite mit aller nur möglichen Geschicklichkeit zum allgemeinen Ergötzen ins gebührende Licht treten lassen.

Flittner (für sich). Ich hole wieder Athem! Er hatte mir gewaltige Angst gemacht.

Fr. v. Linden. Aber ich begreife noch immer nicht —

Stiller. Und ich, der ich so großmüthig war, böse zu werden und mich fast zu vergessen! — Nun, ich habe den einzigen Trost, daß jeder an meiner Stelle von so geschickten Künstlern eben so hinters Licht geführt worden wäre.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Commis.

Commis (zu Stiller). Herr Stiller, es ist jemand unten an der Casse, der die 12000 Thaler in Empfang nehmen will, welche auf Sie gezogen sind.

Stiller (zieht das Taschenbuch heraus, welches Amalie mit verhaltener Wuth betrachtet, nimmt Papiere aus demselben und gibt sie dem Commis). Da, hier ist die Summe in Papieren. Geben Sie es nur Wallmann, er möchte die Sache in Ordnung bringen.

Commis (geht mit den Papieren ab).

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Commis.

Stiller (das Taschenbuch an Flittner gebend). Da, lieber Freund, hast du dein Taschenbuch wieder.

Amalie (nach dem Taschenbuch greifend). Wie? dieses Taschenbuch —?

Stiller. Nun? —

Amalie. Gehört nicht dir?

Stiller. Nein, Flittnern.

Amalie (stürzt ihrem Manne in die Arme). O, mein guter, theurer, lieber Mann! Wie sage ich dir nur alles? Ich bin so froh, so glücklich, so außer mir! Ach! noch nie habe ich ein solches Entzücken gefühlt.

Fr. v. Linden (für sich). Guter Gott! Mein Verdacht war nur zu sehr gegründet!

Stiller. Nun, endlich! Ich wußte wohl, daß das Ganze bloß ein Scherz war. Aber du hast es mir sauer gemacht, bis du endlich zum Geständnisse gekommen bist.

Amalie (zu Fr. v. Linden). Gnädige Frau! wie sehr habe ich Sie um Verzeihung zu bitten!

Flittner (für sich). Nun wird's über mich hergehen!

Amalie. Verzeihe auch du mir, mein guter, bester Freund! Ich habe dich tüchtig geplagt, aber sey mir deshalb nicht böse, ich bitte dich darum, ach! und ich habe mehr dabey gelitten, als du selbst. — Also Herrn Flittner gehört das Taschenbuch?

Digitized by Google

Stiller. Freylich. Er hatte es mir nur einstweilen gegeben um die 12000 Thaler zu berichtigen, die heut ausgezahlt werden sollten.

Amalie (gibt Flittnern das Taschenbuch zurück). Es ist allerliebst! Wie geschmackvoll! Wie sauber gearbeitet!

Flittner (verlegen). O nein, es ist sehr einfach.

Amalie. Das dächte ich nicht. Es muß für Sie gewiß von sehr großem Werthe seyn; je genauer man es untersucht, je mehr verborgene Schönheiten entdeckt man.

Fr. v. Linden (ernst). Ich glaube in der That, daß Herr Flittner viel zu viel Sorgfalt darauf gewendet hat.

Stiller. Und ich habe doch wahrhaftig nichts besonderes daran gesehen! Es ist ein ganz einfaches Taschenbuch von rothem Marokin.

Amalie. Mein lieber Freund, man muß nicht stets nach der Außenseite urtheilen.

Stiller. Nach der Außenseite! Da hast du Recht. Darnach verstehe ich wenigstens sehr wenig, und man muß wirklich eine Divinationsgabe, einen Wahrsagergeist besitzen, um —

Flittner. Unglücklicherweise, lieber Freund, ist die ganze Sache für mich deutlicher als du glaubst. — Ja, meine Freunde, meine theuern Freunde, ich fühle es, daß ich die unglückselige Ursache Ihres gegenseitigen Mißverständnisses war. O, gnädige Frau, könnten Sie doch Ihre Großmuth so weit erstrecken, dem zu verzeihen, der die unbegreifliche Indiscretion beging, ohne Ihr Wissen Ihr Porträt auf der Ausstellung

Digitized by Google

copiren zu lassen (er nimmt das Gemählde aus dem Taschenbuche und gibt es ihr.)

Stiller (schnell). Gnädige Frau, nur ein einziges Wort: wohnen Sie nicht in der Commandantenstraße?

Fr. v. Linden. Ja, Herr Stiller.

Stiller. Ich dachte mir es wohl. — Nun dann, gnädige Frau, habe ich die Ehre gehabt vor Ihrer Thüre bey einer Kälte von 20 Grad Schildwache zu stehen. (zu Flittner) Aber, mein Herr! Ist so etwas wohl erlaubt? Soll ich ohne Unterlaß das Opfer Ihrer unüberlegten Streiche seyn? Ja, gnädige Frau, so ist es leider stets zwischen uns der Fall gewesen. Auf der Schule schon war er es immer, der in den Obstgarten des Nachbars stieg, und sich's weidlich schmecken ließ, der Verdacht fiel jedesmal auf mich, und während er die Pflaumen verzehrte, bekam ich die Prügel.

Fr. v. Linden. Die Zeit ist kostbar. Ich mache Ihnen, Herr Flittner, keine Vorwürfe, wegen des Unrechts dessen Sie sich gegen mich haben zu Schulden kommen lassen, aber leider steht die Sache so, daß ich nicht damit zufrieden seyn kann, bloß in den Augen von Madame Stiller gerechtfertigt zu erscheinen, sondern auch —

Flittner. Seyn Sie ruhig, gnädige Frau, auch gegen meine Frau sollen Sie's werden, nur darum bitte ich, betrüben Sie mich nicht noch mehr durch Ihre Verachtung. Wo wäre der Mann, der, wenn er Sie sieht, nicht von einem Augenblicke der Schwäche überrascht

würde. Sie sind zu liebenswürdig, um fühlende Herzen gleichgultig zu lassen. (sich fassend) Doch was sage ich, mache ich nicht jetzt sogleich wieder alberne Streiche; und doch liebe ich meine herrliche Frau wahrhaftig von ganzem Herzen —

Stiller. Das können Sie ihm in der That glauben, gnädige Frau! Es ist ein wackrer Bursche, der seine Frau wirklich so aufrichtig liebt, als er Ihnen so eben gesagt hat. Nur von Zeit zu Zeit erlaubt er sich so kleine Zerstreuungen, Gedächtnißschwächen, die —

Fr. v. Linden. Was sollen wir aber Clementinen sagen? Gibt es ein Mittel?

Stiller. Ich weiß keins.

Amalie. Ich auch nicht.

Flittner. Es gibt nur eins, das ist — alles zu bekennen. Ein Ehemann muß immer aufrichtig gegen seine Frau seyn; (bey Seite) besonders wenn er nicht anders kann. (er wird Clementinen gewahr) Großer Gott, da ist sie.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Clementine.

Clem. (zu Stiller). Nun, Herr Stiller, ist mein Mann immer noch untreu, und werden wir bald erfahren, woran wir uns bey Ihnen zu halten haben?

Stiller. O, theure Freundinn! es hat sich manches gar gewaltig geändert, seit Sie nicht da gewesen sind.

Flittner. Ja, meine Clementine, und du bist weit davon entfernt, den Strafbaren zu

errathen, aber es ist die Zeit, daß du ihn kennen lernst, — es ist —

Fr. v. Linden (ihn schnell unterbrechend). Herr von Bartau.

Clem. (mit der größten Verwunderung). Herr von Bartau?

Flittner (bey Seite). O Weiberklugheit!

Fr. v. Linden. Ja, der junge Herr, von dem ich heut früh mit dir sprach.

Stiller. Nun, da sieht man's, wie die ehrlichen Leute durch solche schlechte Subjecte in Schaden und Aerger gestürzt werden. — Aber der Herr von Bartau, den Flittner und ich recht gut kennen, soll es mit mir zu thun bekommen. — Man soll nicht sagen, daß ich so ruhig Sünden ausgebadet, die ich nicht begangen habe.

Clem. (zu Stiller). Aber als wir heut von ihm sprachen, sagten Sie ja kein Wörtchen? —

Stiller. Weil ich mich gar nicht gern seiner Bekanntschaft rühmen wollte. —! Ein verheiratheter Mann, der noch den leichtsinnigen Wüstling spielt, ist ein Subject, mit dem man gar nicht umgehen muß. (leise zu Flittnern) Nun, ich hoffe, du sollst mit mir zufrieden seyn.

Clem. (leise zu Frau von Linden). Aber wie ging's denn zu — ?

Fr. v. Linden (leise zu ihr). Still!

Clem. (bey Seite). Ha! ich errathe! —

Amalie (eben so). Wenn die arme Clementine wüßte! —

Clem. (desgleichen). Die arme Amalie, wie man sie hinter's Licht führt! (laut) Weil also jedermann wieder ausgesöhnt ist, so wollen wir

uns von heute an nur mit dem Vergnügen beschäftigen, das uns morgen bevorsteht. (sie gibt ihr Portrait en medaillon an Flittner) Fritz, mein guter, süßer, lieber Fritz, du weißt, daß morgen dein Geburtstag ist. Laß dich schon heut von mir anbinden, nimm dieses kleine Geschenk, mein Bild, das ich für dich habe mahlen lassen. Möchtest du es stets als ein Pfand unsrer Liebe, unsrer unerschütterlichen Treue, unsres Glücks bewahren! — (leise zu Flittner) Ich sage dir das letztre recht absichtlich, damit dein Freund Stiller sich eine Lehre daraus nehme.

Flittner (das Gemählde zärtlich und gerührt küssend). Dein Bild! — Ist es möglich, meine Clementine? — O, nie, nie soll es mich nunmehr verlassen. — Ach, du kannst dir keinen Begriff von der Rührung, von der innern Bewegung machen, die ich empfinde. (für sich) Dieser Zug ihrer Liebe ist für mein Herz der größte Vorwurf, soll aber auch die sicherste Schutzwehr werden.

Stiller (leise zu Flittner). Du kannst es in dein Taschenbuch legen, der Platz ist vakant. — (laut) Und jetzt in die Oper, es ist nun Zeit dazu. Wenn wir etwa Herrn von Bartau begegnen, wollen wir uns auf seine Kosten lustig machen. Du Flittner, da du so gelehrte Reden halten kannst, sollst ihm begreiflich machen, daß ein Lebenswandel wie der seine sich nicht für einen Kaufmann schicke, sollst ihm sagen, daß er sich um seinen Wechselcours, seine Correspondenz und seine Cassebücher bekümmern, und künftig nur diese allenfalls, aber nicht mehr seine Herzens-Angelegenheiten doppelt führen solle.

Ende.

Digitized by Google

Der Vetter in Lissabon.

Familiengemählde in drey Aufzügen,

von

Schröder.

Digitized by Google

Personen.

Herr Wagner.
Mad. Wagner, dessen Frau.
Sophie, Wagners Tochter, erster Ehe.
Charlotte, Wilhelm, } Wagners Kinder, zweyter Ehe.
Sivers, Wagners Freund.
Kanzleyrath Malldorf.
Fritz, ein Kind von 3 bis 4 Jahren.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Kaufmannsdiener.
Ein Dienstmädchen.

Die Handlung ist in Wagners Hause.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

(Zimmer mit drey Thüren.)

Erster Auftritt.

Wagner.

Wieder ein Posttag verstrichen, und noch kein Brief! — Aber, er kennt ja meine Noth nicht — O der falschen Scham! Daß ich ihm nicht offenherzig meine Umstände schrieb! Kann ich nach diesen Ausdrücken an seiner Hülfe zweifeln, wenn er weiß, daß ich ihrer bedarf? (Indem er einen Brief aus der Tasche nimmt) Edler Mann! (er liest.) »Der einzige Wunsch meines Herzens »ist: meine nächsten Anverwandten meiner werth, »und darf ich es sagen? in Umständen zu fin»den, daß das große Vermögen, das mir Gott »gab, ihnen nützen möge!« — (Indem er den Brief einsteckt.) Ach! so wahr unsre Umstände elend sind — so wahr sind wir deines Herzens nicht werth. —

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Wagner. Sophie, die den Fritz hinein läßt, und gleich zurück geht.

Fritz (in sehr dürftigem Anzuge). Guten Morgen, lieber Herr! Bist du gesund?

Wagner. Guten Morgen, Kind! — Armer Junge! Du Bild des Mangels! — O der Wollust, dies Kind wohlgekleidet seinen Aeltern wieder zu schicken! — Ach! Um so selige Augenblicke habe ich mich selbst gebracht.

Fritz. Bist du nicht hungrig, Herr? — Fritz ist sehr hungrig.

Wagner. Dich hungert?

Fritz. Alles hungert! Vater hungert — Mutter hungert — der arme kleine Fritz hungert.

Wagner. Komm Fritz — ich will mit dir theilen. Ihr könnet doch ein Brot dafür kaufen. Geh aber gleich, und gib es deiner Mutter.

Fritz. Dank lieber Herr! (Springt freudig herum) Nicht mehr hungern. — Brot kaufen für den kleinen Fritz.

Wagner. Deiner Mutter sollst du's geben. Hast du verstanden?

Fritz. O ja. Fritz versteht gut. Der Mutter soll ich geben. Mutter hat den armen Fritz gestern geschlagen, viel geschlagen. Vater ist so nach Hause gekommen — (Er taumelt als ein Betrunkener) Und da hat Fritz gelacht, und sagt: der Vater ist betrunken — und Mutter hat den armen kleinen Fritz so aufs Maul geschlagen —

Digitized by Google

so — und sagt: still, du Spitzbub! Still, du Spitzbub! Und da sagt der Vater: wirf den kleinen Hund auf den Mist. Und da hat Fritz geweint — denn Fritz ist kein Hund.

Wagner. Armes, armes Kind!

Dritter Auftritt.

Vorige. Madame Wagner.

M. Wagner. Nun, was macht denn der Betteljunge wieder hier? Soll ich's tausendmal sagen, daß ich die Creatur nicht leiden mag?

Wagner. Du weißt, daß mir das Kind lieb ist. —

M. Wagner. Ganz gewiß hast du ihm wieder etwas zugesteckt. Deine Familie mag sehen, wie sie sich durchhilft, aber den Bettlern muß reichlich gegeben werden.

Fritz (schmeichelnd). Warum bös? — nicht bös seyn —

M. Wagner. Bleib mir vom Leibe! — He! Sophie! Sophie!

Wagner (seufzend). Geh, mein Kind!

Vierter Auftritt.

Vorige. Sophie.

M. Wagner. Bring' das schmutzige Geschöpf fort! Und sag' dem Bettelvolke, sie sollen sich nicht mehr unterstehen, ihr Kind in honette Häuser zu schicken.

Digitized by Google

Sophie (sehr gerührt). Es ist ein so gutes Kind!

Fritz. Ja, Fritz ist gut.

M. Wagner. So behalt sie's bey sich in der Küche, Mamsell. In meinen Zimmern will ich keine unsaubre Bettelkinder leiden. Untersteh dich auch nicht, dem Volke etwas zuzustecken; wir haben jetzt nichts übrig.

Sophie (nimmt das Kind auf und küßt es). Komm, mein Kind!

M. Wagner (die den Kuß sieht). Pfuy! — Der ganze Vater, mit Leib und Seele.

Fritz. Adieu! Adieu! (Wirft ihnen nach kindischer Art Kußhände zu).

Sophie (geht mit dem Kinde ab).

Fünfter Auftritt.

Wagner. Madame Wagner.

M. Wagner. Nun, wie steht's? Hast du Geld?

Wagner. Wo sollt' ich's hernehmen?

M. Wagner. Das geht mich nichts an.

Wagner. Aber, liebste Frau —

M. Wagner. Aber liebster Mann! — Ich muß heute durchaus Geld haben — durchaus. Schaff' Rath!

Wagner. Gedulde dich nur zwölf Tage — dann bekomm' ich die letzten tausend Gulden für mein Haus. Für das Haus, in welchem ich geboren ward; dessen Thüre jedem Bedrängten offen stand, und das ich nur aus Mitleid des Käufers noch ein halbes Jahr bewohnen darf.

Digitized by Google

M. Wagner. Dank sey es deiner Nachläßigkeit, deiner Faulheit, daß das Haus hin ist; daß es uns an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens mangelt.

Wagner. Louise! Versündige dich nicht. — Wer zwang mich, gleich nach unsrer Heirath, die Handlung aufzugeben?

M. Wagner. Ich; aber du hättest aufrichtiger seyn — dich vor der Heirath nicht für reicher ausgeben sollen, als du warst.

Wagner. Ich liebte dich.

M. Wagner. Und für diese Liebe muß ich nun darben.

Wagner. Wer zwang mich, das Landgut zu kaufen?

M. Wagner. Ich; aber du hättest klüger seyn sollen.

Wagner. Wer zwang mich, da ich den Rest meines Vermögens wieder zur Handlung anwenden wollte, Tausende im Lotto zu wagen?

M. Wagner. Ich; aber du hättest klüger seyn sollen.

Wagner. Wer zwang mich — doch du hast ja nur eine Antwort für das alles.

M. Wagner. Es wäre freylich vernünftiger anstatt deine Thorheiten entschuldigen zu wollen daß du dich zu dem Käufer des Hauses bemühtest, um die rückständigen tausend Gulden zu erhalten.

Wagner. Du hast ja seine Antwort gelesen.

M. Wagner. Ey was! Ein halbes gesprochenes Wort ist besser, als hundert geschriebene

— Aber die Bequemlichkeit! Die Bequemlichkeit!

Wagner. Liebe Louise! Der Mann hat zu eigennützig gehandelt, als daß er ohne merklichen Abzug vor der Zeit bezahlen sollte.

M. Wagner. Nun, was thut's, wenn man auch etwas fallen läßt — Weißt du was? Schreib ihm, daß du es mir überließest mit ihm einig zu werden.

Wagner. Aber —

M. Wagner. Aber und tausendmal aber! — Ich muß durchaus noch heute Geld haben, sonst steht mir der entsetzlichste Schimpf bevor.

Wagner. Wenn du nicht zuviel bedarfst, könnt' ich Sivers ansprechen —

M. Wagner. Den gemeinen, hochbrüstigen, sauertöpfigen Kerl? Durchaus nicht. Ueberdies muß ich 500 fl. haben, und wie kämen Sivers und fünfhundert Gulden zusammen!

Wagner. Fünfhundert Gulden?

M. Wagner. Den Grobian ansprechen? — Vor acht Tagen that ich, als wenn ich mich nicht nach meinem Zimmer bemühen wollte, und sprach ihn in einem nachlässigen hingeworfenen Tone um vierzig Ducaten an — der Flegel! — Ich habe kein Geld zum verleihen: war seine Antwort.

Wagner. Er ist ein ordentlicher Mann, und hat leider nicht viel übrig.

M. Wagner. Darum ist er auch dein Freund. Gleich und gleich gesellt sich gern. Aber ich hab' ihm die Wahrheit gesagt! Er hat sich auch nach der Zeit nicht wieder sehn lassen.

Digitized by Google

Wagner. Mein Kind! Wenn du jedem die Thüre weisen willst, der dir Geld verweigert, so —

M. Wagner. Laß doch dein Moralisiren, es kleidet dich so schlecht: und schreib das Billet.

Wagner. Soll denn das wenige noch —

M. Wagner. Ich weiß nicht, was du seit einigen Tagen für einen Widersprechungsgeist hast! Ist es nicht genug, daß ich dir die Mühe erspare, selbst hin zu gehen?

Wagner. Ich fürchte nur, er wird dir zuviel abziehen.

M. Wagner. Ja, wenn ich so leicht zu übertölpeln wäre, wie du.

Wagner. Und unsere Umstände —

M. Wagner. Unsere Umstände sind so übel noch nicht. Vielleicht ist der Vetter von Lissabon schon gar unterweges.

Wagner. Und wenn er kommt, sind wir seiner Hülfe gewiß?

M. Wagner. Steht nicht ausdrücklich in dem letzten Briefe, daß er uns arm wünschte, um sein großes Vermögen mit uns zu theilen? Sind wir nicht seine nächsten Verwandte? Und was soll er mit seinem Gelde anfangen?

Wagner. Er kann sich verheirathen; oder Arme unterstützen, die es ohne ihr Verschulden sind.

M. Wagner. Das bin ich mit meinen Kindern. Aber, was soll das unnöthige Plaudern? Setz' dich, und schreib.

Wagner (setzt sich). O Gott!

M. Wagner. Schreib, schreib; — Wenn

es auch etwas kostet, der Vetter von Lissabon macht alles gut.

Wagner. Ich bin am Ende meiner Hoffnungen.

M. Wagner. Ich wollte, du wär'st am Ende deines Moralisirens, und schriebst.

Wagner. Wenn ich durchaus muß — (Er schreibt.)

M. Wagner. Endlich! — (für sich) Was man für eine Plage mit Männern hat, die wie Kinder müssen gegängelt werden! — (laut) So recht! Einmal dazu geseufzt! — Ja es ist keine kleine Arbeit zwey Zeilen zu schreiben!

Wagner. Wenn man voraus sieht, daß man sie theuer bezahlen muß. (gibt ihr das Papier.) Da! Handle nach deinem Gewissen! Und denk an mich und unsere Kinder.

M. Wagner. Du weißt, daß ich schon lange keiner Lehren bedarf; drum spar' die Mühe. Nun, sag' mir, wie steht's mit dem Kanzeleyrathe? Ihr habt ja gestern eine lange Unterredung gehabt — hat er sich erklärt?

Wagner. Nicht bestimmt. Aber, ich vermuthe, seine Absichten gehn auf Sophien.

M. Wagner. Da käm' er mir recht! Nimmermehr! Ich lasse meine Charlotte nicht zurücksetzen. Ueberdies hab' ich dein Versprechen — da ich dir den Betrug verzieh, durch den ich deine Frau ward — daß meine Tochter vor der deinigen sollte versorgt werden.

Wagner. Sie sind beyde meine Töchter; und du schwur'st Sophiens Mutter zu seyn.

Digitized by Google

M. Wagner. Kurz — er soll Charlotten heirathen.

Wagner. Du bist ja nicht Herr über die Neigungen eines freyen Mannes. Wenn er Charlotten nicht liebet —

M. Wagner. So ist er ein Narr, und dann würd' er auch deine Tochter nicht glücklich machen.

Wagner. Wahrscheinlich wird ihn unsre Armuth von beyden abschrecken.

M. Wagner. Was? Du hast ihm unsre Umstände entdeckt?

Wagner. Nein, aber er schien sie erforschen zu wollen. Er muß auch von dem Verkaufe des Hauses gehört haben.

M. Wagner. Das hat er, und von mir. Ich sagte ihm, daß wir es darum veräußerten, weil es nicht Bequemlichkeit genug hat, den Vetter von Lissabon zu beherbergen. Ich hab ihm sogar aufgetragen, sich nach einem größern, schönern zu erkundigen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Charlotte.

Charl. Guten Morgen Papa! Haben Sie gestern noch Briefe vom Vetter aus Lissabon gehabt?

Wagner. Nein, mein Kind.

Charl. Das ist doch entsetzlich von dem Vetter, daß er weder selbst kommt, noch von sich hören läßt.

Digitized by Google

M. Wagner. Vielleicht ist der Brief bey Sidotti eingeschlossen; oder er ist selbst unterwegs.

Wagner (setzt sich traurig nieder).

Charl. Nun, Mama! Bekomm' ich keine Chemise à la Guimar?

M. Wagner. Ja Lottchen, noch heute.

Charl. O ich bin gewiß, es wird mir außerordentlich gut stehen.

M. Wagner. Das denk ich auch. In einer Stunde bekomme ich Geld, und dann gehe ich gleich zur Mamsell Dupuis.

Charl. Ich will Sie begleiten, Mama.

M. Wagner. Wozu das? Du kannst dich auf meinen Geschmack verlassen.

Charl. Nein Mama, in solchen Sachen folge ich nur meinem Geschmacke; ich geh' mit.

M. Wagner. Wie du willst.

Charl. Haben Sie meine Uhr nicht gesehn, Mama?

M. Wagner. Nein; vielleicht hat sie dein Bruder gestern Abend zu sich gesteckt.

Charl. So ist sie gewiß verspielt oder verkauft.

M. Wagner. Warum nicht gar! — Nun, wenn auch! So kaufe ich dir eine bessere.

Charl. Da ist Wilhelm.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Wilh. Guten Morgen!

M. Wagner. Du bist heute sehr früh ausgegangen.

Digitized by Google

Wilh. Ja.

Charl. Wo ist meine Uhr, Wilhelm, meine Uhr?

Wilh. Fort.

Charl. Hm! Das ist nicht artig.

M. Wagner Fort? Auf welche Art?

Wilh. Ich — ich hab' sie verloren.

M. Wagner. Verloren? Das glaub ich nicht. Die Wahrheit! Du weißt, ich kann keine Lügen leiden.

Wilh. Ich hab' sie versetzt, um meine Schuld auf dem Kaffeehause zu bezahlen.

Wagner. Wilhelm! Unsre betrübten Umstände sind dir bekannt, und gleichwohl —

Wilh. Ich bin nicht Schuld an unsern Umständen, Papa! Durch mich sind sie nicht betrübt geworden.

Wagner. Auch von dir Vorwürfe? — Das thut weh!

M. Wagner (zu ihrem Manne). Du machst auch aus jeder Kleinigkeit ein Aufheben, als wenn das Ende der Welt daran hinge. — Es ist freylich Unrecht von ihm; aber Jugend hat keine Tugend.

Wagner (für sich). Welch ein Grundsatz!

Wilh. Sie wollten mich arretiren lassen — und da war's doch besser, die Uhr hinzugeben, als sich solcher Prostitution auszusetzen.

M. Wagner. Um wie viel gabst du die Uhr?

Wilh. Um dreyßig Gulden.

Wagner. Sie hat vier und neunzig gekostet.

M. Wagner. Hm! Sie muß eingelöst werden.

Digitized by Google

Wilh. Haben Sie denn Geld, Mama? Hat der Vetter aus Lissabon geschrieben?

M. Wagner. Ach nein.

Wilh. Ich verwette mein Leben! Der Vetter ist ein Windbeutel.

Charl. Ey Mama! wenn das wahr wäre.

M. Wagner. So müssen wir auf andere Mittel denken. Ich rechne auf deine Heirath mit dem Kanzleyrathe

Charl. Es ist doch sonderbar, daß der Herr so lange zögert, sich zu erklären!

Wilh. Hahaha! Das sag' ich auch.

Achter Auftritt.

Vorige. Sivers.

Sivers. Guten Morgen!

Wagner (steht auf und gibt ihm die Hand).

M. Wagner (für sich). Ist der dummdreiste Kerl doch wieder da! (Sie wendet ihm nebst den Kindern den Rücken zu.)

Wagner. Willkommen, lieber Herr Sivers! Acht Tage hab' ich sie nicht gesehen.

Sivers. Ich war wieder auf Wanderung und habe Menschen gesucht.

M. Wagner. Und Bären gefunden.

Charl. Ha, ha ha!

Wilh. In jedem Hause gibt's Spiegel.

Sivers. Wie beliebt! — Ja Madam, auch Bären hab' ich gefunden; aber weit mehr Pfauen, Katzen, Füchse, Krocodille, Kameleons — Gänse.

Digitized by Google

M. Wagner. Eine feine Gesellschaft! Sie haben sich doch ohne Zweifel wohl unterhalten?

Sivers. Wie sich ein Mensch unterhalten kann, der Mitleid mit den Thoren, und Haß gegen die Boshaften hat.

Wagner. Und Sie waren so unglücklich, nur Gegenstände des Mitleids und des Hasses zu treffen?

Sivers. Beynahe. Aber, wie die Mode Kleider ändert, so ändert sie auch die Nahmen der Tugenden und Laster. Bald werden wir gar keine Laster haben. Verschwendung heißt nun Freygebigkeit; Eigensinn, Standhaftigkeit; Geiz, Mäßigkeit; Verleumdung, Offenherzigkeit; Betrug, Geschicklichkeit; Plauderey, Gesprächigkeit; Wollust, Zärtlichkeit; Heucheley, Frömmigkeit; Prahlerey, Tapferkeit; kurz, ich habe fast lauter Menschen gefunden, die gerade das Gegentheil von dem sind, was sie scheinen wollten.

Wagner. Es gibt doch noch gute Menschen.

Sivers. Schwache Menschen — und wirklich ist dies noch die beste Gattung, die ich kenne. Menschen, die aus Schwachheit ihren Mitgeschöpfen nicht schaden.

M. Wagner. Zu welcher Gattung gehören Sie, Herr Sivers?

Wilh. Das möcht' ich auch wissen.

Charl. Ha, ha, ha!

Sivers (der nicht darauf zu hören scheint). Einen einzigen Handwerksmann traf ich, der meines Mitleids werth schien — schien — ob er's ist, das weiß der, der jede Falte des menschlichen Herzens kennt.

M. Wagner. Ich bin sehr begierig, auf welche Art Sie Ihr Mitleid äußerten! — Es bestand doch wohl in Worten?

Sivers. In Worten, und gerade so viel Unterstützung, als ich entbehren konnte, und ihm nothwendig war.

(Charlotte und Wilhelm spotten pantomimisch über Sivers.)

Wagner. Lassen Sie hören, guter Sivers.

Sivers. Vor einer elenden Wohnung in einem abgelegenen Gäßchen hörte ich heftigen Wortwechsel; ich hörte ein Weib mit zwey erwachsenen Kindern, den Mann, den Vater aufs grausamste behandeln; hörte von den Nachbarn, daß dieser Tischler ein ehrlicher, aber äußerst schwacher Mann sey; daß die Faulheit, Nachläßigkeit und Verschwendung seiner Familie ihn zum Bettler gemacht; daß das schändliche Weib ihm vor vier Tagen das Handwerkszeug verkauft, um mit ihren Kindern einer Hochzeit beyzuwohnen.

Wagner. Gott!

Sivers. Und diese unnatürlichen Geschöpfe belegten den Mann mit Vorwürfen; quälten ihn um Brot, da sie ihm doch selbst die Mittel benommen, sie zu nähren.

Wagner (setzt sich tiefsinnig nieder).

M. Wagner (für sich). Ich will sterben, wenn die ganze Geschichte nicht auf uns gemünzt ist. Der abscheuliche Kerl!

Charl. (theilnehmend). Und wie halfen Sie dem armen Manne?

Sivers. Ich kaufte ihm Handwerkszeug, um sich zu nähren. Ich lehrte ihn, welche Pflichten

Digitized by Google

dem Hausvater obliegen; lehrte ihn, Herr seines bösen Weibes zu seyn. (der Mad. Wagner Tabak präsentirend) Beliebt?

M. Wagner. Ich danke! — Ich hab' es vermuthet, daß Ihre Wohlthat nicht mit großen Unkosten verknüpft war.

Sivers. Ich bin nicht reich. Und wär' ich es auch — nie würd' ich einem Menschen zum Müssiggange behülflich seyn.

Neunter Auftritt.

Vorige. Sophie mit einem einballirten Kästchen.

M. Wagner. Was ist das?

Wilh. Von wem kommt es?

Charl. Von wem kommt es?

M. Wagner. Von der Post?

Sophie. Vom Kaufmann Solting. Es ist ihm von seinem Correspondenten in Lissabon geschickt worden.

M. Wagner. Das ist vom Vetter aus Lissabon!

Charl. Ach! Vom Vetter aus Lissabon!

Wilh. Endlich schickt der Windbeutel doch etwas!

Wagner (verweisend). Wilhelm!

Wilh. Hab' ich nicht Recht? — In jedem Briefe prahlt er mit Reichthümern, ohne daß wir etwas anderes, als Briefkosten von ihm haben.

Sophie (leise zu Mad. Wagner) Mama! Der Diener fordert acht Ducaten für die Unkosten.

Digitized by Google

M. Wagner (aufschreyend). Was? Acht Ducaten? Ist der Kerl rasend?

Wagner. Acht Ducaten?

M. Wagner (sich fassend). Morgen will ich ihm das Geld hinschicken.

Sophie (leise). Das sagt' ich ihm schon, Mama; aber er will auf der Stelle bezahlt seyn, oder das Päckchen zurück nehmen.

M. Wagner (für sich). Zum rasend werden! (geht zu ihrem Manne und sagt ihm leise) Schaff' Rath! Nur daß du den groben Kerl nicht ansprichst. (laut; nach der Uhr sehend) Hilf Himmel! es ist die höchste Zeit, daß ich gehe. — Macht unterdessen mit dem Menschen Richtigkeit. (Sie geht ab.)

Charl. (für sich). Das ist ein Schimpf! (laut) Mama! Sie vergessen, daß ich mit Ihnen gehe! (Sie geht ihr nach.)

Wagner (für sich). Gott! ich verzweifle noch! (er geht ab.)

Wilh. Wir wollen das Ding aufmachen. Ist's nicht so viel werth, so gibt man's dem Kerl wieder. —

Sivers. Das wär' ein feiner Streich!

Sophie. Nein, lieber Bruder — das geht nicht an.

Wilh. Nun, da ist das Geld — daß dich der Henker! Eben fällt mir's ein, daß ich kein's bey mir habe. — (zu Sivers) Leihen Sie mir doch die acht Ducaten auf eine Stunde.

Sivers. Ich bin kein Tanzbär — und die übrigen Bären, wissen Sie wohl, können kein Geld erwerben — sind also nie bey Casse.

Digitized by Google

Wilh. (für sich, im Abgehen). Ein rechter Lumpenhund.

Sophie (will gehen).

Sivers. Wohin, Mademoiselle?

Sophie (beschämt). Ich —

Sivers. Gutes Kind! — Da sind gerade acht Ducaten, mein ganzes gegenwärtiges Capital.

Sophie. Lieber Sivers! — Sie geben Ihr Geld weg, und —

Sivers. Stille! — Bezahlen Sie den Mann. Ich werde Gelegenheit nehmen, Sie heute allein zu sprechen. Eine gute Nachricht wartet Ihrer.

Sophie (läßt das Kästchen stehen und geht seufzend ab). O mein einziger Freund! — Gibt's für mich noch eine?

Sivers (sieht ihr einige Zeit nach und geht dann nach Wagners Thüre). Freund Wagner! Auf ein Wort!

Zehnter Auftritt.

Sivers. Wagner.

Sivers. Wagner! Wagner! Ist das freundschaftlich?

Wagner. Was?

Sivers. Schon gut. — Ich habe die acht Ducaten ausgelegt.

Wagner (stutzt, dann drückt er ihm die Hand und sagt sehr gerührt). Ich kann nichts sagen — ich darf nichts sagen.

Digitized by Google

Sivers (sich von ihm los machend). Schon gut! (für sich) Pinsel!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm (mit einem Messer und einem Hammer).

Wilh. Nun wollen wir gleich sehen, was uns der Herr Vetter aus Lissabon beschert hat. (Er rückt einen Tisch in die Mitte und öffnet den Kasten) Der Henker! Das ist gut verwahrt.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Madame Wagner. Charlotte. Sophie.

M. Wagner. Du bist doch ein neugieriges Geschöpf, Charlotte! Hätten wir's nicht zeitig genug gesehen? Läßt mich auf dem halben Weg wieder umkehren!

Sivers. Ich glaubte, Sie wären nach Ihrem Zimmer gegangen, Madam?

M. Wagner. Um Vergebung! Ich war schon am Ende der Straße.

Sivers. Der Henker! So mag ich nicht mit Ihnen um die Wette gehen.

M. Wagner (für sich). Der Mensch ist zu meiner Qual auf der Welt!

Charl. Geschwinde, Wilhelm, geschwinde!

M. Wagner. Da, Sophie! Gib dem Manne

Digitized by Google

die acht Ducaten. (Sie thut, als wenn sie nach dem Geldbeutel griffe.)

Sophie. Herr Sivers hat sie bezahlt.

M. Wagner. So?

Sivers. Geben Sie mir die acht Ducaten, Madam, so ist alles in Ordnung.

M. Wagner (ohne auf ihn zu hören). Nun, Wilhelm! Du machst lange.

Charl. Ja wohl; ich sterbe fast für Ungeduld. —

Wilh. (hat unter dieser Zeit den Kasten geöffnet). Da ist ein Brief.

M. Wagner (öffnet und liest begierig). »Ich »sende Ihnen hiermit einige Seltenheiten In»diens. — Noch ist das Schiff mit meinen Reich»thümern nicht angelangt; aber ich erwarte es »täglich. Dann hofft Sie bald zu umarmen — »Ihr treuer Vetter Steinburg.«

Charl. Seltenheiten! Das sind gewiß Perlen, Mama.

M. Wagner. Diamanten wären mir lieber!

Wilh. Goldstangen mir noch lieber! (Er packt aus, was er nennt.) Was Teufel ist das? Ein Federschurz — Ausgestopfte Vögel! — Eine Cocusnuß — Pfeile — Federn — Hol ihn der Teufel mit seinen Seltenheiten! (Er geht ab.)

Charl. Schöne Perlen? Schöne Diamanten! Entweder der Mensch ist verrückt, oder er hat uns zum besten. (Sie geht ab.)

M. Wagner (die voll Erstaunen da stand). Der unverschämte Kerl! Uns auf eine so nichtswürdige Art um acht Ducaten zu prellen!

Digitized by Google

Sivers. Die ich noch nicht wiederbekommen habe —

M. Wagner. Das sieht einem Verwandten von dir recht ähnlich!

Wagner. Weiß er denn —

Sivers. Meine acht Ducaten —

M. Wagner. Er soll nur kommen! Ich will ihn mit seinen Geschenken —

Sivers. Meine acht Ducaten —

M. Wagner. Der Prahler! Der Windbeutel! —

Sivers. Meine acht Ducaten —

M. Wagner. Da, da — erholen Sie sich an den indianischen Seltenheiten. (Sie geht ab.)

Sophie (hat unter diesen Reden alles zusammen genommen, was zum Kästchen gehört, und geht ab, indem sie Sivers einen bedeutenden Blick zuwirft.)

Dreyzehnter Auftritt.

Wagner. Sivers.

Sivers (nach einer Pause). Was sagen denn Sie zu dem Betragen Ihrer Familie?

Wagner. Ich bin ein unglücklicher Mann!

Sivers. Ein schwacher Mann, der sich und die Seinigen durch Schwachheit ins Verderben stürzt.

Wagner. Ach!

Sivers. Bis jetzt fühlte ich das innigste Mitleid für Sie — aber nun —

Wagner. Was?

Digitized by Google

Sivers. Ich hab' eine Unvollkommenheit an Ihnen entdeckt, die — (den Kopf schüttelnd.)

Wagner. Welche?

Sivers. Stolz. — Weh dem Manne, bey dem sich Dürftigkeit und Stolz vereinigen! — Der ist zu allem fähig.

Wagner. Ich stolz? —

Sivers. Was war es denn, das Sie hinderte, mich um acht Ducaten anzusprechen?

Wagner. Nicht Stolz — (gezwungen) Meine Frau will Ihnen nicht verpflichtet seyn.

Sivers. Sind Sie ein Mann?

Wagner. Nennen Sie mich, was Sie wollen — schwach, blödsinnig — aber ich bin ehrlich; und als ein ehrlicher Mann kann ich nicht anders handeln.

Sivers. Ja, ich hielt Sie für schwach — aber aus Temperament, nicht aus Grundsätzen.

Wagner. Ich weiß, daß mein liebstes Kind unterdrückt wird; aber sie fühlt ihr Schicksal nicht, und ich vermag nicht, es zu ändern. Ich weiß, daß meine andern Kinder nicht den Weg gehen, der zur wahren Glückseligkeit führt; aber ich habe mich der Herrschaft über sie begeben — ich suche durch Lehren zu nützen. Ich weiß, daß mein Weib mich nie so innig liebte, als ich sie — aber ich hab' es nicht um sie verdient.

Sivers. Nicht um sie verdient?

Wagner. Ich erhielt sie durch Betrug; gab mich für reicher aus, als ich war, und ward verdienstvollen reichen Mitbuhlern vorgezogen. Ist sie tadelnswerth, daß sie sich Ergötzungen überließ, zu denen mein vorgebliches Vermö-

Digitized by Google

gen sie berechtigte? Ich hinterging sie, und nun sollt' ich ein Weib tyranniſiren, das ich unglücklich machte.

Sivers. Ich entſchuldige keinen Betrug. Aber, beym Himmel! Härter ward ein Betrug aus Liebe noch nicht beſtraft.

Wagner. Freund!

Sivers. Wenn ich's bin, — wenn ich's ſeyn ſoll, ſo laſſen Sie mich reden. Ich bin arm; nur durch Wahrheit kann ich Ihnen nützen, und das will ich. Alle Gründe zu Ihrem Betragen, die Sie mir eben hererzählen, ſind Ihnen ſelbſt unwichtig, ſo wahr ich lebe! — Sie fühlen ſie nicht. Daß Sie Ihre Frau ſo ſehr liebten, und ſich um ihren Beſitz der Lügen bedienten, iſt ein Streich ihres Herzens, zu dem Sie Jugend und Leichtſinn verführten — aber wodurch hat dieſe Frau noch jetzt die unbegreifliche Herrſchaft über Sie? — Sie verfolgt Ihre Sophie; erzieht ihre eigenen Kinder zum Laſter; mäßigt weder ihren Hochmuth, noch ihre Verſchwendung, und weiß, daß Ihr Ruin ihr Werk iſt. — Nur dies Haus iſt Ihnen übrig, und bald —

Wagner. Ach Sivers! Das Haus iſt fort.

Sivers. Was?

Wagner. In dieſem Augenblicke holt ſie die letzten tauſend Gulden, die ich noch zu fordern hatte.

Sivers. Und wenn die verzehrt ſind — was dann? —

Wagner. Mein Vetter in Liſſabon —

Sivers. Ihr Vetter in Liſſabon iſt unab-

Digitized by Google

hängig, und ist ein Mensch! Wie bald ändert ein Mensch seinen Willen! — Und wenn er Ihre Frau sieht —

Wagner. Sie wird sich nach ihm bequemen, sich seiner Gewogenheit versichern —

Sivers. Das läßt sich nach dem Auftritte vermuthen, den die indianischen Seltenheiten veranlaßten. Was für eine Frau! — Ihre Sophie — ein Mädchen, das unbegränzte Hochachtung verdient, ist von ihr verstoßen; wird zur Magd erniedrigt, und stündlich gemißhandelt. Sie fühlt ihr Schicksal nicht? — O Wagner! Sie fühlt es tief — tief — aber — Ihr Sohn, der Mutterliebling, ist ein Ausbund der pöbelhaftesten Ausschweifung. Ihre jüngste Tochter, der auch nicht eine einzige Unvollkommenheit der Mutter fehlt, ist noch überdies so läppisch und albern, daß jede andere Mutter sich ihrer schämen würde. — Wagner! Um Ihrer selbstwillen! Um der Rechenschaft willen, die Sie an jenem Tage von der Erziehung Ihrer Kinder ablegen müssen — seyn Sie ein Mann! Greifen Sie zur erlaubten Strenge — noch ist es Zeit.

Wagner. Ich hab' mein Weib unglücklich gemacht — sey es durch meine Schwachheit, Thorheit oder Liebe — aber sie ist durch mich unglücklich. Ich kann sie nicht kränken.

Sivers (mit Verzuckung, sich aber fassend). In Gottes Nahmen! — Ich wünschte, Sie nicht gewarnt zu haben, desto weniger hätten Sie zu verantworten! — Aber gewarnt zu seyn, und dennoch — Wagner! Sie träumen jetzt,

Digitized by Google

aber wehe Ihnen! wenn Sie erwachen. Wenn Gram und Kummer Ihre Sophie tödten — Wenn Schandthaten Ihren Sohn zum Schaffot führen — Wenn Dummheit und Mannsbegierde Ihre jüngste Tochter zur nichtswürdigsten Creatur erniedrigen — Wenn Ihr Weib zur Erkenntniß kommt und verzweifelt — Wenn Sie für Ihre Schwachheit und für die Ausschweifungen Ihrer Familie im Gefängnisse büßen — O so gebe Gott, daß Sie sich dessen nicht erinnern, was ich heute zu Ihnen sagte.

Wagner. Sivers! Sivers! Spricht so der Freund zum Freunde?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Mad. Wagner.

M. Wagner (von innen). Ist er noch da?

Sivers. Ha, das gilt mir! — Ich gehe, schwerlich könnt' ich jetzt gelassen bleiben.

Wagner. Sivers! Sie hassen meine Frau.

Sivers. Ja, weil sie Sie unglücklich macht. Leben Sie wohl! (Er geht und begegnet M. Wagner.)

M. Wagner. Warten Sie, Herr Sivers, und nehmen Sie die acht Ducaten mit, die Sie meinem Mädchen geliehen haben.

Sivers. Sehr gern.

M. Wagner (zieht einen Beutel mit Gold heraus, und bezahlt ihn). So. — (Pause.) Sie wollten ja gehen, worauf warten Sie noch?

Sivers. Auf Ihren Dank.

Digitized by Google

M. Wagner. Ha, ha, ha! (sehr stolz.) Bey Gelegenheit, Herr Sivers, bey Gelegenheit!

Sivers. Madam, Madam! Vielleicht kommt die Gelegenheit, mir danken zu müssen, ehe Sie glauben. (Er geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Wagner. Madame Wagner.

M. Wagner. In meinem Leben sah ich keinen so impertinenten Menschen, als den.

Wagner (der unterdessen schmerzhaft auf und ab ging). Hast du das Geld bekommen?

M. Wagner. Ja.

Wagner. Zog er dir viel ab?

M. Wagner. Das ist der hartnäckigste Wucherer im ganzen Lande. Für tausend Gulden bot mir der nichtswürdige Mensch sechshundert. — Ich setzte ihm aber so lange zu, bis er sich mit hundert und dreyßig begnügen ließ.

Wagner. Hundert und dreyßig Gulden für zwölf Tage Nachsicht! — Das konntest du thun? (für sich). Sivers! Sivers!

M. Wagner. Nun, hast du andern Rath gewußt?

Wagner (etwas bitter). Lieber einige Galanterien von dir und Charlotten versetzen —

M. Wagner. Und uns in der Leute Mäuler bringen? Unsere elenden Umstände bekannt machen, damit der Kanzleyrath wieder abspringt, und Charlotten sitzen läßt?

Wagner. Gib mir das Geld.

M. Wagner. Hahaha! Dir? — Wozu?

Wagner. Um damit Hauszuhalten.

M. Wagner. Hahaha! Du bist der wahre Haushalter! Ich will sterben, wenn er nicht morgen alles Bettelvolk in unserer Nachbarschaft neu kleidete.

Wagner. Das werd' ich nicht. — Ich will das Geld treu verwalten. Verzeih mir, mein Kind, daß ich darauf bestehe.

M. Wagner (ihn starr ansehend). Ist das Ernst?

Wagner. Ja. Zürne nicht — es ist traurige Nothwendigkeit.

M. Wagner. So? — Da ist es! (wirft ihm das Geld in die Hand.) Und nun versorg' uns. Folg' deinem Freunde Sivers, laß dich von seiner Weisheit leiten. Du übergabst mir freywillig die Regierung des Hauses; du nimmst sie wieder zurück — gern! Du bist Mann, und ich weiß mich zu bescheiden. Es kann seyn, daß ich zuweilen fehle — aber ich bin fest überzeugt, daß du weit öfter fehlen wirst. Ich bin nur gegen meine Kinder schwach — du gegen die ganze Welt. — Ich will dich nicht an dein Versprechen erinnern, mich für das Beste der Familie sorgen zu lassen — ich will dich nicht erinnern, daß es auf unser jetziges Benehmen ankommt, unsere Charlotte und folglich auch uns glücklich zu machen. — Ich will dir nicht vorwerfen, wie du mich hintergangen hast; daß ich ohne deinen Betrug ein höchst glückliches

Weib geworden wäre — der Hofrath lebt noch, und seine Umstände sind bekannt —

Wagner (drückt ihr das Geld in die Hand). Da, da! Louise! Louise! Du strafst mich schrecklich. (Er geht ab.)

M. Wagner. Wart', Sivers! Ich will dich aus dem Hause bannen, und sollt' es gerichtlich geschehen. (Sie geht ab.)

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wilhelm. Charlotte.

Wilh. Charlotte, ich bitte dich! Sey nicht dein eigner Feind! Stoß dein Glück nicht von dir. Der Baron betet dich an —

Charl. Er gefällt mir aber nicht.

Wilh. Weil du in den Kanzleyrath geschossen bist.

Charl. Und du in des Barons Schwester. Und ich soll den Baron heirathen, weil er dir sonst die Schwester nicht geben will. Das ist die ganze Ursache deines Quälens und Plagens.

Wilh. Ganz recht, sie ist's; aber dein Glück ist von dem meinigen nicht getrennt. Aus einem armen Bürgermädchen eine reiche Baronesse zu werden — ist das nichts?

Charl. Der Kanzleyrath gefällt mir aber besser; und ich möchte auch gern mit Mama in einer Stadt wohnen.

Wilh. Glaubst du denn, daß der Kanzleyrath dich liebt?

Charl. Ja; Mama hat's gesagt.

Wilh. Mama sieht durch's Vergrößernngsglas der mütterlichen Liebe. Hat er auf eine

von Euch ernsthafte Absichten, so ist's Sophie, und nicht du.

Charl. Er sollte Sophien mir vorziehn? Das wäre zum verzweifeln. — Ha, wenn ich das wüßte! —

Wilh. Verlaß dich auf unparteyische Augen. Charlotte. Er besucht uns ja alle Tage; vielleicht kann ich dich noch heute überzeugen. — Denn denk' Schwester, wie glücklich wir leben können! Du bekömmst einen reichen Mann vom Stande; ich eine reiche allerliebste Frau. Wir werden nur eine Familie ausmachen, immer reisen und fröhlich seyn.

Charl. Das ist alles recht gut; aber es mißfällt mir, daß Mama nichts davon wissen soll.

Wilh. Um alles in der Welt nicht. Nur unter der strengsten Verschwiegenheit kann uns der Baron glücklich machen. Du siehst selbst ein, daß sein Stand ihn nöthigt, einen Ort zu suchen, wo man unsre Herkunft nicht kennt. — Sag Ja Charlotte, und wir können noch heute fort.

Charl. Erst muß ich sehen, wie der Kanzleyrath gegen mich gesinnt ist.

Wilh. Hängt deine Einwilligung von seiner Gleichgültigkeit ab, so bin ich glücklich.

Charl. Dann muß ich dir sagen, Wilhelm, daß Mama vor einiger Zeit einen Gedanken äußerte, den sie aufgegeben hat, der aber auf mich viel Eindruck machte. Der Vetter in Lissabon ist wie der Kanzleyrath nur vier und dreyßig Jahr alt, und so entsetzlich reich — Was meynst du zu einem solchen Manne?

Digitized by Google

Wilh. Der Vetter in Lissabon ist ein Windbeutel, darauf setz ich meinen Kopf; davon zeigt jeder seiner Briefe. Nichts als Widerspruch und Widerspruch. — Ueberdies hab' ich gehört, daß er ungemein häßlich ist, auf einem Fuße hinkt; auf einem Auge schielt —

Charl. Pfui!

Wilh. Noch einmal Charlotte, greif zu! Ist das Vermögen des Vetters ein Luftschloß, wofür ich bürge, so bleibt ihm nichts übrig, als Papa und Mama im Bettelu Gesellschaft zu leisten.

Charl. Aber der Kanzleyrath —

Wilh. Ich will ihn den Augenblick besuchen. Du sollst deines Korbes bald gewiß seyn. (Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Charlotte.

Charl. Sophie sollte ihm besser gefallen, als ich? Das glaub' ich nimmermehr! — Denn, ohne Eitelkeit bin ich zehnmal schöner als sie, und immer gut gekleidet. Hm! Sophie! Sophie! — Ich will sie doch wirklich einmal genau betrachten, ob man sich wohl in sie verlieben kann. (Sie nimmt eine Schleife vom Arme.)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Sophie. Charlotte.

Sophie. Was willst du, Schwester?

Charl. Da, steck' mir die Schleife an!

Sophie. Das kannst du ja selbst. Ich habe in der Küche zu thun.

Charl. Soll ich Mama rufen?

Sophie. Nein, nein, gib her (sie steckt ihr die Schleife an, während Charlotte sie aufmerksam betrachtet.) Kann ich nun gehen?

Charl. Ja, ich erlaub's dir.

Sophie. Charlotte! Wie kannst du mir so begegnen? — Bin ich nicht deine Schwester?

Charl. Das ist eins von deinen alten Liedern. Geh nur, geh' nur!

Sophie (will gehn).

Vierter Auftritt.

Vorige. Kanzleyrath Malldorf.

Malld. Verzeihen Sie, daß ich so geradezu gehe —

Charl. Ihre Dienerinn! Herr Kanzleyrath.

Sophie (grüßt, und will gehn).

Malld. Sie entfernen sich, da ich komme?

Sophie. Verzeihen Sie! — Häusliche Geschäfte —

Charl. Lassen Sie sie gehen, Herr Kanzleyrath! Sie hat in der Küche zu thun.

Digitized by Google

Malld. Sie vereinigen alle Vollkommenheiten Ihres Geschlechts.

Sophie. Beschämen Sie mich nicht.

Charl. Geh nur, daß das Essen nicht verdirbt. Mama ist so von deiner Kocherey nicht erbaut.

Sophie. Erlauben Sie! —

Malld. (leise zu ihr). Ich fühle Ihren Zustand. (laut) Seyn Sie so gütig, mich Ihrem Herrn Vater melden zu lassen.

Sophie (geht ab).

Fünfter Auftritt.

Malldorf. Charlotte.

Charl. Sie haben mit meinem Vater zu sprechen?

Malld. (immer kalt und höflich). Ja Mademoiselle!

Charl. (sehr coquet). Wahrscheinlich von einer wichtigen Sache?

Malld. Ja Mademoiselle!

Charl. Darf ich sie nicht auch wissen?

Malld. Lange wird sie Ihnen nicht verschwiegen bleiben.

Charl. Auf die Art darf ich wohl nicht einmal zugegen seyn?

Malld. Das wird von Ihrem Herrn Vater abhangen.

Charl. Wenn ich Sie mit meiner Fürsprache unterstützen kann, so befehlen Sie! Ich gelte viel bey meiner Mutter.

Digitized by Google

Malld. Sie sind allzu gütig.

Charl. (für sich). Er will nicht beichten.

Malld. (für sich). Das naseweise Ding!

Charl. Wir haben heut Briefe von Vetter in Lissabon bekommen.

Malld. So?

Charl. Er wird mir ein Kleid von einer indianischen Königinn schicken — von lauter Federn, über und über mit lauter Perlen und Diamanten besetzt.

Malld. Ich gratulire!

Charl. Auch hat er nicht undeutlich zu verstehn gegeben, daß ich ein außerordentliches Hochzeitsgeschenk zu erwarten habe.

Malld. Ich gratulire!

Charl. (für sich) Nach gerade glaub' ich's selbst daß er mich nicht liebt.

Malld. (für sich). Sie geht noch nicht.

Charl. Wie gefällt Ihnen das Band? (zeigt ihm die Schleife.)

Malld. Sehr gut!

Charl. Gerade solchen Atlas gibt es auch.

Malld. Das freut mich.

Charl. Mama glaubt, er würde zum Brautkleide sehr schön stehn.

Malld. Sehr schön.

Charl. Ich mußte lachen, daß Mama ans Brautkleid denkt, eh sich ein Bräutigam gemeldet hat.

Malld. Es ist auch sehr lächerlich.

Charl. Das Sprichwort sagt zwar: Unverhofft kommt oft —

Malld. Ja, so sagt es.

Digitized by Google

Charl. Es werden doch allerhand närrische Dinge gesprochen.

Mallb. Das kann ich bezeugen.

Charl. So sagt man auch von Ihnen, daß Sie auf Freyers Füßen gingen.

Mallb. Verzeihen Sie, ich bediene mich meiner eigenen.

Charl. Ha, ha, ha! Verstehn Sie das nicht? — Das heißt: Sie würden heirathen.

Mallb. Ja so!

Charl. Ist's denn wahr?

Mallb. Das weiß ich nicht.

Charl. Sie scherzen! Wer soll es denn wissen?

Mallb. Ich will heirathen, aber ob ich werde — das hängt von dem Gegenstande meiner Neigung ab.

Charl. Ich sollte nicht denken, daß sie Einwendungen machen würde.

Mallb. Meynen Sie?

Charl. Sie müssen bey ihr nur nicht so von weitem herumgehn — so etwas ist verdrießlich.

Mallb. Ich werd' Ihrem Rathe folgen.

Charl. (für sich). Ich kann nicht klug aus ihm werden. Entweder will er mir eine unvermuthete Freude machen — oder Wilhelm hat Recht. (laut) Haben Sie meinen Bruder gesehn?

Mallb. Nein. (für sich) Dem Himmel sey Dank! Da kommen die Aeltern.

Sechster Auftritt.

Vorige. Wagner. Mad. Wagner.

Wagner. Willkommen, Herr Kanzleyrath!

Mad. Wagner. Ergebne Dienerinn!

Malld. Verzeihen Sie! Wenn ich Sie von Geschäften störe.

Mad. Wagner. Gar nicht, gar nicht.

Wagner. Ich habe leider keine Geschäfte.

Charl. Er hat von einer sehr wichtigen Sache mit Ihnen zu reden.

Wagner. So laß uns allein, Charlotte!

Mad. Wagner. Warum denn? Es kann ja seyn, daß die Sache sie interessirt.

Malld. Daß ich die Ehre Ihres Umgangs suchte, hatte eine Absicht zum Grunde; Sie mit dieser Absicht bekannt zu machen, bin ich hier.

Mad. Wagner. Sie wird uns gewiß angenehm seyn.

Malld. Das wünsch' ich. Ich weiß nicht, ob Sie sich während unsers Umgangs die Mühe gegeben haben, meinen sittlichen Charakter zu prüfen; wenigstens hab' ich keine Gelegenheit versäumt, mich Ihnen zu zeigen, wie ich bin.

Wagner. Als einen rechtschaffenen Mann.

Malld. So wie ich geprüft zu werden wünschte, hab' ich ein Frauenzimmer geprüft, mit dem ich Gut und Leben theilen möchte. Ich bin aufs heiligste überzeugt, daß es mich glücklich machen kann — und erbitte mir zur Gattinn Ihre Sophie.

Mad. Wagner (erstaunt). Sophie?

Charl. (im Abgehn). Gesegnete Mahlzeit, Herr Kanzleyrath! (für sich) Ich nehm' den Baron. (Sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Wagner. Mad. Wagner. Malldorf.

M. Wagner. Sophie, sagten Sie? Sophie?

Mallb. Ja, Madam.

M. Wagner. Ihr Antrag setzt mich in Erstaunen, Herr Kanzleyrath! Und ich begreife nicht — Ich glaubte ganz gewiß, Sie würden Charlottens Vorzügen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Mallb. Wer ist Meister seiner Neigung? Ich habe nur für Sophien Augen. Ein sanftes, unschuldiges, vernünftiges und nicht reiches Mädchen, war der Wunsch meines Herzens.

M. Wagner. Hm! Es gibt noch ärmere Mädchen als sie.

Mallb. Madam! Wär' Ihnen meine Denkungsart genau bekannt — Sie würden sich oft die Verlegenheit erspart haben, reicher scheinen zu wollen, als Sie sind. Der Verfall Ihres Vermögens ist mir bekannt.

M. Wagner (in merklicher Verwirrung). Ich — will nicht leugnen — daß — daß unsere Umstände jetzt ein wenig derangirt sind — aber wir haben einen Vetter in Lissabon —

Mallb. Ich wünsche herzlich, daß er Ihren Hoffnungen entsprechen möge! Aber da er noch nichts für Sie gethan hat, so zweifle ich, daß

es je geschieht. Ich will nur Sophien — und versichere Sie, mein Antrag wäre nicht geschehen, wenn sie Vermögen hätte. — Sey es Grille — aber ich möchte gern meiner Frauen Glück machen. Dankbarkeit vergrößert die Liebe.

M. Wagner. Warum kann Charlotte diese Grille nicht befriedigen?

Mallb. Weil ich sie nicht liebe. — Ueberlegen Sie meinen Antrag, und lassen Sie mich dann Ihren Entschluß wissen. Haben Sie Gründe, mich abzuweisen, oder eine Tochter der anderen vorzuziehn, so bescheide ich mich. Ich bin ein Mann von gemäßigten Leidenschaften. Meine Achtung (gegen Wagner) wird sich darum nicht ändern. (zu Madam Wagner) Nur erwägen Sie, ob Parteylichkeit für ein Kind, einen Schwiegersohn verwerflich macht, der bereit ist, sein Vermögen mit seinen Schwiegereltern zu theilen. (Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Wagner. Madame Wagner.

Wagner. Du kannst noch anstehn? — Dich bey unseren Umständen noch bedenken?

M. Wagner. Daß die Kücheumagd den Vorzug haben soll!

Wagner. Louise! Du weißt, wie tief du mich dadurch verwundest.

M. Wagner. Zum rasend werden! — Eine solche Partie! — O ich weiß, wie alles gekommen ist. — Da wird dein Töchterchen im Bey-

Digitized by Google

seyn fremder Leute bis in den Himmel erhoben, tausend vortreffliche Eigenschaften hergelogen — dazu ihr einschmeichelndes coquetes Wesen —

Wagner. Sie coquet? — Ich zweifle sogar, daß sie Neigung für ihn hat.

M. Wagner. Soll sie nicht etwa gar gefragt werden, ob sie will oder nicht?

Neunter Auftritt.

Vorige. Charlotte. Wilhelm.

Charl. Mama! Ein Brief vom Vetter aus Lissabon.

Wilh. Sidotti schickt ihn. Da Mama!

M. Wagner. Wahrlich, seine Hand! Der Himmel gebe, daß er Gutes enthalte! (Sie bricht ihn hastig auf und übersieht ihn, fällt dann in einen Stuhl.) Ach, ich bin des Todes! Wir sind verloren ruinirt!

Wagner. Fasse dich, liebe Louise, fasse dich!

Wilh. (nimmt den Brief, den sie fallen ließ). Nun, was schreibt er denn? (er liest) »Theuerster Vetter! Ich bin der unglücklichste aller Menschen! — Vor meinen Augen, im Hafen von Lissabon, ging mein Schiff nebst meinem ganzen Vermögen zu Grunde, und ich ward ein Bettler. Mir bleibt nichts übrig, als mich in Ihre Arme zu werfen.« — Ja, da wirst du sanft ruhen! »Und Ihr Mitleid und Ihre Unterstützung zu erflehen. Mit dem ersten Schiffe reise ich ab.« — Wenn ich Ihnen rathen soll, Herr Vetter, so bleiben Sie dort.

Digitized by Google

Wagner. Armer, unglücklicher Mann!

M. Wagner. O der Streich schlägt mich zu Boden! Bringt mich zur Verzweiflung! — Gib mir den Brief! (Sie liest ihn noch einmal leise).

Wilh. (leise zu Charlotte). Bedenkst du dich noch, dem Baron zu folgen?

Charl. (leise). Nein Bruder. Ich war schon des dummen Kanzleyraths wegen entschlossen.

Wilh. (leise). Komm auf dein Zimmer, um alles zu verabreden. (laut) Trösten Sie sich, Mama! Und geben Sie Sophie dem Kanzleyrathe. (Er geht ab.)

Charl. Ja Mama, thun Sie's nur. Ich gebe meine Einwilligung. (Sie geht ab).

Zehnter Auftritt.

Wagner. Mad. Wagner.

M. Wagner. Das ist ein entsetzlicher Schlag! Alle meine Hoffnungen mit einmal vernichtet. — Freylich muß ich sie nun wohl dem Narren geben.

Wagner. Und ich, liebes Kind, will thätig werden. Will alle meine Freunde bestürmen, mir zu einem kleinen Dienste zu helfen — oder einen Handel anfangen, der —

M. Wagner. Ja komm' mir mit so einem Lumpenhandel oder Schreiberdienst! Daß denn die ganze Stadt mit Fingern nach mir wiese. — Ich will schon auf andere Mittel denken. Fürs erste hilft uns der Kanzleyrath. Dann will ich mich um einen guten Mann für meine Char-

Digitized by Google

lotte umsehn — nur muß des Vetters Unglück auf's sorgfältigste verschwiegen werden. He! Sophie! Sophie! — Die Hälfte seines Vermögens bietet uns der Kanzleyrath an — ich will ihn beym Worte nehmen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Was befehlen Sie?

M. Wagner. Du sollst heirathen.

Sophie (erschrickt heftig).

M. Wagner. Der Kanzleyrath hat um dich angehalten, und wir willigen ein.

Sophie. Liebste Mama!

M. Wagner. Nun, was gibt's?

Sophie. Warum soll meine Schwester nicht—

M. Wagner. Weil der Narr dich will.

Sophie. Lassen Sie mich bey Ihnen bleiben — Ich habe keine Neigung zur Heirath.

M. Wagner. Mach' keine Umstände, Mädchen! Du mußt, und damit gut.

Sophie. Soll ich durchaus unglücklich werden?

M. Wagner. Unglücklich? O der Närrinn! — Kurz; du mußt ihn nehmen. Wir haben nichts mehr. Der Vetter in Lisabon hat sein Vermögen verloren; er war unsere einzige und letzte Hoffnung. Der Kanzleyrath erbietet sich, sein Vermögen mit uns zu theilen. Da sind meine Gründe. Geht die Heirath um deinetwegen zurück, so jag' ich dich aus dem Hause, und er

kenne dich nicht mehr für mein Kind. — Ich hab' ausgeredet, und nun frag du dein Töchterchen, ob sie sich bequemen will, ihren Vater vom Bettelstande zu retten. (Sie geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Wagner. Sophie.

Wagner. Sophie! Du siehst, wie die Sachen stehn! — Du hast deine Mutter gehört.

Sophie. Ach!

Wagner. Hast du Abneigung gegen den Kanzleyrath?

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Das Schicksal deiner Familie ist in deinen Händen. — Du kannst uns Brot geben.

Sophie. O daß Sie wahr redeten! Daß ich es könnte!

Wagner. Du kannst nicht? Du willst nicht. Nimm den Mann, und uns ist geholfen.

Sophie. Auf wie lange?

Wagner. Ich weiß, was du sagen willst. — Spar deine Vorwürfe! Freylich hat meine Weichherzigkeit uns zu Bettlern gemacht — aber ich bin gewitzigt, und will von nun an, Mann und Vater seyn, wenn du mein Kind, meine Tochter seyn willst.

Sophie. Gott im Himmel!

Wagner. Sophie! — dein Vater bittet dich um Brot.

Sophie. Sie zerreissen mir das Herz! — Ich kann ihn nicht heirathen.

Digitized by Google

Wagner. Gut. (geht auf und ab — nach einer Pause) Weil er dir nicht gefällt?

Sophie. Welch ein verworfen Geschöpf wär' ich, wenn das mich abhalten könnte, meinen Vater zu retten.

Wagner. Was könntest du sonst für Ursachen haben?

Sophie. O mein Vater! Ich fürchte, Sie schmerzlich zu betrüben.

Wagner. Sophie! Hättest du deine Pflicht vergessen?

Sophie. Ach!

Wagner. Deine Pflicht vergessen?

Sophie (wirft sich ihm zu Füßen).

Wagner. Steh auf, die Mutter könnte kommen.

Sophie. Verzeihung, mein Vater!

Wagner. Hast du deinen guten Nahmen der Schande Preis gegeben — so mag ich kein Brot von dir.

Sophie. Nein, mein Vater, nein. Nur gegen Sie hab' ich gefehlt. Ich bin nach den Gesetzen der Kirche verbunden.

Wagner. Ohne mein Wissen? Bin ich denn ein Tyrann? — Mein Gott! Wenn der gütigste Vater dies erlebt, was kann der harte, der strenge Vater erwarten! — Wie heißt dein Mann? Wo ist er? Wer ist es? —

Sophie. Der Französische Hauptmann, der im letzten Kriege —

Wagner. Was? Mit dem? —

Sophie (schmerzhaft). O Mutter! Mutter!

Digitized by Google

Wagner. Recht so! Gib der Mutter die Schuld deines Vergehens.

Sophie. Sie selbst nöthigte ihn in unser Haus. Sie begünstigte ihn, uns zu allen Zeiten zu sehen, um ihn mit Charlotten zu verheirathen. Er unterhielt ihren Vorsatz; stellte sich zärtlich gegen meine Schwester, und liebte mich.

Wagner. Warum blieb mir das verschwiegen?

Sophie. Wollte meine Mutter nicht durchaus Charlotten zuerst versorgen?

Wagner. Gut. Aber warum hast du dich nicht mir — mir entdeckt?

Sophie. Weil — Gott!

Wagner. Ich verstehe — (bitter) weil ich unter der Ruthe stand.

Sophie. Wir wurden heimlich von einem Feldprediger getraut. Bald hernach siegte unsre Armee, und er mußte der seinigen folgen. Ach! Seit dieser Zeit hab' ich nichts von ihm gehört.

Wagner. Wenn er noch lebt — o so beug ihn Gott wie mich!

Sophie. Barmherziger Himmel! Muß auch ich Ihnen Kummer machen?

Wagner. O du hast mir das Herz zerrissen! — Dennoch vergeb' ich dir.

Sophie. Gütiger Vater!

Wagner. Schwacher Vater! — Kannst du die Gültigkeit deiner Ehe beweisen?

Sophie. Vollkommen. Durch des Priesters und meines Mannes Hand — durch lebende Zeugen.

Wagner. Wer sind die?

Digitized by Google

Sophie. Unser Nachbar; der arme Weber und seine Frau.

Wagner. Die? — Undankbares Volk. Ist das der Lohn meiner Wohlthaten daß ihr meinem Kinde zu seinem Verderben behülflich war't.

Sophie. Auch ihnen Vergebung mein Vater!

Wagner. Wie übel werd' ich von allen Seiten behandelt! — (nach einer Pause) Dein Mann muß todt seyn. —

Sophie. Gott weiß es.

Wagner. Er ist todt! So grausam kann kein Mann ein Mädchen verlassen, das er liebte; das er nach den Gesetzen ehelichte; dem er vor Gottes Angesicht schwur, an ihm zu hangen.

Sophie. Ach! Bosheit ist Ihnen fremd!

Wagner. Nein, nein, allmählig wird sie mir bekannt. Aber bis zu solchem Grade kann ich sie mir nicht denken. — Ich schreibe noch heute — und werden wir von seinem Tode überzeugt — dann liebe Sophie, hindert dich ja nichts, den Kanzlenrath zu heirathen, und deine Aeltern vom Untergange zu retten.

Sophie. Soll er denn erfahren? —

Wagner. Warum nicht? Du bist Witwe? Kann das seine Gesinnungen ändern?

Sophie. O, Sie wissen noch nicht alles —

Wagner. Nun?

Sophie. Wird dieser Mann auch Vater meines Kindes seyn wollen?

Wagner (heftig). Deines Kindes? — du hast ein Kind! Und auch das verschwiegst du mir? — Wie, wodurch hast du es erhalten? — Wie

Digitized by Google

nährteſt, wie kleideteſt, wie erzogſt du das Kind? — Wo iſt es? Ich will es ſehen.

Sophie. Ach! Wie oft wollte mein Herz für Wehmuth und Zärtlichkeit brechen, wenn es ſich an Ihren Buſen ſchmiegte, wenn Sie es an Ihr Herz drückten — Noch — heute —

Wagner. Wie? Das Bettelkleid — das vermeinte Kind des Webers —

Sophie. Iſt mein Kind; iſt Ihr Blut.

Wagner (ſie von ſich ſtoſſend). Fort von mir, unnatürliches, grauſames Geſchöpf! — du konnteſt dein Kind darben, leiden ſehn, ohne dich mir zu vertrauen? — Biſt du Mutter? Haſt du mütterliches Gefühl? — Wie oft riß die unglückliche Creatur mit Heißhunger ein Stück Brot aus meiner Hand! Wie oft beneidete es den Hund um ſeinen Biſſen! — Und du ſchwiegſt? Verläugneteſt die Menſchheit! — Das vergeb' ich dir nie — nie. — Fort aus meinen Augen und meinem Herzen! Du veränderſt meine Natur — meine Sanftmuth in Wuth — mein Wohlwollen in Menſchenhaß. — Sein Kind zu haſſen!

Sophie. Haſſen? — O mein Vater! Ich lieb' es ſo ſehr, daß ich fürchtete, Gott möchte über die Heftigkeit meiner Liebe eiferſüchtig ſeyn.

Wagner. Worte! — Die That ſpricht gegen dich. — Muß ich dies von meinem liebſten Kinde erleben!

Sophie. Hören Sie mich mein Vater, hören Sie mich! O daß meine Rechtfertigung Sie nicht noch heftiger betrüben möge!

Wagner. Du kannſt dich rechtfertigen? du?

Sophie. Was bin ich in dieſem Hauſe? Ihr

Kind? — Hab' ich je Mutter, Bruder und Schwesterliebe empfunden? Bin ich nicht eine Magd, der man aus Mitleid nothdürftigen Unterhalt und Obdach gibt? Was eine Magd für ihr Kind thun kann, hab' ich gethan; ich hab' es durch meiner Hände Arbeit in schlaflosen Nächten bis itzt erhalten. Wodurch konnt' ich es anständiger versorgen? Oder sollt' ich ein Geheimniß entdecken, das Sie, guter, lieber — Gott! daß ich es sagen muß! — allzuschwacher Vater, meiner Stiefmutter in demselben Augenblicke wieder entdeckt, und mich und mein Kind doppelt unglücklich gemacht hätten!

Wagner (außer sich). Wahr! Wahr! Verflucht sey meine Schwachheit! verflucht sey mein weibisches Herz! Es hat mich und die Meinen elend gemacht.

Sophie. O Verzeihung, mein Vater, für —

Wagner. Weib! Spotte nicht! — Wer bedarf Verzeihung als ich? — Hier — hier — (er wirft sich ihr zu Füßen.) Verzeih! Vergib! —

Sophie. Fassen Sie sich! — Um Gottes willen! Fassen Sie sich!

Wagner (springt auf, geht heftig herum, die Hände ringend; dann küßt er Sophien und will fort).

Sophie (ihn aufhaltend). Wohin? Ich lasse Sie nicht in dieser Heftigkeit —

Wagner. Dein Kind will ich holen; will's mit meinem Blute nähren, wenn mir andre Nahrung fehlt. (er reißt sich los, und geht ab.)

Sophie (ihm nachstürzend). Mein Vater! Um aller Barmherzigkeitwillen! —

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sophie.

Er kommt noch nicht. Gott! In welcher Angst ich bin! — Ich zittere für ihn, wie für mich! — Was wird aus mir werden, wenn es die Mutter erfährt! — Ich bin verloren — ohne Rettung verloren! O wie schmerzlich muß ich einen einzigen Fehler büssen! Und vielleicht ist das, was ich bis jetzt erduldete, noch das kleinste der Leiden, die mir bevorstehen.

Zweyter Auftritt.

Sivers. Sophie.

Sivers. Wo ist Ihr Vater, Mademoiselle?

Sophie. Kommen Sie, bester Sivers! Rathen Sie! Helfen Sie!

Sivers. Sie erschrecken mich! Was ist Ihnen?

Sophie. Mein Vater drang in mich, dem Kanzleyrathe meine Hand zu geben.

Digitized by Google

Sivers (erschrickt). Wie?

Sophie. Mein Herz konnte seiner Zärtlichkeit nicht widerstehn, und ich entdeckte ihm meine Heirath.

Sivers. Zu früh!

Sophie. Alle Hoffnungen meines Vaters sind dahin. Der Vetter in Lissabon hat sein Vermögen verloren.

Sivers (erschrickt). Wie? (faßt sich aber gleich.) Es geht mir nahe; aber nur um Ihrentwillen. Wohl Ihrem Vater, daß er am Ende jeglicher Hoffnung ist! Können ihm Millionen ein gutes Weib und tugendhafte Kinder geben? Die Gewissensbisse ersticken, daß sie durch ihn vernachläßigt sind? — Armuth und Gefahr der öffentlichen Schande — das muß ihn zum Manne machen; ihn Thätigkeit und Arbeitsamkeit lehren.

Sophie. Sivers, welche Sprache! Ist dies Ihr Trost und Rath?

Sivers. Verzeihen Sie Mademoiselle! Ich vergaß, daß ich von Ihrem Vater redete, ob ich gleich Wahrheit sprach.

Sophie. Meine Stiefmutter dringt heftig auf diese Heirath, denn der Kanzleyrath will sein Vermögen mit uns theilen.

Sivers. Und was werden Sie thun?

Sophie. Was kann ich? Wenn der Verräther, mein Mann noch lebt?

Sivers. Im Fall er aber todt wäre — was würden Sie dann?

Sophie. Meinen Vater retten, und unglücklich werden; denn lieben kann ich den Mann nicht. Ich kenne seine Grundsätze, seine Launen.

Digitized by Google

Er will eine Sclavinn, und keine Frau. — O Sivers! Hätten Sie meinen Vater gesehen! Nein, nie ging eine so plötzliche Aenderung in der Seele eines Menschen vor.

Sivers. Desto besser!

Sophie. Der wüthende Schmerz, daß ich ihm bis jetzt das Daseyn meines Kindes verschwieg; daß er uns durch seine Weichherzigkeit unglücklich gemacht — — O daß er nicht erfährt, daß ich Ihnen mein Geheimniß vertraute — er würde mir nie vergeben.

Sivers. Besorgen Sie nichts. Wo ist er?

Sophie. Ach! — Er holt mein Kind.

Sivers. Sind Ihre Geschwister zu Hause?

Sophie. Nein.

Sivers (für sich). Ha, so muß ich — (laut) Mademoiselle! Verschiedene Umstände nöthigen mich, Ihnen früher als ich wollte, mein Herz zu öffnen. Ich bin überzeugt, daß bis jetzt weder ein Wort noch Blick es Ihnen verrathen konnte. Um so mehr werden Sie sich wundern, wenn ich Ihnen entdecke, daß ich Sie von ganzer Seele liebe.

Sophie (erstaunt). Sie?

Sivers. Daher mein Bestreben, die Ursache Ihres Kummers zu ergründen; daher die List, durch welche ich Ihr Geheimniß entdeckte. Theilnahme an Ihrem Schicksale ward zur zärtlichsten Liebe. — O warum bin ich arm! Warum kann ich Sie nicht nach meinen Wünschen glücklich machen! Aber leider kann das ein jährliches Einkommen von vierhundert Thaler nicht.

Digitized by Google

Sophie. Ach! Zur Zufriedenheit bedarf man keines Reichthums.

Sivers. Kann ich dies zu meinem Vortheile auslegen? — Entdecken Sie mir Ihre Gesinnungen unverstellt, liebste Sophie. — Bin ich Ihnen gleichgültig, oder darf ich hoffen?

Sophie. Sie sind der rechtschaffenste Mann, den ich kenne.

Sivers. Nicht jeder Rechtschaffener wird geliebt.

Sophie. Sie sind eines glücklichen Mädchens werth — auch wenn ich frey wäre —

Sivers. Sie sind's. Das ist die gute Nachricht auf welche ich Sie heute vorbereitete. — Empfangen Sie die gültigsten Zeugnisse von dem Tode Ihres Mannes. — (gibt ihr ein Paket, in welchem vier Briefe sind.) Er starb vor anderthalb Jahren: und nie hat der Boshafte weder gegen Freunde noch Verwandte seiner Heirath erwähnt.

Sophie (schmerzhaft). Unglückliche Nachricht!

Sivers (erstaunt). Unglückliche! — Wie so?

Sophie. Ach!

Sivers. Darf ich hoffen, wenn —

Sophie. Sivers! Sivers! Nein.

Sivers. Nein?

Sophie. Dieser Tod kettet mich unauflöslich und einzig an meinen Vater. — Sie sind arm — ich muß meinen Vater retten. — (Sie trocknet sich die Augen und will gehen.)

Sivers. Noch ein Wort (er hält sie zurück.) Wie sehr diese kindliche Zärtlichkeit meine Ehrfurcht und Liebe vermehrt — vermag ich nicht

Digitized by Google

auszudrücken (halb für sich.) Ach, ich sehe leider: daß der Mensch nur durch harte Prüfungen zu einem so hohen Grade der Vortrefflichkeit gelangen kann. — Ich muß gehen! Gewähren Sie mir nur die einzige Bitte: Nicht zu rasch in Ansehung des Kanzleyraths — nicht zu rasch. Leben Sie wohl! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sophie.

Dürft ich meinem Herzen folgen, guter Sivers! Nie würde ein anderer als du — Nein, nein, ich muß mich für meinen armen Vater aufopfern. Werd' ich auch unglücklich, ich will nicht murren. Meine heimliche Heirath, ohne den Segen meiner Aeltern verdient Strafe. Die ich bis jetzt erduldete, hat mein Vergehen noch nicht getilgt; mein Kind war mein Trost, und ich war dieses Trostes nicht werth.

Vierter Auftritt.

Sophie. Wagner ohne Schnallen in den Schuhen, mit Fritz und einem Matrosenkleidchen auf dem Arme.

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Da — nimm — reinige das Kind, und kleid' es.

Fritz. Zieh an, zieh an! Mach den kleinen Fritz schön!

Sophie. Gütigster — vortrefflichster Vater! — Aber, was wird Mama sagen!

Digitized by Google

Wagner. Kümmere dich darum nicht.

Sophie. Soll sie es wissen, daß Fritz —

Wagner. Nein.

Sophie. Sie sind noch immer in so heftiger Gemüthsbewegung —

Wagner. Nicht doch. Ich bin kalt, wie das Grab — Nun Sophie, kann ich den Kanzleyrathe deiner Einwilligung versichern?

Sophie (standhaft). Ja, mein Vater.

Wagner. So will ich noch heute schreiben — Aber an wen wende ich mich?

Sophie. Er ist todt, mein Vater, seit anderthalb Jahren todt. (gibt ihm das Paket seufzend.) Hier sind die unwidersprechlichsten Beweise.

Wagner. Ist's möglich! — O mein Herz fühlt wieder Freude! (er sieht die Papiere durch.) Aber wer verschaffte dir das?

Sophie (betroffen und unschlüssig.) Sivers.

Wagner. Sivers? — (bitter) Er war also dein Vertrauter? Ihm öffnetest du dein Herz, und — (als wenn er sich besönne) doch, ich darf darüber ja nicht murren.

Sophie. Er weiß nicht, welchen Antheil ich an der Sache nehme. Ich handelte im Nahmen einer Freundinn?

Wagner. Welcher Freundinn?

Sophie. Ich nannte niemand.

Wagner (schüttelt den Kopf, und wendet sich plötzlich zu Fritz). Was machst du Fritz?

Fritz (hat unterdessen das Kleid von Sophien genommen, besehn und sich an den Leib gehalten). Fritz sein Kleid ist schön! Zieh an! Zieh an!

Sophie. Gott! da kommt Mama.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mad. Wagner.

M. Wagner. Was ist das? Ist der Betteljunge schon wieder da?

Wagner (die Zähne knirschend). Hm! (zu Sophie) Nimm das Kind, und kleid es an.

Sophie (geht mit Fritz ab).

Fritz. Fritz schön machen. Adieu! Adieu!

Sechster Auftritt.

Wagner. Mad. Wagner.

M. Wagner. Was soll das bedeuten? — Sprich!

Wagner. Ich will Vaterstelle bey dem Kinde vertreten.

M. Wagner. Bist du von Sinnen? — Erst vertritt Vaterstelle bey deinen eigenen Kindern. Schaff' mir den Jungen aus dem Hause, sag' ich.

Wagner (hart). Nein. — Er bleibt bey mir.

M. Wagner (erstaunt). Was steckt dahinter? (ihn betrachtend) Wo hast du deine silbernen Schnallen gelassen?

Wagner. Sophie wird den Kanzleyrath nehmen.

M. Wagner. So wahr ich lebe! du hast die Schnallen verkauft, um den Jungen zu kleiden.

Digitized by Google

Wagner. Ich hab ihn herbestellt, und will ihm ihren Entschluß ankündigen.

M. Wagner. Wagner! Wie kommst du mir vor? — du sprichst eben so verwildert als du aussiehst!

Wagner. Drum bitt' ich dich, verwildere mich nicht noch mehr, und laß mich mit dem Kinde handeln, wie ich will. Es soll dir nicht im Wege seyn — (bitter) Es soll deinen Kindern nichts entziehen.

M. Wagner. Ich erstaune! Warum nimmst du dich denn des Kindes so sehr an?

Wagner. Weil — weil ich es liebe.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Kaufmannsdiener.

Kaufm. Mamsell Dupuis läßt sich empfehlen, und zum letztenmale um das Geld bitten.

M. Wagner. Mein Sohn hat es schon hingetragen.

Kaufm. Sie wollen scherzen.

M. Wagner. Mit Leuten seines gleichen scherz' ich nie. Vielleicht ist mein Sohn von einem guten Freunde aufgehalten worden; aber er bringt es gewiß noch in dieser Stunde.

Kaufm. Das sind wieder Ausflüchte, Madam! Ich hab' Ordre, wenn Sie nicht auf der Stelle bezahlen, mich mit dem Wechsel an die Obrigkeit zu wenden.

M. Wagner. Wend' Er sich an den Teufel, und geh Er!

Digitized by Google

Kaufm. Schon gut. Ich will Ihnen einen Gerichtsdiener über den Hals schicken, der Teufelsstelle vertreten soll. (er geht ab.)

Achter Auftritt.

Wagner. Mad. Wagner.

M. Wagner Flegel!

Wagner (kalt). Der Mensch ist von der Gallanteriehändlerinn?

M. Wagner. Ja.

Wagner. Wie viel ist dort zu bezahlen?

M. Wagner. Fünf hundert Gulden, von denen ich dir diesen Morgen sagte.

Wagner. Hab ich den Wechsel mit unterschrieben?

M. Wagner. Freylich.

Wagner. Hm, hm!

M. Wagner. Du darfst nicht denken, daß es eine neue Rechnung ist — Sie ist von Jahr und Tag. Es war auch eine goldne Dose dabey, die ich leider wieder verkaufen mußte. — Ich will doch auf alle Fälle zur Dupuis gehn; sie ist toll genug, mir einen Gerichtsdiener über den Hals zu schicken. Wilhelm ist gewiß auf dem Kaffehhause, die Uhr einzulösen; er hat auch noch andere Kleinigkeiten für mich zu bezahlen. Sollte der Kanzleyrath unterdessen kommen, so sey so gut, und halt ihn auf — denn ich will die Bedingungen mit ihm ausmachen. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Wagner.

Geh Unempfindliche! Der Schleyer ist gefallen. Gott! Gib mir nur nothdürftigen Unterhalt, und —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie (traurig). Der Kanzleyrath ist da, Weil Sie ihn allein sprechen wollten, hat er sich indessen bey mir aufgehalten.

Wagner (auf einmal sehr unruhig). Gut, gut — ja — er soll kommen. — Ist — ist Fritz angekleidet?

Sophie. Ja.

Wagner. Gut, gut. — Er soll kommen! Halt! — Bist du noch entschlossen, ihn zu nehmen?

Sophie (standhaft). Ja.

Wagner. Gut, gut. — Und hast keine Abneigung? — Nimmst ihn nicht aus Mitleid für deine Aeltern?

Sophie (standhaft). Nein, aus Neigung.

Wagner. Gut, gut! — Denn bey dem Allmächtigen! Nur um dich und deines Kindes willen wünsch' ich diese Heirath. — Er soll kommen.

Sophie (geht ab).

Wagner (geht einigemal unruhig auf und ab — dann setzte er Stühle).

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Wagner. Malldorf.

Malld. Sie haben mich rufen lassen.

Wagner. Setzen Sie sich, Herr Kanzleyrath! (sie setzen sich) Verzeihen Sie, daß wir die Ehre Ihres Antrages nicht auf der Stelle annahmen. Erst mußten wir der Neigung unsrer Tochter gewiß seyn. In einem solchen Puncte dürfen Aeltern nicht despotisch handeln.

Malld. Sie genehmigt meinen Wunsch?

Wagner. Ja; und wir geben unsere Einwilligungen mit Freuden.

Malld. So bin ich glücklich. Ich danke Ihnen vom Herzen! Und versichere Sie einer jährlichen Unterstützung von tausend Thalern.

Wagner (trocknet sich die Augen). Sehr — sehr großmüthig! Leider hab' ich mich in die Nothwendigkeit gesetzt, mein Kind auf gewisse Art zu verkaufen.

Malld. Ein harter Ausdruck! Ich werde Ihr Sohn, und es ist des Sohnes Pflicht, für seine Aeltern zu sorgen. Lassen Sie uns ohne Zeitverlust die Sache zu Stande bringen. (Er will aufstehen.)

Wagner. Warten Sie! Ich muß noch mehr von Ihrer Großmuth erbitten. — Können Sie sich entschließen, zugleich Mann und Vater zu werden?

Malld. (erstaunt). Vater?

Wagner. Meine Sophie ist Witwe und hat ein Kind.

Digitized by Google

Malld. (wie vorher). Ein Kind?

Wagner. Ein holdes, liebenswürdiges Kind! Das keinen Böſewicht zum Vater verdiente. — Verſchiedene Umſtände nöthigten das arme Mädchen, ſich heimlich, ohne unſer Wiſſen, zu verheirathen. Aus dieſen Todeszeugniſſen können Sie ſehen, wer ihr Mann war, und wann er ſtarb. Ich hole das Kind. (Er geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Malldorf.

(Sieht die Papiere mit dem äußerſten Erſtaunen durch).

Dreyzehnter Auftritt.

Wagner. Malldorf. Fritz angekleidet.

Wagner. Komm, mein Kind! Erwirb dir einen Vater — ſey dein eigener Fürſprecher.

Fritz (ſein Kleid zeigend). Fritz iſt recht ſchön!

Wagner (ſtutzend). Wie ſoll ich Ihr Stillſchweigen auslegen?

Malld. Daß ich mich von der unvermutheten Ankündigung kaum erholen kann! (gibt ihm die Papiere zurück und ſteht auf.) Gibts denn keine Unſchuld mehr in der Welt! —

Wagner. Herr Kanzleyrath! — Sie iſt eine ehrliche Witwe — war geſetzmäßig verheirathet.

Malld. Mein Wunſch ging nicht nach einer Witwe, ſondern nach einem jungen, armen,

Digitized by Google

unschuldigen Mädchen. Sie wissen, daß ich selbst es Grille nannte, und daß man ungern von einer Grille abgeht — Sie hätten sich durch eine andere Wendung ein Geständniß ersparen sollen, daß bey vielen andern der Ehre Ihrer Familie schaden könnte, denn — erlauben Sie mir, es Ihnen zu sagen — Witwenschaften dieser Art sind immer Zweydeutigkeiten unterworfen. Seyn Sie meiner Verschwiegenheit versichert, und leben Sie wohl! (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wagner. Fritz.

Wagner (der unter dieser Rede unbeweglich da stand, lacht bitter).

Fritz (der unterdessen sein Kleid immer besah, zupft Wagnern). Warum sprichst du nicht mit Fritz? Fritz ist doch schön!

Wagner (ihn mitleidig anblickend). Armer Wurm!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie (tritt schüchtern herein). Ist mein Schicksal entschieden?

Wagner (bitter lachend). Ja. — Er will dich nicht. (Pause; gibt ihr Geld.) Kauf mir ein A B C Buch — ich will das Kind lesen lehren.

Sophie. Liebster Vater! In welchem Gemüthszustande sind Sie!

Digitized by Google

Wagner. Willst du lesen lernen, Fritz?

Fritz. Ja. A, B, C. —

Wagner. Könnt' ich dich auch lehren weise werden! Ha, ha, ha!

Sophie (für sich). Mein Gott! — (laut) Warum schlug mich der Kanzleyrath aus?

Wagner (immer bitter lachend). Weil du Witwe bist — weil du ein Kind hast.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Mad. Wagner.

M. Wagner (die die letzten vier Worte hört, außer sich). Was? ein Kind hat? Ha, nichtswürdige Creatur! Ist das die Ursache, warum der Kanzleyrath — Ich dachte, der Schlag trifft mich! — Fort, aus meinem Hause! Du Schandfleck deiner Familie! Fort, oder — (sie will auf sie zugehen.)

Wagner (hält sie bey den Armen). Weib! — Geh, Sophie!

Sophie (geht mit Fritz ab, der äußerst ängstlich ist).

Fritz. Nicht schlagen! Den kleinen Fritz nicht schlagen.

Siebenzehnter Auftritt.

Wagner. Mad. Wagner.

M. Wagner. Laß mich! Sie soll auf der Stelle aus dem Hause, oder ich rufe ihre Schande auf öffentlichem Markte aus.

Digitized by Google

Wagner (sie heftig auf einen Stuhl niedersetzend). Weib!

M. Wagner. Wagner! Du vergreifst dich an mir?

Wagner. Danke Gott, daß noch ein schwacher Strahl der Vernunft in mir dämmert, sonst — stieß ich dir ein Messer durch's Herz.

M. Wagner. Gott im Himmel! Was ist das?

Wagner. Sieh, wozu du mich gebracht hast — wohin du den sanftmüthigsten Mann bringst! Denk' zurück, Weib! Was ich zwanzig Jahre duldete — wie du mir für unaussprechliche Liebe gelohnt hast! Um deinen Besitz gab ich mich für reicher aus — Ich betrog dich nur um Geld — aber du betrogst mich um deine Liebe — um meine Ruhe — um meinen guten Nahmen — und vielleicht um meine Seligkeit.

M. Wagner. Wagner! um dein selbst willen! Komm zu dir! Fasse dich!

Wagner. Ohne sie, deren Schande du, unmenschliches Weib! auf dem Markte ausrufen willst, wäre ich vielleicht nicht mehr. Sie und ihr Kind sind die einzigen Bande, die mich noch ans Leben knüpfen.

M. Wagner. Liebster Mann!

Wagner. Wäre sie von Schande gebrandmarkt, so wäre sie es durch dich. Wer führte den französischen Hauptmann ins Haus? Wer erleichterte ihm die Mittel zur Verführung? Wer wollte ihn an Charlotte verkuppeln?

M. Wagner. Fasse dich nur!

Wagner. Sie war verheirathet, ehrlich verheirathet —

Digitized by Google

M. Wagner. Das wußte ich ja nicht.

Wagner. Ach! Nur mein Segen hat ihr gefehlt.

M. Wagner. Wagner!

Wagner. Ehrlich ist Mutter und Kind. Nur der Vater verdient die Hölle.

M. Wagner. Sey nur ruhig! Sie soll nie durch mich gekränkt werden. (für sich) Gott! Was ist mit dem Manne vorgegangen?

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Sivers.

Wagner. Auch das Vertrauen meines Kindes hast du mir geraubt! — Da, diesem fremden gleichgültigen Manne schüttete sie ihr Herz aus. —

Sivers. Nennen Sie mich darum fremd und gleichgültig, weil ich nicht zu Ihrer Familie gehöre? Wann sprach theilnehmende Freundschaft aufrichtiger als heute durch meinen Mund?

Wagner. Erinnern Sie mich nicht! Sie haben feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt.

Sivers. Noch ist es Zeit, dem Uebel vorzubeugen, das Sie bedrohte. Bestreben Sie sich Beyde, die heiligen Pflichten zu erfüllen, die Ihnen obliegen, und Sie werden das vorzüglichste Gut der Menschen, Zufriedenheit erlangen. —

Wagner. Zufriedenheit? Die ist auf ewig für mich dahin. O mein Fritz! O meine So-

Digitized by Google

phie! — Könnt' ich mit meinem Blute — könnt' ich nur euch —

Sivers. Was?

Wagner. Versorgen. Euch dem Hohne, dem Tadel, der Verachtung der Menschen entziehen.

Sivers. Der Verachtung?

Wagner. Hat er sie nicht aufs schändlichste verachtet?

Sivers. Wer?

Wagner. Der Kanzleyrath. Das ist dein Werk, grausames Weib! — Du hast mich elend gemacht — das möge dir Gott verzeihen — aber meine Sophie —

Sivers. Wagner! — Geben Sie sie mir zum Weibe.

Wagner. Wen? — Sophien?

Sivers. Ja. — Ist Ihnen mit einem Schwiegersohne gedient, der die äußerste Hochachtung mit der zärtlichsten Liebe gegen Ihre Tochter verbindet; der es zu seinem einzigen Geschäfte machen wird, die Thräne des erlittenen Kummers zu trocknen; Ihr Herz der Freude wieder zu öffnen — so bin ich der Mann.

Wagner. Sivers! Rechtschaffener Sivers! — Sie sind arm!

Sivers. Nicht bettelarm. Ich habe 400 Thaler jährlich, und die gewisse Hoffnung eines Dienstes, der eben so viel einträgt. Wir werden bürgerlich — ehrlich leben können. Verlangen Sie Ueberfluß — dann freylich —

Wagner. Mann! Den mir Gott zum Troste schickt — Du hast meine Einwilligung, meinen Segen. Möchte doch die Neigung meines Kin-

Digitized by Google

des meinem Wunsche gemäß seyn. — aber sie muß entscheiden. (Er geht ab.)

Sivers. Darf ich auch Ihre Einwilligung erbitten, Madam?

M. Wagner. Sie ist nicht mein Kind. Wagners Einwilligung ist Ihnen genug.

Sivers (verbeugt sich). Warum so unruhig? (bedenklich.)

M. Wagner. Ach! Meines Mannes wegen. Ich begreife nicht, was mit ihm vorgefallen ist! Ich fürchte, daß sein Verstand gelitten hat.

Sivers. Sie wundern sich darüber? Sie?

M. Wagner. Herr Sivers!

Sivers. Ich habe einen Theil Ihrer Unterredungen gehört. Ich beschwöre Sie, Madam, treiben Sie ihn nicht weiter; er ist der Verzweiflung nahe. Seyn Sie Gattinn! Seyn Sie Mutter!

M. Wagner. Ist es Verbrechen, daß ich meine leiblichen Kinder einer Stieftochter vorziehe? Daß ich mich im Hause der Gewalt bediene, die er mir gab?

Sivers. Nein; aber Sie gingen in beyden Fällen zu weit.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Wagner. Sophie. Fritz.

Wagner (hat Fritz an der Hand). **Sivers! Versprechen Sie mir, dem Kinde Vater zu seyn?**

Fritz. Willst du Vater seyn?

Digitized by Google

Sivers (küßt das Kind). Ja, nach den strengsten Begriffen des Wortes.

Wagner. So ist sie Ihre. Gott segne Ihre Ehe so sehr, als er meine verf —

M. Wagner (ihm einfallend). Wagner!

Sophie. Hab' ich Ihre Verzeihung, Ihre Einwilligung, liebste Mama?

M. Wagner. Alles, alles. Gib mir dafür das Herz meines Mannes wieder.

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Nun mag Gott über mich verhängen, was er will; ich bin ruhig.

Sivers (mit Nachdruck). Mein Glück ist vollkommen! Ich hab' ein Weib gefunden, das mich um mein selbst willen nahm.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ein Dienstmädchen.

Dienstm. Da ist ein Brief an Sie, Madam. Der Bothe wollte nicht auf Antwort warten (sie geht ab).

M. Wagner. Was ist das? Charlottens Hand? — (zu Sophie). Ist sie nicht zu Hause?

Sophie. Schon seit einigen Stunden nicht.

M. Wagner. Gott! Was heißt das? (Sie erbricht den Brief und liest). »Mein Bruder und der Herr Baron wollten durchaus nicht, daß ich Ihnen schreiben sollte; aber ich kann's nicht über das Herz bringen, Sie ohne Abschied zu verlassen (Sie sinkt in einen Stuhl). Ich unglückliche Mutter!

Digitized by Google

Wagner (setzt sich ganz kalt mit Fritz an einen Tisch und zeichnet).

Sophie. Liebste Mama!

Sivers. Fassen Sie sich, Madam! Vielleicht ist noch Hülfe.

M. Wagner. Ich unglückliche Mutter!

Sivers. Das übrige des Briefes gibt uns vielleicht gehörigen Aufschluß und Mittel. (er liest) »Bey Ihren betrübten Umständen wär' es Sünde, wenn wir Ihnen länger zur Last fielen. Wir haben also selbst für unser Glück gesorgt, und sind mit dem Herrn Baron Pollwizki und seiner Schwester fortgereist. Sobald wir auf seinen Gütern ankommen, geht unsre doppelte Heirath vor sich, wozu wir Ihren Segen erbitten. Ich habe nichts, als meine Galanterien und einige Kleider mitgenommen. Wilhelm ist aber so leichtfertig gewesen, alles Geld, was Sie ihm gaben, zu behalten. Daß es wider meinen Willen geschehn ist, können Sie sicher glauben, Ihrer gehorsamen Tochter. Charlotte. Meine Empfehlung an Papa, und meine Gratulation an Sophie zu ihrer Heirath mit dem Kanzleyrathe.« (Unter dem Lesen sieht er oft nach Wagnern.)

M. Wagner (tief gebeugt). Ich unglückliche Mutter!

Wagner. Sieh, Fritz! Das ist eine Kirche Mach' das einmal nach.

Fritz. Ja. Nachmachen.

Sivers. Man muß ihnen nachsetzen, sie verfolgen —

M. Wagner. Der Fluch ihrer Mutter möge sie verfolgen, sonst nichts. — Ha! Ihr Undank-

Digitized by Google

baren! Für die ich alles aufopferte — meines Mannes Liebe, und vielleicht sein — Ich elendes Weib!

Sophie (weint bitterlich).

Sivers (betrachtet Wagnern aufmerksam).

Wagner. Hübsch gerade, Fritz!

M. Wagner. Da sitzt er — fühlt nichts mehr! — Ist todt und kalt gegen sein Weib, gegen sein Blut. — (sie geht zu ihm.) O Wagner! Vergib mir! Vergib mir!

Wagner. Sieh, wie schief! Gerade Fritz!

Sivers (schüttelt den Kopf und geht zu ihm). Kommen Sie zu sich Wagner! Es kann noch alles gut werden.

Wagner (dumpf). Es ist schon alles gut. Fritz und Sophie sind versorgt. — Ich will mich schon selbst versorgen.

Sophie Liebster, bester Vater

Wagner. Gut Fritz! Nun die Fenster —

Fritz. Wo sind Fenster?

M. Wagner (trostlos auf und abgehend). Ich elendes, unglückliches Weib!

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Gerichtsdiener.

Gerichtsd. Madam! Ich komme im Nahmen der Mamsell Dupuis, die Zahlung des verfallnen Wechsels zu fordern.

M. Wagner. Ich habe nichts; ich kann nichts bezahlen.

Gerichtsd. Sie wissen, was Wechselrecht ist!

M. Wagner. Thut was Ihr wollt — ich kann nicht bezahlen.

Digitized by Google

Gerichtsd. So muß ich Ihnen Arrest ankündigen.

M. Wagner. Da bin ich! Werft mich ins tiefeste Gefängniß. Nehmt mir auch das Leben! Ich verfluch' es, weil ich undankbare Kinder gebar.

Sivers. Madam!

Sophie. Liebste Mama!

M. Wagner. Kommt! Ich bin bereit — wohin soll ich gehen?

Wagner (nimmt das Kind). Sivers! Lassen Sie mir das Kind zur Gesellschaft (zum Gerichtsdiener). Führ er mich ins Gefängniß — ich hab' den Wechsel unterschrieben.

M. Wagner (fällt ihm um den Hals). Nein, nein — du sollst meine Schuld nicht büssen. Nur laß mich erst ein Wort der Vergebung, der Zärtlichkeit von dir hören.

Wagner. Gott segne dich! Leb wohl!

Sivers. Halt! (zum Gerichtsdiener) Geben Sie der Mamsell Dupuis diese Anweisung, und dies ist für Ihre Mühe!

Sophie. Liebster! Bester!

M. Wagner. Sivers!

Wagner. Mann! du bestiehlst dein Weib und Kind.

Gerichtsd. Gehorsamer Diener! (er geht ab.)

Drey und zwanzigster Auftritt.

Wagner. M. Wagner. Sivers. Sophie. Fritz.

Sivers. Wagner! Umarmen Sie ihre Frau. Laßt Eure Fehler durch eine wechselseitige Vergebung auf ewig vergessen seyn.!

Digitized by Google

Wagner (umarmt seine Frau). Louise! Vergib mir, wie ich dir vergebe!

M. Wagner. Du fehltest durch Güte, aber ich—

Sivers. Ihr habt beyde gefehlt! Habt beyde gebüßt, und seyd zur Erkenntniß gekommen. Möchte doch das Glück, das Eurer wartet, euch nicht auf Eure vorige Irrwege leiten! — Madam! Ihre Kinder sind da.

M. Wagner. Wie?

Sivers. Der saubre Baron liebte Ihre Tochter; gab ein nichtswürdiges aber schönes Weibsbild für seine Schwester aus; verführte durch sie ihren Sohn, und dieser seine Schwester. Um das öffentliche Aufsehn zu verhüthen, wurden sie im nächsten Dorfe arretirt, und den Herrn Baron, der nichts weiter als ein falscher Spieler und Werber ist, wird man nach einer guten Züchtigung mit seiner Fräulein Schwester des Landes verweisen.

Wagner. Wer that das?

M. Wagner. O warum ließ man die Undankbaren nicht ihrer Züchtigung entgegen gehn.

Sivers. Es ist Pflicht des Menschen, zu bessern; nicht zu verderben. Wollen Sie mir die Besserung überlassen?

Wagner. Gern.

M. Wagner. Von Herzen! Nur daß sie mir nicht zu bald vor Augen kommen.

Sivers. Das soll nicht geschehn. Lassen Sie uns nun von Ihrer künftigen Nahrung reden, Wagner! Wollen Sie arbeiten?

Wagner. Ob ich will?

Sivers. Sie waren ein guter Kaufmann —

Digitized by Google

hätten Sie noch Vergnügen an dieser Beschäftigung?

Wagner. Ja, herzliches Vergnügen! — Aber gleichviel — nur Arbeit, Arbeit!

Sivers. Ein Mann von einem unermeßlichen Vermögen, will Ihnen einen Theil seiner Handlung anvertrauen, und Sie dafür eines jährlichen Einkommens von 8000 Gulden versichern.

Wagner. Mir? — Der Scherz ist bitter.

Sivers. Er hat schon verschiedenes für Sie gethan. Er war es, der auf Ihre Kinder ein wachsames Auge hatte, und Sie von Ihrem Verderben rettete. Er kaufte unter der Hand Ihr Haus an sich, und schenkt es Ihnen nun, nebst der dafür bezahlten Summe zurück.

M. Wagner. Ist's möglich!

Wagner. Gütiger Himmel!

Sophie (für sich). O das kann nur Sivers.

Sivers. Werden Sie ihm aber auch verzeihen, daß er, um Sie zu bessern, Sie sogar ins Gefängniß bringen wollte? Auf sein Anstiften verfuhr die Galanteriehändlerinn so strenge — und falls Sie sie durch das letzte Geld von Ihrem Hause befriedigt hätten, so war er mit einer Summe von siebenhundert Gulden bewaffnet, die er Ihrem Fleischer, Bäcker, Weinhändler, Schuster und Schneider bezahlt hat. Aber, dem Himmel sey Dank! Ihre väterliche Zärtlichkeit gegen Sophie überhob ihn dieser scharfen Mittel zu Ihrer Besserung.

Wagner. Sivers! Mein Sohn! Spottest du deines Vaters?

Digitized by Google

M. Wagner. Nein, nein, es ist Ernst in seinem Ton und Blicke. — Wer ist der großmüthige Mann, der so viel Mitleid mit uns Elenden hat?

Sophie. Ach! mein Herz hat ihn schon genannt.

Sivers. Der Mann, der Sie um acht Ducaten betrog — der nichtswürdige, prahlende, bettelhafte Vetter aus Lissabon.

Alle. Der Vetter aus Lissabon? (Pause.)

Steinburg. Ja, Euer Vetter Steinburg, der hier wahr und lebendig vor Euch steht. (Alle starren ihn an.)

Steinb. (indem er Wagnern Briefe zeigt). Sind Ihre Briefe an mich Ihnen fürs Erste Beweis genug?

Wagner. Großmüthiger! —

M. Wagner. Wohlthätiger!

Sophie. Edler, Vortrefflicher!

(Sie werfen sich zu seinen Füßen.)

Steinb. (hebt sie schnell auf). Steht auf! Steht auf, liebste Aeltern! Ihr habt mir schon gedankt! Ihr habt mir den größten Lohn gegeben, den Ihr geben konntet — ein schönes und tugendhaftes Weib.

Sophie (an seinem Halse). Steinburg! Komm Fritz!

Steinb. Sophie! — Mein Sohn! — Daß ich Euch, liebste Aeltern, von meinem großen Reichthume Nachricht gab, war eine Uebereilung, die ich auf der Stelle bereute. Ich reiste also her, schlich mich unter fremdem Nahmen bey Euch ein, und sah leider, nach dem ersten

Digitized by Google

Monathe unserer Bekanntschaft, daß es zu Eurer Besserung und Hülfe kein anderes Mittel gab, als das, was ich ergriff. Meine besten Aeltern! Kann Reichthum Euch Zufriedenheit geben — Kann Reichthum Eure jüngsten Kinder auf den Weg der Tugend führen — kann Reichthum Sophiens Tugend belohnen — so sey er gesegnet! So sind wir die glücklichste Familie auf Erden.

Wagner. O mein rechtschaffener Verwandter! — Mein Sohn! — Lies meinen Dank in meinen Thränen! Und du, meine Louise! du, nach einer zwanzigjährigen Ehe — nach so vielem Gram und Kummer noch immer geliebtes Weib! Gib mir nicht Anlaß, meine Gemüthsart zu ändern — laß mich sanft bleiben, wie ich war.

M. Wagner. Liebster Mann! — Vetter! Sohn! — O mein Herz! Vergib mir, Sophie! Deiner Vergebung bedarf ich am mehrsten. (in Thränen) Warum sind meine Kinder dir nicht gleich!

Sophie (ihre Hand küssend). Der Ewige wird ihre Herzen lenken!

Steinb. Kommt, liebste Aeltern! — Komm meine Sophie! Wir müssen an deine Geschwister denken. Und du, o Gott! laß mich dies Beyspiel stets vor Augen haben! Laß meine Zärtlichkeit für Weib und Kind nicht zur Schwachheit werden!

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche

Schaubühne

seit

Lessing und Schröder

bis

auf die neueste Zeit.

Sechzehntes Bändchen.

I. Die Strelitzen. II. Die Vertrauten.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Digitized by Google

Die Strelitzen.

Heroisches Schauspiel von J. M. Babo.

Die Vertrauten.

Lustspiel von Adolph Müllner.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Strelitzen.

Heroisches Schauspiel in vier Aufzügen,
nach einer wahren Russischen Begebenheit,
von

J. M. Babo.

Digitized by Google

Personen:

Peter Alexiowitz, Czaar von Rußland.
Ein Minister.
Ein General.
Ossakof, Strelitzen-Oberster.
Paulowna Ossakowa, seine Gemahlinn.
Fedor Ossakof, ihr Sohn.
Soukaninn, Oberhaupt der verschwornen Strelitzen.
Iwanof, ein alter Strelitze.
Ein Officier.
Strelitzen.
Wache.

Die Begebenheit trug sich in Moskau zu.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

(Straße.)

Erster Auftritt.

Bey nächtlicher Dunkelheit und Stille kommen Ossakowa und Iwanof aus einer Straße.

Ossak. Ist's denn noch so früh, daß man keinen Menschen sieht und hört?

Iwan. Freylich ist's früh und finster.

Ossak. Nacht und Finsterniß streiten, glaub ich, mit dem Lichte, wie die Ungerechtigkeit mit dem Edelsinne, und hier scheinen sie gewonnen zu haben. — Sind das nicht drey Nächte! Eine kömmt mir länger vor, als mein ganzes Leben!

Iwan. Ihr habt ein eigenes Maß für Eure Zeit.

Ossak. Ich zähle sie nach meiner Unruhe, nach Furcht und Sorg' und Sehnsucht. Du bist eine lebendig todte Uhr, die nach dem Pulsschlag richtig geht.

Iwan. Desto besser.

Ossak. O, nicht immer. In den Tagen meines Glückes war's anders.

Iwan. Desto schlimmer!

Digitized by Google

Ossak. Ja wohl! wenn ich damals richtiger zählen gelernet hätte, so könnte ich's jetzt. Wer nie glücklich war, kann nie unglücklich werden! Freund!

Iwan. Befehlt!

Ossak. Glaubst du, daß wir ihn hier sehen werden?

Iwan. Ich kann Euch nichts versichern, als daß dieses der öde Platz ist, den man mir beschrieb.

Ossak. Und daß mein Sohn alltäglich sehr frühe über diesen Platz nach der Kirche geht?

Iwan. Ja.

Ossak. Aber warum kam er gestern und vorgestern nicht?

Iwan. Fragt ihn selbst, wenn er kömmt.

Ossak. Wenn er aber auch heute nicht kömmt, wenn er nie kömmt?

Iwan. So weiß ich nicht warum.

Ossak. Im Gebiete der Eigenmacht ist die Pest zu Hause, und sie wohnt im Auge des Despoten. Auf seinen Wink harren Knute, Kerker, Ketten, Beile in den Händen seiner Würger. — Iwanof! Vielleicht gefiel es dem Czaar, auch meinen Sohn seiner Majestät zu opfern!

Iwan. Pfuy der gefräßigen Majestät!

Ossak. Oder daß Krankheit, die Gesellinn der Armuth, ihn aufs Lager warf, und jetzt die letzte Jugendkraft aus seinen Nerven saugt. O Freund! warum wolltest du nicht zu ihm gehen? —

Iwan. Weil Ihr dadurch verrathen würdet. Ich dien' Euch nur in dem, was Euch nützt

Digitized by Google

und frommt. Ihr seyd aus dieser Stadt verbannt, und sollt und dürfet hier nicht seyn. Mich kennt man. Sähe man mich bey Eurem Sohne, gleich würde der Späher fragen: »Was macht Iwanof, der Strelitze, beym Sohne Ossakof? Wer sendet ihn? Was bringt er?« — Man würde forschen, Euch finden und Euch strafen.

Ossak. Wer denkt an uns? Wer kann, wer will uns kennen?

Iwan. Der Argwohn.

Ossak. Für den Argwohn des Herrschers sind wir zu klein geworden.

Iwan. Nein, der Argwohn des Herrschers ist noch groß genug für uns zerstreute, vernichtete Strelitzen. Er trennte unsere Schaar, weil sie zu mächtig seiner Willkür, und seinem Thron gefährlich schien. Glaubt mir, an jedem Tage gedenkt er der Strelitzen. Auf den Schultern unsers tapfern Heeres ruhte der Glanz der Moskowitischen Krone; vereint war's einst der Czaarn Stolz und Stütze, und nun getrennet, vertilgt, kann kein Strelitze dem Vertilger gleichgültig seyn. —

Ossak. Stille! ich höre jemand.

Iwan. So gehen wir auf die Seite.

Zweyter Auftritt.

Soukaninn. Die Vorigen.

Soukan. (für sich). Zum letztenmale will ichs heute noch versuchen. Find ich an ihm denselben verschlossenen, kalten Jüngling, so mag der

Entwurf scheitern, wenn er anders nicht ohne ihn zu Stande kommen kann!

Ossak. (leise zu Iwanof). Geh ihm ein wenig näher; vielleicht ist er's.

Souk. Spricht da nicht jemand!

Ossak. (wie oben). Hörst du? geh zu ihm; geh und rede ihn an.

Iwan. Das ist gefährlich. Wir wollen noch warten. Ist es ein Kundschafter, so wird er sich schon näher um uns bekümmern.

Souk. (vor sich). Wie diese Leute gerade daher kommen! (Er tritt schüchtern auf die Seite.)

Ossak. Nun so will ich ihn anreden. Warum soll unsertwegen ganz Moskau mit Spionen angefüllt seyn?

Iwan. Thut's auf Eure Gefahr. Ich will mich indessen auf den schlimmen Fall gefaßt halten, den Eure Zunge hier veranlassen könnte. Ist der Mensch gefährlich und erkennt Euch, so weiß ich kein andres Mittel, als ihn geschwind abzufertigen. Das hat er dann Eurer Gesprächigkeit zu danken. (Er nimmt vorsichtig seinen Säbel unter den Arm und stellt sich aufmerksam ihm zur Seite) Jetzt redet!

Ossak. (laut). Guter Freund! du hast uns frühe aufgeweckt. Wir sind Fremde, die aus Dürftigkeit auf diesem unbewohnten Plätze übernachten müssen.

Souk. Das ist nichts Seltenes. Man hat die Russische Gastfreyheit zur Thüre hinaus gestoßen.

Ossak. Sonst war ein guter Jüngling in aller Frühe der Erste in unserer Herberg.

Digitized by Google

Souk. Das war Ossakof.

Ossak. Ossakof? Kennst du einen Menschen, der so heißt?

Souk. Der verbannte Vater darbt in Sibyrien, und der Sohn lernet hier vergessen, was er ist.

Ossak. So genau kennst du ihn? Wer bist du?

Souk. Diese weibliche Stimme deucht mir nicht so unbekannt, als eine Weltfremde zu seyn: wie wohl sie hier in Moskau seltsam klingt! Ich will sehen, ob Ihr das seyd, wofür ich Euch halte. Mein Nahme ist die Probe. Ich heiße Soukaninn.

Ossak. (geht zu ihm). Soukaninn! Mein Freund und Hausgenosse, willkommen! (Iwanof steckt seinen Säbel ruhig ein.)

Souk. Nun, bey Gott! Ihr seyd Maria Paulowna, meines lieben Obersten liebste Gattinn! — Laßt mich den Saum Eures Kleides küssen, holde, wohlthätige Frau! Ihr ward stets der Strelitzen gute Mutter, und gewiß hat Peters Bannfluch, der uns vernichtete, nicht auch Euer Herz für uns verschlossen. Heil dem Tage, an dem ich Euch wiedersehe und vom Vater Ossakof ein Wort höre! Wie lebt er, mein Heerführer, Euer getreuer Herr? —

Ossak. Still, still! Frag nicht wie einer lebt, dem das Leben zur Strafe gemacht ist. Wenn ich dir's erzählen wollte, so würdest du, als ein treuer Freund und Kriegsgefährte, die Wüsteneyen Sibyriens durchspüren, um ihn zu finden und mit wohlthätiger Hand zu tödten.

Digitized by Google

Souk. O mein Feldherr!

Ossak. Still, sag' ich! berühre mich nicht von der Seite, die große Wunde ist noch frisch und offen. Sag du mir lieber, wo ist mein Sohn?

Souk. Hier in Moskau.

Ossak. Das weiß ich. Aber wo kann ich ihn sehen? — Seit den drey Tagen, da ich hier ankam, war ich jedesmal gleich nach der Mitternachtsstunde auf diesem Platze und harrte seiner, weil ich gehört hatte, daß er täglich sehr frühe vorüber gehe. Er kam nicht, ich sah ihn nicht, auch durft ich ihn nicht suchen, denn ich bin eine Verbannte; mir ist diese Stadt bey Todesstrafe verboten.

Souk. O man sieht die wackern Leute überhaupt nicht gern hier, weil sie den Schurken das Spiel verderben.

Ossak. Ich muß mich hüthen, entdeckt zu werden. Darum erfand ich die Unwahrheit, indem ich dich anredete, wiewohl mir deine Stimme, wie dir die meinige, nicht ganz fremd tönte. Siehe, Soukanium, dahin bin ich gebracht! Schüchtern wandle ich nun durch diese Straßen, wo alles sonst tief gebeugt zur Seite stand, wenn ich vorüber ging.

Souk. Kränkt Euch deßhalb nicht, edle Frau. In einem Lande, wo es von der Laune eines Einzigen abhängt, Menschen wie Geld zu prägen, verliert der wahre Maaßstab des Verdienstes sein ganzes Verhältniß. Heute kann der Czaar den goldnen Rubel zur geringsten Scheidemünze herabsetzen; aber Gold bleibt, trotz dem

Czaarn, Gold, und Kupfer bleibt, ungeachtet aller aufgeprägten Wappen und Fürstengesichter, Kupfer.

Ossak. Nicht das, nicht das, mein Soukaninn, kann meine Seele kränken. Ich weiß, daß der Czaar wohl Fürsten machen kann, aber keine Edeln; ich weiß, daß er Bösewichter in die Höhe heben, aber keine wahrhaft edeln Menschen erniedrigen kann. Das weiß ich alles, und fühle die Erhabenheit meines Adels über die Macht. Aber ich bin Gattinn und Mutter. Sieh da die schmerzliche Kette, die mich durch das Herz meines Herzens an seine Eigenmacht fesselt. Warum darf die Mutter den Sohn nicht überall umarmen, wenn kein Verbrechen zwischen beyde tritt? Und wo ist das Verbrechen des Ossakof?

Souk. Ihr Verbrechen liegt in ihrer Tugend. Wahrhaftig, wenn man einmal Memmen, Dummköpfe und Räuber zu Feldherrn, Rathgebern und Richtern haben will; so ist es Verbrechen genug, wenn tapfere, weise und gerechte Männer sich um diese Stelle bewerben, oder darin sich zu erhalten suchen!

Ossak. Aber ich armes Weib und mein Sohn, wir waren ja auch von dieser Schuld engelrein. Warum verbannt man mich? — Trennt meinen Sohn von mir? Du kennst ihn, Soukaninn! wie lebt er? Warum sagst du, er lerne hier vergessen, was er ist?

Souk. Muß er das nicht? Ein guter, frommer Mann mag Euer Sohn wohl werden, aber nie ein großer Mann, nie ein Ossakof an Muth

und kühner Entschlossenheit. Er lebt hier unter der Aufsicht finsterer Popen, die ein Geschöpf aus ihm bilden, das zu nichts taugen wird, als mit dem Rosenkranz in der Hand über die Welt zu seufzen. So will es der schlaue Czaar. Gestern und vorgestern begegnete ich Eurem Sohne dort auf der Straße; denn in seiner klösterlichen Wohnung kömmt ihm niemand, am wenigsten ein Strelitze nahe. Ich glaubte meinem gepreßten Herzen einmal Luft machen zu können. Ich sprach von der grausamen Verbannung seines Vaters und von der Eurigen. Ein Seufzer war seine ganze Antwort. Ich redete von der ehemaligen Größe seiner Aeltern, erzählte ihm was sein Vater mit dem Heere der Strelitzen für den Thron des Czaars, selbst für Petern that. »Das war Pflicht« sprach er und schwieg. Ich faßte ihn von jeder Seite an, wo ich einen Ossakof, einen Sohn meines Obersten zu finden glaubte; aber überall war der Jüngling kalt und todt.

Ossak. O, so hätte ja er schon vergessen, was er ist!

Souk. Vielleicht schläft das Gefühl seiner selbst von den unverdaulichen Lehren der Popen und von dem Blendwerk der hohen Wohlthat betäubt. Eure Gegenwart wird es aufwecken. Bey Euch wird sich seine wahre Gestalt herauskehren, die er itzt etwa verborgen hält, um den Absichten des Czaars wenigstens dem Scheine nach zu entsprechen. Ich will ihn jetzt aufsuchen; dies ist die Stunde seines Ausgangs. Bleibt Ihr hier; gestern und vorgestern war ich Schuld,

Digitized by Google

daß er nicht über diesen Platz kam; dafür bring ich ihn heute gewiß. Nehmt Euch indessen wohl in Acht, daß Euch kein Hund des Czaars aufspüre. Sie sind so gut abgerichtet, daß ich besorgt bin, sie haben schon Witterung von Euch.

Ossak. Wie wäre das möglich; da ich nebst diesem Kleide auch immer die Finsterniß der Nacht über mir habe? Geh nur, Soukaninn, und bring ihn bald!

Souk. Nun, Gott befohlen. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Ossakowa. Iwanof.

Ossak. Kannst du mich nun tadeln, daß ich ihn angeredet habe? Wir Weiber folgen unserm Gefühle oft so sicher, als Ihr der Ueberlegung.

Iwan. Hm! allemal sicher, wenn's glücklich abläuft. Es wäre schlimm, wenn gar kein Wagstückchen mehr in der Welt gelingen sollte!

Ossakowa. Kennst du den Soukaninn nicht?

Iwan. Der war ja 20 Jahr lang mein Kriegsgefährte und Kreuzbruder *).

Ossak. Du seltsamer Mann! Wie konntest du dann so stumm und unbeweglich stehen, ohne ihn beym Wiedersehen zu grüßen? Hat's dich denn nicht gefreut?

*) Wenn zwey Russen einen ewigen Freundschaftsbund schließen wollen, so geben sie einander ein Kreuz zum Denkmal; und von nun an sind sie Kreuzbrüder.

Digitized by Google

Iwan. Hm! das Verlieren, Trennen, Finden und Wiedersehen, Trauern und Freuen hat bey mir nicht viel mehr zu bedeuten. — Es ist mir in meinem Leben gar zu gemein geworden und kommt mir immer vor, als wärs wieder die alte Geschichte.

Ossak. Liebst du den Soukaninn denn nicht?

Iwan. Er war ja zwanzig Jahr lang mein Kreuzbruder. Zwar ist er schlau, doch eben so kühn, darum lieb ich ihn.

Ossak. Und standest da, und sahst ihn nach langer Trennung wieder, und sprachst kein Wort zu ihm! Ich glaube, wenn du einen Sohn hättest, du würdest den Wiedergefundenen nicht umarmen!

Iwan (tief seufzend). Das wars! Seit der letzten Zusammenkunft mit meinem Sohne hat die Freude des Wiedersehens ihren Kredit bey mir verloren.

Ossak. Warum Alter?

Iwan. In einer argen Schlacht, die ich unter Eurem Gemahl fechten half, sprengten wir über Leichen der unsrigen und der Freunde. Plötzlich befahl Ossakof zu halten. Unter mir jammerte eine halb erloschene Menschenstimme. Ich sah hinunter, — es war mein verwundeter Sohn, in dessen Eingeweide die Vorderfüße meines Pferdes standen.

Ossak. O hilf ihm, hilf ihm!

Iwan. Ja das that ich. Mein Pferd kriegte die beyden Sporn bis an die Ferse in die Rippen; es rannte vorwärts in den Feind, meine Strelitzen mir nach, und wir siegten?

Ossak. Und dein Sohn, dein Sohn?

Iwan (gerührt). Je nun!

Ossak. War todt.

Iwan (herzlich lachend, doch so, als ob es ihm eher ums Weinen wäre). Muß ich über Eure spaßhafte Frage doch lachen! Als ob ein zu Schande gehauener, von Pferden zertretener Bursche, an dessen Leiche kein ganzer Knochen blieb, nicht todt seyn müsse!

Ossak. Und wie war dir's, armer Mann? Was thatst du?

Iwan. Ich weinte recht herzlich, als mir am Abend desselben Tages mein Pferd umfiel.

Ossak. Unmensch, dem Thiere und nicht dem Sohne!

Iwan. Doch, doch, es galt beyden; und nützte dem Einen so viel als dem Andern. Eigentlich weinen wir für uns selbst, wenn wir den Tod eines Freundes beweinen. Es ist lauter Eigennutz.

Ossak. Aber sag mir Iwanof, wie kannst du bey dieser eisernen Gemüthsart so viel Antheil an dem Unglück meines Mannes und dem meinigen nehmen? Was bewog dich, mir in Sibyriens Wüsteneyen zu folgen, so oft für mich und mit mir dein Leben zu wagen, mir Nahrung zu suchen und selbst zu darben, mich Ermüdete, vom Elend Erkrankte auf deinem gebeugten Rücken durch Gebirge von Schnee zu tragen? Was bewog dich, mit mir wieder zurück zu wandern denselben gräßlichen Weg, auf welchem uns bey jedem Schritte entweder die Natur selbst, oder die Menschen den Untergang droheten? Ich bin arm, ohne

Hab und Hoffnung, und habe nichts zum Lohne für dich, als was dir der elendeste Gassenbettler eben so gut geben kann — ein herzliches Bedanke mich! (ihm die Hand drückend.)

Iwan. Hm! Ich sehe in Euren Augen so was flimmern; hört auf, gütige Frau, laßt's gut seyn. Ich bezahle ja nur meine Schulden, und für Eure große Wohlthaten wird immer noch ein Rückstand bleiben. Nehmt also Euren Dank zurück — da habt Ihr Euren Händedruck auch wieder — (ihre Hand küssend) aber die Thräne, herzliche Gebieterinn, kömmt auf die alte Rechnung, kann sie nicht vergelten.

Ossak. Du guter Freund und lieber Vater verlaß mich nur nicht. Ich will auch deiner pflegen, wenn einst Gebrechlichkeit und Wehthun dein hohes Alter befallen sollten. (Sie steht, mit dem rechten Arm auf Iwanofs Schulter gelehnt, so, daß sie die hinter ihr Eintretenden nicht wahrnimmt.)

Vierter Auftritt.

Fedor Ossakof. Soukaninn. Die Vorigen.

F. Ossak. (welchem Soukaninn die Mutter zeigt, ergreift schweigend aber mit Inbrust ihre herabhängende linke Hand zum küssen).

Ossak (zieht sie erschrocken zurück).

F. Ossak. O Mutter! Mutter! ich bin es ja!

Ossak. Mein Sohn! mein Sohn! mein Trost! (an ihn sinkend.)

Digitized by Google

Iwan. Wohl sey dir, Soukaninn! Ich bin Iwanof *).

Souk. Iwanof? Bruder! Tausendmal willkommen!

Iwan. St! Laß unsern Gruß mit dem da (auf Ossakowa deutend) in einem hingehen!

Ossak. O mein Sohn! dieser stille Augenblick in deinen Armen war der seligste meines Lebens! Aber wie sehr gleichen Freud und Schrecken sich in ihrer Wirkung! Kaum kann ich mich aufrecht halten, so sehr hat mich dies Wiedersehen erschüttert (Sie läßt sich auf die Stufen an einem halb verfallenen Gartenthore nieder.)

F. Ossak. Ich Sohn des Jammers! Sehet da Mutter! Euer erster Trost von mir ist Krankheit.

Ossak. Sey unbesorgt. Von Uebermaaß der Freude genes't man leicht. Ein Blick auf unser Schicksal, auf diesen Ort, auf deine Lage, mein Fedor, ist leider mehr, als nöthig wäre, um auf mein wallendes Herz hinabzudrücken. Warum müssen wir hier uns sehen? Ich Verbannte und du verwaist!

F. Ossak. Ich verwaist! Mein Vater —

Ossak. Lebt! Vergib mir das Schreckwort. Dein Vater lebt, aber verwaist bist du doch!

Soukaninn und Iwanof (entfernen sich und beginnen eine eigene Unterredung. Sie gehen während dem Gespräche der Ossakowa und Fedors in die Straßen, kommen zurück, nehmen Theil an demjenigen, was so

*) Gewöhnlich der Gruß der Russen.

eben gesagt wird, gehen, kommen wieder und u. s. w. Es geschieht ruhig und ernsthaft, nicht um von den Zuschauern bemerkt zu werden, sondern weil es die Lage und Umstände der Handlung und persönliches Interesse so erheischen. Hier ist es nähmlich, wo Soukaninn dem Iwanof den Plan seiner Verschwörung entdeckt, wovon dieser in dem zweyten Aufzuge Gebrauch macht.)

F. Ossak. Ich versteh Euch Mutter. Wer verbannte Aeltern hat, ist auch ein Waise. — Wird aber diese Trennung ewig dauern? Ich glaub' und hoff' es nicht; und wehe mir, wenn ich es fürchten müßte.

Ossak. Auch der gefesselte Sclave kann von Freyheit träumen. Gewiß, mein Sohn, ich würde mich sehr hüthen, dich in diesem Wahn zu stören, wenn ihm nur der entfernteste Scheingrund zu statten käme; aber du sollst und darfst deine kraftvolle Jugend nicht in dieser eiteln Hoffnung verträumen. Wisse mein Sohn—denn wissen mußt du es doch — nie, nie kehrt dein Vater in das bürgerliche Leben, noch weniger in seine Rechte zurück. Wär er ein Verbrecher, so könnte man ihm verzeihen, ihn begnadigen; allein dem unschuldigen Opfer der Politik und der Eigenmacht bleibt auf ewig alle Rettung versagt.

F. Ossak. Eure Reden, Mutter, betäuben meine Sinne! Was soll ich denken, was soll ich sagen, was soll ich thun? Nein, unmöglich?— Mein Vater muß frey, muß glücklich werden!

Ossak. Dein Vater muß im Elende verschmachten. Er selbst hat mich davon überzeugt.

F. Ossak. Er selbst!

Digitized by Google

Ossak. Ja, sprach er, sag's meinem Fedor, daß er nie auf meine Befreyung hoffen soll. Es war grausam mich in diesen Zustand zu stürzen; aber wenn man das auch erkennt, so wird man es für unklug halten, einen so grausam beleidigten Ossakof wieder zum Manne zu machen, der sich rächen könnte. Ich hätte für nichts zu danken, aber viel, viel abzurechnen!

F. Ossak. Großer Gott! Nun begreif ich's ganz. — Von dieser Seite sah ich unser Schicksal nie. Da mich der Czaar erziehen ließ, so hielt ich diese Sorge für eine Vorbedeutung unsers wiederkehrenden Glücks, und meine schlauen oder gutherzigen Popen bestärkten mich in dieser Meinung. O nun versteh' ich es besser! Soukaninn hat recht. Mein kindisches Herz erkannte für Wohlthat, was nur die Folge einer tyrannischen Handlung war. Bin ich demjenigen, der mich zur Waise machte, Dank schuldig, daß er sich meiner annahm? — Mutter! Eure Reden und Gegenwart haben mich in eine neue Welt versetzt. Kommt, kommt fort von hier zu meinem Vater.

Ossak. Was willst du dort?

F. Ossak. Wahrhaftig, Euer mütterliches Herz kann nichts um diese Frage wissen! Was ich dort will? Der Sohn beym Vater?

Ossak. Noch einmal, was willst du dort beym Manne des Elends? Du könntest sein Elend mit ihm theilen, aber eben dadurch würde sein Schmerz dreyfach vergrößert. Was hättet Ihr gewonnen? Er würde bey vergrößertem Jammer früher sterben; und dieser Vortheil — denn

Vortheil wäre es ihm — würde tausendmal durch den peinigenden Gedanken überwogen, daß er dich, seinen Sohn, in der unbeschreiblichsten Drangsal hinterließ.

F. Ossak. Das strömt wie glühendes Erz durch meine Brust! O heiliger Gott! So elend dacht' ich mir meinen Vater nie! — Nun muß ich ihn sehen, Mutter! Ich muß; und kann ich nicht helfen, nicht trösten, so kann ich lieben. Theilnehmende Liebe war noch jedem Leidenden willkommen.

Ossak. Dein Herz, Fedor, ist besser als deine Einsicht; und es wäre mir leid, dich hier anders zu finden. Eine Liebe, die sich bloß durch Worte, Seufzer, Thränen und Geberden äußern kann, ist überall zu Hause. Ich kehre ja zu deinem Vater zurück, und in meinem Herzen findet er alles, was Zärtlichkeit und Mitleid ihm gewähren können. Durch meiner Hände Arbeit, durch Wartung, Pflege und thätige Theilnahme kann ich sein Elend noch eher erleichtern, als du. Laß also den unüberlegten Vorsatz, durch deine Gegenwart seinen Zustand zu verbittern. Behalte die Liebe, doch laß sie nicht schädlich werden, wo sie nicht nützen kann. Ich verließ deinen Vater, um dich hier zu suchen, und dir in seinem Nahmen zu sagen, daß du diese Stadt, daß du dein Vaterland fliehen sollst, wo dir die Bahn des Glücks und der Ehre auf immer versperrt ist. Fühlst du Muth und edle Ruhmbegierde in deiner Seele, so geh nackt und arm in ein fremdes Land, wo der Nahme Ossakof kein Verbrechen, und wo dem Verdienste noch

Digitized by Google

Hoffnung übrig ist, bemerkt zu werden. Dies, Fedor, ist der einzige Trost, den du deinem Vater geben kannst, und der einzige, wie wohl theure Beweis deiner Liebe gegen deine Mutter.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Iwanof und Soukanina kommen wieder.

Iwan. Der Tag bricht an, wir müssen fort! Ossakof, auch mir gab Euer Vater einen Gruß an Euch. Kennt Ihr mich?

F. Oss. Nein.

Iwan. (mürrisch und eilig). Maria Paulowna, wir müssen fort, der Tag bricht an.

Oss. (zu ihrem Sohne). Kennst du den alten, biederherzigen Iwanof nicht mehr? In deiner Kindheit liebtest du ihn vor allen Hausgenossen.

Iwan. Und das Bübchen zerrupfte mir spielend oft den Bart, daß mir Wasser in die Augen schoß. Nun so kommt.

F. Oss. Ho, eile nicht so von mir, Alter! Ich kenne dich und liebe dich! (umarmt ihn) Vergib, daß ich dich nicht gleich erkannte; kenne ich mich doch selbst nicht mehr.

Souk. (dem man's anmerkt, daß er sie gerne fortgehen sähe). Ich bitte Euch selbst, nicht länger hier zu weilen. Gestern um diese Zeit sah ich Bewaffnete, die suchend um diese Gegend schlichen.

Iwan. So kommt, kommt fort!

F. Oss. Wohin? Wo wohnt Ihr denn?

Digitized by Google

Ossak. Bey Iwanofs Bruder; in dessen Hause ich mich bey Tage verborgen halte.

Iwan. Maria Paulowna zaudert nicht!

Ossak. So geh' nur; geh' allein, ich komme gleich. Auch wird es besser seyn, wenn wir durch verschiedene Straßen nach unserer Wohnung gehen.

Souk. Wohl wahr; denn einzeln wird man weniger bemerkt. Den Iwanof kennen viele Menschen.

F. Ossak. Mir däucht's auch sicherer, wenn Ihr einzeln gingt; denn Iwanof, der Strelitze, könnte manches Aug' auf Euch ziehen, das Euch sonst in dieser Kleidung nicht bemerkte.

Ossak. So gehe Freund! Ich kenne ja alle Straßen und komme gleich.

Iwan. Mein alter Kopf sagt: nein! doch gegen drey wird er wohl Unrecht haben. Gehabt Euch wohl! (Ab.)

Ossak. Sohn! wo kann ich dich heut wieder finden?

F. Ossak. Ach leider! nur auf diesem Platze diesen Abend. Ich habe keinen sichern Winkel, um Euch aufzunehmen.

Ossak. Und in meinem dunkeln Aufenthalt, wo mich niemand kennt, würde deine Gegenwart Verdacht erregen. Also Fedor, diesen Abend, wenn Finsterniß und Stille herrschen, finde ich dich hier, entschlossen deines Vaters Willen zu befolgen.

F. Ossak. O Mutter! Mein Kopf ist so zerrüttet, daß die albernsten Ideen, wie im Traume sich zusammen paaren. Das Bild von meines

Vaters Zustand schwebt einzig durch meine Seele, und läßt keiner andern Vorstellung Raum. Ich bin mir selbst ganz fremd geworden, und erinnere mich meiner vorigen Gemüthsverfassung nicht. So däucht mir, muß ein Mensch sich fühlen, der vom Tod ins Leben kehrt, Mutter! Mutter! was habt Ihr aus mir gemacht?

Ossak. Einen Mann, Fedor, wenn du zum Manne taugst. Fasse dich, besinne dich; ich muß nun fort. Soukaninn! komme du mit deiner männlichen Vernunft seiner Verwirrung zu Hülfe. Leb wohl, mein Sohn, leb wohl! — Denk an den Willen deines Vaters und mache dich gefaßt, ein Land zu verlassen, wo uns der eiserne Scepter der Eigenmacht in den Staub drückt. Reiße den Nahmen Vaterland aus deinem Gedächtniß, aus deinem Herzen, und fülle die große Lücke mit Edelsinn, Ruhm und Menschenliebe. Glaub mir, Fedor! der würdige Mann findet eher einen Fürsten, der ihn zu schätzen weiß, als mancher Fürst einen Mann findet, der geschätzt zu werden verdient. Leb wohl! Leb wohl! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Fedor Ossakof. Soukaninn.

F. Ossak. Gottes Engel mögen Euch beschützen, liebe Mutter! — (zu Soukaninn) Sie begleiten darf ich nicht.

Souk. Entsetzlich! O mein Geist wiederhole mir das oft und lebhaft.

Digitized by Google

F. Ossak. Was?

Souk. Ich meyn', ich sähe Euern edeln Vater vor meinen Augen. Da steht er mit gesenktem Haupt, blaß, abgezehrt, um Mitleid und Hülfe flehend! — O mein unglücklicher Feldherr! wär ich dein Sohn!

F. Ossak. Mensch! du machst mich rasend! Hier steht sein Sohn, hier liegt er zu deinen Füßen. Sag ihm, was er kann, was er soll zur Rettung des Vaters?

Souk. Alles, — Doch, laßt uns kälter von der Sache sprechen, damit du nicht glaubst, es sey ein phantastisches Hirngespinst, was ich sage. (mit wichtiger Vertraulichkeit) Wär ich der Sohn Ossakof, ich stellte mich an die Spitze der zerstreuten, wackern, rachedürstenden Strelitzen, dränge mit ihrer Schaar, die sich im Fortgang wie ein Strom vergrößerte, nach Sibyrien, und zerhieb da mit meinem Säbel die Fesseln meines Vaters.

F. Ossak. Wo sind die wackern, rachedürstenden Strelitzen?

Souk. Zerstreut schleichen sie in den Gegenden dieser Stadt umher; aber binnen kurzer Zeit ist ein Heer von 6000 Mann beysammen. Kurz es ist jetzt Zeit zur Sprache zu kommen. Ich habe den Auftrag dir das Kommando anzubieten. Denn wiewohl du noch jung und unerfahren bist, so wollen doch die Strelitzen, von der Schaar deines Vaters, ohne einen Ossakof nichts beginnen; weil sie diesen Nahmen für ein Unterpfand des Sieges und des Glückes halten.

Digitized by Google

Einige unserer besten Hauptmänner befinden sich hier in Moskau; sie zogen mich zu ihren Berathschlagungen, und trugen mir auf, dir ihren wohlüberlegten Plan mitzutheilen. Gestern und vorgestern fand ich dich in der That so matt und schlafsüchtig, daß ich Anstand nahm, von männlichen Dingen mit dir zu reden. Hat mich diese aufströmende Flamme, diese lebhafte Theilnahme an den Schicksal deiner Aeltern heut getäuscht, so versprich mir in die Hand, zu schweigen, und nie siehst du den Soukaninn wieder.

F. Ossak. Hier, Freund, meine Hand, mein Herz, mein Leben für meinen Vater! Himmel und Erde, was ist plötzlich aus mir geworden! das Schicksal meines Vaters, die Reden meiner Mutter, dein Antrag Soukaninn! das alles wälzt sich in meinem Gehirne durcheinander, so daß ich nicht weiß, bey welchem ich harren soll!

Souk. Erinnere dich der Worte deiner Mutter: — »eine Liebe, die sich nur durch Worte, Seufzer, Thränen und Gebährden äußern kann ist überall zu Hause.« — Das heißt eine bettlerische, arme, weibische Liebe.

F. Ossak. Wohl! meine Mutter hat einen Mann aus mir gemacht. Komm, führe mich zu den wackern Hauptmännern.

Souk. Junger Mann, nicht so eilig! Feuer ohne Verstand taugt hier eben so wenig, als Verstand ohne Feuer. Prüfe dich erst bey kaltem Blute und fasse das ganze große Unternehmen in ein Bild vor deinen Augen. Du findest

Digitized by Google

mich um die Mittagsstunde hier; ich mache dir den Entwurf näher bekannt, und führe dich in die Versammlung unsrer Freunde. Noch eins! Ich habe das ganze Vorhaben dem Iwanof umständlich entdeckt; denn er war stets einer der tapfersten unter uns: aber Alter und Drangsal haben ihn entmannt. Sag ihm ja nicht, daß du darum weißt, und deiner Mutter eben so wenig. Die beyden Weiber Maria Paulowna und Iwanof würden uns mit Bedenklichkeiten, Besorgnissen, Prophezeihungen und Ahndungen mehr zu schaffen machen, als der Czaar mit all seinen ausländischen geputzten Soldaten. Schweig also! Dies sey die erste Probe des Mannes.

F. Ossak. Meine Zunge sey todt — aber mein Geist — mein Herz —

Souk. Horcht! Mich däucht, ich höre Menschen daher eilen. Besser wärs, wenn man uns nicht beysammen sieht. Fort, fort! (sie eilen hinweg.)

Siebenter Auftritt.

Ossakowa kommt nach einigen Augenblicken blaß und athemlos vor Schrecken und Ermattung. Ein Officier und Soldaten.

Ossak. Kein Mensch mehr hier! — Wehe mir! Fliehen kann ich nicht mehr — verrathen — gefangen — verloren! — Wehe mir! (sie sinkt auf dieselbe Stufe nieder, wo sie vorher saß) O Gott! Hier lag ich erst vom Uebermaaß der Freude ge-

schwächt, und nun — hülflos ohne Rettung! — sie kommen! Wo! wohin? (sie sammelt ihre letzten Kräfte zur Flucht, aber kaum steht sie aufrecht, so tritt ein Soldat mit angelegtem Gewehr auf sie zu.)

Sold. Halt!

Ossak (zurücksinkend) Vergebens! — Es ist geschehen!

Soldat (zu dem Officier, der eben mit noch einiger Mannschaft herbeyeilt). Hier ist die Gefangene!

Offic. Gut. Sehet nach, Leute, ob ihr den alten Strelitzen nicht in der Gegend findet. (Die Soldaten gehen ab) Weib! steh auf! — Auf!

Ossak. (kehrt langsam ihren Blick nach ihm). Sind Sie ein Russe?

Offic. Nein! Was kümmert dich das? — Steh auf und komm, der Befehl war scharf. Wer bist du?

Ossak. Sie sind ein Ausländer und werden sich irren. Wie können Sie mich gefangen nehmen, da Sie mich nicht kennen?

Offic. Meine Ordre war: ein Weib zu arretiren, das seit drey Tagen in aller Frühe mit einem alten Strelitzen auf diesem Platze erschien. Von Euren Streichen weiß ich nichts.

Ossak. (mit Würde). Ich bin Maria Ossakowa.

Offic. Ossakof hieß, glaub ich, ein Staabsofficier von dem Korps der Strelitzen?

Ossak. Mein Mann.

Offic. (den Hut abnehmend). Madam — Sie verzeihen, Madam!

Ossak. Ich sehe wohl, Sie sind von einer gefälligen, fein gebildeten Nation. — Mein Herr,

lassen Sie mich frey, ich bin gewiß keine Verbrecherinn.

Offic. Ich glaube es gern, und habe auch davon schon reden gehört; aber die Ordre war scharf, der Verlust meiner Stelle steht darauf.

Ossak. Und mein Leben, mein schuldloses Leben!

Offic. Was sagen Sie? O das ist höchst traurig! Indessen —

Ossak. Indessen ist mein Leben nichts gegen Ihre Stelle. Freylich, wie hätten Sie sonst Ihr eignes Leben einem fremden Fürsten für diese Stelle aufopfern können! — Mein Herr, lassen Sie mich wenigstens von Ihren Leuten nicht schlagen und mißhandeln.

Offic. Wie können Sie das besorgen? Diese barbarische Art wird bey uns nicht geduldet.

Ossak. Nun dann, so kommen Sie.

Offic. Madam, es thut mir leid —

Ossak. Nicht doch, nicht doch! Ihre Höflichkeit könnte mich zu einer Bitte verleiten, die Sie mir dann abschlagen würden, und das wäre noch schlimmer —

Offic. (mit edler Wärme). Was es sey, Madam, nur nicht wider Pflicht und Ehre — und ich vollziehe es. Ich bin zwar ein Ausländer und fühle wohl Ihren Vorwurf, daß ich diesen fremden gefährlichen Rock trage: wer aber den ehrlichen, wortfesten Mann darin verkennt, thut mir noch mehr Unrecht, als der Uniform.

Ossak. Nun, so will ich's durch mein Vertrauen wieder gut machen. — Mein Leben ist hin: denn Sie führen mich zum Czaar. Betrach-

ten Sie mich als eine Sterbende, und hören Sie meine letzte Bitte. Heute Abend noch erwartet mich ein guter, edler Jüngling, Fedor Ossakof, auf diesem Platz. Ich komme nicht. Sie könnten ihm in meinem Nahmen sagen, daß ich plötzlich von hier fort müßte, daß er schleunig mir folgen soll.

Offic. Aber wohin?

Ossak. Ach Gott! wohin? — Nennen Sie ihm ein Land nach Gefallen. Er mag mich suchen. Wenn er nur mein Schicksal nicht erfährt und geschwind fort ist. — Damit Sie ihn aber kennen, und er ja nicht zweifle, so nehmen Sie dies Bildniß, mein einziger, letzter Reichthum. Es ist sein Vater. Aber Sie können den rechten Mann nicht verfehlen, wenn Sie diese Züge an ihm finden, und er dies Bild kennt.

Offic. Seyn Sie versichert, Madam —

Ossak. O ja, das bin ich. Vielleicht fänden Sie ihn früher hier, wenn Sie sich bemühen wollten — doch ich darf auf Ihre Großmuth nicht freveln. Nur das bitte ich Sie, ihm zu sagen, daß er von hinnen soll, schnell, ohne Verzug, mir nach, wohin sie wollen, nur aus diesem Lande; dort soll er mich suchen, und fänd' er mich nicht — soll er für mich beten!

(Mit ihm ab.)

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Ein Zimmer im Palaste. In der Mitte eine Flügelthüre, durch die man, wenn sie sich öffnet, in das Vorzimmer sieht.

Erster Auftritt.

Peter kömmt aus einem Seiten-Cabinet mit einem Paket in der Hand, das er erbricht.

Das sind wieder allerunterthänigste Vorstellungen. Ich merks ihm an. — (er liest) »Sintemahlen nun die getreuen Unterthanen Eurer »Majestät in der Furcht schweben, daß durch »diese allerhöchste, an sich überaus weise Ver»fügung und neue Einrichtung ihre uraltväter»liche Religion einen empfindlichen Stoß erlei»den dürfte, als habe ich pflichtschuldigst, aller»unterthänigst, unzielsetzlichst« — Fort mit dem Sudler! (er wirft das Papier auf einen Tisch, worauf noch mehrere liegen) Sie wollen mir weiß machen, das Volk sey gegen meinen guten Willen hartnäckig, und es ist nicht wahr. Kein Volk verkennet, was wahrhaft gut und nützlich

ist; aber die Popen, die gleißnerischen Herren, und meine Kanzeleymänner selbst — nur Geduld! (er öffnet die Mittelthüre, und winkt dem Minister, der unterdessen im Vorzimmer steht.)

Zweyter Auftritt.

Peter. Der Minister. Hernach der General.

Peter (etwas heftig). Sag mir einmal ernstlich, ohne Complimente und Umschweife, bin ich auf dem rechten Wege, mein Reich empor zu bringen, oder nicht?

Minister. Rußland muß groß und glücklich werden, wenn der Himmel Eure Majestät —

Peter. Ja wohl muß! Da hast du wohl recht; denn wenn ich es aufs wollen ankommen ließe, so würde alles noch lange bleiben, wie's war. Aber warum erschwert man mir jeden Schritt, den ich für die Wohlfahrt meiner Russen thue? Meine Herrschaft ist saure Arbeit, und mein Dank ist Verdruß!

Minister. Eben darum müssen die Menschen Könige haben, weil es schwer ist, und man Gewalt braucht, um sie so glücklich zu machen, als sie seyn können.

Peter. Das dacht' ich oft. Wenn alle Menschen gleich weise, gleich gerecht wären, so wären wir Fürsten unserer Aemter enthoben. O ich thäte herzlich gerne Verzicht darauf; und wollte Gott! es käme bey meiner Lebzeit noch dahin!

Minister. Schwerlich, gnädigster Herr!

Digitized by Google

Peter. Leider! Niemals, sag' ich dir. Ich habe das Mährchen von allen Seiten betrachtet, ich habe Menschen und Völker kennen gelernet; sie sind im Grunde alle und zu allen Zeiten gleich, und nur ein eingesperrter Schulfuchs kann von allgemeiner Aufklärung träumen — Lies einmal das Geschreibe da, das ich heute zum Morgengruß erhielt; du wirst sehen, daß Engelsgeduld dazu gehört, um solche Kerls nicht gleich zum Teufel zu jagen.

Minister (durchgeht die Papiere).

Peter (öffnet die Mittelthüre).

Der General (tritt ein).

Peter. Was gibts Neues?

General (überreicht den Rapport). Geruhen Eure Majestät!

Peter (liest). Was! Die Strelitzen?

General. Man hat Bewegungen, heimliche Zusammenkünfte bemerkt.

Peter (lesend). Maria Ossakowa — Wo ist sie?

General. Auf der Burgwache. Schon gestern hatte ich eine entfernte Spur von ihrem Hierseyn; heute gelang es mir, sie arretiren zu lassen. Mein schuldiger Diensteifer machte mich äußerst aufmerksam auf einige der gewesenen Strelitzenofficiere, die sich hier befinden; rastlos forschte ich nach jedem ihrer Schritte, und ich melde es Eurer Majestät, doch als bloße Vermuthung, daß wohl eine Empörung im Werke seyn kann.

Peter (sehr aufgebracht). Empörung! Himmel und Erde! Ich will mich mitten unter die Rotte

Digitized by Google

ſtellen, und haben ſie das Herz mich anzugreifen — Wo ſind die Empörer? fort! bring mich hin! (indem er den General mit Heftigkeit beym Arme fortziehen will.)

General. Gnädigſter Czaar! noch ſind keine Empörer da; aber —

Miniſter (faſt zu gleicher Zeit mit dem General; denn er war beym Leſen aufmerkſam auf das, was geſprochen ward, und man merkt ihm an, daß er hier bloß einfällt, um den jähzornigen Monarchen auf einen andern Gegenſtand zu lenken). Wollen Eure Majeſtät mir nicht erſt ihre Entſchließung auf dieſe Depeſche ertheilen?

Peter (geht ſtillſchweigend auf und nieder). Ich glaube, wenn ich mir's bequem machte und meine Einkünfte in Sauſen und Brauſen verſchwelgte, wenn ich fünf grad ſeyn und einen jeden ſchalten und walten ließ, wie er wollte, ſo wäre ich ein allerliebſter Czaar. Ich könnte ja doch Ukaſen unterzeichnen, könnte mir mit dem Regieren manchmal die Langeweile vertreiben, könnte ein Heer dienſtbarer Müßiggänger um mich verſammeln, die mir Tag und Nacht ihren unterthänigſten Spaß machten. Wär' ich dann nicht auch der Czaar allen Reuſſen?

Miniſter. O ja; aber nicht der Schöpfer einer großen Monarchie, eines mächtigen Volkes.

General. Und nicht ſo allgemein bewundert und geliebt von Ihren Unterthanen.

Peter. Pah, pah! Geliebt! Ich weiß wohl ſelbſt, daß man einen Czaar weder ſeiner Ma-

Digitized by Google

jestät, noch seiner schönen Augen wegen lieben kann. Wär ich allgemein geliebt, so könnten die Strelitzen, und zwar jetzt zum viertenmale, nicht hoffen, durch Empörung ihr Glück zu machen. Ich verbitte mir dergleichen Hofkomplimente, der geringste Theil meines Volkes ist gebildet genug, um meine gute Absichten einzusehen. Der große Haufe ist wider mich, weil ich ihn aus seinem lieben alten Schlaf wecke, worin ihn die Popen und eigennützige Beamte noch gerne wiegen möchten. Aber wenn einst meine Russen in Sittlichkeit, Kultur und Aufklärung weiter vorgerückt sind, wenn sie einst in dem Range der ersten Völker sich mit Kraft und Würde behaupten, dann werden sie erkennen und fühlen, was Peter für sie that! — (zum General) Bring du die Ossakowa in's Vorzimmer.

General (geht ab).

Dritter Auftritt.

Peter. Der Minister.

Peter. Hab ich dirs nicht vorhergesagt, die Strelitzen machen mir noch zu schaffen?

Minister. Natürlich! von einer so stolzen, engverbundenen Schaar, die gewohnt war, ihren Czaaren Gesetze vorzuschreiben, ließ sich nichts anders erwarten.

Peter. Und eben darum gehörte ihre Aufhebung wesentlich in meinen Plan. Was hätte ich wohl Großes und Gutes für die Wohlfahrt meines Reiches unternehmen können, wenn ich,

Digitized by Google

wie ein türkischer Padischah, bey jedem Schritte vor diesen Janitscharen hätte zittern müssen?

Minister. Man hielt sie stets für die besten Truppen des Reiches.

Peter. Tapfer waren sie, die Unbändigen; aber jetzt kann man bey einem Heere eher den Muth als den Gehorsam entbehren. O ich will ihrer schon Meister werden! Es kömmt hier alles darauf an, ihnen zu zeigen, daß sie es mit keiner Memme zu thun haben, mit keinem Czaar, der sich hinter seiner Leibwache und Ukasen vor ihnen verkriecht. Gut, gut! mein erster zorniger Einfall wird wohl wieder der beste bleiben!

Minister. Um des Himmels willen, gnädigster Czaar —

Peter. Was?

Minister. Sie werden doch ihre allerhöchste Person nicht in Gefahr setzen wollen?

Peter. Meine allerhöchste Person soll dem Czaar Respect verschaffen! Ich bin kein Prahlhans; aber lieber wollt ich ewig Eisen schmieden, um mir Schuhe zu verdienen, als ein bloßer Titular-Czaar seyn; und das wär ich, wenn ich auf gar keine wesentliche Verdienste Anspruch machen könnte. Der Himmel gnade dem Manne, der nur so ganz dem Nahmen und äußerlichen Glanze nach der Erste seines Volkes ist! Die Strelitzen haben Muth, mein Muth allein kann sie also überwältigen.

Minister. Was wollen aber Eure Majestät der Nachsucht dieser muthigen Empörer entgegensetzen?

Peter. Ihrer Rachsucht? — Gut gefragt Nun, das wird sich schon finden. Gegen die Rachsucht gibts ein Universalmittel, das im Großen nie fehlschlägt. Aber was du nicht weißt, meine Gutherzigkeit hat mir wieder einen Streich gespielt, der hieher hauptsächlich gehöret. — Vor ohngefähr vier Wochen habe ich dem Strelitzenoberst Ossakof die Freyheit ertheilt.

Minister. Sollte der vielleicht —

Peter. Das liegt mir im Sinne. Der Mann dauerte mich. Die Berichte des Gouverneurs waren ihm alle günstig. Er nährte nicht die geringste Hoffnung mehr, jemals befreyt zu werden, und eben das bewog mich, seine Befreyung zu beschleunigen; denn entweder hielt er mich für grausam oder für furchtsam — und das soll kein Mensch von mir denken.

Minister. Nun aber die Bewegung der Strelitzen, die Freyheit ihres geliebten Ossakof, die Ankunft seiner kühnen Gattinn, der bey Todesstrafe der Eintritt in diese Stadt verboten war — diese Umstände sind bedenklich.

Peter. Man sollte darauf wetten, daß das alles genau zusammenhing, und dennoch ist's nicht so. Hier in Moskau kann kein Mensch wissen, daß Ossakof frey ist. Heute kann ich selbst erst den Bericht erhalten, wohin er seinen Weg genommen hat. Rufe die Ossakowa herein, und sey besorgt, daß am Hofe und in der Stadt nichts von dem Beginnen der Strelitzen bekannt werde. Kein Wort!

Minister. Durch mich kein Wort. (Ab.)

Digitized by Google

Peter. Da bin ich wieder in einer Lage, von der es hundert andern Fürsten nie träumen wird. Mit dem bloßen Befehlen und Unterzeichnen, was bey ihnen oft so zauberisch wirkt, wäre hier nichts gethan.

Vierter Auftritt.

Peter. Der General, welcher die Maria Paulowna Ossakowa hereinführt.

General. Hier ist Maria Ossakowa.

Peter (zum General leise). Auf Ehr und Leben verbiet ich dir, ein Wort vom Beginnen der Strelitzen zu entdecken! Indessen hab ein wachsames Auge!

General (geht ab).

Peter (wendet sich gegen Maria, und beobachtet sie mit scharfem Blick). Ossakowa, warum kommst du nach Moskau?

Ossak. (die am Eingange kniet). Um meinen Sohn zu sehen.

Peter. Deinen Sohn? — Ja, ich erinnere mich, er ist hier in der Schule — und dafür gabst du dein Leben Preis?

Ossak. Eure Majestät haben mein Leben so weit heruntergesetzt, daß ich bey all meiner Armuth nichts schlechters mehr habe. Dort aber wirds mehr gelten.

Peter. Steh auf! — Glaubtest du verborgen zu bleiben? Oder hast du auf meine Gutheit gesündiget?

Ossak. Das erste, großer Czaar!

Digitized by Google

Peter. Wie konntest du das hoffen, da Todesstrafe auf deinen Eintritt in diese Stadt gesetzt war?

Ossak. Eben darum glaubte ich noch sicherer zu seyn. Wenn Ew. Majestät so geringe Vergehungen mit Todesstrafen belegen; so wird das Leben ihrer Unterthanen wohlfeil. Man wagt es leichter, und hat mehr Hoffnung unentdeckt zu bleiben, weil sich kein Mensch gern um solchen Preis mit Menschenblut besudelt. Kein Russe hätte mich hieher geliefert.

Peter. Warum kein Russe? Seht da Euren Stolz, Euer übermüthiges Vertrauen auf Euer ehemaliges Ansehen beym Pöbel. Das wars, was dich so vermessen machte, mit der strafbarsten Ausgelassenheit von Eurem Czaar zu reden, Stadt und Hof mit deinen Schmähungen zu erfüllen.

Ossak. Eure Majestät zertraten mein Leben, mein Herz, meine Hoffnung — und der Wurm krümmte sich.

Peter. Ihr alle hieltet mein Verfahren für ungerecht.

Ossak. Und — noch!

Peter. Weib! deine Gerechtigkeit jagt dich zum Scharfrichter!

Ossak. Den weiß ich ohne ihre Gerechtigkeit nicht zu finden. Was hätte ich zu fürchten, da ich nichts mehr zu hoffen habe?

Peter. Trotzest du darauf? Du hast Unrecht, deine Hoffnung aufzugeben; (er beobachtet sie scharf und durchdringend) denn die Strelitzen sind Männer, die immer noch Rath wissen.

Digitized by Google

Ossak. Dieser Hohn verschlimmert mein Elend nicht.

Peter. Warum wird in meinem Munde zu Hohn, was sonst auch Trost ist?

Ossak. O großer Czaar! warum wollen Sie mich denn strafbarer finden, als ich schon bin? Mein Kopf gehört so schon Ihren Henkern.

Peter. Das weiß ich, und es soll werden einem jeden, was ihm gebührt — Aber (wie oben in ihren Augen lesend) werden mirs die Strelitzen nicht übel deuten? Vor Euch Leuten muß ich mich wohl in Acht nehmen!

Ossak. Ach! (mit sichtbarem Kampf gegen den Ausbruch ihres tief gekränkten Herzens.)

Peter. Was meynst du, Ossakowa?

Ossak. Ich muß, ich muß also die Majestät des Herrschers beleidigen! Man zwingt mich, das Todesurtheil zu verdienen? Wohl, ich flehe nicht um meinen Kopf, und rede kühn die Wahrheit*). — Nur der Tyrann kann des Schlachtopfers spotten, das er seinem Blutdurst bringt! — Warum fällt dieser unversöhnliche Haß auf den Nahmen Ossakof, den noch kein Mensch mit einem schlechten Beywort gesellen durfte? — Sie haben unser Haus vernichtet, haben unaussprechlichen Jammer über uns gebracht. Selbst die Grausamkeit

*) Gewöhnlich redeten die Russen ihre Herren an: Herr befiehl nicht, daß man mir den Kopf abschlage, sondern erlaube mir die Wahrheit zu reden! —

Digitized by Google

würde zurückschaudern, wenn sie die Leiden meines Mannes und meines Herzens sähe! — Sie sind Selbstherrscher, Sie sind Richter. — Wir haben gegen Ihre Willkür nichts, als unsere Menschenrechte und die Tugend! Hier sind der Eigenmacht ihre Gränzen von Gottes Hand bezeichnet. Will sie auch diese übertreten, so thue sie's mit dem Mordschwert in der Hand, aber nicht in den Mantel der Gerechtigkeit gehüllt. Sie würge — würge meinen Mann, mich und — (sie bricht in Thränen aus) O mein Fedor!

Peter. Warum wirds plötzlich so stille hier? — Ossakowa?

Ossak. Mein Sohn! Mein armer Sohn!

Peter. Was soll er? Was fehlt ihm?

Ossak. Auch er wirds nun entgelten müssen, daß ich seine Mutter bin. O großer Czaar! Lassen Sie es mit meinem Tode genug seyn, und schonen Sie des schuldlosen Jünglings!

Peter. Bring ihn mir her, ich will ihn sehen.

Ossak. Ich — ihn bringen?

Peter. Ja, hol' ihn zu mir.

Ossak. Ich — ihn holen? — soll er mich sterben sehen? Ha, dies Schauspiel unerhörter Marter! Gott! Gott!

Peter. Mach' mich nicht toll, Weib! Pack' dich fort; und willst du mir den Jungen nicht bringen, so bleib mit ihm, wo dir's beliebt!

Ossak. (starrt ihn unbeweglich an).

Peter (öffnet die Thüre). Geh fort! (da Ossakowa sich noch nicht von ihrer Bestürzung erholen kann,

Digitized by Google

so ruft er in das Vorzimmer) Maria Ossakowa ist frey!

(Der Minister und der General treten an die Thüre, und hinter ihnen erblickt man mehrere Hofleute.)

Ossak. Frey! (mit diesem Schrey fällt sie zu den Füßen des Czaar.)

Peter. Und ungehindert lasse man sie, wohin sie will.

Ossak. Bin ich wirklich frey?

Peter. Ueberzeug dich selbst und geh.

Ossak. Und auch mein Sohn?

Peter. War der's nicht immer?

Ossak. Und auch mein Mann?

Peter. Der ist jetzt — vor jetzt wär's genug, Paulowna *), geh.

Ossak. Genug für Ew. Majestät, nicht für mich, der Alles mangelt. Doch, ehe ich eine Bitte wage, muß ich erst hier auf meinen Knien ein Verbrechen bekennen, das einzige, dessen ich jemals fähig war.

Peter (aufmerksam). Rede!

Ossak. (im Tone eines feyerlichen Bekenntnisses). Ich hielt meinen Czaar für grausam — blutdürstig — unversöhnlich — Er ist es nicht!

Peter (mit Gutherzigkeit). Nein wahrlich nicht!

Ossak. Nein wahrlich nicht! Er schenkt mir

---

*) Daß Peter die Ossakowa hier bey ihrem väterlichem Nahmen Paulowna nennt, hat für sie eine besondere günstige Bedeutung. Es setzt herablassende Güte voraus, und sie wagt nun kühn die folgende Bitte.

Digitized by Google

Freyheit, da ich den Tod verdiente. Was läßt sich nicht von dieser Großmuth hoffen? Ich bringe meinen Sohn — o unsere Zuversicht! — zu Ihren Füßen; und werden Sie ihm den Vater wohl versagen, wenn er zu Ihnen — Vater! — um ihn fleht?

Peter. So geh denn, Ossakowa!

Ossak. (betrübt). Czaar, wo soll ich hin?

Peter. Wo du warst.

Ossak. (vor Wehmuth kaum der Sprache mächtig) Ach! — ich war — im Elend! (geht weinend ab.)

Peter (sieht ihr mit Theilnahme nach, und ruft, da sie schon zur Thüre hinaus ist). Vergiß nicht, deinen Sohn zu bringen! (für sich) Was ihnen vielleicht zu hart geschah, will ich an ihrem Sohn vergelten.

(Die Hofleute im Vorzimmer sind beschäftigt, der fortgehenden Ossakowa den Ruf des Czaars zu sagen. Sie verlieren sich mit ihr aus dem Gesichte, und nur der Minister bleibt, wie auf Befehle wartend, in der Nähe der Thüre stehen.)

Fünfter Auftritt.

Peter. Der Minister.

Peter (zum Minister). Das Weib hat mir warm gemacht!

Minister. Die Thränen scheint sie nicht gespart zu haben.

Peter. Hm, wenn's nur Thränen gewesen wären! Beyher hat sie mich mit einer Wahr-

heit überrascht, für die ich ihr vieles zu Gute halten mußte. Es betraf die Justiz.

Minister. So kühn?

Peter. Nein, nein, sie hat Recht. Unsere Justiz hat sich stark verrechnet, da sie diesem Weibe bey Todesstrafe die Stadt verbot, wo doch ihr Sohn war.

Minister. Ich finde nicht —

Peter. Gefunden hätte ich's auch nicht, aber ich hab's gefühlt. Das Leben meiner Unterthanen wird wohlfeil — so sagte sie — wenn man so geringe und so natürliche Vergehungen mit Todesstrafe belegt. Ist einmal eine so geringe Taxe für einen Menschenkopf eingeführt, so kriegt man Köpfe genug um den gangbaren Preis. Es geschah ihr zu hart; und wer weiß, ob nicht auch ihrem Manne.

Minister (verlegen). In Betreff der Streliz̃en haben Eure Majestät nichts erforscht?

Peter. Nichts und alles. So viel nähmlich, daß Ossakowa und die Ihrigen von einem Complott nichts wissen. Dennoch traute ich nicht ganz. Weiberschlauheit ist ohne Gränzen. Ich verschwieg ihr — so schwer sie mir's auch machte — die Freylassung ihres Mannes, damit nicht etwa Dankbarkeit sie zurück ziehe, wenn sie anders schon an einem Complotte Antheil hatte. Ich will wissen, woran ich mit diesen Leuten bin. Wir müssen uns näher kennen lernen.

Minister. Doch, wenn mein unmaßgebliches Dafürhalten —

Peter. Dank, Dank! Ich weiß schon, was du sagen willst. Aber dies ist kein Conferenzge-

Digitized by Google

schäft. Es geht mich an, mich, Peter Alexiowitz. Ich habe, wie du weißt, alle Achtung für Euren weisen Rath; aber selbstdenken und selbsthandeln ist, wie mir däucht, auch meine Pflicht. Zum Ja oder Nein sagen, wenn eine Sache haarklein vorgerechnet ist, wär' auch einer meiner Lakeyen gut genug. Gesetzt auch, mein Kopf macht einen Fehler, so mache ich ihn — auf meine Rechnung — wieder gut. Zudem könnte ich ihn auch gegen die Fehltritte abrechnen, die manchmal in pleno begangen werden.

Minister (lächelnd). Um Verzeihung, gnädigster Czaar, diese gehören so schon auf Ihre Rechnung.

Peter. Leider wahr! Aber dafür will ich auch so scharf, als möglich, in die Karte sehen; und bey dem lieben Gott will ich mich dann mit einem einzigen, einfältigen Sprichworte rechtfertigen: ein Schelm thut mehr, als er kann.

Sechster Auftritt.

Der General. Die Vorigen.

General. Allergnädigster Czaar! Ein alter Strelitze verlangt, unter dem Vorwande einer höchst wichtigen Entdeckung, Gehör.

Peter. Laß ihn kommen.

General. Es ist ein Strelitze, Eure Majestät!

Minister. Ein Strelitze, gnädigster Herr!

Peter. Meynt Ihr, ich sey taub? Der Strelitze komme!

General. Und er verlangt alle in mit Eurer Majestät zu sprechen.

Peter. Allein? — Nun, das wird sich schon finden. Er komme!

General (geht ab).

Peter. Ich wette, daß ich errathe, was du denkst! Du erwartest in diesem Strelitzen einen verzweifelten Meuchelmörder.

Minister. Ich fürchte, daß es wohl möglich seyn könnte.

Peter. Das sollte mich wundern! Doch, laß dir nicht bange werden! Es sind unserer ja drey gegen ihn.

Siebenter Auftritt.

Der General mit Iwanof. Vorige.

Iwan. Nun, wer ist denn hier der Czaar?

Peter. Kennst du mich nicht?

Iwan. Seit vielen Jahren nur dem Nahmen nach. Ihr seyd's also? Ey, ey!

Peter. Wäre dir's vielleicht lieber, wenn ich's nicht wäre?

Iwan. Hm, warum das? — Wenn's Einer seyn muß, so gilt's gleich viel, wer!

Peter. So? — Nun zur Sache. Was bringst du? —

Iwan. Ein Verbrechen, oder eine gute That je nachdem es ausfällt!

(Alle stutzen.)

Digitized by Google

Peter. Rede deutlich!

Iwan. Czaar! laßt mir meinen Kopf, bis ich die Wahrheit gesagt habe. — Ich könnte Euch etwas entdecken, etwas, wovon ein jedes Wort so viel werth wäre, als eine Provinz Eures Reiches. Aber dafür müßt Ihr mir auch etwas versprechen.

Peter. Du kommst also mit mir zu handeln?

Iwan. Ja.

Peter. Und würdest schweigen, wenn ich dir nichts für dein Geheimniß gäbe?

Iwan. Gewiß schweigen.

Peter. Das doch — nach deinem hohen Anschlag — vielleicht mich, deinen Czaar, und mein Reich, dein Vaterland betrifft!

Iwan. So ist's. Darum gelobt mir, meine Bitte zu erfüllen, und ich sage alles, was ich weiß und nicht weiß. Was ich verlange, ist kein Gold, kein Amt zum faulenzen oder stehlen, keine Gnade für Verbrechen, sondern etwas ganz geringes, wozu Eure Gerechtigkeit ohnehin verbunden ist. Findet Ihr mein Geheimniß nicht richtig, oder meine Bitte ungerecht, so soll alles nichts gelten.

Peter. Nun, der Handel ist ehrlich! — Meynt Ihr nicht auch? (zum Minister und General.)

Minister. Aber wie frevelhaft, mit seinem Monarchen über Pflicht zu handeln!

Iwan. (zum Minister). Warum frevelhaft? Handelt der Czaar nicht auch mit uns? Müssen wir ihm nicht für die Erlaubniß, essen und trinken zu dürfen, gute Münze geben?

Digitized by Google

Minister. Und den Schutz der Gesetze, die Sicherheit des Reiches, die Bildung der Nation rechnest du für nichts?

Iwan. Du magst dich bey dieser Rechnung hier am Hofe wohl befinden, aber ich und meinesgleichen —

Peter. Nun, hat Euer gelehrter Streit ein Ende?

Minister. Verzeihung, gnädigster Czaar! aber so thierisch roh und äußerst vermessen —

Peter. Nicht doch! wir wollen denken, er wäre unser Hofnarr. — Zu mir, Alter! ich gehe deinen Handel ein, und verspreche dir, auf deine eigene Bedingung, deine Bitte zu gewähren.

Iwan. Ein Mann, ein Wort! — — Aber, Czaar! nur Euch allein kann ich mein Geheimniß entdecken.

Peter. Warum das? dies sind meine Freunde.

Iwan. Freunde! O laßt Euch nichts weiß machen —

Peter (strenge einfallend). Rede oder geh!

Iwan. (sieht betroffen den Czaar an). O unsere Zuversicht! Ich will reden — Gott stehe mir bey! Ein jedes Wort wiegt Centnerschwer auf meiner Seele. — Es ist Empörung im Werke — Empörung wider Euch, Czaar!

Peter. Ist das alles?

Iwan. Nein. Ich will Wort halten und alles sagen. Erbarme sich Gott des alten Verräthers! — Es ist Empörung der Strelitzen.

Peter (gleichgültig). Ho, weiter nichts!

Iwan. Sechstausend Bewaffnete stehen in

Digitized by Google

der Nähe der Stadt bereit, und erwarten das Signal.

Peter. Und die Rädelsführer?

Iwan. Sind hier in Moskau.

Peter. Und heißen?

Iwan. Oh! Das Wort ist schrecklich! — Soukaninn.

Peter. Wer noch?

Iwan. Nur diesen weiß ich. Bey ihm versammeln sich die Andern.

Peter. Wann?

Iwan. Heute gewiß.

Peter (nach einigem Nachdenken). Kannst du mich in diese Versammlung führen?

Iwan. Wie? (sehr verlegen über die Absicht des Czaars.) Nein, lieber sterben. — Doch, wenn Ihr etwa dahin wollt, um die Sache gütlich abzuthun, so will ich Euch das Losungswort geben, worauf man Euch gleich einläßt. Die wenigsten kennen Euch.

Peter. Wie heißt das Wort?

Iwan. Nur Euch allein, Czaar! Ich kann nicht anders.

Peter. So tritt da her zu mir.

Iwan. (sagt's ihm leise).

Peter. Gut. Dein Kopf bürgt mir für die Wahrheit. — Du bleibst hier, bis ich wieder komme.

Iwan. Ja, aber nur nicht länger.

Peter. Nein, bey meiner Zurückkunft bist du frey. (zum General) Dafür sorgst du!

Iwan. Nun aber meine Bitte —

Digitized by Google

Peter. Du hast Wort gehalten, Mann! ich will's auch.

Iwan. (fällt auf die Knie). Ich flehe nun um den Lohn meiner Verrätherey. Erbarmt Euch meiner! Ehrlichkeit, Dankbarkeit und Treue haben mich zu einem unehrlichen, undankbaren und treulosen Schurken gemacht. Erbarmt Euch meiner, und gebt mir Maria Paulowna frey!

Peter. Ossakowa!

Iwan. Ja, meine herzgute Wohlthäterinn; die Frau meines lieben Obristen und Freundes. Ich versprach ihm in die Hand, sie zu schützen, und unversehrt zurückzubringen. Ihr aber habt sie — fangen lassen, das weiß ich gewiß.

Peter. Ist das deine ganze Bitte?

Iwan. O ja. Für das einzige Leben dieses mir anvertrauten theuren Unterpfandes gebe ich Euch meine Brüder zum Opfer, und mich herzlich gerne dazu.

Peter. Verändere deine Bitte, Väterchen!*) Ich mag dich in unserm Handel nicht übervortheilen.

Iwan. Gott im Himmel sey mir gnädig! Ich muß Marien lebendig haben und hinbringen zu dem edlen, armen Herrn. — Zaudert nicht, wanket nicht, habt Mitleiden mit einem armen, alten Manne, der keine Hülfe wußte, außer in Meineid, Tod und Verzweiflung!

---

*) Peter liebte sehr die Diminutive der Nahmen. So nannte er die ernsthaftesten Bojaren, die ihn umgaben, Borischen, Fedorchen, u. dgl.

Digitized by Google

Peter. Nun, Alter! — Ossakowa ist fort. —

Iwan. Fort? — Wohin? — Habt Ihr sie so geschwinde — — (tödten lassen? will er sagen. Aber er deutet es durch Gebehrde an, die simpel, edel und deutlich seyn kann, ohne ins Lächerliche zu fallen.)

Peter. Fort ist sie, lebendig und frey.

Iwan. (schlägt sich mit beyden Händen auf die Brust). Wehe mir Elenden!

Peter (entrüstet). Hund! Was brummst du? —

Iwan. O armer Soukanim!

Peter. Soll ich dich für einen Narren oder Böswicht halten?

Iwan. Lieber für das, was dazwischen gehört — für einen Dummkopf. — Czaar! Ihr wißt nicht, wie es so einem Manne, wie ich, zu Muthe seyn kann. — Ich weiß nicht, ob ich träume, oder — ob alles so ist! (er sieht mit trüben Augen einen nach dem andern an.)

Peter (zum General). Uebergib ihn der Wache und komm zurück.

General. Komm!

Iwan. Ist Maria Paulowna frey?

Peter. Ja, sag' ich dir.

Iwan. Gott lohne Euch dafür. — Wenn Ihr den Soukanim tödten laßt, so sagt ihm, es geschehe für Maria Paulowna, und gebt acht — er lacht Eurem Henker unter die Nase! (mit dem General ab.)

Achter Auftritt.

Peter. Der Minister. Hernach der General.

Peter. Nun, so wären wir denn darüber im Reinen! (nach einem gedankenvollen Schweigen.) Traurig ist's, daß mir mit dem ärgsten Tyrannen ein gleiches Schicksal werden soll. Verkannt, gehaßt von einem großen Theil meiner Unterthanen, ich, der so wohlwollende Nächte durchwacht, und jede Lebensfreude der Pflicht opfert! Wo ist die Strafe des Tyrannen? Wo mein Lohn?

Minister (mit Wärme). Im Fluch oder Segen der Nation, im Urtheil, das hier (auf die Brust deutend) gesprochen wird, im Urtheil des ewigen Zeugen und Richters, im Fluch oder Segen der Nachwelt! — Doch Eure Majestät wissen das selbst besser. (gelassen) Der beste Monarch findet immer mehr Hindernisse, mehr Widersprüche, mehr Kummer und Kränkung, als der für sich nur sorgt. Wo Recht, Wahrheit, Verdienste und Ehrlichkeit gelten sollen, da gibt es der Mißvergnügten viele: aber ihr Fluch ist fruchtbarer Segen, und ihr Zähnknirschen kann nie die Harmonie der Bessergesinnten stören. So wie da, wo Heucheley, Bestechlichkeit, Unterdrückung und Eigennutz am Thron stehen, jede schmeichlerische Lüge heißere Kohlen auf das Haupt des Tyrannen sammelt, und seines Hofes feiler Jubelgesang nie den Jam-

mer der Edlen, nie den strengen Spruch der Nachwelt überstimmen wird.

Peter. Es freut mich, Freund, daß du über dieses Capitel noch in Feuer gerathen kannst. Täglich sage ich mir das selbst, und dennoch —

General (kommt zurück mit einem Paket). Ein Courir bringt diese Depesche.

Peter. Und der Strelitze?

General. Spricht kein Wort und sitzt in tiefem Trübsinn.

Peter. Der sonderbare Graukopf! (er öffnet das Paket, besieht mehrere Papiere, bis er auf das betreffende kommt.) Aha! aus Sibyrien! (liest) »Ossakof hat sich gleich nach seiner Befreyung »auf den Weg nach Moskau gemacht, und zwar »mit solch ungemeiner Eilfertigkeit, daß er viel»leicht mit, oder wohl gar noch vor diesem un»terthänigsten Bericht dort anlangen kann.« — Gewiß ist er schon hier; denn einem unterthänigsten Bericht zuvorzukommen, braucht's keine Hexerey. — Ob wohl das Ohngefähr alle diese Menschen und Umstände zusammen bringen mag! — Das wird sich zeigen. (zum General) Du gibst gleich in der Stille Befehl an alle Thorwachen, daß man die Hinausgehenden scharf beobachte; besonders Leute von der und der Gestalt — die Beschreibung überlaß ich dir — nähmlich Strelitzen, Ossakofs, Soukaninns und dergleichen. — Kommen solche, hält man sie fest und bringt sie da her zu mir. Und dann — soll eine Compagnie von der Garde, an der das Commando steht, ins Gewehr rücken, aber lauter zuverlässige, gediente Leute! diese marschiren um die

Stunde, die ich dir noch sagen werde, in die Nähe von Soukaninns Wohnung. — Nun Gott empfohlen! —

(Der General und Minister gehen ab.)

Peter. Es bleibt dabey! Man nenne es tollkühn, oder wie man will; es bleibt dabey! Ich muß sie endlich selbst überwältigen, mit eigener Kraft und Stärke. Sie müssen den Mann in mir schätzen lernen, sonst verlangt die Majestät umsonst Ehrfurcht und Gehorsam! (Ab.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

(Ein Saal mit zwey gegeneinanderstehenden Thüren beym Soukaninn.)

Erster Auftritt.

Soukaninn mit einigen Vertrauten. Dann Ossakowa.

Soukaninn. Eure Belohnung soll der Wichtigkeit des Dienstes gleich kommen; aber alles, was mein Haß und meine Wuth vermögen, steht auch für den mindesten Fehler zu erwarten. Dies ist der Saal. Bey Himmel und Hölle darf Niemand herein, außer wer die Losung gibt. Wer diese gibt, er sehe aus wie er wolle, hat freyen Eintritt. Es ist so auf beyden Seiten sicherer, als wenn Ihr die Nahmen, Kleidung und Gestalt der Kommenden erst untersuchen müsset. Das Losungswort hat jedermann nur von mir selbst. Wer kömmt da? — Geht und schärft Eure Sinnen mit dem Gedanken an Glück oder Verderben!

(Die Vertrauten gehen durch beyde Thüren zu gleicher Zeit ab.)

Ossak. (hastig). Soukaninn! wo ist er?

Souk. Euer Sohn? das weiß ich nicht — sah' ihn seit heute früh nicht mehr. Aber Maria Paulowna! wenn man Euch entdeckte!

Ossak. Wenn man! Ich lief ja schon durch alle Straßen, suchte meinen Sohn und fand ihn nicht; suchte den Iwanof und fand ihn nicht.

Souk. Ich bitte Euch, weilet nicht hier. Es kommen verschiedene Leute daher —

Ossak. Laß, laß! du weißt nicht was heute vorging. Ich ward gefangen zum Czaar gebracht; er gab mir Freyheit, Leben, befahl mir meinen Sohn zu holen.

Souk. (sehr betroffen). Er! — Ha! wie schlau! der Sohn hätte entwischen können; die Mutter muß ihn selbst fangen!

Ossak. Wie war das?

Souk. Ihr findet Euren Sohn nicht? Geht nur zum Czaar, der wird schon wissen, wo er ist.

Ossak. (nach einigem Nachdenken). — Soukanim! dein Haß verleitet dich auf Muthmaßungen, in welchen kein Zusammenhang ist. Warum soll mein Sohn entwischen? Warum soll ich ihn fangen? Warum soll der Czaar mir ihn vorenthalten?

Souk. Um das Warum bekümmert man sich am Hofe nicht viel.

Ossak. Der Czaar ist kein Betrüger. Mit Güte sah er auf mich herab; Hoffnung strahlte mir aus seinen Augen, Hoffnung auf meines Mannes Freyheit. — Ja wahrlich! ich könnte den Czaar lieben, wenn ich ihn nicht hassen müßte!

Digitized by Google

Souk. O liebt ihn, liebt ihn immer! Euer armer Mann in Sibyrien wird's Euch nicht übel nehmen; denn Leben und Freyheit sind ja ein Geschenk — O ein Geschenk!

Ossak. Vielleicht kein Geschenk!

Souk. Ja doch. Darum liebt und preiset den Geber dessen — was nicht sein war.

Ossak. Wahr, Soukaninn. Aber es ist eine allgemeine Schwachheit, daß man es mit den Großen der Erde nicht so genau nimmt. Danket nicht auch der Tapferste für das erhaltene Commando? Der Weiseste für die erhaltene Ministerstelle — da doch nur der Beherrscher allein zu danken hätte? O wie gern, wie glühend wollt' ich ihm danken, wenn er meinen Mann befreyte!

Souk. Allmächtige Täuschung! ein Blick schafft Menschen um! in der Frühe verwünscht man die Despoten — der Czaar lächelt — und am Mittag —

Ossak. Verwünscht man den Despoten noch.

Souk. In Sibyrien wohl.

Ossak. Auch hier. Ich kenne dich besser, als du mich. Die Zeit geht um. Du weißt nichts von meinem Sohne?

Souk. Nichts.

Ossak. Hast du keine Muthmaßung?

Souk. Die hab' ich gesagt — Ich schärfte ihm, wie Ihr selbst verlangtet, Euern Rath ein, daß er von hinnen soll. Vielleicht ließ er sich's merken — man hielt ihn fest — doch, wie gesagt, nur Muthmaßung.

Ossak. Und dein Rath?

Digitized by Google

Souk. Mein Rath —

Ossak. Ich sehe Verlegenheit an dir.

Souk. Mein Rath ist — ihn nicht so laut, so ängstlich zu suchen. — Es schlägt zehn! erlaubt mir eine dringende Anordnung —

(Er geht hastig ab.)

Ossak. Was ist das? — Der schlaue unternehmende Soukaninn sieht einem Menschen ähnlich, der aus Klugheit einen albernen Streich oder aus Ehrlichkeit ein Verbrechen begangen hat, oder begehen will! — Sollte es wohl meinen Sohn betreffen? — Wüßte Soukaninn sein Schicksal und verbärg' es mir? — Hätte vielleicht jener Officier ihn schon gefunden, ihn zur Flucht überredet und dann — verrathen? O ich Thörinn! einem Fremdling das Heiligste zu vertrauen! wer sein Leben um Sold verkauft, läßt gewiß auch um seine Ehrlichkeit mit sich handeln! (indem sie fort will, begegnet ihr Soukaninn, der zurück kömmt.)

Souk. Ja, so ist's. Mein Rath wäre, ihn nicht so laut, so ängstlich zu suchen.

Ossak. Und mich hinzusetzen, bis er selbst kömmt?

Souk. Wäre wohl das beste!

Ossak. Soukaninn! Soukaninn! Du hast zwar deine Fassung vor der Thüre wieder gefunden; aber ich habe der Männer schon so viele gesehen, die mit einer Lüge, oder mit einem Betrug nicht zurecht kommen konnten, daß mir diese armselige Miene nimmermehr entgeht. Du betrügst mich gewiß. Das Beste also, wenn ich von deinem Rathe das Gegentheil befolge, mei-

Digitized by Google

nen Sohn recht laut, recht ängstlich suche. Ich sehe dir's an, daß ich dir dein großes Zimmer zu enge mache. Ich kenne meine Leute. Wenn du mich belügen willst, so hilft kein forschen, kein bitten, kein weinen; denn Soukaninn dünkt sich zu sehr Mann, als daß er nur halbwegs gehen sollte, wär's auch auf einem Schelmenstreiche! (Sie geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Soukaninn.

Gute, scharfsichtige Ossakowa! der Ausgang muß entscheiden, ob es ein frommer oder böser Betrug ist; ob man das Ding mit dem Nahmen Schelmenstreich oder Heldenthat taufen soll! Dieses Besuchs will ich in meinem Gebete gedenken! Ein Tatar mit Dolch und Wurfspieß in den Händen wäre mir willkommner gewesen! — Nichts fehlte, als noch der Sohn dazu! — Wie leicht wäre des Jünglings Feuer verraucht, wenn er von dieser neuen Gnade des Czaars gehört hätte! — Der Himmel verhüthe ihre Zusammenkunft! ihre Schwachheit könnte meinen Entwurf vereiteln, den ich mit dem Blute meiner hingerichteten Freunde tief in mein Herz geschrieben habe, um da nie, nie zu verlöschen! — Wo bleibt Fedor Ossakof? Dies ist die Zeit, um die er zu kommen versprach. — Haben vielleicht nur Zweifel seinen Eifer abgekühlt? O über das weichgeformte Knabenherz! kaum läßt man ihm Zeit, kalt zu werden, so

zieht es wieder sich in seine vorgeschriebene Form zusammen. Welche Mühe ich hatte, bey der letzten Unterredung nur einen Funken wieder zu finden!

Dritter Auftritt.

Fedor Ossakof. Soukaninn. Hernach Strelitzen.

F. Oss. Da bin ich mit dem Glockenschlag und mit neuer Qual!

Souk. Wie Freund?

F. Oss. Meine Mutter —

Souk. (ängstlich einfallend). Sahst du sie?

F. Oss. Ist verschwunden.

Souk. (beunruhiget). Maria Paulowna?

F. Oss. Seit heute früh, da Iwanof uns verließ, sah er sie nicht mehr. Verzweifelnd durchlief er alle Straßen, und fand keine Spur von ihr. Er kam zu mir, zerschlug sich, wie ein Rasender, Brust und Haupt, weil er sie für gefangen, durch seine Schuld gefangen glaubte; doch hatte er noch nichts von ihrer Arretirung vernommen. Ich bat ihn noch einmal alle Winkel zu durchsuchen, selbst an die Wache des Palastes zu dringen, indessen ich auch keine Mühe sparen wollte. Ich entdeckte nichts — und wehe, wehe mir Armen, wenn Iwanof keine bessere Nachricht bringt.

Souk. Ha, sie entging dem Wütrich nicht!

F. Oss. Ach Gott, meine Mutter!

Souk. Du findest sie nicht! Geh nur zum Czaar, der wird schon wissen, wo sie ist. (In demselben Tone, wie im ersten Auftritt zu Ossakowa.)

F. Ossak. Soukaninn!

Souk. Auch mir ließ er meine Freunde morden.

F. Ossak. Morden! Aber keine Mutter! Eine Mutter, wie Maria Paulowna.

Souk. Einen Vater aber, wie Ossakof.

F. Ossak. Den Trost findet man auch in der Hölle; denn er schärft die Qual. — Wie sie sich sehnen und kümmern wird um mich.

Souk. Um deine Hülfe!

F. Ossak. Hülfe?

Souk. Oder Rache!

F. Ossak. Rache? Ha, das war besser! Gott muß dir's vergelten, Soukaninn! Du leitest mich immer auf den Ton, der zu meiner Seelenlage stimmt, Rache!

Souk. Rache der Mutter, dem Vater Hülfe!

F. Ossak. So wäre sie dann verloren, meine Mutter, die liebevolle, holde, gütige, verloren auf ewig?

(Es kommen allmählig mehrere Strelitzen, die, nach einem stillen Gruß an Soukaninn, den Ossakof aufmerksam betrachten, und sich in der Tiefe Gruppenweise unterreden.)

Souk. Fasse dich, unsere Freunde kommen. — Ossakof, entsprich der Hoffnung nicht, die man auf dich gelegt. Gleich nach dieser Versammlung gehen wir aus der Stadt, um uns dort den wackern Strelitzen zu zeigen.

Digitized by Google

F. Ossak. Nein, Soukaninn, ich muß Gewißheit haben, ehe verlaß ich Moskau nicht. Ich habe den Iwanof auf jenen Platz bestellt, er wird ihr Schicksal wissen, wie es sey, ich komme gleich zurück, bereit zu allem.

Souk. Dein ungewöhnliches Umherschweifen erregt gewiß Verdacht. Hat Iwanof deine Mutter gefunden, wird er auch dich zu finden wissen. Ueberhaupt wäre mein Rath: Sie nicht so laut, so ängstlich zu suchen. (Wie oben zur Mutter.)

F. Ossak. O Soukaninn, es gilt um eine Mutter, die ihr Leben für mich wagte!

Souk. Und du willst für sie jammern, weinen, herumlaufen? Man hilft oder rächet, so liebt der Russe! — Siehe da, unsere Freunde und Brüder, tritt in ihre Mitte, und zeig' ihnen den Sohn Ossakof.

Vierter Auftritt.

Fedor Ossakof. Soukaninn. Die Strelitzen die sich in zwo Reihen auf die Seite stellen; hernach der Czaar Peter.

F. Ossak. (im Anfang der Rede etwas schüchtern, mit schwankender Stimme, nach und nach aber entschlossener.) Der schwache unerfahrne Ossakof wagt es nicht, euch Brüder zu nennen; — aber Freunde sind wir durch gleiches Schicksal — gleiche Leiden — gleichen Haß gegen den Urheber unsrer Widerwärtigkeiten — durch gleiche Absichten unserer Zusammenkunft.

Digitized by Google

Peter (kommt in einem gemeinen Anzug herein und stellt sich, da sie alle dem Fedor Ossakof aufmerksam zuhören, unbemerkt hinter, oder an die Reihe, die auf der Seite seines Eintritts steht).

F. Ossak. Ich schwöre Euch bey dem gewaltigen Unrecht, das mein Vater duldet, getreulich mit Euch zu leben und zu sterben. Noch nie führte meine Hand den Säbel, aber fechten kann ich, denn ich bin Ossakof, ein Russe, und wer mich je einen Schritt vor dem Tode zurück weichen sieht, der sage, ich sey der Sohn meiner Mutter nicht. *) — Muth, Treue, Beharrlichkeit, das Ihr Männer, ist alles, wofür ich Euch Mann bin, sonst bin ich in allem Jüngling; so sehr Jüngling, daß ich Euch eher hundert große Entwürfe auf das schönste vertrauen will, bis ein kluger Mann uns die Mittel findet, einen davon auszuführen. Könnt ihr einen Anführer brauchen, der nichts versteht, als an der Spitze zu fechten, so kann ich keinen bessern in Vorschlag bringen, als mich selbst; verlangt Ihr mehr von ihm — keinen schlechtern als mich. Sehet, ich vergelte doppelt Euer Vertrauen; denn ich weiß von Euern Anschlägen nichts. Auf das bloße Wort des tapfern Soukaninn lege ich das Schicksal meines Vaters, meine Hoffnung, Leben, Ehre, blindlings in Eure Hände. Jetzt Freunde, überlaß ich das Uebrige Eurer Ueberlegung; mich rufen Pflicht und

*) Bey den Russen ist diese Redensart; »Ich will nicht der Sohn meiner Mutter heißen, wenn ꝛc. ꝛc. von der kräftigsten Bedeutung.

Liebe von hier. Mein Rath kann Euch nichts nützen; wenn es aber auf That ankommt, so zählt auf mich. Lebt wohl, auf wenige Augenblicke!

Souk. Wohin Ossakof?

F. Ossak. Du weißt es.

Souk. Bleib!

Ossak. Nein, ich gehe. Sag' du diesen unsern Freunden, warum, wohin ich gehe. Und können sie mich dann tadeln, so wäre mir's lieber, wenn wir uns nie wiedersehen. (er will gehen. Die Strelitzen versammeln sich in der Tiefe des Saales in einem Kreise um den Soukaninn, und folglich stehet die vordere Hälfte dieses Kreises — mit Erlaubniß der bekannten Theater-Etiquette — mit dem Rücken gegen den Vorgrund, der daher dem Czaar frey bleibt. Indem Ossakof zur Thüre hinaus will, nimmt ihn der Czaar, der sich darauf bereit zu halten schien, bey der Hand, und spricht nur halb laut mit ihm).

Peter. Wohin?

F. Ossak. Ich sage ja, mich rufen Pflicht und Liebe.

Peter. So? eben davon hätt' ich auch etwas mit dir zu sprechen.

F. Ossak. Du?

Peter. Du kennst mich nicht. Ich folge gleich, wo sind ich dich?

F. Ossak. Zunächst auf jenem stillen Platze, wo einst eine Kirche stand, — später aber — hier — und noch später — wer weiß wo! (Ab).

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Peter. Soukaninn. Strelitzen.

Peter (sieht ihm bedenklich nach). Noch später — wohl gar am Galgen! (die Strelitzen betrachtend) Solt ich reden? — Soll ich mit dem Säbel über sie herstürzen? — Was wäre ihre Anzahl gegen mich und meinen Grimm? — Nein, das wäre für's äußerste gut genug. Ich will suchen, meinen Zorn zu übermannen; dann werde ich ihnen desto leichter Meister. — — (laut und entschlossen) Soukaninn, du hast in der That zahlreiche Gesellschaft!

Souk. Wer ist das? (der Kreis öffnet sich, und er steht in der Mitte).

Peter. Nimm mir's nicht übel, daß ich so geradezu hereintrat. Ich fuhr eben an deinem Hause vorüber, und glaubte, es müsse recht lustig bey dir zugehen.

Souk. (zu den Strelitzen). O Himmel und Erde! Er selbst! (man hört das Wort Czaar in dem Haufen der erstaunten Strelitzen nennen.)

Peter. Dem Anschein nach bin ich hier nicht willkommen. Nun, ich kann gehen, vielleicht kommt besserer Besuch nach mir (kehrt sich nach der Thüre).

Souk. (tritt weiter vor). Jetzt Brüder, jetzt wär's Zeit!

Peter (ergrimmt wendet sich um, und wirft den Soukaninn mit einem Schlag zu Boden). Ja, Verruchter, es ist Zeit für dich! Gegen solche Hunde zieh ich keinen Säbel! — Empörer! Hier stehe

ich, der Czaar Peter, in Eurer Mitte. — Beginnt Eure teufliſche Laufbahn mit einem Königsmord! Greift mich an! Ich habe hier keine Hülfe als in dieſem Arm; keinen Zeugen als Gott, der auch unſer Richter iſt! aber Rächer fände auch hier das vergoſſene Königsblut in Millionen meiner treuen Ruſſen. Zum viertenmal verſucht ihr nun Euer Heil im Verderben Eures Vaterlandes, im Aufruhr. — Was vermag Eure Raſerey gegen mich und mein Recht, gegen den Edelmuth meiner Ruſſen? Ihr ſeht ja, Verräther, daß ich Euch verachte. Ein Henker iſt genug, um Euer verdammtes Complott zu zerſtäuben! (einige Strelitzen ſcheinen ſich hier von ihrer Betäubung zu erholen, und machen eine gefährliche Bewegung) Hier ſchweben der Vorſicht Blicke über uns, dort oben ſtehts geſchrieben, wie das Loos zwiſchen uns fallen ſoll. (es geſchehen ein paar Trommelſchläge auf der Straße, das Signal der herbeygerückten Garde) Ha Verräther, Eure Stunde iſt gekommen! (er geht mit Würde ab. — Auf den Schlag der Trommel bleiben einige der Strelitzen wie verſteinert ſtehen. Andere fahren erſchrocken zurück, einige legen Hand an den Säbel ꝛc. — Ueberhaupt müſſen die Strelitzen während dieſem Auftritt, deſſen Wirkung lediglich von einer guten Anordnung abhängt, in Handlung begriffen ſeyn. Worunter aber keineswegs gelernte Geſtikulationen verſtanden werden. Ihre einander fragenden Blicke, ihre Betroffenheit, Schrecken, Unwille ꝛc. bey gewiſſen Stellen von der Rede des Czaars — der ſelbſt auch ſeinen Ton und Affect nach der jedesmaligen Stimmung der Strelitzen eingerichtet, geben Stoff genug, um dieſen Auftritt ſehr zu beleben.)

Digitized by Google

Sonk. (mit halb gezogenem Säbel). O verflucht, verflucht seyen diese weibische niedrige Seelen! Ein Blick des kühnen Despoten lähmte Arm und Zunge — machte das Blut erstarren, und verwehte alle Mannheit aus unsern Herzen! Ein Wort, ein einziges Wort, das ihr, wider meinen Rath, in unserm Plan ausgelöscht, das Wort: Königsmord, hat Eure Sinne zerrüttet, und uns ins Verderben gestürzt. Wir sind umringt! Ha, wir waren fromme Memmen gegen den Czaar, seyen wir Strelitzen gegen seine Soldaten! Ein jeder thue was er kann! Gehabt euch wohl, Brüder! Entweder nie oder am Galgen sehen wir uns wieder! (er stürzt mit dem Säbel in der Hand zur Thüre hinaus. Die Strelitzen eben so, theils ihm nach, theils durch die andere Thüre. Man hört ein Waffengeklirre, das aber nicht zu nahe, und nicht länger dauern darf, als dieser Saal steht. Die Bühne verwandelt sich in den Platz, wo die erste Handlung begann.)

Sechster Auftritt.

Fedor Ossakof.

Kein Iwanof hier! — Nun so will ich mich zum Warten bequemen. Wer weiß, wie oft wir uns schon durch das wechselseitige Suchen verfehlt haben. — Mag man bey Soukaninn — was ich hier versäume, ist Pflicht. — Entsetzlich! — hier ist meine gute Mutter erst heute noch, und nun soll ich mir sie todt, erwürgt denken! Von wem? warum? — Von einem

Menschen, dem Gott keine Vollmacht, kein Gepräg von höherer Kraft, nichts, vor mir gegeben, der sich alles nimmt, der vielleicht meine Mutter tödten ließ, weil sie gegen seine Laune, gegen sein Wohlgefallen, das er tyranisch zum Gesetze stempelt, fehlte, weil sie hieher kam, wo sie doch so viel Recht hat, zu seyn, als er selbst. — Allgerechter Gott, wenn ein Mensch so alles an sich reißt, sich alles nimmt, was er will; warum soll der andere sich nicht so viel nehmen, als er kann?

Siebenter Auftritt.

Peter. Fedor. Ossakof.

Peter. Junger Mensch! Warum hast du unsre Gesellschaft sobald verlassen?

F. Ossak. Hat denn Soukaninn Euch nicht gesagt, warum ich ging?

Peter. Ich blieb nicht mehr dort — um dich hier zu finden.

F. Ossak. Ich danke dir für diese besondere Theilnahme. Ich muß sie vermuthlich auf die Rechnung meines Vaters schreiben; denn ich kann sie so wenig verdient haben, daß ich dich nicht einmal kenne.

Peter. Vom verdienen ist nicht die Rede, aber gewonnen hast du meine Theilnahme. Glaub' mir, es wird auf dieser Welt mehr gewonnen und gefunden, als verdient. Mit deinem Vater stand ich so, so; dein Feuer aber und deine gute offene Miene und deine einfache

Sinneserklärung haben mir gefallen. — Was suchst du hier?

F. Ossak. Ich suche, was ich nie hätte verlieren sollen — meine gute, edle Mutter!

Peter. Wo ist die?

F. Ossak. Ich fürchte, in den Händen des Czaars!

Peter. Wär's denn dort so übel?

F. Ossak. Wie soll ich diese Frage verstehen?

Peter. Im Scherze, Freund, im Scherze. Aber dazu ist die Sache zu wichtig. Sag' mir einmal, Fedorchen, was würdest du gethan, gedacht, gewünscht haben, wenn der Czaar — Peter Alexiowitz — plötzlich und unvorgesehen — vom Vorhaben der Strelitzen unterrichtet — mitten in deiner Rede — in unserer Versammlung beym Soukanina erschienen wäre?

F. Ossak. Wenn er? — O über die unnützen Spitzfindigkeiten!

Peter. Ich möchte deine Antwort hören.

F. Ossak. Meine offenherzigste Antwort ist — daß ich keine geben kann.

Peter. Die ist wohl gut, aber sie könnte noch besser seyn.

F. Ossak. Gleichviel. Die beste ist hier so gut, als gar keine; denn das beste Geschwätz über Undinge, ist Unsinn.

Peter. Unmöglich scheint dir's also? — Junger Mensch, hüthe dich, etwas so zu nennen. In der sittlichen Welt gibt es fast gar keine Unmöglichkeiten. Und warum scheint dir das, was so natürlich ist, unmöglich? Der Czaar hört von einem Complott empörender Streli-

Digitized by Google

zen; er zweifelt — und mit besserem Recht — an der Möglichkeit eines solchen moralischen Ungeheuers; um sich zu überzeugen, geht er hin, stellt sich in ihre Mitte und sieht und hört — dich, Jüngling, die Fahne des Aufruhrs schwingen.

F. Ossak. Aufruhr? — Freylich, so nennt es der Czaar.

Peter. Und wenn er denn auf einmal, allein und ruhig vor dir stünde, was würdest du wünschen, denken, thun?

F. Ossak. Ha, das Bild — ich gesteh es — ist überraschend!

Peter. Antwort!

F. Ossak. Ich würde meine Aeltern, mein Gut, meinen Stand von ihm fodern.

Peter. Hat er die?

F. Ossak. Ja, ja, er hat sie!

Peter. Wie hat er sie bekommen?

F. Ossak. Wie alles — durch Gewalt.

Peter. Und diese Gewalt — woher?

F. Ossak. (spöttisch.) Von Gott etwa? Wo ist die Urkunde?

Peter. In der Einstimmung des Volks.

F. Ossak. Ha, gut! Wer also seine Stimme zurück nimmt, ist frey.

Peter. Nicht doch, junger Mensch, darüber muß man erst den andern Theil vernehmen, ob auch dieser ihn lossagt, ob keine Schulden abzurechnen sind. — Aufrührer und andere Verbrecher nehmen auch ihre Stimme zurück, indem sie die Bedingungen übertreten. Sind sie frey?

F. Ossak. Wer ist aber jener andere Theil, der so genaue Rechnung zu führen hat?

Peter. Die Nation, und in ihrem Nahmen der Czaar.

F. Ossak. Und dieser Czaar darf alles? Seine Macht hat keine Gränzen, keine Richtschnur?

Peter. Er darf mehr als du und ich, er dürfte aber nicht mehr, als wir beyde und er mit einander, wenn er unser Czaar allein, und wir sein ganzes Volk wären.

F. Ossak. So wäre ja doch unsere Wohlfahrt die Richtschnur, die Gränze und einzige Absicht seiner Gewalt?

Peter. Nicht anders.

F. Ossak. So reime mir denn die Verbannung meines Vaters, meiner Mutter, die Vernichtung unsers Standes und Glückes, mit der Wohlfahrt von Rußland, diesem einzigen höchsten Gesetz der Czaarischen Allgewalt, zusammen.

Peter. Das wird der Czaar wohl können.

F. Ossak. Er sollte es können, wenn aber nicht?

Peter. Du bist darüber nicht Richter.

F. Ossak. Wer denn?

Peter. Gott!

F. Ossak. Ha, dahin also, nur dahin bleibt uns der Weg offen, wenn Unrecht, Unterdrückung, Verfolgung, Eigensinn, Vorurtheil uns das Leben zur Hölle machen. Unsre zermalmten Herzen dürfen nur in halblautem Gebete ihren Jammer verwinseln. Wir müssen unsere Hände in den Schooß legen, und blindlings glauben, daß der einzige Czaar, der die gesammte Macht, Rechte und Kräfte des Volks besitzt,

Digitized by Google

auch die alleinige Einsicht, das Wohlwollen, die allumfassende Bruderliebe, den festen, beharrlichen Sinn diese Gewalt nie zu mißbrauchen, im höchsten Grade eigen habe? Dies müssen wir glauben, nicht wissen, nicht einmal fragen, ob es so ist. Ich müßte meinen Vater im Elende, meine Mutter in des Henkers Händen sehen, ohne zu klagen, ohne an Rettung und Rache denken zu dürfen; und wenn es dem Czaar einfiel, mich hier vor deinen Augen würgen zu lassen, so müßtest du glauben, es wäre um Rußlands Wohlfahrt geschehen.

Peter. Und wär' es denn anders, Unbesonnener? Deine Schuld heißt: Empörung, die wird nur mit Blute bezahlt!

F. Ossak. (äußerst betroffen). Ha! Wer spricht?

Peter. Ein Mann, schwärmerischer Knabe! Mit dir wäre der Czaar also fertig, und mit deinen Aeltern eben so! — Wie? wenn er sagte: die Vertilgung der unbändigen Strelitzen-Schaar, war ein unvermeidliches Opfer für Rußlands Wohlfahrt. Ossakof aber, anstatt seinem Czaar die Hand zu bieten, zeigte sich widerspenstig, und nährte den Empörungssinn der ihm anhängenden Strelitzen. Ruhe, Ordnung, Sicherheit und Gerechtigkeit heischten seine Entfernung und Strafe. — Eben so fehlte Ossakowa. Sie erlaubte sich die schmählichsten Ausdrücke wider den Czaar selbst. Es gibt Zeiten und Umstände, in welchen auch Weibergeschwätz mehr, als die gewöhnliche Verachtung verdient. Peter hätte ihr leicht verziehen, aber der Czaar mußte sie strafen. — Doch, du zweifelst, ob die

Digitized by Google

Zertrennung der Strelitzen wirklich heilsam, und die daher gezogenen Folgerungen wahr sind? Du fragst, ob der Czaar darüber entscheiden könne? Ja, er kann, und nur er allein. Nicht, weil er, wie du verlangst, der Weiseste und Einsichtsvollste des Volkes seyn soll, sondern weil ihm der ganze Bau des zusammengesetzten Staatskörpers und alle, auch die geheimsten Verhältniße bekannt, und alle Kräfte und Triebfedern in ihm vereinigt sind. Ohne eben der Weiseste zu seyn, kann nur er das Ganze übersehen, und kein Mensch kann ohne Frevel seine einzelnen Handlungen beurtheilen. — Zweifelst du an seinem Wohlwollen? — O lerne ihn erst kennen, junger Thor! Glaubst du, daß der Czaar sich selbst hasse? und wie könnte er sein Freund, der Seinigen, seiner Ruhe, seines Glückes Freund seyn, ohne sein Volk zu lieben? Nein, er fühlt kein wahres Vergnügen, als in dem Glücke, in dem Ruhme seiner Rußen; und was ihre Wohlfahrt trübt, ist seines Herzens einziger, höchster Kummer, den du, undankbarer Ossakof, durch Empörung nun vermehren willst.

F. Ossak. O, wie sind meine Sinne verwirrt! wer bist du? warst du nicht beym Soukaninn? du, des Czaars Vertheidiger!

Peter. Vertheidiger? gib acht, Junge, daß der Czaar nichts davon erfährt, daß ich ihn gegen dich vertrete. Er würde es uns beyden nicht leicht verzeihen. Aber meine Theilnahme!

F. Ossak. Deine Theilnahme ist ja Verdammung über mich, meinen Vater und meine Mutter!

Digitized by Google

Peter. Hüthe dich, daß sie es nicht werde! — Siehe, wer da kömmt! (er stellt sich auf die Seite.)

Achter Auftritt.

Ossakowa. Die Vorigen.

F. Ossak. (eilt ihr entgegen). Meine Mutter!

Ossak. (ihn umarmend). Dank dir, mein Gott! — Dank! Dank!

F. Ossak. O, gute Mutter, wie sehnlich sucht ich Euch! Wo waret Ihr?

Ossak. Denk, Fedor, beym Czaar. Ja, bey ihm selbst. Er schenkte mir Freyheit, Leben.

F. Ossak. Er?

Ossak. Er selbst. Und denk, Fedor, er will dich sehen, dich, ich soll dich zu ihm bringen.

F. Ossak. Mich? — O ich Unglücklicher!

Ossak. Komm, komm, fürchte nichts!

F. Ossak. Mutter, ich kann nicht, darf nicht!

Ossak. Er will's ja, hörst du? Er selbst wills. O Sohn, ich habe Hoffnung — der Czaar ist kein Tyrann, wie der falsche Soukaninn und das erlittene Ungemach uns ihm vormahlten. Doch, ich will alles dies unterwegs erzählen. Komm! (sie will ihn bey der Hand fortziehen, und nimmt den abseits stehenden Czaar wahr) Wer ist das?

Peter (indem er vortritt). Ich!

Ossak (auf die Knie fallend). Gott, der Czaar! o Sohn! Sohn! knie neben mir, und fleh um deinen Vater!

F. Ossak. Der Czaar!

Ossak. Er, er selbst! Nie werd' ich diese Gestalt verkennen. Er ist's!

F. Ossak. O so laßt uns fliehen, uns, die Freunde retten, fort, fort! fort Mutter! Euer Sohn ist hin! (er will seine Mutter mit sich fort reißen.)

Peter (zieht erzürnt den Säbel).

Ossak (wirft sich zwischen drein, ihren Sohn haltend).

Peter. Halt, verblendeter Knabe! — Ossakowa, weißt du wo ich deinen Sohn kennen lernte? beym Soukaninn, mitten in einer Rotte verschworner Strelitzen, wo er sich zur Verheerung seines Vaterlandes, zum Hochverrath wider mich verpflichtete, wo er den Rebellen das Wort führte.

Ossak. Oh!

Peter (zu Fedor). Ist's anders?

F. Ossak. (fällt stillschweigend auf die Knie).

Ossak. Ich arme Mutter!

Peter. Sprich du selbst Mutter, wem soll er folgen? soll er fliehen, sich, seine Freunde retten?

Ossak. Ich armes Weib — nicht Mutter!

Peter (bereit fortzugehen.) Dort steht die Mutter, hier sein Czaar, wem soll er folgen?

Ossak. (wendet weinend ihr Gesicht von ihnen). Nicht mir Verlaßnen — Seinem Czaar!

Peter (ab).

F. Ossak. (indem er aufspringt und dem Czaar nacheilt). Gehabt Euch wohl, Maria Paulowna!

Ossak. (ihm nachrufend.) O Unglücklichster! — Ich bin doch noch deine Mutter! (sie geht in dieselbe Straße ab).

Vierter Aufzug.

Die Schaubühne ist eine Art von Burgplatz, welcher bis auf einige Eingänge in die Straßen mit ganz aneinander hängenden Gefängnißthürmen umschlossen ist.

Erster Auftritt.

Ossakof Vater.

Ueberall schallt mir das Wort: Empörung, Empörung der Strelitzen entgegen, und niemand weiß mir mehr zu sagen. Die Rasenden! Wie könnten sie hoffen durch Verbrechen und Verrath das wieder zu erlangen, was sie durch Treue und Tapferkeit nicht behaupten konnten! — Hier hoffe ich am besten zu erfahren, wie die Sache beschaffen ist. Der Czaar mag mir verzeihen, daß meine Danksagung nachsteht; hab' ich doch mein gutes Weib und meinen Sohn über diese Nachricht fast vergessen. — Sonderbar, daß dieser Jammerort das erste ist, was mich an sich zieht; er war der letzte, den ich in Moskau verließ. — Könnten die Mauern reden und wiedersagen, was in ihrer

Hülle geschieht, gedacht und geklagt wird! O diese Erinnerung könnte mich zu dem Frevel verleiten, zu glauben, daß Gott selbst nichts davon hört, sonst müßte er alle seine Donner und Erdbeben hieher versammeln, um diese freche Nachahmung zu vernichten.

Zweyter Auftritt.

Ossakof Vater. Ein Commando, von dem in der ersten Handlung vorkommenden Officier geführt, bringt den Soukaninn und drey Strelitzen geschlossen.

Ossak. V. Ha, ich irrte nicht. Hier erfährt man mehr, als anderwärts. — Das ist ja Soukaninn! Soukaninn!

Souk. Wer ruft mir?

Ossak. V. (zu dem Officier). Mein Herr, ich bitte mit diesem Gefangenen ein paar Worte reden zu dürfen.

Offic. So viel Ihr wollt. Ich muß ohnehin erst nachsehen, ob alles zu ihrem Empfange bereit ist. (er richtet seine Mannschaft, und scheint ihnen genaue Obacht anzubefehlen. Dann läutet er an einer der eisernen Thurmpforten, die sich gleich darauf öffnet, und ihn einläßt. Dies alles geschieht, ohne daß das folgende Gespräch dadurch aufgehalten wird.)

Ossak. V. Soukaninn, tritt doch hervor!

Souk. Ist's möglich? — Ihr hier und frey?

Ossak. V. Und du hier in Fesseln? — Warum?

Souk. Plage mich mit keinem Warum?

so lange die Welt steht, hat noch kein Mensch zuverläßig darauf antworten können. Hier in Moskau können Euch meine Fesseln nicht so sehr befremden, als mich Eure Freyheit. Wem habt Ihr sie zu danken?

Ossak. W. Dem Czaar, ohne Bitte, ohne Vorwort, ihm allein.

Souk. Ach, so könnte dann dieser Czaar alles, was ich unmöglich von ihm glaubte! — Ich habe ihn entweder nie, oder nie besser, als heute gekannt. Nehmt Euch in Acht!

Ossak W. Was hätt' ich zu fürchten?

Souk. Ein lächelnder Feind ist der gefährlichste. Vor einem solchen hüthet Euch.

Ossak. W. Ich kenne keinen.

Souk. O Ihr werdet ihn schon kennen lernen. Denkt an Soukaninn. Von den plötzlichen Veränderungen halte ich nichts.

Ossak. W. Das glaub ich gerne. Mit dir hat sichs schlimm geändert. Soukaninn, ich habe von Empörung gehört.

Souk. — Habt Ihr? — Es galt um Eure Freyheit, um der Strelitzen Ruhm, um Rach' und Rettung! Aber ein verrätherischer Teufel kam dazwischen, und sehet, man thut mir mit diesen drey braven Brüdern die Ehre an, uns von den übrigen zu sondern. Dort hat der Czaar vermuthlich für unsere Wohnung gesorgt.

Ossak. W. So gebe ich dir meinen Fluch zur Aussteuer. Ich hasse Empörung.

Souk. Spricht der Strelitzen Oberst?

Ossak. W. Schimpf mich nicht so. Durch Eure Schuld ist dieser einst so ehrenvolle Nahme

zum Schandfleck nun geworden, ich bin keiner von Euch, ich kenn Euch nicht!

Souk. O was vermag nicht ein Czaar! Ich glaube, er könnte den Teufel selbst zu seinem gehorsamen Diener machen!

Ossak. V. So geh, und lerne bey diesem deine Pflicht. Verflucht sey Aufruhr! durch ihn fallen tausend unschuldige Opfer, bis er dem Tyrannen nur ein Haar krümmt! Empörung gibt dem blutdürstigen Fürsten nur ein Jubelfest, dem gerechten ein bluttriefendes Ehrenmal, dem gütigen die Martyrerkrone, dem Volke allezeit Verderben und dem Empörer Fluch.

Souk. Mann! Pflanze mir keine Stacheln in's Herz, laß mein Bewußtseyn unerschüttert, oder ich will mich mit einer Nachricht, einen einzigen Wort gräulich — nein, ich will mich nicht an Euch rächen. Ihr habt mir Stoff zum Nachdenken gegeben, aber schwerlich wird's mich so lammfromm und höfisch machen, wie Euch in Sibyrien. Gebt mir Eure Hand, und verzeiht mir nur, was ich gegen Euch beging; das übrige will ich schon verrechnen.

Ossak. V. Gegen mich?

Souk. Eure Hand zur Versöhnung und Vergebung!

Offic. (kömmt aus einem Thurme und bleibt am Eingange stehen). Voran, voran Ihr Leute!

Ossak. V. (reicht Soukaninn und den andern Strelitzen die Hand).

Souk. Gott erhalte Euch bey Eurem guten Glauben und laß Euch keinen übeln Geruch

Digitized by Google

vom Hofe entgegen wehen! Lebt wohl, mein Oberst Ossakof!

(Das Commando rückt mit den Gefangenen nach dem Thurme.)

Offic. (für sich). Ossakof (er tritt hervor) Sind Sie Ossakof?

Oss. V. Ja.

Offic. Verziehen Sie hier. Ich habe ein Geschäft von Belang an Sie.

Oss. V. An mich?

Offic. Wenn Sie Ossakof sind, ja.

Oss. V. Ich erwarte Sie.

Offic. (geht dem Commando nach in dem Thurm, worauf das Thor geschlossen wird).

Oss. V. Ein Geschäft an mich? Wie komme ich, der ich seit 8 Jahren nun zum erstenmale eine Viertelstunde in Moskau bin, zu Geschäften mit diesem Menschen? Brächte mir der etwa den übeln Geruch vom Hofe, von dem lächelnden Feinde entgegen? — Ja, ja, Soukaninn, ich denk' an dich!

Dritter Auftritt.

Iwanof. Ossakof Vater.

Iwan. (läuft fast außer Odem daher). He! Kannst du mir nicht sagen — ob Soukaninn — ob Strelitzen (er betrachtet den Ossakof) ob — ob — (weicht zurück und wischt sich die Augen) ob ich bey Sinnen bin, oder —

Oss. V. Ja, ja, Soukaninn ist hier eingekerkert, und Iwanof ist bey Sinnen!

Digitized by Google

Iwan. Seyd — seyd Ihrs?

Ossak. V. Ich selbst.

Iwan. Nun. (Pause.)

Ossak. V. Nun, Alter wie ists?

Iwan. (winkt mit der Hand, daß Ossakof schweigen soll, und starrt ihn lächelnd, doch mit sichtbarer Bewegung an).

Ossak. V. (reicht ihm die Hand).

Iwan. (ergreift sie mit beyden Händen und drückt sie ans Herz; nachdem er sich erholet). So, nun ists vorbey!

Ossak. V. Was mein Freund?

Iwan. Hm! wenn mich etwas so gewaltig zusammen rüttelt — wie Eure Freyheit und Gegenwart — o Herr! dann möchte ich lieber brüllen als reden, und weil sich das Brüllen nicht schickt, so schweig' ich lieber stille — Ihr hier und frey!

Ossak. V. Darf ich mich freuen, hier zu seyn?

Iwan. O ja doch, freut Euch! Ich meyne, es ist alles gut. Nur der arme Soukaninn.

Ossak. V. Bedaure den Empörer nicht. Was suchte er im Aufruhr, der Unsinnige? Konnte ihn das Andenken seines hingerichteten Vaters nicht klüger machen? Was wollte er mit einer Hand voll Strelitzen gegen Millionen, die für den Czaar stehen? Ich selbst, ich der hart gekränkte Ossakof, hätte zuerst meinen Säbel gegen den Empörer gezogen!

Iwan. Ich glaube einen Engel reden zu hören! — Und nicht wahr, Herr! wenn ein ehrlicher, alter Mann hingegangen wäre zum

Czaar und hätte den Soukanimn — ver — rathen. Versteht mich recht, nicht um ihn zu verrathen, nein, in guter Absicht, um etwan einen andern ehrlichen Mann von einem großen Unglück zu befreyen; nicht wahr, Ihr würdet den alten ehrlichen Verräther nicht von Euch stoßen?

Ossak. V. Ich würde treulich die Hand ihm reichen. Doch Iwanof, mein Weib, mein Sohn, wo sind sie?

Iwan. Ach! wie leicht ist mir!

Ossak. V. Wo sind sie, Alter?

Iwan. Sie sind jetzt vermuthlich wohl beysammen. Ich muß Euch nur gestehen, seit drey Stunden sah' ich sie nicht. Denn ich war bey einem guten Freunde, und da ließ man mich jetzt erst fort. Mein erster Gang war hieher, um zu sehen, ob Soukaninn und seine Gefährten — doch kommt, wir wollen Eure Geliebten suchen; kommt!

Vierter Auftritt.

Der Officier*). Die Vorigen.

Offic. Ein Wort (vortretend) Die Aehnlich-

*) Der Officier ist schon unter Iwanofs letzter Rede aus dem Thurme gekommen, und hielt das von Ossakowa empfangene Gemählde in der Hand, welches er mit den Zügen des Ossakofs zu vergleichen sucht.

keit mit diesem Bilde ist nicht überzeugend genug. — Sind Sie wirklich Ossakof?

Ossak. V. Wie können Sie zweifeln? Ich erwarte nichts Gutes, und dennoch bin ich's. Niemand, glaub' ich, wird sich den Nahmen eines Unglücklichen erlügen wollen.

Offic. Ich sah die Dame zwar nicht ganz im Hellen, aber doch schien sie mir zu jung zu so einem Sohne. Sie müssen mir meine Bedenklichkeiten schon verzeihen!

Ossak. V. Um so lieber, da ich Sie gar nicht verstehe.

Offic. Verstehen Sie dies? (zeigt ihm das Bild) dieses Portrait?

Ossak. Maria Paulowna, woher haben Sie's? Mein, Mein ist's!

Offic. Maria Paulowna Ossakowa. Richtig, Sie sinds. Nur Geduld. Niemand kann froher seyn, als ich, daß ich diesen Auftrag erfüllen kann. Diese Dame ist heute fort — fort von hier. Sie gab mir, da ich der einzige Zeuge ihrer Abreise war, dies Wahrzeichen, um Ihnen sagen zu können, daß Sie ihr nacheilen sollen, gleich, geschwind, ohne Verzug. Das ist mein Auftrag. (Er reicht ihm das Portrait und will fort.)

Ossak. V. Aber wohin denn? wohin?

Offic. Wohin? — Ach! (verlegen) Wenn mir recht ist, nach Pohlen; ja nach der pohlnischen Gränze. (eilend) Hier haben Sie das Bild. Ich versprach heilig es zu überliefern und Ihnen zu sagen, daß Sie fort sollen von hier, ihr nach, gleich, geschwinde, ohne Verzug. Ich halte

Wort und weiß sonst nichts. — Glückliche Reise. (Ab)

Fünfter Auftritt.

Ossakof Vater. Iwanof.

Ossak. V. Auch ich weiß nichts — nichts, als daß ich hier das Einzige, was meine Maria von leblosen Dingen je hochschätzte, in der Hand halte! Sie trugs wie ein Heiligthum an ihrem Busen, und nur der Tod, oder etwas, das nicht weniger ist, als der Tod, konnte es ihr entreißen! — Soukaninn! Soukaninn! ich denke an dich! Hier sind Dinge vorgegangen! die schon, ehe ich sie noch weiß, meine Besinnungskraft erschöpfen; was kanns erst werden? Nun, Iwanof, ist alles gut? — Seit den drey Stunden, die du bey deinen guten Freunden zubrachtest, muß sich bey den Meinigen viel geändert haben.

Iwan. (tiefsinnig) So hör' ich.

Ossak. V. Dir vertraut' ich meine Gattinn an!

Iwan. Weiß wohl.

Ossak. V. Wo ist sie hingekommen!

Iwan. (wie zuvor). Wenn mir recht ist, nach der pohlnischen Gränze.

Ossak. V. Alter Thor! scherz nicht mit Ossakof!

Iwan. (Iwanof wird bey diesem Nahmen plötzlich aufmerksam und lebhaft). Was befiehlt mein Herr?

Ossak. V. Schaffe mir meine Maria wieder! —

Iwan. So hört nur, wie's heute ging. ich muß nur alles sagen; sonst könntet Ihr mich —

Ossak. V. Für einen Schwätzer halten! — Zur Sache! —

Iwan. Maria Paulowna trennte sich heute frühe, da sie mit Eurem Sohne sprach, nach ihrem Willen von Iwanof. Im Heimgehen wurde sie aufgehoben, zum Czaar gebracht.

Ossak. V. Hingebracht!

Iwan. Der alte Iwanof erfuhr's, ging zum Czaar, und verhandelte ihm das Geheimniß der Strelitzen, das Soukaninn ihm — anvertraut hatte, gegen die Freyheit, das Leben Eurer Gattinn.

Ossak. V. Du?

Iwan. Aber der Handel war verdorben; denn ehe der alte Iwanof kam, hatte der Czaar Maria Paulowna schon frey und lebendig fortgelassen.

Ossak. V. Frey!

Iwan. Iwanof mußte indessen im Kremelin festsitzen, bis vor wenig Augenblicken, da man ihn entließ, er hierher kam und Euch fand.

Ossak. V. Und was indessen geschah, weißt du nicht?

Iwan. Ich hörte von der Gefangennehmung und tapfern Gegenwehr der Strelitzen, daß Soukaninn einige von seinen eigenen und von des Czaars Leuten niedergesäbelt, daß er

in diese Kerker sollte. Von Euch, von Eurer Frau, von Eurem Sohne kein Wort.

Ossak. V. Entweder sie entfloh aus guten Ursachen, oder der Czaar befahl ihr aus dem Lande zu wandern; denn von Todesstrafe auf unbedingte Freyheit — Soukaninn hat recht, die plötzlichen Veränderungen sind verdächtig — Ich muß fort Alter.

Iwan. Freylich, einer von uns muß ihr nach.

Ossak. V. Ich. Die arme Dulderinn, flüchtig irrt sie nun umher, ohne Schutz und Hülfe! Ach — welch ein Augenblick der äußersten Verlassenheit, Angst und liebevoller Sorgfalt muß es gewesen seyn, da sie das letzte, einzige, kostbarste, einem Fremdling, dem ersten besten anvertraute. Nichts geringes konnte sie dahin vermögen. — O Czaar! Czaar! Ich kann eher Grausamkeit vertragen, als Tücke.

Iwan. Warum hat er Euch denn frey gelassen?

Ossak V. Warum? — Auch bey diesem Worte denk' ich wieder an Soukaninn. Der will von keinem Warum wissen. Ist es ein Wunder, wenn ich mißtrauisch bin gegen dem, der mir alles nahm? Der mich acht Jahre länger — Ach, ich will nicht daran denken, vielleicht ist alles anders, als wir wähnen; aber ich muß fort! Mit jedem Augenblicke, den wir hier verplaudern, fliehet mein armes Weib um einen Schritt weiter. Gehab dich wohl!

Iwan. Herr!

Ossak. V. Was noch?

Iwan. (traurig). Was soll der alte Iwanof machen?

Ossak. V. Vergib, Freund! Hab' ich ja auch meinen Sohn vergessen. Such' ihn auf; ist er nicht mit der Mutter fort — so bring' ihn nach. Sobald ich meine Marie eingeholt — und weit kann sie nicht seyn — so warten wir auf Euch.

Iwan. Und wenn Euer Sohn schon dort ist?

Ossak. V. So warten wir auf unsern alten treuen Iwanof. (Er drückt ihm die Hand und will fort).

Iwan. (munter). Nur zu! nur zu! Ich find' Euch doch, und wär't Ihr, Gott weiß, wo? Nun zu Rathe, wo soll ich mich hinwenden, um Gewißheit zu erhalten? Ist der Sohn mit der Mutter fort, o blieb er hier? Wo find' ich ihn? Wo soll ich ihn suchen? Wie veranstalte ich's, daß wir unter diesen Umständen entkommen? Das erfordert etwas, wozu ich all' mein Lebelang nicht viel taugte — reife Ueberlegung. (Er bleibt eine Weile nachdenkend stehen, und läuft dann, indem er plötzlich forteilt, der kommenden Ossakowa in die Hände. Erstaunt sieht er sie an, und will dem Ossakof nach.)

Sechster Auftritt.

Ossakowa. Iwanof.

Ossak. (hält ihn fest). Gottlob! daß ich dich finde! Halt, halt! Warum willst du mir entfliehen?

Digitized by Google

Iwan. Laßt, laßt mich um Gotteswillen! Dort, dort! (er winkt in die Straße, in die Ossakof ging.)

Ossak. Bleib, Alter! Du fürchtest mir zu sagen, was ich schon weiß. Ich weiß alles.

Iwan. Alles, auch daß er hier ist? Saht Ihr ihn?

Ossak. Ach ja!

Iwan. (beruhiget). Nun ist's gut.

Ossak. Ist er dort? Sahst du ihn in diesen Kerker führen?

Iwan. Wen?

Ossak. Ihn, meinen Fedor!

Iwan. Was soll er dort? Was soll Euer Sohn beym Soukaninn!

Ossak. Ja, was soll unter Empörern der arme verblendete Jüngling? Soukaninn, der Betrüger, hat ihn verführt.

Iwan. Verführt? Euren Sohn?

Ossak. Zur Verschwörung. Der Czaar selbst fand ihn mitten unter der rebellischen Rotte, nahm ihn selbst gefangen.

Iwan. Euern Sohn?

Ossak. Er, er! O wiederhol' den Nahmen nicht!

Iwan. War Euer Sohn mit Soukaninn verschworen?

Ossak. Er war, und der ersten einer!

Iwan. (sinkt wie sinnlos zu ihren Füßen nieder).

Ossak. Iwanof! — Gott! was soll die Mutter, wenn der Freund diesen Jammer nicht ertragen kann? Iwanof!

Iwan. Fluch! Fluch! Fluch!

Digitized by Google

Ossak. Iwanof!

Iwan. Jedem Tropfen meines Blutes! jedem Haare meines grauen Kopfes!

Ossak. O er ist von Sinnen! Armer, alter Mann!

Iwan. Zertretet seinen Verräther — Mörder! —

Ossak. Rasender! was?

Iwan. Ich — ich hab' sie dem Czaar verrathen! —

Ossak. Verrathen? — Teufel! wie konntest du so lange mit deiner ehrlichen Larve täuschen? —

Iwan. Nicht wahr? O ich möchte dies alte Herz den Hunden vorwerfen.

Ossak. Doch du wußtest nicht, daß der Sohn deines Freundes, der Sohn Ossakof —

Iwan. Nein, o nein!

Ossak. Und wenn auch. Man nennt es Pflicht. Es ist Pflicht, was du gethan. Dich hassen, dir fluchen darf ich nicht; aber dich lieben kann ich auch nicht mehr. Geh, wohin du willst, wir sind geschieden.

Iwan. Rechnet nicht so allein mit mir ab. Der Vater gehört auch dazu!

Ossak. So geh' nach Sibyrien, und hol' seinen Dank.

Iwan. Nach Sibyrien? Warum dort? — Habt Ihr ihn denn nicht hier gesehen?

Ossak. Wen?

Iwan. Euern Herrn und Gatten. Ihn selbst hier und frey.

Ossak. Hier? bist du von Sinnen?

Iwan. Ihr saht nicht? Wißt nicht? Ha, ha! darum eilt er seiner Maria Paulowna nach? Halt! halt! lernt den Mörder Eures Sohnes kennen? (Er eilt fort durch die Straße, in die Ossakof abging.)

Ossak. Er ist wahnsinnig! — Immerhin. Es ist ein großes Glück, den Verstand zu verlieren; aber es ist nur eines und das letzte — Er hier und frey — Großer Gott! ich fürchte, der wahnsinnige Iwanof hat mich angesteckt. Ich schwebe zwischen Hoffnung und Todesangst. Wo soll ich hin, um Gewißheit zu erhalten? Mein Mann in Freyheit — mein Sohn auf dem Blutgerüste! — Allgütige Vorsicht! Verdamme mich nur zu keiner Wahl! Denn da, wohin meine Schwachheit auch den Vorzug legen würde, fänd' ich nichts, als unversiegbare Thränen über das Aufgeopferte! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

(Ein Vorsaal im Palaste mit mehreren Eingängen.)

Der General. Der Minister.

General (im Hereintreten). Mit unbegreiflicher Geschwindigkeit verbreitet sich das Gerücht in der Gegend von Moskau, und die Strelitzen, welche auf das Signal zum Aufruhr warteten, drängen sich nun haufenweise in die Stadt, und nehmen Dienst bey den Regimentern. Laut rufen sie: »der Czaar Peter ist uns wirklich zu

stark und groß; wir wollen ihm dienen und gehorchen!«

Minister. Gewiß mehr Freude für ihn, als über eine eroberte Provinz. Wie viele Mühe gab er sich schon, die rauhherzigen Burschen unter gute Mannzucht zu bringen. Man versprach, man drohete — Umsonst!

General. So wahr ist's, daß ein großes Beyspiel, eine einzige edle That mehr nützt, als hundert schriftliche Verordnungen.

Minister. Aber diese That — wie gewagt, wie gefährlich! —

General. Nur ein Peter Alexiowitz konnte sie unternehmen. Seine hohe Bestimmung ist einmal nicht nach einer altväterischen Form durch Worte und Unterschriften — sondern durch sich selbst, durch Thaten zu herrschen. Und wer weiß, ob die Gefahr so groß dabey war?

Minister. Meynen Sie nicht?

General. Ein Fürst, der es wahrhaft gut meynt, der mit seinem Gewissen auf einen freundschaftlichen Fuß lebt, hat selbst im ärgsten Aufruhre nichts für sein Leben zu fürchten. Seine Person umgibt ein Kreis von schauerlicher Ehrfurcht, und nur da kann ihm Meuchelmord drohen, wo eine gewisse Menschenklasse die Hand im Spiele hat, die ohne Waffen, ohne —

Minister. Ich verstehe Sie. Genug, der Erfolg war glücklich; und wenn das (er deutet auf die in der Hand habenden Papiere) noch hinzukömmt, so wird es mit den Strelitzen wohl Ruhe werden.

General. Wohl gar das Urtheil? Warum so eilig?

Minister (mit Achselzucken). Höchster Befehl. Ich machte auch meine Bemerkung über Herkommen, Formalitäten; aber da hieß es: »auf solche erwiesene Verbrechen muß die Strafe ungesäumt folgen; denn das lange Zögern schwächt in dem Verbrechen das Bewußtseyn der Schuld, und bey dem Volke die Erinnerung des Verbrechens.« Sie verstehen schon, wer das gesagt hat.

General. Ha! dagegen hält freylich die alte Observanz nicht Stich. Darf man wissen, wohin der Rath gestimmt hat?

Minister. Auf Tod, versteht sich; aber über die Art des Todes, besonders für die Rädelsführer, konnte man noch nicht einig werden.

General. Possen! Das Sterben ist immer die Hauptsache. Aber der junge Ossakof? Sollten den die Zeugnisse seiner Lehrer, die wiederholten Aussagen des Soukanins nicht retten?

Minister. Nein!

General. Und daß Seine Majestät ihn persönlich gefangen nahm?

Minister. Was soll das?

General. In ihren Rechten steht vielleicht nichts davon; aber wenn ein Herrscher selbst einen Verbrecher entdeckt, ihn selbst gefangen nimmt, und dann als Richter ihn verdammt! Ich weiß nicht, ist's die Seltenheit des Falles, oder sonst etwas, das mir hierin nicht behagt. Erklären kann ich's nicht.

Digitized by Google

Minister. Weil's nichts ist. — Glauben Sie, daß ich jetzt recht komme? Womit sind Seine Majestät beschäftiget?

General. Mit Papieren, die, wie ich glaube, die Strelitzen betreffen. Wenigstens las ich flüchtig und ferne den Nahmen Ossakof.

Minister. Hm! Mit diesen Ossakofs!

General. Haben Sie nicht bemerkt, daß Seine Majestät sich seit einiger Zeit mit besonderer Theilnahme um die Gesinnungen und Handlungen des verbannten Vaters und auch des Sohnes erkundigten?

Minister. Ja freylich — Auch auf Sibyrien kann man sich nicht mehr verlassen!

General. Unter uns! Es geschah' ihnen wohl zu hart; und der Czaar scheint das zu wissen.

Minister (etwas betreten). So? Nun, das wollen wir — unter uns — daheim gestellt seyn lassen! (Er geht in des Czaars Zimmer.)

General (ihm nachsehend). Hab' ich dem Herrn zu nahe gefühlt? — Je nun, wer kann denn jeden empfindlichen Fleck auswendig wissen?

Achter Auftritt.

Der Officier. Der General.

Offic. Da bin ich nach Dero Befehl zurück. Mein Irrthum hatte richtig die besorgte Folge. Ossakof wollte seiner Gemahlinn nach, und wurde am Thore festgehalten.

General. Und wußten Sie denn nichts von

dem heutigen höchsten Befehl, daß man keinen Strelitzen, und nahmentlich keinen Ossakof aus der Stadt lassen sollte?

Offic. Ich war außer Dienst und wußte nichts.

General. Ich wiederhol' es Ihnen, daß Sie sich mit diesem sonderbaren Auftrag nicht hätten befassen sollen. Aber Ihre Gefälligkeit gegen schöne Frauen —

Offic. Ach! mein Irrthum, daß ich den Mann für den Sohn nahm, macht ihrer Schönheit eben kein Compliment. Ich sah sie nur in der Morgendämmerung, und würde auch jedem andern, unter solchen Umständen, eine so unverfängliche Bitte gewährt haben. War ich unbesonnen, so sey der Schade mein. Ich erwarte Verweis und Strafe; aber dies soll mich nicht abhalten, Seiner Majestät alles zu entdecken. Der Auftritt, den ich so eben sah —

General. Was war's?

Offic. Maria Ossakowa kam eben die Straße herauf, als man ihren Gemahl mit noch einem alten Strelitzen daher führte. Das häufig versammelte Volk kannte den Ossakof nicht, und hielt ihn für einen Mitverschwornen Soukanins. Es tobte und brüllte laut Flüche über ihn; aber diese Wuth verwandelte sich in stummes Mitleid, als Ossakowa ihren Mann erkannte, an seinem Halse hing und ihrer selbst unbewußt, sich von der Wache mit fortschleppen ließ. Viele Strelitzen folgen nach und wollen den großen Czaar sehen, darum, wie sie sagen — hören Sie? Man bringt sie. O, ich bitte.

General. So kommen Sie. Ihr Anbringen wird Ihnen den Augenblick Gehör verschaffen. (Sie gehen in die Zimmer des Czaars.)

Neunter Auftritt.

Ossakof Vater. Ossakowa. Iwanof.

(Die Wache bleibt ganz in der Ferne, kaum sichtbar, am Eingange stehen.)

Ossak. V. Genug, meine Liebe. Wir träumten einen Sohn zu haben. Ich bin erwacht. Erwach' auch du, Maria! Sieh, wir sind allein; uns bleibt nichts, als wir selbst.

Ossak. Ja wohl; — und mit uns viel des Elends!

Ossak. V. Je nun. Das war ja acht Jahre lang bey uns zu Hause; dulden wir's ferner.

Ossak. Aber so, mein Mann, so kannt' ich's nie. Wir verloren Freyheit, Stand und Eigenthum — keinen Sohn!

Ossak. V. Was beweinst du? Den Sohn oder das Verbrechen?

Ossak. Den Sohn bewein' ich: dem Verbrecher fluch' ich, und noch mehr der Verführung. Verführung ist stärker als Gewalt und Leidenschaft. O laß mir meine Hoffnung, der Czaar ist gnädig!

Ossak. V. Desto strafbarer die Empörer.

Ossak. Sein Herz ist dem Mitleid offen!

Ossak. V. Dann auch dem Abscheu.

Ossak. Er kennt die Schwachheit, Unbesonnenheit der Jugend!

Digitized by Google

Ossak. V. Auch ihre Pflichten.

Ossak. Und weiß, wie schön und groß Verzeihung ist.

Ossak. V. Und wie gerecht die Strafe.

Ossak. Mann! wer ist's, den du so strenge verdammst?

Ossak. V. Ein Verbrecher.

Ossak. Dein Sohn! Für dich vielleicht, aus Liebe zu dir, um dich zu retten ward er —

Ossak. V. (heftig). Ein Verbrecher? — Für mich? Nun so möge der Czaar mein Urtheil ihm bestätigen: Er sterbe!

Ossak. Er ist dein Sohn!

Ossak. V. Er ster —

Ossak. (verhindert ihn durch eine Umarmung, das Wort auszusprechen). O Vaterherz! Ich fühle deine Sprache hier. Sie sagt mir laut: »Er sterbe nicht!«

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der General. Hernach die Strelitzen. Dann der Officier. Zuletzt der Minister.

General (zu Ossakof). Mein Herr, ich bin wahrhaft erfreut, sie wieder in Moskau zu sehen — Man hat Seiner Majestät gemeldet, daß viele Strelitzen Ihnen auf der Straße gefolgt sind.

Ossak. V. Vielleicht wohl gar als verdächtig. Sie folgen mir, weil man mich hierher

schleppte, wo sie ihren Czaar zu sehen hofften. Dort am Eingang hielt man sie zurück.

General. Sie sollen kommen. Seine Majestät zeigt sich ihren Freunden gern in der Nähe. (Er geht zum Haupteingange des Saales, läßt die Wache ganz abtreten und ruft die Strelitzen herein, welche sich alle auf einer Seite in die Tiefe des Saals stellen.)

Iwan. (gesellt sich zu ihnen, und belebt diese Gruppe auf eine zweckmäßige Art).

Officier (kömmt fröhlich aus den Zimmern des Czaars). Madame! Ich habe Seine Majestät von Ihrem Auftrag, von meinem Irrthum, von allem unterrichtet. Anstatt der besorgten Strafe erhielt ich Dank, und den angenehmen Auftrag, Ihnen (zu Ossakof) Ihre Freylassung zu verkünden.

Ossak. V. Dank, mein Herr!

Ossak. Dank für diese edle Theilnahme, aber mein Sohn? —

Offic. Ich weiß nichts. — Dieser Herr da könnte vielleicht — (indem er auf den General deutet, der aus der Tiefe des Saales wieder hervor kömmt.)

Ossak. (zum General). Ich bitte Sie, schonen Sie nicht des Weibes, nicht der Mutter. Ich bin keine der Stärksten in Ohnmachten und Thränen, und mit Euch Männern hab' ich das gemein, daß meine Augen oft trocken sind, wenn mein Herz blutet. Ich beschwöre Sie, mir das Schicksal meines Sohnes zu sagen.

General. Bestimmt weiß ich nichts. Allein — es ist gut in Zeiten Muth und Rath zu fassen — das Urtheil des niedergesetzten Gerichts ging einstimmig auf — Tod für Alle!

Digitized by Google

Ossak. O mein Gott!

General. Und nur die Gnade —

Minister (kömmt in Eile vom Czaar und übergibt dem General ein versiegeltes Papier). Die hierin Benannten sterben noch heute öffentlich vor den Augen des Volkes ohne Verzug und Gnade. — Sie sollen die nöthigen Befehle wegen dem Executions-Commando ertheilen, und unverweilt die übrigen Mitverschwornen hierher bringen lassen.

Ossak. V. (zum Minister). Ich bitte — Wen betrifft dieses Urtheil?

Minister. Die Rädelsführer der Empörer.

(Er geht mit dem General ab.)

Ossak. V. Komm, meine Marie! Hier haben wir nichts mehr zu suchen.

Ossak. Ich alles, alles! Gnade für meinen Sohn, oder für mich Tod! (Sie zieht ihn bey der Hand mit sich.)

Ossak. V. Wohin?

Ossak. Zum Czaar.

Ossak. V. Und wenn er uns von sich stößt? (weigert sich ihr zu folgen.)

Ossak. Wenn er! So stoßen wir das, was er uns beyden gab, von uns zurück. Wenn wir strafbar waren, so werde uns Recht, wie unserm Sohne; und waren wir's nicht, durch ihn Ersatz!

(Indem sie fort will, kömmt der Czaar mit einigem Gefolge. Ossakowa fährt bestürzt zurück. Ossakof Vater kniet nieder.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Peter. Gefolge. Hernach der General mit Fedor Oſſakof und den Mitverſchwornen.

Oſſak. V. Czaar, unſerer Hoffnung Herr! Oſſakof kniet vor Eurer Majeſtät, und bringt ſeinen Dank zu Ihren Füßen, daß ſeine Verbannung —

Peter. Gut, Oſſakof. Mir iſt nur leid, daß du bey deiner Ankunft in Moskau gleich wieder Unangenehmes erfahren mußteſt. — Dieſer brave Mann da (auf den Officier deutend) hat uns beyden gedient, indem er Umſtände aufklärte, die an ſich ſelbſt ſehr zweydeutig waren — Und dein Sohn, Oſſakof? weißt du die abſcheuliche Geſchichte? — Sage mir ſelbſt, was hätte er wohl verdient?

Oſſak. V. Den Tod.

Peter (ſtutzt). Und du, Oſſakowa, was hätt' er wohl verdient?

Oſſak. Verdient? — Den Tod. (Alle ſind beſtürzt.)

Peter. Wie! — Wird's Euch ſo leicht, Euern Sohn zu verdammen? Was ſoll dann ich?

Oſſak. Verzeihen. — Eure Majeſtät haben uns jetzt zu Richtern über den Jüngling Fedor Oſſakof beſtellt, und wir haben ihn ſtreng nach Verdienſt gerichtet: wer gibt ihm nun ſeinen Vater, ſeine Mutter wieder? Wer einen Freund, der ihn vertritt, für ihn bittet, ihn bedauert?

Peter. Ah! Paulowna, du meynſt wohl,

ich hätte diese Stelle übernommen, da ich Euch die meinige übertrug! — Ossakof, stehe auf. Ich gebe dir Stand und Güter wieder. Aber dein Sohn, den ich so nahe kennen lernte, von dem man mir — (Der General kömmt, und gleich nach ihm Fedor Ossakof mit den Verschwornen, welche in der Tiefe, den andern Strelitzen gegenüber, stehen bleiben.) Sehet, da kömmt er! — Strelitzen! dies sind die Vertrauten Eures Soukaninns, der Euch wider mich, Euern Czaar, ins Feld führen wollte. Sein Weg hat sich geändert. Er wandert in diesem Augenblicke mit drey Busenfreunden zum Richtplatz als Empörer und Mörder. — So werde ich, wenn ich muß, immer strafen; schnell und gewiß! Aber, wo ich kann, auch eben so verzeihen. — Euch (zu den Verschwornen) unbesonnene Verführten, sey Leben und Freyheit geschenkt!

Alle. O Czaar, unserer Hoffnung Herr!

Peter (zu Ossakof und seiner Gattinn). Nehmt diesen Jüngling hin, er ist mein. Nach einem Jahre bringt mir ihn wieder, und dann bin ich, wenn er's verdient, ihm, wie Euch allen, Vater! (Ab.)

Alle. O Vater!

Ossak. V. (zu seinem Sohne, der seine Knie umfaßt). Vermessener! mein Urtheil über dich war Tod!

F. Ossak. O meine Mutter! (sich zu ihr wendend.)

Iwan. (eilt hervor). Lernt hier verzeihen; verzeiht auch mir!

Ossak. V. Freund Iwanof!

Ossak. O mein Fedor!

Iwan. Nun zum Soukaninn! (abeilend.)

Ossak. Ja komm (zu ihrem Sohne) zum Richtplatz hin und sieh' dort des Aufruhrs Lohn im Blute Soukaninns. (zu ihrem Manne) Und du fühl' dort den Werth des uns geschenkten Sohnes! — Und Ihr kommt alle, helft mir danken, helft mir dem Volke rufen: Es lebe unser Czaar und Vater!

Alle. Er lebe!

Ende.

Digitized by Google

Die Vertrauten.

Lustspiel in zwey Acten,

von

Adolph Müllner.

Digitized by Google

Personen.

Herr von Malten.
Sophie von Kraft, seine Nichte.
Lisette, ihr Kammermädchen.
Herr von Saar.
Heinrich Bock, Gärtner.
Christian, Reitknecht.

(Das Stück spielt auf dem Landgute des Herrn von Malten.)

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Man wird in diesem Versuche den jambischen Reimvers mit einer Freyheit behandelt finden, die ihn der Prosa nähert. Wer den Zustand der Dinge auf und vor der Deutschen Bühne kennt, wird den Grund davon leicht errathen. Die Schauspieler sind im Ganzen noch ziemlich weit davon entfernt, mit dem Vortrage des Alexandriners auf's reine zu seyn, besonders wenn er eine rasch fortschreitende Handlung begleitet; und unter den Zuschauern gibt es viele, welche in Hinsicht des Lustspieles noch sehr fest an Lessings Vorurtheil von der Unnatürlichkeit der Verse hängen. Daher glaube ich denn auch, daß es jene freyere Behandlung der metrischen Form ist, welcher dieses Stück einen großen Theil seiner Erfolge auf der Bühne verdankt.

Ob die Metriker dieser Rücksicht zu gute halten werden, was vor ihrem strengen Gerichte nicht bestehen kann, muß ich erwarten. Wenn aber einige Theater-Recensenten, welche in den

Digitized by Google

Vertrauten den Rhythmus des Alexandriners vermißten, von meinen später aufgeführten Stücken Gelegenheit nahmen zu rühmen, »daß meine Verse sich besserten:« so muß ich diesen Lobspruch aus dem einfachen Grunde ablehnen, weil jene besseren Verse größten Theils früher, als die Vertrauten, geschrieben sind, und auf der Bühne vielleicht nie gehört worden wären, wenn die Vertrauten ihnen nicht den Weg zu den Repertorien gebahnt hätten. Ich halte den Deutschen Alexandriner in hohen Ehren, obwohl er mir weit mehr Monotonie zu haben scheint, als der Alexandriner der Franzosen, welche die Sylben im Grunde bloß zählen, während wir zählen und messen. Aber ich würde mit den Versen der Vertrauten weit zufriedener seyn, als ich bin, wenn nichts weiter daran auszusetzen wäre, als daß sie keine Alexandriner sind.

Ueber den Reim in diesem Stücke habe ich vor zwey Jahren in den Haude- und Spener'schen Berlinischen Nachrichten (Nr. 124, 125, 127 und 134 v. J. 1812) mit einem Theater-Kritiker einen kleinen Schriftwechsel, zum Theile in Alexandrinern, geführt, wobey ich die Genugthuung hatte, zu sehen, daß mein Gegner Trug und genug reimte, indem er den Reim

hat und delicat tadelte, wahrscheinlich, weil Personen, welche dieses Französische Wort nie von einem Franzosen aussprechen hörten, es wie delicaat hören zu lassen pflegen. Wie unrichtig auch immer das Alexandriner-Paar seyn mag:

»Ihr Deutschen, wenn ihr reimt, seyd nicht zu delicat!
»Die reichste Sprache gibt mehr niemals, als sie hat:«

so scheint doch der Inhalt desselben einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Allerdings reimt Liebe besser mit dem Diebe, als mit der Rübe; aber der König steht reimlos da, wie das Silber und wie der Mensch, so bald wir ihm sein wenig und sein unterthänig nehmen; und selbst unsere Sprache muß ihren Reim einzig und allein in der Brache suchen, wenn wir es mit der Sache und der Klage genau nehmen. Auch hat Schiller, so gewaltig streng er einst über Bürger's Muse Gericht hielt, den Reim von blähn auf schön nur im Liede als unrecht getadelt, wo er selbst höhn und geschehn, Gott und Geboth reimte *).

Ein anderer Theater-Kunstrichter hat in den Vertrauten eine komische Oper der Franzosen:

*) Man sehe das Eleusische Fest.

Les confidences, und ein dritter eine Deutsche Comödie: Die Heiraths-Candidaten, zu erkennen geglaubt. So wenig ich geneigt bin, gegen diese Herren auf den Satz mich zu berufen, daß in Kunstsachen die Form vor dem Stoffe den Rang behauptet: so befinde ich mich doch in dem unglücklichen Falle, selbst nicht bestimmen zu können, ob Einer? und welcher von beyden Recht hat? Ich habe die Hauptfäden der Intrigue, zwey verkleidete Liebhaber im Conflicte mit sich und einem unverkleideten, in einem Lustspiele vorgefunden, welches, in ziemlich ungelenkter Prosa geschrieben, ohne Titelblatt in meine Hände fiel. Alles Andere in dem Producte, die Distichen am Schlusse des ersten Actes und die fast possenhafte Catastrophe mit eingeschlossen, ist mein Eigenthum, und wird mir um so gewisser unangefochten bleiben, je weniger es werth ist.

Weißenfels in Sachsen 1814.

Digitized by Google

Erster Act.

(Garten.)

Erste Scene.

Heinrich
(allein; mit Spaten und Gießkanne von der Arbeit kommend).

Wie lang' arbeit' ich nun in dem verdammten Garten?
Acht Tag'! — Und noch kein Wort! — ich muß die Blumen warten —
Verschwenderisch beschenkt die schaffende Natur
Mit Duft und Farben sie;
(Mit einem leicht markirten Seufzer.)
Die schönste mangelt nur!
Die Himmelsblume, die nur Ein Mal ihr gelungen,
Für die allein ich hier zum Gärtner mich verdungen,
Die mein' war — ach! — und die vielleicht ein And'rer bricht
(Zärtlich.)
Sophie!

Digitized by Google

(Kleine Pause, dann lebhaft und entschlossen.)
Nein, wahrlich nein, das trag' ich länger nicht!
Du mußt mir Rede steh'n. Die Zweifel, die mich plagen,
Kann die Entscheidung nur aus meinem Herzen jagen,
Sey's Leben oder Tod, ich —
(Er erblickt Lisetten, und eilt auf sie zu.)

Zweyte Scene.

Heinrich. Lisette (aus der Coulisse rechts *).

Heinrich.
Ah, Lisette! Nun?
Du sprachst sie? Was hat sie gesagt? Was wird sie thun?
Wo hat sie sich entschlossen, mich zu hören?
Wo? Wenn?

Lisette.
Nie, nirgends.

Heinrich.
Wie?

Lisette.
Ich soll dem Herrn erklären,
Daß dieser Pagen-Streich ihr höchst zuwider ist.

*) Die Angabe der Seite des Auftretens gründet sich auf die Voraussetzung, daß rechts (vom Schauspieler) das Wohnhaus liegt, und links der Garten sich ausdehnt.

Digitized by Google

(Kurze Pause. Heinrich zeigt Betretenheit.)

»Der Unvorsichtige,« beliebte sie zu sagen,
»Wenn er den Onkel hofft mit dieser plumpen List
»Zu hintergehen — gut! wie aber kann er's wagen,
»Im Gärtnerschurz mich um ein Rendezvous zu plagen?
»Mich zu verwickeln in sein dreistes Possenspiel?
»Er pochet auf mein Herz; er poche nicht zu viel;
»Wer meinen Ruf nicht schont, den hör' ich auf zu lieben.«

Heinrich.

Bey Gott! Es soll kein Hauch der Unschuld Spiegel trüben!
Was kann sie fürchten?
(Rasch, wie wenn man ein Auskunftsmittel gefunden hat.)
Du sollst gegenwärtig seyn.

Lisette.

Dann steh' ich für die That; doch wer steht für den Schein?
Ein Kammermädchen hat in dem Fall wenig Glauben;
Dem Fräulein ihren Ruf zu rauben
Ist's g'nug und überley, wenn man entdeckt,
Daß hier im Gärtnerwamms ein Jägerhauptmann steckt.
Das braucht die Läst'rung nur zu ahnen, nicht zu wissen!
So —

Heinrich. (unterbrechend).
Hört man, wer es ist: so wird man
schweigen müssen.
Von ihren Aeltern war Sophie mir zugedacht;
Kann ich dafür, daß meines Vaters Degen
Den Oberkammerherrn im Zweykampf umgebracht?
Umsonst war mein Bemüh'n die Sache beyzulegen.
Ich war sein Secundant und mußte mit ihm
flieh'n.
Acht Monath trug ich still die Trennung von
Sophien —
Lisette (einfallend).
Sie mußten's ferner thun.
Heinrich.
Bist du bey Trost, Lisette?
Man schrieb mir ja, daß sie der Onkel bey sich
hätte,
Und daß man hier denn Saar für ihren Bräut'gam hält.
Wer wär' ich, hätt ich nicht gleich Extrapost
bestellt,
Um diesen Heirathsplan mit List zu hintertreiben?
Lisette.
Viel besser ließen Sie das unsre Sorge bleiben.
Heinrich.
Ihr kennt die Liebe schlecht.
Lisette.
Die Liebe bill'gen wir,
Nur die Verkleidung nicht.

Heinrich.

Konnt' ich denn anders hier,
Wo uns der Bann verfolgt, mich seh'n zu lassen wagen?

Lisette.

Und mußten Sie denn das? Warum erschienen Sie,
Wo man Sie nicht begehrt?

Heinrich.

Wie oft soll ich dir's sagen?
Der Heirath setz' ich mich entgegen.

Lisette.

Aber wie?

Heinrich (mit steigender Wärme).

Wie's geht, und nöthig ist. —
(Den Spaten zeigend.)
Und müßt' ich ihn erschlagen
Mit diesem Spaten hier, den Buben, der Sophien
Zu nahen sich erkühnt, —
(Mit Beziehung auf Lisetten.)
Und alle, die für ihn
Ein einzig günstig Wort bey ihr zu sprechen wagen!

Lisette (seiner Hitze spottend).

Hu! — Was ich sprach, hat mir mein Fräulein aufgetragen;
Ich bitte, zürnen Sie auf diese, nicht auf mich.
Wer half denn Ihnen zu dem Gärtnerdienste?
Ich.
Der alte Isaak wird beym Himmel mich verklagen.

Heinrich.

Mein Vater sorgt für ihn.

Lisette.

Des Onkels Nelkenbeet
Wird ihm in kurzer Zeit nur allzu deutlich sagen,
Wie schlecht mein protégé die Blumenzucht versteht.

Heinrich.

Gefehlt! Es konnte nicht in beff're Hände fallen.
Mir war die Gärtnerey die liebste stets von allen
Verkürzungen der Zeit, kein Gärtner sticht mich aus.

Lisette.

Ein Glück, sonst würfe mich der Onkel aus dem Haus.
Doch lassen Sie uns nun auf etwas And'res kommen.
Was hat denn Ihr Proceß für einen Gang genommen?
Kommt die Entscheidung bald?

Heinrich.

Ich glaub', sie ist schon da.

Lisette.

Und hoffen Sie mit Grund auf eine gute?

Heinrich.

Ja!

Lisette.

Mein Fräulein auch, und just die Hoffnung schlägt sie nieder.

Digitized by Google

Heinrich.

Wie so?

Liſette.

»Das,« ſpricht ſie, »gäb' ihn meiner Liebe wieder,
»Dem Onkel nähm's den Stoff zu jedem Widerſpruch.
»Doch nimmer ſagt er ja, erfährt er den Betrug.«

Heinrich.

Er wird vernünftig ſeyn.

Liſette.

Ach, er iſt nicht verliebt!
Mein Fräulein ſchätzt ihn hoch, und haßt, was ihn betrübt;
Denn er iſt brav, und will der Waiſe Glück.

Heinrich.

Unmöglich!
Glück iſt mit Zwang im Punct der Ehe unverträglich.

Liſette.

Wer redet denn von Zwang? Der Vater war ſein Freund,
Drum ſäh' er gern den Sohn mit ſeinem Blut vereint.
Zu dem, Sie waren fort; man ſprach von einer Reiſe
Nach Waſhington, und nach gemeiner Weiſe
Hielt Sie in kurzer Zeit die ganze Welt für todt.
Heirathen, meynt der Herr, thut allen Mädchen Noth.
Da kam nun dieſer Saar — es iſt der reichſte Erbe
Zehn Meilen rings umher — kam —

Heinrich (einfallend).
Daß ihn Gott verderbe!
Lisette.
Das thut der liebe Gott nicht an der schönen Welt.
Heinrich.
Zu der gehört er nicht.
Lisette.
Doch, doch! Sein Geist gefällt.
Er ist ein Magazin der Künst' und Wissenschaften,
Ein Muster des Geschmacks, und — dafür will ich haften —
Der fertigste Poet, den's in Europa gibt,
Wenn er die Wahrheit sagt: so ist in ihn verliebt,
Was auf der weiten Welt, mit Augen und mit Ohren,
Der mütterliche Schooß an Weibern hat geboren.
Heinrich.
Du übertreibst gewiß.
Lisette.
Mit nichten! Herr von Saar
Ist, was halb auf ihn reimt: Ein Narr mit Haut und Haar!
Heinrich.
Das freut mich.
(Nach einer Pause.)
Aber doch setzt mich der Mensch in Sorgen;
Sein Blick bewacht Sophien.
Lisette.
Nun, der ist just nicht hell.

Heinrich.

D'rum eben, glaub' ich, will er fremde Augen borgen.
Es scheint, er sucht die Gunst des neuen Reitknechts Schnell.

Lisette.

So? — Nun, so eilen Sie, ihm da zuvor zu kommen.

Heinrich.

Wie? Gestern hat der Herr ihn erst in Dienst genommen?
Ich kenn' ihn nicht, und soll mich ihm entdecken?

Lisette.

Nein.
Das wär' bedenklich — und — doch schwür' ich Stein und Bein,
Es ist ein ehrlich Blut.

Heinrich (lächelnd).

Er scheint dir zu behagen.

Lisette.

Ich dachte gar!
(Ihr Blick fällt in die Coulisse links im Hintergrunde.)
Er kommt, St!
(Beyde treten aus einander.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Christian tritt links aus dem Hintergrunde auf, die Reitpeitsche in der Hand.

Christian.

Wette! Das heißt jagen!
Das wird der Matador!

Digitized by Google

Liſette.
Wer denn?
Chriſtian.
Der junge Rapp.
In einer Stunde drey, faſt bloß geſtreckten Trab:
(Er erblickt den Gärtner.)
Aha Herr Heinrich!
(Nachdem er beyde lächelnd angeſehen.)
Blitz, da bin ich ungelegen.
Empfehle mich!
Liſette.
Warum?
Chriſtian.
Ey nun, des Betens wegen
Seyd Ihr doch nicht allein?
Liſette (Scham affectirend).
Herr Chriſtian meynt.
Chriſtian.
Er meynt,
(Er legt dem Gärtner, der in Nachdenken verſunken iſt, die Hand auf die Schulter.)
Herr Heinrich liebt.
Heinrich (auffahrend verlegen).
Ich? Wen?
Chriſtian.
Liſettchen.
Liſette.
Falſch, mein Freund!
Noch funkelnagelneu iſt unſere Bekanntſchaft.
Chriſtian.
Was Einer Herrſchaft dient, das ſteht in Wahlverwandtſchaft.

Digitized by Google

Heinrich (befremdet).
Herr Christian spricht gelehrt.
Christian (schnell gefaßt).
Mich dünkt, man sagte so,
Wo ich in Diensten war,
(Bey Seite)
Beynah' mich bloß gegeben! —
Ja, was ich sagen will, Lisettchen, apperpoh,
(Sie umfassend)
Den Gärtner möcht' ich wohl hier aus dem Sattel heben,
Wenn Sie mir helfen will? Wie?
Lisette.
Geh' Er weg, Er spaßt.
Christian.
Mein' Seel' nicht! Immer hab' ich mich gern kurz gefaßt.
Heut' Abend in das Haus, und morgen früh ein Schätzchen!
Sie ist, bey meiner Treu', das nett'ste Kammerkätzchen,
Das ich mein Lebstag sah.
Lisette (sich verneigend).
Viel Ehre!
(Heimlich zu dem Gärtner.)
Hauptmann, der
Ist unser: er macht mir den Hof!
Christian (bey Seite).
Geschmeichelt, wer
Ein Weib gewinnen will!
(Zu Lisetten.)
Nun, Lischen, frisch, ein Schmätzchen!

Lisette (ihn abwehrend).
Nicht doch! Zur Reife braucht die Mispel Zeit und Stroh.
Zum Reden steht mein Mund zu Dienst, Herr Reitknecht!

Christian.
So?
Nun, ich red' auch gern, wenn ich's Mäulchen darnach finde.
Allein wovon?

Lisette.
Ey nun, wovon spricht das Gesinde
Wohl schicklicher, als von der Herrschaft?

Christian (mit Beziehung auf das Fräulein).
Allerliebst,
Lisettchen! Mir gefällt das Thema, das du mir gibst.
(Vertraulich.)
Sag', ob dein Fräulein wohl den Herrn von Saar mag leiden?

Lisette.
Die Frag' ist delicat.

Christian (sich einfältig stellend).
Wie so? Lisettchen spricht
Wohl irre! Delicat? Man ißt's und trinkt's ja nicht.

Heinrich (die Einfalt belächelnd).
Das heißt, die Frag' ist spitz, man muß die Antwort meiden.

Christian (mit Anflug von Mißtrauen).
Herr Gärtner, er erklärt die Sachen wie ein Buch.

Digitized by Google

Heinrich (etwas betreten).
Nehm' Er vorlieb, Herr Schnell, es war so ein Versuch.
(Bey Seite.)
Beynah' vergaloppirt!
Lisette.
Ich meyne, seine Frage
Ist seltsam. Was hat Er davon, wenn ich's Ihm sage?
Christian (überrascht durch diese Frage).
Ich?
Lisette.
Ja.
Christian.
Ich, meynt' Sie?
(Gefaßt.)
Ja, das ist so meine Art.
In jedem neuen Haus wird keine Müh' gespart,
Von dem, was Zutritt hat, in Eile zu ergründen,
Wie es bey Herr und Frau, Sohn oder Tochter steht.
Um, wenn's Parteyen gibt, sich gleich zurecht zu finden.
Der Kluge hält's mit dem, mit wem's am Besten geht.
Lisette.
Dann hüth' er sich vor Saar!
Christian.
So?
Lisette (vertraulich).
Sophie soll — versteht
Er mich, mein lieber Schnell? — Das Fräulein soll ihn lieben

Christian.

Versteh'! Und Lischen?

Heinrich.

Wird ihr Fräulein nie betrüben.

Christian (nach Heinrich gewandt).

Versteh'! und Er ist eins mit Lischen?

Heinrich.

Ja, und wir —

Christian (einfallend, froh).

Versteh', versteh'!

(Beyde Hände reichend).

Schlagt ein! Ich wider ihn, wie Ihr!

Lisette.

Topp!

Heinrich.

Topp!

Christian (sich vergessend).

Nun seht Ihr, man muß sich nur kennen lernen!

Jetzt gilt's, mit guter Art den Freyer zu entfernen,

Und wem's gelingt, erhält —

Heinrich

(fällt, sich ebenfalls vergessend, ein).

Erhält, bey meiner Ehr', Zehn Louisd'or.

Christian (befremdet).

Von Ihm?

Heinrich (verlegen).

Bewahr' der Himmel! Er Will, denk' ich —

Digitized by Google

Christian.

Ich? Behüth'! Ich müßt' sie selber schlagen.

Lisette.

Ihr meynt, das Fräulein soll sie zahlen? will's ihr sagen.
Indeß versprech' ich, wer den klügsten Rath ersinnt,
Erhält von mir —

Christian.

Nun? Was?

Lisette.

Zehn Küsse.

Christian (sie umfassend).

Liebes Kind,
Zu Einem mußt du dich in Abschlag gleich bequemen.

Lisette (macht sich los).

Wird nicht gegeben.

(Sie läuft hinter Christian weg in die Coulisse links ab.)

Heinrich (läuft ihr nach).

Halt! Wart' doch! ich will ihn nehmen.

(Die letzten Worte schon hinter der Scene.)

Vierte Scene.

Christian allein. Er sieht Heinrich nach.

Potz Element, der Bursch hat Beine, wie der Wind!
Da — da — er holt sie ein! Was gilt's, er herzt sie tüchtig,
Dort, hinter'm Haselstrauch.

Digitized by Google

(Pause. Er thut nachdenkend einige Schritte.)
Solch Volk ist eifersüchtig;
Zieht er mich in Verdacht, so ist er mir conträr,
Läßt mich mit Lischen nicht allein. — Mich dünkt, da wär'
Der beste Rath, daß ich mich ihm zuerst entdeckte.
Gern dient er dem Major, der ihn als Reitknecht schreckte.
Zur Heirath sichr' ich ihm ein Capitälchen zu,
Wenn Sophie mich nicht haßt. — Wenn! ja da drückt der Schuh.

Fünfte Scene.

Christian. Heinrich zurück kommend.

Heinrich (vor sich).
Ich glaube, sie hat recht, man kann dem Burschen trauen;
Die Miene spricht für ihn.
Christian (der ihn nicht bemerkt hat).
Nun, nun, wir wollen schauen.
Ah, Heinrich! — Schon zurück? Wir sind verschworen?
Heinrich (stellt sich etwas einfältig).
Ja.
Christian.
Dem Junker, Hanns von Saar, ein Bein zu stellen?
Heinrich (reicht ihm die Hand).
Da
Ist meine Hand! Allein ich seh' kein Mittel.

Digitized by Google

Christian.

Hundert
Für Eins! Ich werf' ihn, ich, daß Er sich selbst verwundert.
Mir liegt ein ander Ding nur noch im Kragen.

Heinrich.

Was?

Christian.

Sieht Er, mein lieber Freund, es ist ein schlechter Spaß,
Zu dienen, gibt's im Haus nicht Liebes-Candidaten,
Die man begünst'gen kann, und die man kann verrathen,
Nachdem sie zahlen. Nicht?

Heinrich.

Ja, das begreift sich wohl.

Christian.

Nun sieht Er, wir sind eins, daß Einer wandern soll.

Heinrich.

Das sind wir, ja!

Christian.

Allein — soll dieser Eine wandern:
So frag' ich Ihn einmal, wer schafft uns einen Andern?

Heinrich

(gibt von nun an die Rolle des Einfältigen auf).

Ich!

Christian.

Kennt Er einen?

Heinrich.

Ja.

Christian.
Wer ist's?
Heinrich.
Ein Officier.
Christian (betroffen bey Seite).
Zum Teufel, meynt Er mich?
Heinrich.
Er ist verkleidet hier.
Christian (wie vorhin).
Ich bin entdeckt!
(Zu Heinrich.)
Und Er hat ihn erkannt?
Heinrich.
Getroffen!
Christian.
Das ist charmant! Ich war just Willens — darf man hoffen,
Daß Er den Officier nicht vor der Zeit verräth't?
Heinrich
(nimmt die Frage für Ironie, frappirt).
Ich? Nein!
(Bey Seite)
Zum Henker, wenn er mich nicht mißversteht:
So bin ich schon entdeckt.
(Entschlossen sich zu decouvriren.)
Mein Freund, ich muß Ihm sagen,
Der Officier sieht ein, es sey getrost zu wagen
Mit der Entdeckung, wenn ein ehrlich Blut —
Christian
(ebenfalls zur Entdeckung entschlossen, fällt ein).
Du bist's!
Ein ehrlich Blut, wie du, verdient Vertrauen.

Digitized by Google

Heinrich (bey Seite).

Ist's
Mit dem im Kopf nicht recht?

Christian.

Ich bin Major von Hagen,
Und liebe Fräulein Kraft.

Heinrich (wie vorhin).

Der Teufel muß dich plagen!

Christian.

Dient mir, Lisett' und du, honnett vergelt' ich's Euch.

Heinrich

(affectirt Verlegenheit, den Hut in der Hand, mit Kratzfüßen).

Gestrenger — Herr — Major —

(Bey Seite)

Das wär' ein Eselsstreich
Gewesen, wenn ich mich an den verrathen hätte!

Christian.

Was sagst du?

Heinrich

(noch nicht von der Ueberraschung erholt).

Herr Major, verzeih'n Sie, ich — Lisette — Lisett' und ich — wir —

Christian.

Nun?

Heinrich.

Wir schämen uns —

Christian.

Warum?

Heinrich.

Wir haben Sie tractirt per Er, wie unsers gleichen,
Unwissend —

Christian (einfallend).

Wie? Du hast mich ja erkannt.

Heinrich (bey Seite).

Wie dumm!
Ich —

(Gefaßt.)

Ich wohl, das ist wahr, ich hab' so meine Zeichen.
Allein unwissend, ob's dem Herrn gelegen wär',
Wenn's Lischen wüßte, mußt' ich —

Christian.

Fein! das lob' ich sehr.
Doch woran hast du mich erkannt?

Heinrich.

Am ganzen Wesen,
In jeder Miene kann man Ihr Patent ja lesen.

Christian.

Ist's möglich?

Heinrich.

Kinderleicht: der Officier vom Stab
Legt selbst im Pferdestall den Herrscherblick nicht ab.

Christian (ihn fixirend).

Bursch, deine Höflichkeit klingt ziemlich wie Satyre.
Wenn du kein Gärtner wärst —

Heinrich (fällt schnell ein).

Daß ich den Kopf verliere,
Wenn's nicht die Wahrheit ist:

Digitized by Google

(Zeigt mit einfältiger Miene auf die Farbe seines Rockes.)
Grün ist mit Recht mein Rock;
Ich komme von Berlin, mein Nahm' ist Heinrich Bock.
Und bin zum Gärtner hier gesetzt vom Herrn von Malten.

Christian (lachend).
Der Gärtner Bock? Charmant! Du prellst gewiß den Alten.

Heinrich.
Ich hoff's mit Schick und Glück. Inzwischen — soll ich Ihnen,
Gestrenger Herr Major, nach meinen Kräften dienen:
So wüßt' ich gern, wie weit Sie mit dem Fräulein sind?

Christian.
Wie weit? Ich sprach sie nie. Ich sah das holde Kind
Auf letztem Osterball. Mir sagten sich're Leute,
Sie wäre Braut. Nun weiß der liebe Gott, die Bräute
Sind meine Raserey —

Heinrich.
Besond're Leidenschaft!

Christian.
Ich frage hin und her: »Es ist ein Fräulein Kraft,
Verwaist, lebt auf dem Gut beym Onkel, und so weiter.«
Ich reite zwanzig Mal nach Maltendorf heraus;
Umsonst ist alle Müh', der Onkel macht kein Haus,

Digitized by Google

Sieht niemand, als den Herrn von Saar, den Bücherreiter
Und Versifex, den sie nicht leiden mag. Was nun?
Mit jedem Ritte wächst die Gluth. Was ist zu thun?
Den alten Reitknecht Franz versuch' ich zu bestechen,
Er geht, mir wird sein Dienst, und — jetzt muß ich sie sprechen,
Es koste, was es will.

Heinrich.

Vortrefflich! Und Ihr Plan?

Christian.

Ja sieh', was fängt ein Mensch, wie unser einer, an?
Ich bin noch jung, bin reich und muß mich divertiren;
Des Liebelns bin ich satt, ich will die Eh' probiren.
Seit ich den Engel sah, denk' ich verdammt solid. —

Heinrich.

Ihr Abenteuer hier beweist's!

Christian.

Es ist das letzte.
Jetzt Hand an's Werk, ich will an's Ende von dem Lied.

Heinrich.

Sacht! — Wie, wenn dies und das sich uns entgegen setzte?

Christian.

Was meynst du?

Heinrich.

Wenn Sophie schon einen andern liebte,
Und die Enthaltsamkeit an Saar für diesen übte?

Christian.

Das findet sich. Was man nicht weiß, das macht nicht heiß.

Heinrich.

Recht! Mich macht auch nur das bedenklich, was ich weiß.

Christian.

Was weißt du?

Heinrich.

Ja, man spricht von einem Jägerhauptmann —

Christian (einfallend).

Von Strahlen?

Heinrich.

Ja.

Christian.

Ist todt.

Heinrich (affectirt einfältig).

Todt ist er?

Christian.

Ja, so glaubt man.
Er ging zu Schiff, weil er im Zweykampf secundirt.

Heinrich.

So! Wenn er aber lebt?

Christian (mit Autorität).

So wird er arretirt.

Heinrich.

So, so! Von wem?

Digitized by Google

Christian.
Von mir; ich bin sein Vorgesetzter.
Heinrich
(betroffen, von ihm weg, bey Seite).
Was Teufel?
Christian (ihm nach).
Sagst du was?
Heinrich
(arbeitet sich mit Mühe in seine Rolle).
Mein Herr — mein Hochgeschätzter —
Gestrenger Herr, Sie sind dem Hauptmann sein Major?
Christian.
Seit sieben Wochen, ja — Kommt dir das seltsam vor?
Ich kenn' ihn freylich nicht persönlich —
Heinrich (bey Seite).
Wie ich sehe.
Christian.
Er war schon weg, als ich zum Regiment —
Heinrich (einfallend).
Verstehe!
G'nug, wenn er lebt und käm'; vor seinem Angesicht
Entriss' ich ihm Sophien — mich überholt' er nicht.
Christian.
Brav! Ich verspreche dir, Lisetten auszustenern,
Wenn du das Mädchen willst.
Heinrich (mit Reverenzen).
Gestrenger Herr —
Christian.
Wir feyern
Ein doppelt Hochzeitfest.

Digitized by Google

Heinrich.

Ich freue mich recht d'rauf.

Christian.

Glaub' dir's; — nicht immer steht solch Glück zu solchem Kauf.
Nicht immer läßt sich Geld mit Ehrlichkeit erwerben.
Zum Glücke hab' ich viel, und werde mehr noch erben,
Und wenn's Euch jemals fehlt —

(Er unterbricht sich, indem er bemerkt, daß Heinrich in Gedanken steht, ihn leicht auf die Schulter schlagend.)

He, woran dachtest du?

Heinrich (aufgeschreckt).

Ich? — An die Hochzeit und an den Rival dazu?
Der sich zur Unzeit so im Hause eingenistet.

Christian.

Sey ohne Sorge, Bock; denn der wird überlistet.

Heinrich.

Nun, wenn Sie meynen —

Christian.

O, er ist entsetzlich dumm!
Denk' nur, weil's grad' nicht geht: so manövrirt er krumm.

(Zeigt lachend auf sich.)

Den Nebenbuhler wählt der Strohkopf zum Vertrauten.

Heinrich (einfältig lächelnd).

Ey, das ist lustig.

Christian (lacht).

Ja! Nie lernt der Esel lauten.
Mit einem Worte, Schatz, den nehm' ich ganz auf mich.

Heinrich (wie vorhin).

Den Esel?

Christian (lachend).

Ja!

Heinrich (treuherzig die Hand reichend).

Es gilt! Das Fräulein Braut nehm' ich.

Christian (gibt ihm die Hand).

So sey's. Vor allen braucht's ein tête-à-tête, das schaffe,
So, daß der Saar nichts merkt.
(Sein Blick fällt in die Coulisse.)
O weh, da kommt der Affe.

Heinrich (sieht hin).

Er winkt. Wem gilt das?

Christian.

Mir.

Heinrich.

Ich lasse Sie allein. (Ab.)

Christian.

Gottlob, das wär' gemacht! Lisett' und Bock sind mein.

Sechste Scene.

Christian. Saar, elegant, die Lorgnette in der Hand.

Christian (ihn empfangend).

Verzeih'n Sie gnädiger Herr!

Saar.

Was soll ich dir verzeihen?

Digitized by Google

Christian.

Sie winkten; 's ging nicht gleich, von dem mich zu befreyen.

Saar (nachlorgnirend).

Von wem?

Christian.

Vom Gärtner Bock. Das ist ein feiner Hecht!
Und doch gelang mir's, ihn für Sie zu stimmen.

Saar.

Recht!
Ich wünschte, daß der Mensch sich hier auf Kundschaft legte.

(Vertraulich)

Man spricht von einem Herrn, mit dem sie Umgang pflegte.
Ein Kanibal, den man erklärt hat in die Acht,
Weil er ein Menschenkind im Zweykampf umgebracht.

Christian.

Den fürchten Sie?

Saar (eitel).

Wie so? Mich bey ihr auszustechen,
Gelingt ihm nicht.

Christian.

Behüth'! Allein er kann sich rächen;
Er kann Sie fordern —

Saar (vornehm).

O, dann meld' ich's an den Ho
Duelle sind für Narr'n, und ich bin — Ph
Iosoph.
Versuche nur, mein Lieber, zu ergründen,
Ob's wahr ist, daß er starb.

Digitized by Google

Christian.

Ich will die Wahrheit finden,
Verlassen Sie sich d'rauf. Was ist er?

Saar.

Officier,
Laut sagt man, er sey todt, und mungelt, er sey hier.
Er heißt von Strahlen, und soll hier verkleidet lauern.

Christian.

Verkleidet?

(Bey Seite.)

Nimmt man mich wohl etwa selbst dafür?

Saar.

Man meynt, er sey im Haus.

Christian.

Wer meynt denn das?

Saar.

Die Bauern.

Christian (bey Seite).

So wahr ich leb', ich bin's!

(Zu Saar.)

Mein Herr, vertrau'n Sie mir!
Ich weiß am besten, wer in diesen alten Mauern
Sich aufhält —

(Er unterbricht sich bey Lisettens Erscheinen.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Lisette aus den Coulissen links kommend.

Christian (auf sie zu).

Ah, da kommt mein liebes Lischen!

Digitized by Google

Lisette.

Die kommt, und wenn sie kommt — Ja,

Christian.

Nun?

Lisette.

Nun, so ist sie da.

Saar (Beyfall lächelnd).

Ein witzig Köpfchen, das! Sie kommt mir just gelegen.

Christian.

So? Dann skisir' ich mich.

Saar.

O, bleib' Er weinetwegen? Ich bin Lisettchen gut; doch Ihm gefährlich? Nein; Sie soll mein Beystand bloß bey ihrem Fräulein seyn.

Lisette (verbindlich)

Bedarf der Herr von Saar des Beystands bey den Damen?

Saar (sehr freundlich).

Du kleine Schmeichlerinn! — Wohl dank' ich meinem Nahmen. Und meinem Bißchen Witz, und

(Mit gewählter Stellung.)

dem passablen Bau Manch freundlichen Empfang bey mancher schönen Frau, Doch daß war bloßes Spiel. Jetzt ist von Ernst die Frage, Von Eh'- und Wehstand! D'rum, charmante Kleine sage, Was Fräulein Sophie von mir spricht?

Digitized by Google

Lisette.
Sie spricht nicht viel.
Saar
Ja, das hab' ich bemerkt, lakonisch ist ihr Styl.
Indeß
(Selbstgenügsam)
Sie spricht von mir.
Lisette.
Noch hab' ich nichts vernommen.
Saar.
Nicht? Nun gedulde dich, das wird gewiß noch kommen.
Wer mich erst näher kennt, ist meines Lobes voll,
So, daß ich oft nicht weiß, wie ich mich nehmen soll.
(Mit zunehmender Zungengeläufigkeit.)
Da heißt es: »Sein Verstand, sein Herz, sein Witz, die Gnade,
Die seiner Lipp' entströmt! Er hat des Königs Gnade —
Er ward der Kaiserinn von Frankreich vorgestellt —
Spielt L'hombre wie ein Gott — kurz, glaubt' ich, was die Welt
Einstimmig von mir sagt, müßt' ich vor Stolz zerbersten.
Sie nennt in jeder Kunst mich schmeichelhaft den Ersten,
Sie —
Lisette (einfallend).
Wenn das Fräulein das erfährt, so wird ihr Mund
Allein nicht schweigen.

Digitized by Google

Saar.

Ach, wer thut ihr so was kund?
Man kennt ja kaum hier die gelehrten Societäten,
Wovon ich Mitglied bin.

Lisette (im Spott).

Man sollte d'rob erröthen,
Sie haben recht.

Saar.

Nun sieh', und dennoch schickt sich's nicht,
Daß meine Zunge viel zu meinem Lobe spricht.
Darf ich ihr sagen, daß ich die Chymie verstehe,
Und in der Algebra den Leibnitz übersehe,
Auch auf der Drechselbank die nett'sten Sachen drehe?
Daß meine sich're Hand den Pinsel und den Stift
Mit gleichem Glücke führt, und nach dem Leben trifft?

Christian (mit offnem Munde).

Das ist erstaunlich!

Saar

(der bisher sich an Lisetten gewendet, kehrt sich schnell nach ihm, und fährt mit steigender Geschwindigkeit fort).

Ja! In sieben neuen Sprachen
Sprech' ich mit dem, der sie versteht, von allen Sachen —

Lisette.

Ist's möglich?

Saar

(wendet sich schnell wieder nach ihr, und spricht dann abwechselnd zu beyden).

Ja, ich kann auch Sonnenuhren machen;

Ich tanz' und reite gut; ich bin geschickt im Jagen;
Was ich im Springen thu', wird nicht leicht einer wagen;
Vor meinem Degen muß der beste Fechter zagen,
Die Scheibe trifft mein Schuß, als wär' er hingetragen,
Gereimt und ungereimt, auf gut und böse Lagen
Mach' ich — und ohne mich, wie mancher, viel zu plagen,
Sonnette, Madrigals, Satyren, Liebesklagen,
Und Verse aller Art, sogar bey vollem Magen,
Auch blas' ich Flöt', und kann recht gut die Pauken schlagen!

(Nach einem tiefen Athemzuge)

Nun? — Wüßte das Sophie, was würde sie wohl sagen?

Christian.

Der Athem stünd' ihr still.

Lisette.

Sie würde Stein wie wir.

Saar (zu Lisetten).

Du sagst ihr nichts davon! Nichts! Ich verbiet' es dir.

(Pause, während welcher er ein Portefeuille heraus zieht.)

Nur mit dem kleinsten der Talente, die ich habe,
Will ich sie heut' erfreu'n.

(Zu Lisetten.)

Ruf' mir den Gärtner her.

(Lisette geht links ab, und kommt sehr bald mit Heinrich zurück. Saar sucht ein Blatt im Portefeuille, und nimmt es heraus.)

Ein Türk'scher Blumenstrauß sey meine erste Gabe,
Erklärt durch dies Gedicht.
(Er erblickt den Heinrich im Umsehen nach ihm.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Saar (zu Heinrich).
Bock!
Heinrich.
Was befiehlt der Herr?
Saar.
Kennst du die Blumenschrift?
Heinrich (einfältig).
Nein.
Saar.
Oder Blumensprache?
Heinrich.
Ich schreib' und spreche nichts, als Deutsch.
Saar.
Du bist ein Tropf.
(Er zieht ein zweytes Blatt, und gibt es ihm.)
Besorg' mir einen Strauß, genau wie diesen.
(Als Heinrich starr auf das Papier sieht.)
Mache!
Heinrich (mit Kopfschütteln).
Kann auch nicht mahlen, Herr.
Saar.
Wo hat der Schöps den Kopf?
Du sollst mir einen Strauß von solchen Blumen binden.

Digitized by Google

Heinrich.

Papierne Blumen sind im Garten nicht zu finden.

Saar (die Hände faltend).

Du heil'ge Einfalt!

(Sehr laut, den Finger auf dem gemahlten Strauße.)

Ich begehre einen Strauß
Nach diesem Muster hier!

Heinrich.

Sehr wohl! Nun hab' ich's 'raus.

(Will fort.)

Saar.

Geduld! Du wirst ihn dann dem Fräulein präsentiren,
Und dies Gedicht (er gibt es ihm) dazu mit Anstand declamiren.

Heinrich.

Sehr wohl, mein Herr.

(Geht.

Saar (hält ihn).

Halt! — Wo? und wann?

Heinrich.

Das weiß ich nicht.

Saar.

D'rum höre! Gleich, und hier! Ich geh', sie herzuführen.

Heinrich.

Sehr wohl.

Saar.

Kannst du's Gedicht so schnell nicht memoriren:
So_lies es ab!

Heinrich.

Sehr wohl.

Digitized by Google

Saar.
Nur mach' kein Schafsgesicht!
Heinrich.
Sehr wohl.
Saar (umkehrend).
Doch halt! Du scheinst ein ziemlich simples Wesen;
Es wird wohl nöthig seyn, es dir erst vorzulesen.
Heinrich.
Ich will's schon machen.
Saar.
Nein! Am Brunnen wart' auf mich.
Hier send' ich Sophien her; dort instruir' ich dich.
(Saar links ab.)
Heinrich.
Sehr wohl.

Neunte Scene.

Heinrich. Christian. Lisette.

Christian.
(hat zeither nachdenkend dagestanden, rasch).
Was fällt mir ein!
(Nimmt dem Heinrich das Gedicht.)
Zeig' her das!
(Pause, während er es liefet.)
Ja! — Vortrefflich.
Lisette (zu Heinrich).
Was hat der Narr im Kopf?

Digitized by Google

Heinrich (zu Lisetten heimlich).
St! Lischen, sey hübsch höflich!
Der Narr ist mein Major.
Lisette (erstaunt).
Was?
Christian (nachdem er gelesen).
Kinder, hört mich an —
(Auf Lisetten deutend, zu Heinrich.)
Die weiß doch, wer ich bin?
Heinrich.
Ja.
Christian.
Seht, ich hab' den Plan,
Ihr meine Liebe durch die Verse zu erklären,
Die Saar gemacht, wenn er sie nicht hat abgeschrieben.
Lisette.
Die Dichterfreyheit wär' das etwas weit getrieben.
Heinrich.
Dem sey nun, wie ihm will, der Einfall läßt sich hören.
Lisette.
Ey, gnäd'ger Herr Major, der Spaß wär' allerliebst.
Christian.
Er glückt, wenn du ihr schleunig Nachricht gibst,
Daß in der Stall-Livree ein Liebender verschmachtet,
Der sich durch Mien' und Blick ihr zu erklären trachtet.
Lisette.
Ich fliege. (Geht.)

Christian (ihr nachrufend).
Nenn' mich nicht!
Lisette (links abgehend).
Nein, nein!

Zehnte Scene.

Christian. Heinrich.

Christian (fortfahrend).
Du auch nicht! Sieh',
Ein leiser Wink muß auf den wahren Geber deuten,
Wenn du den Strauß ihr gibst.
Heinrich.
Ich mach's, ich weiß schon, wie.
Christian (besorgt).
Du könntest leicht den Saar auf unsre Fährte leiten.
Heinrich.
Da sind Sie sicher.
(Bey Seite)
Den betrieg' ich in den Kauf.
Christian.
Nimm dich zusammen, Bock!
Heinrich.
Verlassen Sie Sich d'rauf.
Christian.
Kommt das zu Stand', so ist ein Götterspaß gelungen!
Die Schön' erscheint — vielleicht mit ihrem Argus — und

Empfängt mit Einem Mal aus eines Gärtners Mund
Von zwey Bewunderern der Liebe Huldigungen.

Heinrich (bey Seite).

Von dreyen, wenn's beliebt.

Christian.

Was sagtest du?

Heinrich.

Ich meyne,
Sie treffen Beyd' ihr Ohr; gefallen wird nur Eine.
Ich bitt' um das Gedicht.

(Nachdem Christian es ihm gegeben.)

So! Jetzt geschwind den Strauß!

(Links ab.)

Christian (nachrufend).

Du zeigst mir ihn vorher, ich will hier auf dich warten.

Eilfte Scene.

Christian allein.

Wahr bleibt's, im Mutterwitz sticht mich kein Teufel aus!
In meinem Leben bracht' ich keinen Vers heraus;
Was thut's? Ich mach' ihn bête mit seinen eignen Karten!

(Er wendet sich nach den Coulissen rechts.)

O weh! der Spaß ist hin! Dort kommt sie aus dem Haus;

Digitized by Google

Lisett' und Saar sind fort, und suchen sie im Garten.

(Entschlossen.)

Ich treffe sie vielleicht, fort!

(Links ab.)

Zwölfte Scene.

Malten. Sophie. Beyde rechts auftretend. Sophie in Morgenkleidern.

Sophie (nicht trotzig).

Onkel, 's geht nicht an.

Malten.

Warum nicht?

Sophie (achselzuckend).

Weil's nicht geht.

Malten.

Sey klug, es ist ein Mann,
Und Männer, heut' zu Tag, sind eine selt'ne Waare.

Sophie.

Vernünftige, ja wohl! Doch häufig sind die Saare.

Malten.

Ich weiß nicht, was du an ihn auszusetzen hast?

Sophie.

Sehr wenig, Onkelchen: er ist mir bloß zur Last.

Malten.

Sein Vater war ein Mann, wie man sie sparsam findet.
Von einer Herzlichkeit, die täglich mehr verschwindet —

Sophie (einfallend).

Verschwindet? Ja, man merkt's; denn herzlos ist der Sohn.

Malten.

Hat Geld!

Sophie.

Ein Bettelmann ist manchmal auf einem Thron:
Hat man kein Herz.

Malten.

Was willst du nur mit deinem Herzen?
Was nennst du denn ein Herz?

Sophie.

Das kleine Fleckchen hier,
Das fremde Freuden theilt und fremde Schmerzen,
Bey fremder Klage weint, und hüpft, wenn and're scherzen;
Das feinbezog'ne, magische Clavier,
Das unberührt ertönt vom Klange fremder Saiten,
Das, mit dem Nahen uns verbindend, und dem Weiten,
Uns drängt, nach einer Welt die Arme auszubreiten!
Dies schöne Fleckchen fehlt dem eitlen Herrn von Saar.

Malten.

Nun, freylich ist er das nicht, was sein Vater war;
Doch du bist zwanzig bald, wann willst du dich vermählen?
Etwa im Dreyßigsten?

Sophie (aufgeweckt).

Heut', wenn Sie es befehlen;
Nur Eins beding' ich mir.

Malten.

Nun?

Sophie.

Ich muß selber wählen.

Malten (scherzend).

Es wählt sich! Einer nur bewirbt sich ja um dich.

Sophie (verschämt).

Sie meynen, Einer nur bewirbt sich öffentlich;
Ein zweyter fürchtet —

Malten.

Wen? Ich will nicht hoffen, mich?
Dir rathen will ich, doch nicht Vaterstrenge üben.

Sophie (mit Empfindung).

Nicht jeder weiß, wie ich, daß Sie als Kind mich lieben.
(Zum Scherze übergehend.)
D'rum bitt' ich, den Termin nur etwas aufzuschieben,
Ich steh' für Concurrenz; denn wichtig ist der Preis.

Malten.

Du hoffst auf Strahlen?

Sophie.

Nein. Ich hoffe nicht, ich weiß.

Malten.

Was weißt du?

Sophie.

Daß er mich noch liebt.

Malten.

Du kannst dich irren,
Man kennt das Militär, dergleichen Herrchen girren
Von Liebe jeder vor.

Sophie.

Er nicht.

Malten.

Er ist verbannt.

Sophie (mit Gefühl).

Aus meinem Herzen nicht.

Malten.

Du weißt, ein Secundant
Verliert nach dem Gesetz Dienst und Vermögen.

Sophie (zur Laune übergehend).

Dienen
Soll er bey mir.

Malten.

Und Geld?

Sophie.

Bekomm' ich schon — von Ihnen;
Wo nicht, so — borgen wir.

Malten (scherzend).

Und wenn ich dich enterb'?

Sophie.

Das trifft die Gläubiger. Im Nothfall — hilft Erwerb.

Malten (lacht).

Du weißt für alles Rath; doch kannst du dich betriegen!
Ey' du die Taube hast, laß ja den Spatz nicht fliegen!
Der Strahlen ist entfernt —

Digitized by Google

Sophie (halb vor sich).
Nicht weit.
Malten (fortfahrend).
Der Saar ist hier,
Erlaub' ihm wenigstens, um deine Gunst zu werben.
Sophie
(von hier an mit zunehmender Empfindlichkeit).
Herr Onkel, soll ich denn vor langer Weile sterben?
Malten.
Er hat Talente.
Sophie (schnell).
O gewiß, er gab es mir
Ja deutlich zu versteh'n, er war kaum aus dem Wagen.
Malten.
Du solltest freundlicher dich gegen ihn betragen,
Er ist mein Gast.
Sophie.
Da halt' er sich an seinen Wirth,
Und dessen Koch, mein Herz wird, hoff' ich, nicht servirt.
(Christian und Lisette erscheinen im Hintergrunde.)
Malten.
Hör'! Das war — naseweis.
Sophie.
Sie wollen mich bereden,
Daß Strahlen wanken kann, und das — das heißt mich tödten.
Malten.
Behüthe —

Digitized by Google

Sophie.

Oder soll ich Strahlen etwa gar
Verdächtig werden durch die Narrheit dieses Saar,
Die meine Narrheit wird, schein' ich sie zu ertragen?

Malten.

Behüthe Gott! Du sollst dem Mann nur Rede steh'n,
Vielleicht geschieht es, daß —

Sophie. (immer wärmer).

Nichts, gar nichts soll geschehn.

Malten.

Wenn er sich dir erklärt —

Sophie (schnell einfallend).

Rund wird er ausgeschlagen.

Malten (warm)

Nein, sag' ich dir.

Sophie.

Sehr wohl! »Nein!« sag' ich ihm.

Malten (mit steigendem Affecte).

Du thust,
Als wär' ich nichts im Haus! Ich will's!

Sophie.

Ich nicht.

Malten (mit dem Fuße stampfend).

Du mußt!

Digitized by Google

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Liſette. Chriſtian.

Chriſtian
(im Hintergrunde trillernd).
Den will ich ſeh'n, dem es gelingt,
Daß er ein Herz zur Liebe zwingt —

Malten (ihn anfahrend).
Was ſingſt du da?

Chriſtian.
Ein Lied. Bey uns wird's oft geſungen.

Malten.
Marſchir' in deinen Stall! dazu biſt du gedungen,
Und nicht zum Singen, Burſch!

Chriſtian
(ſich zurück ziehend, bey Seite).
O weh! dem räth ſich's ſchlecht.

Malten (zu Sophien).
Das iſt ein Naſeweis.

Liſette (rechts neben Sophien tretend).
Sein Lied hat aber recht.

Malten (zornig).
Du biſt ein Naſeweis, wie er! Das Maul gehalten,
Sonſt ſchnür' dein Bündelchen!

Liſette.
Sehr wohl, mein Herr von Malten.

Malten.
Ihr taugt nichts, du und der! Den Heinrich lob' ich mir!

Der kümmert sich um nichts, als Tulp' und Violette,
Nelk' und Aurikel —

Lisette (auf ihre Stirn zeigend).

Ja, dem Heinrich fehlt's auch hier.

Malten.

Seht doch die Närrinn! Wenn sie seinen Kopf nur hätte!

Lisette (in die Coulisse links deutend).

Der gnäd'ge Herr von Saar!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Saar. Heinrich bleibt im Hintergrunde stehen, den Strauß in der Hand, noch am Gedichte memorirend.

Saar (ist gelaufen).

Gottlob, da sind Sie ja!
(Zu Malten.)
Bon jour!
(Zu Sophien, artig.)
Ich suche Sie.

Sophie.

So? — Leider bin ich da.

Malten (drohend).

Sophie!
(Zu Saar.)
Sie waren früh schon auf.

Saar.

Ja! Morgenstunde
Hat, wie Sie wissen, für den Dichter Gold im Munde.

Digitized by Google

Malten.

Sie dichteten?

Saar.

Ich half dem Heinrich Blumen finden,
Und (mit Bestreben, Sophiens Neugier zu reizen)
Lehrt' ihn dann die Kunst, den Selam
d'raus zu binden.

Sophie.

Was ist das für ein Ding?

Saar (artig).

So heißt im Morgenland
Ein Blumenstrauß, wodurch die Liebe sich erkläret.

Sophie.

Wie das?

Saar (fein).

Erlauben Sie, der Gärtner ist im Stand,
Zu wiederholen, was ich eben ihn gelehret.
Komm' näher, Heinrich!

Heinrich

(mit domestikenhaft fragendem Blicke).

Wenn's der gnäd'ge Herr vergönnt?

Malten.

Gern.

(Heinrich tritt vor Sophien zur Linken, und läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder. Malten hinter der Gruppe, Lisette rechts vorn. Christian links neben Heinrich.)

Saar

(geht links vor, und faßt den Christian vertraulich beym linken Arme).

Nun gib Achtung, ob sie den Verfasser kennt.

Digitized by Google

Heinrich
(reicht Sophien kniend den Strauß).

Nimm aus der schüchternen Hand mit Huld die Gabe des Herzens;
In dem bescheidenen Strauß lieget Bedeutung und Sinn.
Sieh', von der Rose geküßt, erröthet die Blume der Unschuld!
Wenn sich die Liebe dir naht, wirst du erröthen, wie sie?

(Kleine Pause. Sophie schlägt die Augen nieder.)

Ueber dem küssenden Paar steht deutlich: Je länger je lieber;
Für das je länger hätt' ich lieber je eher gesagt.
Deinen vollkommenen Sieg thut kund der prangende Lorber,
Zärtlich um ewige Treu' fleht des Vergißmeinnicht Blau.
Nimm aus der schüchternen Hand mit Huld die Gabe des Herzens!
Wenn du den Geber erräthst, küß' ihn symbolisch im Strauß.

(Während Heinrich declamirt, drücken Miene und Geberde aus, daß er für sich spricht. Christian gibt sich alle Mühe, Sophien begreiflich zu machen, daß der Gärtner für ihn spricht. In diesem Sinne begleitet er den Inhalt der Distichen mit Mienen, Stellungen und Bewegungen. Saar hört gespannt mit der Miene des Selbstbeyfalles zu, dessen Wiederschein er bald in Sophiens, bald in des Onkels Gesicht zu suchen scheint. Sophie sieht mit Liebe auf

Heinrich, jedoch verstohlen, und nicht oft; am sprechendsten bey der Bitte des Vergißmeinnicht. Sonst sieht sie Christian und Saar mit demjenigen leeren Blicke an, welcher sagt, daß man an den nicht denkt, den man anzusehen scheint. Lisette divertirt sich an den Gesichtern. Malten sieht nur die Gruppe von hinten, und freut sich über seinen gelehrigen Gärtner.)

Malten,

(so bald Heinrich geendigt hat, klopft er in die Hände, wobey Saar accompagnirt).

Vortrefflich, Gärtner Bock! Wer suchte das in dir?

(Zu Sophien, welche zaudert, den Strauß zu nehmen.)

Nimm, Sophie.

Sophie.

Darf ich denn?

Malten.

Nimm, nimm! Mach' kein Gezier'!

Sophie

(zu Heinrich, der noch vor ihr kniet).

Da es der Onkel gebeut: so ziemt es der Nichte zu folgen.

(Sie nimmt den Strauß.)

Schüchtern empfang' ich die Gab' aus der verwegenen Hand.

(Sie zieht das Vergißmeinnicht heraus, und gibt es an Heinrich zurück.)

Nur des Vergißmeinnicht Blau ist überflüssig im Strauße;
Sinnvoll, wie ich's erhielt, geb' ich es wieder zurück.

Digitized by Google

(Sie reicht dem Heinrich mit dem Blicke der Zärtlichkeit die Hand, welche er feurig küßt.)

Dankbar reich' ich die Hand dem Pfleger der lieblichen Blumen;
Daß ich den Geber errieth, sag' ihm — und mehr noch — der Kuß.

(Sie drückt den Strauß mit Innigkeit an die Lippen. Heinrich hängt dabey an ihren Augen. Christian und Saar, welche mit höchster Spannung auf ihre Antwort gewartet hatten, treffailliren vor Freude, und fallen einander um den Hals. Malten läßt einen höchst befremdeten Blick auf Christian fallen. Sophie wendet sich sogleich nach dem Straußkusse zum Abgehen. Malten folgt ihr, nach Christian sich noch umsehend. Heinrich steht auf, nähert sich Liseten, und drückt ihr höchst vergnügt seine Börse in die Hand. Das alles ist die Sache weniger Secunden, und es geschieht das Letzte im Niederfallen des Vorhanges.)

Digitized by Google

Zweyter Act.

(Zimmer mit einer Mittelthüre und einer Seitenthüre rechts.)

Erste Scene.

Sophie sitzt rechts vor einem Toiletten-Spiegel. Lisette frisirt das Fräulein.

Sophie
(nach einer Pause, während welcher sie Ungeduld ausdrückt).

Bald fertig?

Lisette.
Gleich.

Sophie.
Mach fort!

Lisette.
Noch Eine Locke nur.

Sophie (höchst ungeduldig).
Schnell!

Lisette (endigend).
So! — nun ist's gethan.

Sophie (in den Spiegel sehend).
Wie schlecht ist die Frisur!

Digitized by Google

Lisette (mit bescheidenem Scherze).
Ach, die Frisur ist gut, nur drunter ists nicht heiter.

Sophie (mit Verdruß).
Wer ist denn Schuld, als du? — Ich hielt dich für gescheidter.

Lisette.
Was hab' ich denn gethan?

Sophie.
Was? Mich compromitirt.
Der Unverschämte muß nach diesem Vorfall denken,
Ich bin verliebt in ihn.

Lisette.
Ich sag' ihm, daß er irrt.
Daß Sie den Saar gemeynt. Es wird ihn freylich kränken.

Sophie.
Das mag es!
(Mit immer steigender Wärme.)
Sag' ihm, er sey unerträglich frech,
Und ging er nicht, so führt' ihn die Justiz hinweg.

Lisette.
Sehr wohl.

Sophie.
Sag' ihm, daß er die Uniform entehrt,
Sag' ihm, sein Knabenstreich sey Ruthenstreiche werth.

Lisette.
Sehr wohl.

Sophie.
Und wenn er sich noch ein Mal blicken lasse,

Digitized by Google

Werf' ihn das Hausgesind' beym Kragen auf die Straße.

Lisette (abgehend).

Sehr wohl, ich gehe schon. Der arme Gärtner!

Sophie (sie beym Arme fassend).

Wie?

Lisette.

Der arme Hauptmann! denn — nicht wahr? — den meynen Sie?
Dem soll ich all' die schönen Dinge sagen,
Die Ihro Gnaden mir so eben aufgetragen?

Sophie.

Bist du von Sinnen? — Nein, ich meyne den Major.

Lisette.

Nahm der Herr Hauptmann denn nicht ganz dasselbe vor?
Er ist, wie der Major, als Domestik im Hause,
Erklärte sich, wie er, in einem Blumenstrauße;
Wahrscheinlich ist's sogar, er habe sich erfrecht,
Andächt'ger noch, als der Major, Sie anzubeten.
Was rettet Einen hier, wenn Sie den Andern tödten?

Sophie.

Mein Wille.

Lisette.

Wille? Die Justiz ist ziemlich schlecht.

Sophie (schließt die Toilette).

Das ist nun einmal so! Nur wer gefällt, hat recht.

(Während dieses Verses erscheint Christian, und bleibt horchend unter der Mittelthür stehen.)

Digitized by Google

Sag' ihm, daß ich den Schritt für diesmal ihm verzeihe,
Dem Unbesonnenen. Nur wag' er's nicht, auf's neue
In der Verkleidung sich vor Leuten mir zu nah'n.
Ich sprech' ihn bald allein.

Lisette.

Und wann?

Sophie.

So bald ich kann.
Ich sehe wohl, ich muß die Nachsicht lassen walten,
Um seine Ungeduld zur Vorsicht anzuhalten,
D'rum sag's ihm bald, eh' er auf neue Streiche fällt.
Ich bleib' im Zimmer, laß mich seine Antwort wissen.

(Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Lisette.

Sogleich!

(Sie beschäftiget sich eilig an der Toilette, und will durch die Mittelthüre ab.)

Zweyte Scene.

Lisette. Christian, dem sie in die Arme läuft.

Christian
(mit ungestümer Umarmung).

Goldmädchen!

Lisette (kreischend).

Au!

Digitized by Google

Christian (wie vorhin).

Kernmädchen, laß dich küssen!

Lisette (sich los machend).

Warum denn?

Christian

(greift in die Tasche, und gibt ihr Geld).

Engel, da — da, nimm die Hand voll Geld!

Lisette (nachdem sie es genommen).

Wofür denn?

Christian.

Närrchen, für die Botschaft süßer Minne.

(Er hebt sie in die Höhe.)

Ich weiß vor Freuden nicht, was ich mit dir beginne.

Lisette.

Dafür?

(Reicht ihm das Geld.)

Da! nehmen Sie!

Christian.

Was denn?

Lisette.

Da! Ihr Präsent.

Christian.

Nicht doch, behalt' es nur!

Lisette.

Das für ein Compliment,
Wie ich an Sie es auszurichten habe?

Christian.

Hast recht; zu filzig ist für so was meine Gabe,
's ist aber Alles, was ich eben bey mir trug.

Lisette (bey Seite).

Er kam zu spät.

Digitized by Google

Christian (hat es gehört).

Nein, nein, gerade Zeit genug,
Zu hören, was du mir nicht wirst verläugnen wollen.

Lisette.

Sie hörten Alles, was ich Ihnen sagen sollen?

Christian.

Von Wort zu Wort: Daß sie den kühnen Schritt verzeiht,
Daß ihre Nachsicht mich zur Vorsicht soll gewöhnen,
Daß sie mich sprechen will, die Krone aller Schönen,
So bald sie kann.

Lisette.

Gefehlt, gefehlt, und himmelweit!
Das galt nicht Ihnen.

Christian (lächelnd).

Wem denn sonst? Das möcht' ich wissen.

Lisette.

Das ist ein Ding, mein Herr, das wir verschweigen müssen.
Genug, Sie findet man ganz unerträglich frech.

Christian.

Bah!

Lisette.

Und wenn Sie nicht geh'n, führt die Justiz sie weg.

Christian (lachend).

Charmant!

Lisette.

Es wird durch Sie die Uniform entehrt,
Und Dero Knabenstreich ist Ruthenstreiche werth.

Digitized by Google

Christian (wie vorhin).
Verwünschtes Lügenmaul!

Lisette.
Wenn Sie sich blicken lassen:
So soll das Hausgesind' Sie bey dem Kragen fassen.

Christian
(bricht in lautes Lachen aus).
Haha, haha, haha! Wer's besser weiß, der lacht.

Lisette.
Wenn Sie's nicht glauben, gut; hab' ich's doch hinterbracht.

Christian.
Ich glaub's ja. Geh' nur, und beschreib' ihr meine Freude.

Lisette
(hat während der letzten Rede nach der Mittelthür gehorcht).
Ey, jetzt wär's eben Zeit, der Onkel kommt.
(Beyde aus einander).

Dritte Scene.

Die Vorigen. Malten einen offenen Brief in der Hand.

Malten.
Ihr Beyde
So einsam hier? Ey, ey, das wundert mich;
Denn sonst trug Lischen viel zu hoch die Nas', um sich
Mit ihrer Gunst bis in den Stall herab zu lassen.

Liſette.

Ach, Unſereines darf ſo leicht kein Spiel verlaſſen!
Hochmüthig bin ich nicht; allein ich bin ja erſt
Seit geſtern früh ſo glücklich, ihn zu kennen.

Malten (mit Beziehung).

Und doch ſieht's juſt ſo aus, als ob du's länger wärſt.

(Tritt Liſetten, welche betroffen ſcheint, näher.)

Geſteh's nur, es iſt klar; denn deine Wangen brennen.

Liſette.

Gewiß nicht.

Malten.

Wie dem ſey, ich kann dir's nicht verdenken,
Wenn du geneigt dich fühlſt, ihm deine Gunſt zu ſchenken.

(Den Blick auf Chriſtian geheftet.)

Sein Anſtand kündigt mehr, als einen Reitknecht an —

Chriſtian.

O, Sie beſchämen mich.

Malten.

Und wie er reiten kann!
Nicht? Wenn er Hauptmann wär': ſo wettet' ich mein Leben,
Man würd' in kurzer Zeit ihn zum Major erheben.

Chriſtian (betroffen bey Seite).

Was iſt das?

Liſette (eben ſo).

Kennt er ihn?

Malten (bey Seite).

's iſt richtig, ſie ſind ſtumm.

Nun, Christian, sagst du nichts zu dem Prognosticum?

Christian (verlegen).

Ich weiß nicht, gnäd'ger Herr — ich — ich — was soll ich sagen? Ich habe wirklich lang bey einem Officier Gedient.

Malten.

Wie hieß er?

Christian.

Er — er hieß — Major von Hagen.

Malten.

Im Jägerregiment? Der lock're Passag ier?

Christian.

Nun, locker eben nicht, nur etwas heiß von Blut.

Malten.

So? War er dir zu streng?

Christian.

O, nein, mir war er gut, Er hat's sein Lebstag nicht genau mit mir genommen.

Malten.

So so!

(Ihn scharf ins Auge fassend.)

Da kennst du auch — den Hauptmann Strahlen?

Christian (unbefangen).

Den? Par renommée, sonst nicht.

Malten.

Du hast ihn nie geseh'n?

Christian.

Nein.

Malten.

Wirklich? Hör', du lügst.

Christian

(die Hand auf die Brust legend).

Ich will zu Gott nicht kommen!
Als ich — ich und mein Herr, zum Regimente kamen,
So trafen wir von ihm nichts weiter, als den Nahmen.
Der wird, als wär' sein Herr auf Urlaub, fortgeführt,
Bis wegen des Duells der König decidirt.

Malten.

Ah so!

(Bey Seite.)

Der lügt, als ob er's an der Schnure hätte.
Nun, wenn du ihn nicht sah'st,

(Plötzlich zu Lisetten sich wendend.)

So sah ihn doch Lisette, Nicht?

Lisette (verwirrt).

Ich?

Malten.

Ja, du.

Lisette.

Ich, meynen Sie? geseh'n?

(Gefaßt.)

Beym sel'gen Herrn von Kraft, ja, das ist oft geschehn.

Malten

(mit einem Winke auf Christian).

Sonst nirgends?

Lisette.

Nein! Er war im Hause wohl gelitten,
Kam er nicht jeden Tag, so ließ der Herr ihn bitten,
Das gnäd'ge Fräulein war mit ihm so gut, wie Braut.

(Mit Betrübniß.)

Ach, wenn der Herr nicht starb, so wär' sie jetzt getraut!

Malten.

Nun, nun, beruh'ge dich, ich lieb' sie väterlich.
Wüßt' ich nur, ob der Mensch ihr treu blieb?

Lisette (schnell).

Sicherlich!
Sonst, gnäd'ger Herr, versteh' ich von der Liebe nichts.

Christian (mit Kopfschütteln).

Ja, ja, man irrt sich leicht, mein Kind. Die Zunge spricht's;
Doch öfters fühlt das Herz von dem Gesagten wenig.

Malten

(sieht ihn befremdet an, dann fortfahrend).

's ist wahr, er ist verbannt; doch gnädig ist der König,
Und, wie verlauten will, auch hier nicht abgeneigt,
Den Fehler zu verzeih'n.

Christian

(mit bedenklicher Miene).

Das glaub' ich nicht so leicht.

Digitized by Google

Malten
(sieht ihn an, wie vorhin, zeigt auf den Brief, mit dem er kam, oder auf die Tasche, wo er ihn hingesteckt hat).

Ich habe Briefe.

Christian (gedehnt).
So?
(Bey Seite.)
Das käm' mir ungelegen,
Ein Nebenbuhler mehr wär' aus dem Weg zu fegen.

Malten
(fährt zu Lisetten fort).

Es scheint, daß Herr von Saar der Nichte nicht gefällt,
Und — ich bin nicht der Mann, der viel vom Zwange hält.
Man schildert Strahlen mir als einen braven Jungen,
Und —

Christian (einfallend).
In der Garnison gab's and're Schilderungen Von ihm.

Malten
(thut, als hätte er nicht darauf gehört).

Und kurz, ich wär' geneigt, ihm die Sophie Zu geben.

(Er fixirt den Christian, welcher mit der Miene, womit man ein »Verwünscht!« ausspricht, nach den Zuschauern gewendet, steht.)

Lisette (freudig).
Gnäd'ger Herr, ist's wahr? das wollten Sie?

Malten (zu Lisetten).

Ich wollte, wenn es sein Betragen mir erlaubte,
Wenn er nicht ohne Noth mir ihr Vertrauen raubte.

(Zu Beyden.)

Denkt nur, verkleidet will er, wie man heut' mir steckt,
Verkleidet will er sich in ihre Zimmer stehlen;
Der Katze gleich, der nur Gestohl'nes schmeckt,
Will er, wie's scheint, sich in geheim mit ihr vermählen,
Wenn nicht was Schlimm'res noch.

Lisette

(ergreift den Augenblick, wo Malten sich nach Christian wendet, und sagt bey Seite).

O weh, wir sind entdeckt!

Christian.

Das ist infam, das heißt den gnäd'gen Herrn geneckt!
Dafür verdient er, daß Sie einen Andern wählen.
Noch eh' er kommt.

Malten (lachend).

Ganz recht. Dir aber trag' ich auf,
Mir auf den
(die Hand auf seiner Schulter)
Fastnachtsnarrn hübsch aufzupassen,
Und ihn besonders zu dem Fräulein nicht zu lassen.

Christian.

Nein, er soll nicht zu ihr, verlassen Sie sich d'rauf.

(Lisette hat inzwischen versucht, in Sophiens Zimmer zu entwischen.)

Digitized by Google

Malten (faßt sie beym Kleide).
He da! wo willst du hin?
Lisette.
Zum Fräulein.
Malten.
Du wirst bleiben.
(Deutet auf die Addresse des Briefes, mit dem er auftrat.)
Ein Kleiderkoffer kam vorhin mit diesem Schreiben,
Den schafft hieher.
Christian (will gehen).
Sogleich.
Lisette (will in Sophiens Zimmer).
Nur einen Augenblick —
Malten
(zieht sie, wie vorhin zurück).
Nachher.
Christian (schon unter der Thür).
Komm', Lischen, komm! wir sind ja gleich zurück. (Beyde ab.)

Vierte Scene.

Malten allein, nachdem er ihnen nachgesehen.

Das ist ein Teufelskerl! will absolut betriegen!
Und treulich helfen ihm die Weiber, mich belügen.
(Kleine Pause.)
Nun wartet, wartet nur. Euch heitz' ich wohl noch ein!
Mich prellen? — Großen Dank! Der Alt' ist Euch zu fein.

Digitized by Google

Er kennt nunmehr den Reitknecht, Herrn von Strahlen.

(Pause, dann mit dem Tone eines Menschen, der eben seinen Plan gemacht hat.)

Wart', deine Mummerey sollst du mit Angst bezahlen!

Fünfte Scene.

Malten. Christian und Lisette setzen einen Koffer im Hintergrunde ab.

Christian

Da ist der Koffer.

Malten.

Gut. Du bleibst dabey.

Christian (setzet sich darauf).

Sehr wohl

Malten

(zu Liseten, die sich inzwischen schon wieder Sophiens Zimmer genähert hat).

Du gehst mit mir.

Lisette (will durchaus in's Zimmer).

Sogleich! Ich will nur erst — ich soll Dem Fräulein nur ein Band noch in die Haare binden.

Malten

(sie zurück ziehend, streng).

Fort! das hat Zeit.

(Beyde ab.)

Digitized by Google

Sechste Scene.

Christian allein, steht auf.

Darein mag sich der Teufel finden.
War's nicht genau, als säh' der alte Mann
Mich für den Strahlen bald, bald für mich selber an?
Bald schien's, als lobt' er jenen, mich zu schrecken;
Und bald, als wollt' er ihn beschämen oder necken.
(Pause.)
Sey's damit, wie es will; so ist's doch wohl gethan,
Ich spreche sie, und gleich. — Wie aber fang' ich's an?
In ihrem Zimmer wird sie mich nicht wollen ören,
Und hier in diesem muß uns jeder Fußtritt stören.
(Entschlossen.)
Laß seh'n! Ich frag' sie selbst um Rath durch's Schlüsselloch.
(Er sieht durch's Schlüsselloch, legt dann den Mund an, und ruft:)
Sophie! (lauscht dann) Soph —

Siebente Scene.

Christian. Heinrich kommt mit zwey Blumentöpfen und zwey Untersetznäpfen. In einem Topfe Aurikeln, im zweyten schwarze Nelken. In dem Augenblicke, wo Christian die Sylbe Soph — am Schlüsselloche spricht, setzet er seinen Blumentopf derb auf den Tisch.

Christian
(bricht heftig zusammen fahrend die Sylbe ab).
Ha, verdammt!

Heinrich.
Ihr Diener.

Christian.
Dacht' ich doch,
Es wär' der alte Herr! — Wozu die Blumentöpfe?
Wohin damit?

Heinrich.
Wohin? In diese beyden Näpfe,
Damit das Wasser nicht
(mit Pantomime)
hin in die Stube fließt,
Wenn Fräulein Sophie ihre Blumen gießt.

Christian.
Du trägst sie zu Sophien?

Heinrich.
Ja, wie's der Herr befohlen:
(auf die Blumen zeigend)
Aurikeln, wie gemahlt, und Nelken, schwarz wie Kohlen,
Narcissen bring' ich noch, und Hyacinthen —

Digitized by Google

Christian (einfallend).

Schön,
Du kannst mir —

Heinrich (eben so).

Schön, mein Herr? Man kann nichts
Schön'res seh'n.

Christian.

Nicht doch, ich meyne: Gut, daß sich's so trifft!
Ich bäte
Sie gern' um etwas, und ich trau' mich nicht hin-
ein.
Man könnte kommen —

Heinrich.

Nun, da wüßt' ich, was ich thäte,
Ich rufte sie heraus.

Christian.

Das wollt' ich; aber nein —
Ich schicke dich zu ihr.

Heinrich

(sucht sein Interesse an der Sache durch eine etwas einfältige Miene zu maskiren).

Thut's denn so eilig seyn?

Christian.

Ja wohl, ja wohl! Denk'! Bock, der alte Herr
von Malten
Thut mir die Ehr' an, für den Strahlen mich
zu halten.

Heinrich (wie vorhin).

Ey!

Christian.

Oder Strahlen hat wohl gar den Streich
im Sinn,

Gleich mir, sich hier im Haus in die Livree zu stecken.

Heinrich (wie vorhin).

Prost! Dahin kommt er nicht, so lang' ich d'rinnen bin.

Christian.

Ein Brief, der eben kam, schien's Malten zu entdecken.
Und denke dir! er war so halb und halb geneigt,
Das Fräulein Kraft mit Strahlen zu vermählen.

Heinrich (wie vorhin).

Das wäre!

Christian.

Geh', du mußt das Alles ihr erzählen.

Heinrich (behuthsam forschend).

Das? — Ist's auch wohlgethan, daß man ihr Hoffnung zeigt,
Den Strahlen, den sie einst geliebt —

Christian.

Das ist vorbey.

Heinrich (gedehnt).

Vorbey.

Christian.

Nein aus, mein Schatz!
(Vertraulich.)
Sie will mich sprechen.

Heinrich
(höchst neugierig und eben darum mit höchst einfältiger Miene).

Ey!

Christian.

Und heimlich.

Heinrich
(mit durchschimmernder Unruhe).
Sagte Sie das Ihnen selbst?
Christian.
Lisette
Erhielt den Auftrag.
Heinrich (noch sichtbarer unruhig).
Hm! wenn die gelogen hätte?
Christian.
Sie hat mir's nicht gesagt, ich hab' es selbst gehört,
Hier auf der Lauer —
Heinrich (bey Seite).
Was?
(Zu Christian wie vorhin.)
Es hat Sie wohl bethört?
Christian.
Mit diesen Ohren hab' ich's Wort für Wort vernommen.
Heinrich
(bey Seite, schon seine Rolle vergessend).
Wär's möglich?
Christian.
Geh' für mich hinein, du bist willkommen.
Heinrich (losbrechend).
Herr, ist das wahr: so soll —
Christian (bemerkt seine Hitze nicht).
So wahr ich ehrlich bin,
Ich würd's nicht sagen, Bock!
Heinrich
(mit aller Bitterkeit der Eifersucht).
Nun gut, so geh' ich hin
Und sag' ihr —

Digitized by Google

Christian (einfallend).
Stell' ihr vor, mir müßten bald uns sprechen,
Denn Strahlen hätte Lust, mir —
Heinrich
(mit verbissener Wuth einfallend).
Das Genick zu brechen?
Christian
(mit dem Triumphe der Eitelkeit).
Ja, das ist möglich, wenn er eifersüchtig ist.
Dann aber danke Gott, daß du nicht Strahlen bist.
Denn wenn's ein Mädchen gilt, ficht Hagen wie der Teufel.
Heinrich (mit Selbstgefühl).
Auch Strahlen.
Christian.
Woher weißt du das?
Heinrich
(durch die Frage wieder zu sich gebracht).
Ey, ohne Zweifel
Er ist ja Officier.
Christian.
Nun, nun, das weis't sich aus.
(Während der folgenden Verse geht Heinrich an den Tisch und faßt mit unruhiger Eile die Blumentöpfe, die er in Sophiens Zimmer zu tragen hat.)
Jetzt geh', und frage sie, ob ich sie hier im Haus,
Oder anderswo — vielleicht im Hölzchen hinter'm Garten —
Zu traulichem Gespräche soll erwarten.
Heinrich (bey Seite).
Wart' in der Hölle!
(Geht nach Sophiens Thür.)

Digitized by Google

Christian.

Frag' genau — hörst du? nach Ort und Zeit.

Heinrich.

Schon gut.

(Bey Seite.)

Daraus wird nichts in Zeit und Ewigkeit.

(In Sophiens Zimmer ab.)

Achte Scene.

Christian allein.

So ist es recht. Gut Ding muß immer gleich geschehen.
Jetzt ist er bey ihr. — Wart', nun will ich horchen gehen.

(Das Ohr an der Thür, Pause.)

Er spricht. — Sie hör' ich nicht. — »Untreue.« Hm! — Sie lacht.

(Horcht einige Secunden.)

Er spricht erstaunlich schnell.

(Horcht wieder.)

Er schwört bey Tag und Nacht,
Curios! — Ich glaube, sie bezweifelt meine Liebe!

(Horcht.)

Jetzt redet sie. — Nein — doch — »verstohlen, wie die Diebe« —
»Ist ihre Sache nicht!« — Mein'twegen öffentlich!

(Horcht lange.)

»Studenten-Leichtsinn« — »Ruf« — Aha, sie schilt auf mich!

(Horcht.)

Digitized by Google

Still! — Jetzt erinnert er sie wohl an ihr Versprechen.
(Pause.)
Haha! ich glaub', er sagt', ich würde mich »ersteche n,«
Wenn sie nicht Wort hielt. — Nun, so schnell erstickt sich's nicht.
(Horcht.)
Jetzt scheint es, daß sie recht im Ernste mit ihm spricht.
(Pause.)
Sie will nichts wissen von »gewagten Schritten« —
(Pause.)
»Fort aus dem Hause« — Was? —
(Horcht lange.)
Nun legt er sich auf's Bitten —
Sie spricht ganz leise. — Recht; denn Vorsicht schadet nie.
(Legt das Ohr scharf an.)
Jetzt flistert sie nur noch. —
(Beträchtliche Pause.)
Jetzt ist sie stille.
(Wieder Pause, dann aufgeschreckt.)
Wie?
Das klang ja wie ein Kuß!
(Greift nach dem Schlosse.)
Parbleu, das muß ich wissen.
(Sich anders besinnend.)
Wie dumm! Der Gärtner kann ihr doch die Hand nur küssen.
Sie gab ihm sicher Geld, und dafür dankt er ihr.
(Er legt das Ohr wieder an.)
Horch'! —

Digitized by Google

Neunte Scene.

Christian. Saar.

Saar.

Christian!

(Christian fährt empor.)

Stell' dir vor! Wir sind betrogen!

Christian.

Wir?

Saar.

Der Hauptmann Strahlen ist en masqu' im Hause hier.

Christian.

Wer ist's denn?

Saar.

Gärtner Bock, der — unverschämte Bube.

Christian.

Der ist nicht bloß im Haus.

Saar.

Wo sonst?

Christian

(mit dem Finger deutend).

In ihrer Stube.

Doch woher wissen Sie —?

Saar

(gibt ihm einen ungesiegelten Brief).

Lies, was ich eben fand.

Christian (bey Seite).

Verdammt, das ist mein Brief!

(Zu Saar.)

Ist das von seiner Hand?

Digitized by Google

Saar.

Natürlich.

Christian.

Aber — 's ist von niemand unterschrieben.

Saar

(nimmt ihm den Brief aus der Hand).

Nicht zwey Minuten bin ich zweifelhaft geblieben.
Hör' an:

»Mein Wagestück, lieber Freund, ist geglückt,
»ich diene in Maltens Hause und wohne
»unter Einem Dache mit seiner liebenswür-
»digen Nichte. Der abgeschmackte —

(Er hält plötzlich inne, und murmelt unverständlich lesend zwischen den Zähnen.)

Christian.

Nur weiter!

Saar (steckt den Brief ein).

Was noch folgt sind Sticheley'n
Auf mich — gewaltig schal! — Nun sag', wer kann das seyn,
Als Euer Gärtner? Wie — Der Koch ist ausgewachsen,
Die zwey Bedienten sah ich schon in Nieder-Sachsen,
Der Hausvogt ist ein Greis, der breite Kutscher Stör
Hat einen Bart, wie ein Französischer Sapeur!
Und fingersdick liegt ihm das Kupfer auf der Nase;
Sieh' da erräth sich denn der Schreiber, wie zum Spaße.

(Selbstgefällig demonstrirend.)

Bock oder du. Du bist es nicht; denn du bist mein
Durch mein Vertrau'n; drum muß es Bock, der Gärtner seyn.

Christian.

Ja, ja, das nenn' ich schlau.

Saar.

Man muß nur schließen können.
(Horcht nach Sophiens Thür.)
Ich glaub', er kommt.

Christian
(nachdem er auch dahin gehorcht, bey Seite).

O weh! er wird doch mich nicht nennen.
Um sich von dem Verdacht —

Saar.

Gibt Acht, jetzt gibt es Spaß!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Christian.

Herr Gärtner!

Heinrich.

Was beliebt?

Saar (mit Verbeugung).

Herr Hauptmann!

Heinrich (bestürzt).

Hauptmann? Was?

Christian (heimlich zu Heinrich).

Für Strahlen hält er dich, laß ihn im Irrthum bleiben.

Digitized by Google

Saar
(langsam und mit Nachdruck).
Herr Hauptmann Strahlen!
Heinrich.
Ich? Sie scheinen Spott zu treiben.
Ich, Hauptmann?
Christian (ihm in's Ohr).
Sag' doch, ja, ich bitte dich recht sehr.
Heinrich
(heimlich zu Christian).
Was aber —
Christian
(eben so zu ihm).
Sprich nur ja!
Saar (spöttisch lächelnd).
Sie glaubten wohl, mein Herr,
Es sey gewaltig leicht, mich hinter's Licht zu führen?
(Triumphirend.)
Ich gab dem Gärtner ein Gedicht zu declamiren?
'S war eine Falle — der Herr Hauptmann fiel hinein.
Ja, wenn man täuschen will, muß man nicht eitel seyn.
Heinrich.
Dann täuschen Sie sich nie.
Saar (zu Christian).
Da, hörst du? sein Bekenntniß?
Heinrich.
Mein Herr, ich schwöre —
Christian (zupft ihn, schnell).
Schweig', es ist ein Mißverständniß.

Saar.

Nur eins begreif' ich noch nicht recht: Sie wagten es,
Hierher zu kommen, und Ihr mißlicher Proceß
Ist noch nicht aus —

Heinrich.

Was geht das Sie an?

Christian (wie vorhin).

Zwanzig Gulden,
Wenn du mich nicht verräthst!

Saar (fortfahrend).

Sie mußten sich gedulden,
Gefährlich war der Schritt für Sie und für Sophien.

Heinrich (bey Seite).

Der eine sagt mir in die Augen, wer ich bin,
Der And're spricht, er irrt. — Das ist mir unbegreiflich!

Saar

(mit wachsendem Muthe).

Was wollen Sie im Haus? Heirathen? das bezweifl' ich;
Denn wer es ehrlich meynt, der handelt öffentlich.

Heinrich (drohend).

Mein Herr!

Christian (wie vorher).

Ich bitte, schweig'!

Saar.

Das Mädchen dauert mich,
Die Unbesonnenheit bringt sie um ihre Ehre.

Heinrich (losbrechend).

Mordhöllen-Element! Wer wagt es —

Christian
(hält ihn zurück, heimlich).
Ey, so höre
Doch nicht auf ihn, und schweig'!
Heinrich (macht sich los).
Ich schwieg, so lang von mir
Allein die Rede war. Doch spricht man schlecht von ihr,
Die ich vergöttere, so kenn' ich keine Schonung.
Christian
(bey Seite, froh überrascht).
Das macht er prächtig!
(Zu ihm in's Ohr.)
Ich verdopple die Belohnung.
Heinrich
(fährt im Charakter des Hauptmannes fort).
Auf Officier-Parolle, daß ich mich hier verdung,
Geschah aus Neugier bloß, ohn' ihre Billigung;
Den Bräut'gam wollt' ich seh'n, dem ich nicht weichen werde.
Christian (bey Seite).
Wie nobel nimmt er sich in Wort und in Geberde.
Heinrich (auf Saar zugehend).
Ihr insolenter Ton verdienet Züchtigung,
Ich ford're blutige Genugthuung.
Saar
(erschrickt sichtbar und sagt nach einer kleinen Pause im Retiriren).
In Saarburg geb' ich sie.
Heinrich.
Dort mag ich sie nicht hohlen.
Ich ford're sie sogleich.

Digitized by Google

Saar (angstvoll).
Sogleich?
Heinrich.
Ja, auf Pistolen!
Saar (wie vorhin).
Pistolen?
(Kleine Pause, dann warnend.)
Aendern Sie, ich treffe, wie der Tell,
Den Apfel auf dem Kopf.
(Zu Christian.)
Ist's nicht so, lieber Schnell.
Christian.
Ja wohl.
Heinrich.
Das ist gleichviel; wir schießen über'm Tuche.
Saar (zittert).
So? — Aber, werther Freund, wir sind hier zum Besuche!
Heinrich.
Ich wüßte nicht; mich lud man wenigstens nicht ein.
Saar
Mich aber, Trefflicher! Discret muß man doch seyn.
(Gefaßt.)
Wir finden uns. Indeß genügt's, wenn ich erkläre:
Mit Uebereilung sprach ich von des Fräuleins Ehre,
Und haben Sie, mein Herr, ein ält'res Recht für sich,
Das Sophie anerkennt, so — retirir' ich mich.

Heinrich (befriediget).
Das ist ein And'res.
Saar (freundlich).
Ja! Der Zweykampf bleibt doch immer
Ein lächerliches Ding, zumal um Frauenzimmer.
Heinrich (lächelnd).
Ja, wenn's nicht seyn muß —
Saar
(schnell einfallend).
Nein, ich will nicht d'rauf besteh'n.
(Verbindlich und geläufig.)
Inzwischen rechn' ich mir die treffliche Bekanntschaft
Zur Ehre. Sind Sie Freund von mahlerischer Landschaft,
Mein Herr, so wird mich's freu'n, in Saarburg Sie zu seh'n.
Heinrich.
Besuchen soll ich Sie?
(Saar bejahet es mit einer Verbeugung).
Dann müssen Sie erst — geh'n.
Saar
(äußerst höflich sich empfehlend).
Herr Hauptmann!
Heinrich
(mit Verbeugung).
Herr von Saar!
(Saar ab.)

Digitized by Google

Eilfte Scene.

Christian. Heinrich.

Christian
(faßt ihn entzükt bey den Schultern).
Bock! Gärtner aller Gärtner!
Dich kriegt die Hölle nicht, du prellst den Himmelspförtner!
Durch dich begreif' ich erst ganz, was Verstellung ist.
Wußt' ich nicht so gewiß, daß du der Gärtner bist,
Und mein Vertrauter — Leib und Seel' hätt' ich verschworen,
Der Strahlen mäße hier dem Saar die Eselsohren.

Heinrich.
Die Rolle war so schwer nicht. Aber, Herr Major,
Wie kam der Saar auf den Gedanken —

Christian.
Stell' dir vor!
Ich schreib' an einen Freund in meinem Stand-Quartiere,
Daß ich auf Maltendorf als Domestik logire;
Ich will ihn siegeln, wenn ich ohne Zeugen bin,
Den Brief, verlier' ihn, und der Esel findet ihn.
Schon heute sagt' er mir, es munkelten die Bauern,

Der Strahlen sollte hier herum verkleidet lauern;
Da denkt er nun, du bist's —

Heinrich (einfallend).

Das ist mir gar nicht lieb.

Christian.

Mir auch nicht, lieber Bock.

(Schlägt sich vor die Stirn.)

Ich Esel, daß ich schrieb!
Der Saar wird's auf der Stell' dem Onkel hinterbringen,
Und — wird bey diesem auch die Rolle dir gelingen,
Die dir bey Saar gelang?

Heinrich (frappirt).

Des Hauptmanns Rolle?

Christian.

Ja!

Heinrich.

Ich soll beym Onkel mich für Strahlen geben?

Christian

(hat inzwischen Geld gesucht und gibt's ihm).

Da!
Nimm, was ich dir versprach! Ich will dir's dreyfach zahlen;
Machst du dem Alten weiß, du seyst der Herr von Strahlen.

Heinrich.

Unmöglich! Meinen Dienst verlör' ich auf dem Platz.

Digitized by Google

Christian.

Du bist in meinem Dienst, von heut' an, lieber Schatz,
Du bist auf meinem Gut als Gärtner angenommen.

Heinrich.

Ja, aber —

Christian (hat nach der Thür gehorcht).

Mach's gescheidt, ich hör' den Alten kommen.

(Beyde aus einander, Christian links, Heinrich rechts, nach Sophiens Thür zu.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Malten. Saar. Lisette.

(Malten führt Saar bey der Hand in's Zimmer. Saar ist natürlich rechts. Sobald er aber auf dieser Seite den Heinrich erblickt, geht er hinter Malten weg, links, auf Christians Seite. Heinrich scheint unentschlossen. Christian will gehen. Lisette im Hintergrunde.)

Malten (zu Christian).

Wohin?

Christian (etwas betreten).

Ich — in den Stall.

Malten.

Du bleibst.

(Christian geht langsam auf seinen Platz im Vordergrunde zurück, Malten fährt fort zu Heinrich.)

Du rufst Sophien.

(Heinrich ab.)

(Zu Saar.)

Digitized by Google

Viel früher, lieber Saar, als Sie,
(mit einem Blick auf Christian)
erkannt' ich ihn.
Sie bleiben noch: denn Sie gehören zum Gerichte,
Das ich jetzt halten will.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Sophie mit Heinrich aus ihrem Zimmer.

Sophie (mit Verlegenheit).
Herr Onkel —
Malten.
Fräulein Nichte!
(Sie fixirend).
's ist ein verkleideter Liebhaber hier im Haus.
Sophie
(verwirrt und ungewiß, ob Heinrich gemeynt ist).
So? Einer? Welcher denn?
Malten
(zeigt mit einer Bewegung der Hand auf sich und die übrigen Mannspersonen).
Such' mir ihn hier heraus.
Sophie (wie vorhin).
Sollt' — Sollt' es — Christian seyn?
Christian (fährt zusammen, bey Seite).
Pest!
Saar (der sich etwas hinter dem Halbzirkel hält).
Heinrich, will sie sagen.
Malten (sieht sich nach ihm um, lächelnd).
Nein, dafür bin ich gut.

Digitized by Google

(Er sieht einige Secunden lang Christian an, welcher die Augen niederschlägt. Dann legt er ihm die linke Hand auf die Schulter, um ihn aufmerksam zu machen, und sagt sehr ernsthaft.)

Mein Herr!

Christian (höchst verlegen).

Mein Herr —

Malten (langsam und mit Nachdruck).

Sie tragen
Ein Kleid, das Sie nicht bloß erniedrigt, nein
entehrt.

Christian (beleidigt).

Herr! ich bin Officier!

Saar (erstaunt).

Was?

Malten (bitter).

Hat man Sie gelehrt:

Saar.

(schiebt, ohne daß Malten unterbrochen wird, prompt die Worte ein).

Auch der?

Malten (fortsprechend).

Das geb' ein Recht auf Ehre ohne Tugend?
Ihr Stand entschuldigt nichts, und wenig
Ihre Jugend.
Sie lieben? Nun, ich glaub's. — Glaub' auch,
Sie sind geliebt.

(Sophie markirt mit einem leisen Kopfschütteln ihre Verneinung.)

Und darum ward durch Sie ein Fastnachts-
streich verübt.
Der ewig Sie von meiner Nichte trennet?

(Kleine Pause, dann mit steigender Energie.)

Verführer oder Thor.

Christian (gekränkt).
Mein Herr —

Malten (einfallend).
Wer Menschen kennet,
Nennt sie so oder so, sonst bleibt ihm keine Wahl.
Ich mag das Eine nun, ich mag das And're glauben;
Sie sind für Sophie todt.
(Sophie gibt Heinrich einen heitern Blick).

Christian
(eine Hand auf der Brust, die andere gen Himmel streckend).
So mag des Blitzes Strahl
Vor ihrem Angesicht der Augen mich berauben,
Wenn ich mit anderm Wunsch sie jemals angeseh'n,
Als den, mit ihr zum Traualtar zu geh'n!

Malten.
Ein Thor also! Nur der verachtet alte Sitte,
Und stiehlt sich eine Frau, statt daß er sie erbitte.
(Heinrich scheint sich getroffen zu fühlen.)
Ein Abenteuer will die Pagen-Eitelkeit;
Doch im Vergehen liegt die Strafe schon bereit.
Der Männer Achtung ist der Weibertugend Waffe;
Ein Weib, das sich den Aeltern stehlen ließ,
Hat keinen Anspruch d'rauf,
(Sophie sieht beschämt zur Erde.)
und jeder Affe
Von Camerad glaubt seinen Sieg gewiß.
(Pause. Christian sieht nicht auf.)

Digitized by Google

Seh'n Sie es ein, daß Sie des Mädchens Hand
verscherzten,
Als Sie sich in mein Haus als Contrebande
schwärzten?
(Sophie blickt erheitert auf.)
Christian (mit Wahrheit).
Mein Herr, ich bin beschämt — Die Unbesonnenheit
Wird meiner Hoffnung Grab,
(zu Sophien mit Erwartung günstiger Antwort)
wenn Sophie nicht verzeiht.
Sophie (schnell).
Das thut sie sicher nicht.
Christian (befremdet).
Nicht?
(Sophie schüttelt den Kopf.)
Malten (nachdem er Sophien fixirt, zu Christian).
Nun, Sie sind beschieden.
Sophie
Und thäten wohl, wenn Sie das Haus noch
heute mieden.
Christian.
Fräulein, vernehm' ich recht?
Sophie.
Ja, wenn Sie Deutsch versteh'n.
Mein Ruf erfordert, daß Sie schnell von dannen geh'n.
Christian (beruhigt, vor sich).
Aha! der Ruf!
(Zu Sophien, mit dem Bestreben, die Doppelbeziehung
heraus zu heben.)
Gebeut die Sorge für die Ehre:

Digitized by Google

So schweigt das Herz, wenn es auch and'rer Meinung wäre.

Sophie (ungeduldig).

Was hilft sein Schweigen, wenn die Zunge ewig spricht?

Christian (ihr schnell die Hand küssend, halblaut).

Die Rolle geb' ich auf; allein die Hoffnung nicht.

(Will ab.)

Malten.

Sie geh'n?

Christian.

Ich muß ja.

Malten.

Halt!

(Christian bleibt, Malten zu Saar.)

Er könnte wieder kommen,
Würd' ihm der kleinste Schein von Hoffnung nicht benommen.

Christian (etwas vorgehend, bey Seite).

Ich bin curios, wie er das machen will.

Malten (führt ihn an seinen alten Platz).

Mein Herr!
Ich bitte, bleiben Sie! Hier stellen Sie sich her!

Christian.

Ich steh'.

Heinrich (bey Seite).

Was hat er vor?

Malten.

Vor seinem Angesichte
Verlob' ich feyerlich das Fräulein, meine Nichte

Digitized by Google

Heinrich (bestürzt).

Wie?

Sophie (eben so).

Was?

Heinrich (mit zornigem Blicke auf Saar).

Mit Herrn von Saar?

Saar

(Der diesen Blick bemerkt, mit Furcht vor Heinrich).

Nein, mit dem Gärtner Bock.

Malten (lacht).

Warum nicht gar!

Sophie (beunruhigt).

Mein Gott! mit wem?

Malten (komisch ernsthaft).

Mit einem Rock.

Sophie, Heinrich, Christian, Saar und Lisette, welche sich aus dem Hintergrunde genähert.

Rock?

(Es versteht sich, daß das Wort von allen in Einem Momente, nicht etwa so gesprochen wird, wie ungeübte Soldaten feuern. Außerdem lasse man es nur Einen sprechen.)

Malten.

Ja!

(Mit Deutung auf Christian.)

Ein junger Mann liebt meine Anverwandte,
Den Unbesonnenheit aus ihrer Näh' verbannte,
Ihm ziemt des Königs Rock, allein er zog ihn aus,
Und stahl als Domestik sich listig in mein Haus.

(Er zieht den Brief hervor, womit er in der dritten Scene auftrat.)

Sein Vater schreibt an mich:

(Er entfaltet den Brief, um zu lesen.)

Heinrich (heimlich).

Sophie, ich bin verrathen!

Christian (bey Seite).

Mein Vater? Dacht' ich's doch! Um alle meine Thaten
Bekümmert sich der Mann, als wär' ich minorenn.

Malten

(Lieset, Alles ist gespannt. Heinrich und Christian scheinen den Inhalt ein jeder auf sich zu beziehen.)

»In dem Augenblicke, mein Herr, wo Sie »diesen Brief erhalten, sind Sie wahrscheinlich »über den Leichtsinn eines jungen Menschen auf»gebracht, der seinen Aufenthaltsort in der Ab»sicht verließ, sich verkleidet bey Ihnen einzu»schleichen, um Ihrer liebenswürdigen Nichte »nahe zu seyn, die er anbethet. Daß ich nicht »darum gewußt, noch weniger es gebilligt habe, »werden Sie nicht bezweifeln. Lesen Sie ihm »die Moral« —

(sich unterbrechend, zu Saar)

Sie sind mein Zeuge, Saar, das ist mit Ernst gescheh'n.

(Fährt fort.)

»Moral — aber verkennen Sie sein Herz nicht. »Freylich, in dem Rocke, den er jetzt tragen »mag, ist er Ihrer schönen Nichte nicht würdig, »aber ich sende Ihnen hier, mit seiner Wäsch, »auch seine Uniform« —

(zieht den Kofferschlüssel, und gibt ihn Lisetten)

Hier, Lischen, pack' Sie aus.'

(Liesette thut es äußerst hastig, Malten liefet fort.)

»auch seine Uniform, die der gnädige Monarch
»ihm wieder anzulegen befiehlt.« —

Heinrich (entzückt, heimlich).

Sophie! mit Einem Male
Steh' ich am schönsten Ziel!

Sophie

(erwiedert seine Freude durch Blick und Händedruck. Inzwischen ist Lisette mit einer Jäger = Uniform rechts hinter Malten getreten, und hält sie empor, wie zum Anziehen, die Armlöcher dem Zuschauer sichtbar).

Malten (zurück tretend).

Mein Kind, hier ist die Schale
Von deinem Bräutigam,

(mit einem Blicke auf Christian)

Der Kern kommt noch hinein.

Heinrich

(reißt sein Gärtner = Habit hastig vom Leibe).

Gleich!

(Während des Ausziehens nähert er sich, den Rücken nach Christian gekehrt, der Uniform, und fährt mit dem rechten Arme hinein, ohne zu sehen, was inzwischen mit dem linken Aermel vorgeht.)

Christian

(reißt mit gleicher Eile sein Collet herunter).

Ja, den Augenblick!

(Er macht von der andern Seite dasselbe Manövre, wie Heinrich, und fährt mit dem linken Arme in die Uniform. Beyde wollen nun den fehlenden Aermel suchen, stoßen mit dem Rücken an einander, und sehen

Digitized by Google

mit mühsam verwendetem Halse befremdet an. Diese Stellung darf nicht zu lange gehalten werden.)

Christian.

Nun, Kerl! was soll das seyn?

Lisette

(noch die Uniform am Kragen haltend, lacht).

Für zwey ist d'rin nicht Raum.

Heinrich

(noch im Besitze seines Aermels, wenn auch nicht mehr den Arm darin).

Die Uniform ist mein.

Christian (eben so, hitzig).

Ist's nicht die Uniform von meinem Regimente?

Heinrich (wie vorhin).

Als ob ich etwa die vom meinigen nicht kennte!

Malten (will den Heinrich depossediren).

Zum Henker, Gärtner, dich verwirrt der Branntewein.

Sophie (faßt Malten bey der Hand).

Herr Onkel,

(auf Heinrich deutend)

dieser Kern muß in die Schale kommen;
Sonst wird die ganze Frucht von mir nicht angenommen.

(Christian gibt seinen Besitz auf.)

Malten (höchst erstaunt).

Seyd Ihr von Sinnen?

Saar.

Ey, bewahr' der Himmel, nein!
Ich sagt' es Ihnen ja.

(Als er Heinrich in der Uniform erblickt, lachend).

Der Hauptmann ist hinein!

Digitized by Google

Christian (dringend zu Saar).
Der Hauptmann Strahlen?
Saar.
Ja.
Christian
(mit vom Aerger gedämpfter Stimme).
So schlag' der Donner d'rein!
(Er zieht sein Collet wieder an, wobey er in der Eile einige Schwierigkeiten findet.)
Malten
(faßt ihn beym Arme, und dreht ihn gegen sich).
Wenn Sie der Hauptmann sind, wie kann's denn
(auf Heinrich zeigend) dieser seyn?
Christian (höchst ärgerlich).
Ey was, ich bin Major.
Malten.
Das ist mir um so lieber,
Wenn Sie nur Strahlen sind.
Christian (kurz und finster).
Nein.
Heinrich (stellt sich vor).
Das bin ich.
Malten (losbrechend).
Das Fieber
An Euren Hals, Ihr Herr'n! So war ich Euer Narr?
(Pause.)
Sophie (verlegen ihm die Hand küssend).
Verzeihen Sie, Onkelchen —
Lisette (bittend ins linke Ohr).
Und schicken Sie zum Pfarr.

Digitized by Google

Sophie
(als Malten sich schnell nach Lisetten wendet).
Sie haben mit dem Rock mich feyerlich versprochen,
Und Strahlen ist auf Ihr Geheiß hinein gekrochen.
Mithin —
(Pause.)
Malten
(nachdem er mit der Hand über die Stirn gestrichen).
Es sey darum.
(Freudige Umarmung zwischen Heinrich und Sophien.)
Christian (zu Heinrich).
Herr Hauptmann!
Heinrich.
Herr Major?
Christian
Was hier geschehen —
Heinrich (einfallend).
Hört von mir kein sterblich Ohr.
Christian (mit Gutmüthigkeit).
Das meyn' ich nicht; die Welt mag immer d'rüber lachen,
Nur soll es Feinde nicht aus Cameraden machen.
(Er reicht Heinrich die Hand, und wendet sich dann mit Galanterie an Sophien.)
Madam', es thut mir weh, daß ich in diesem Rock,
Nicht früher ankam, als Herr Heinrich Bock,
Den der Herr Onkel hier sehr klug zum Gärtner setzte.
Lisette (eben so wie er, raillirend).
Und dem der Herr Major schlau sein Vertrauen gab.

Digitized by Google

Christian (mit Bezug auf Saar).
Gottlob, mich tröstet, daß ich Cameraden hab'.
Saar (den Spott erwiedernd).
Und mich, daß dieser Fall das Sprichwort nicht verletzte:
Wer andern Gruben gräbt, fällt billig selbst hinein.
Malten.
Es war ein Fastnachtsspiel; laßt es zu Ende seyn.

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google